Digitized by Google

b. 1814-4 Hippocrates

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36628837170012

<36628837170012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Hippokrates Werke.

Aus dem griechiſchen überſetzt,
und mit Erläuterungen

von

D. Johann Friedrich Karl
Grimm,

Sr. Durchl. des regierenden Herzogs von S. Gotha
Hofrath und Leibarzte.

Vierter Band.

Altenburg,
in der Richterſchen Buchhandlung
1792.

Digitized by Google

REGIA

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbericht.

Mancherley Vorfälle, ſelbſt eine ziemlich lange Abweſenheit von meinem Wohnorte haben mich gehindert, dieſen Band meiner Ueberſetzung der hippokratiſchen Bücher herauszugeben. Ich habe nichts in Anſehung ſeiner innern Einrichtung zu erinnern, da ſie völlig ſo, wie in den vorhergehenden Theilen iſt. Er enthält lauter Abhandlungen, die zwar

durch-

Digitized by Google

durchgängig in die Werke des Hippokrates mit aufgenommen worden, aber doch um deswillen nicht für ächt anerkannt werden können. Sollten mich die darzu erforderlichen Umſtände begünſtigen, ſo würde ich den Reſt der verdeutſchten Werke dieſes alten Arztes, der ungefähr noch einen Drittel des Ganzen betragen kann, in kurzer Zeit vollends liefern.

Gotha, den 18 May 1792.

Innhalt.

Innhalt.

Unächte hippokratiſche Schriften.

Das erſte Buch von den Krankheiten. . . . S. 1
— zweyte Buch von den Krankheiten. . . . 57
— dritte Buch von den Krankheiten . . . 151
— vierte Buch von den Krankheiten. . . . 191
— Buch von den Blähungen. 259

)(3 — Buch

Innhalt.

— Buch von der heil. Krankh. 283
— Buch von den Krankheiten
der Jungfern. . . 317
— Buch von der weibl. Natur. 323
— Buch v. dem Zeugungsſafte. 423
— Buch von der Erzeugung
des Kindes. . . 439
— Buch v. dem ſieben Monats
Kinde. . . . 491
— Buch v. dem acht Monats
Kinde. . . . 505
— Buch von der Ueberſchwän-
gerung. . . . 513
Erläuterungen. . . 543

Hippo-

Hippokrates
erſtes Buch
von den Krankheiten.

Digitized by Google

Wer über die Heilkunſt richtig fragen, dem Fragenden antworten und richtig einwenden will, der muß folgendes erwägen. Zuvörderſt woher alle Krankheiten bey dem Menſchen entſtehen, und dann ferner, welche Uebel, wenn ſie ſich einſtellen, nothwendig langwierig, oder kurz, tödtlich oder nicht tödtlich ſind, den Körper irgendwo verſtümmeln oder nicht, welche, wenn ſie vorkommen, zweydeutig, was übles oder gutes von ihnen herrührt, aus was für Krankheiten und in welche ſie ſich umſetzen, was die Aerzte, welche die Kranken heilen, mit gutem Erfolge thun, was den Kranken Gutes oder Uebels in den Krankheiten zuſtößt, was von dem Arzte bey dem Kranken, oder von dem Kranken gegen den Arzt zur Unzeit geſagt oder gethan wird: was in der Kunſt pünktlich, was in derſelben regelmäßig, und was nicht regelmäßig verrichtet und geſprochen wird: was bey ihr den Anfang, das Ende oder das Mittel ausmacht: oder was

hierunter ſonſt angezeigt iſt, daß es in derſelben recht, oder nicht recht ſey, das Kleine und Große, das Viele und Wenige, was bey derſelben ganz ein einziges und alles zuſammen genommen, eins ausmacht. Die leicht möglichen Dinge zu bemerken und zu ſagen, und wenn es nöthig wäre, weder zu merken noch zu ſagen, noch zu thun: was in derſelben gut und nicht gut zu handhaben, was zur rechten Zeit und was zur Unzeit iſt, was für Künſten ſie ſonſt gleicht und nicht gleicht, was im Körper warm oder kalt, trocken oder feucht, was ſtark oder ſchwach, dichte oder locker iſt, was aus vielem wenig wird, oder ſich zum ſchlechtern oder beſſern lenckt, was anſtändig oder unanſtändig, langſam oder geſchwind, recht oder unrecht geſchiehet, und was für ein Uebel aus einem Uebel entſtehen muß. Dieſe Dinge muß man wohl überdencken, und bey den Reden acht haben, in wie ferne einer, der darüber ſpricht, fragt, oder antwortet, dargegen anſtößt, ob er das Gewöhnliche für ſelten, das Große für klein, und das Unmögliche für möglich ausgiebt, oder was er ſonſt in ſeinen Reden verſieht, das muß er auf dieſe Art

beobach-

beobachten, und bey der Einwendung an- greifen.

Alle Krankheiten entſtehen mithin in Rückſicht deſſen, was im Körper liegt, von der Galle und von dem Schleime; in Anſehung der äuſſern Urſachen aber, vom Anſtrengen und den Verwundungen, und doch auch von der Wärme und dem übermäßig erhitzenden, von dem Kalten und übermäßig erkältenden, von dem Trockenen und übermäßig austrocknenden, von dem Feuchten und zu ſehr anfeuchtenden. Die Galle und der Schleim erzeugen ſich weiter, wo ſie ſind, und finden ſich bald mehr, bald weniger im Körper. Sie holen aber die Krankheiten herbey und zwar, einige aus den Speiſen und Geträncken, und andere von der übermäßig erwärmenden Hitze und der übermäßig erkältenden Kälte. Nachſtehende Ereigniſſe aber erfolgen, wenn ſie eintreten, nothwendig. Bey den Verwundungen müſſen die, denen große Nerven und die Köpfe der Muſkeln, beſonders an den Dickbeinen verletzt worden ſind, lahm werden. Es ſtirbt der, dem das Gehirn, oder das Rückenmarck, oder die Leber, oder

das Zwerchfell, oder die Blaſe, oder die güldenen Adern, oder das Herz verwundet ſind. Der aber an denen Theilen, die jene nicht enthalten, und dargegen ſehr weit von ihnen abliegen, Verwundete, ſtirbt nicht. Folgende Krankheiten tödten, wenn ſie ſich einſtellen, nothwendig. Die Lungenſchwindſucht und die Hautwaſſerſucht: auch, wenn eine Schwangere die Lungenentzündung, oder das hitzige Fieber, oder der Seitenſtich, oder die Hirnwuth überfällt, oder ihr eine Entzündung der Mutter zuſtößt. Nachſtehende Uebel ſind ungewiß und auch wohl gar nicht tödtlich. Die Lungenentzündung, das hitzige Fieber, die Hirnwuth, der Seitenſtich, die Hundsbräune, der herabgefallene Zapfen, die Leber- Milz- und Nierenentzündung, die Ruhr, und der häufige Blutabgang der Weiber. Folgende hergegen werden, ſo bald nichts darzu kommt, nicht tödtlich. Die offenen Beinſchäden, die Schwermuth, das Zipperlein, das Hüftweh, der Stuhlzwang, das drey- und viertägige Fieber, die Harnſtrenge, die Augenentzündung, der Ausſatz, die Flechte und die Gicht. Inzwiſchen werden viele von ihnen

nen ſehr beſchädiget, und zwar werden ſie ſtarr an Händen und Füſſen, ſchwach an der Stimme, von der ſchwarzen Galle gelähmt, lahm vom Hüftweh, ſie kommen um die Augen und das Gehör, von dem ſich auf ſie werfenden Schleime. Langwierig müſſen folgende Uebel ſeyn: die Lungenſchwindſucht, die Ruhr, das Zipperlein, die Gelenckſchäden, die Bleichſucht, das Hüftweh, die Harnſtrenge, und bey alten Leuten die Nierenentzündung, bey den Frauenzimmern aber der Blutſturz aus der Mutter, die güldne Ader und die Fiſtelgeſchwüre. Das hitzige Fieber, die Hirnwuth, die Lungenentzündung, die Bräune, der herabgefallene Zapfen und der Seitenſtich werden geſchwind entſchieden. Folgende Uebel hergegen gehen in einander über: der Seitenſtich ins hitzige Fieber und die Hirnwuth in die Lungenentzündung, obſchon das hitzige Fieber nicht in die Lungenentzündung umſetzt, das Drängen auf den Maſtdarm folgt auf die Ruhr, die Ruhr geht in die weiße Ruhr, und die weiße Ruhr in die Waſſerſucht über, auf die weiße Geſchwulſt folgt die Waſſerſucht, und auf die Lungenent-

entzündung und den Seitenſtich das Bruſt-geſchwür. Nothwendig muß aus einem Uebel auch etwas übles erfolgen. Wenn ſich ein Froſt mit Erſtarren einfindet; ſo bekommt man brennende Hitze: wird eine Nerve zerſchnitten; ſo erregt dies den Krampf, das Zerſchnittene wird auch nie wieder zuſammen wachſen und ſich ſtark entzünden. Wenn einem das Gehirn von einem Schlage erſchüttert wird und leidet; ſo muß er auf der Stelle verſtummen, und Hören und Sehen verliehren: iſt es verletzt; ſo muß ein Fieber, und ein gallichtes Erbrechen darzu kommen, und ein Theil des Körpers gelähmt werden, und abſterben. Fällt das Netz aus; ſo muß es verderben: lauft Blut aus einer Wunde oder einer Ader in die Bruſthöhle; ſo muß es ſich in Eiter verwandeln.

Es giebt aber, um es ein für allemal zu ſagen, bey der Heilkunſt viele und mancherley günſtige Augenblicke, je nach dem die Krankheiten, die Zufälle und ihre Heilungen ſind. Die flüchtigſten ſind die, wo man den Scheintodten oder denen, die nicht uriniren oder zu Stuhle gehen können, oder den Erſtickten etwas nutzen, oder einer

ner Kreiſenden, oder einer Verwundeten beyſpringen ſoll, und was dergleichen mehr iſt.

Solche Gelegenheiten gehen ſchnell vorüber, und ein wenig nachher erſt, kann nichts nutzen: denn die meiſten ſind ein wenig ſpäter hin verlohren. Gelegenheit heißt alſo, wenn man einem, in dem er hieran leidet, und ehe ihn noch das Leben verläßt, hilft: und es thut ihm gut, weil er es zur rechten Zeit nimmt. Mithin iſt die günſtige Zeit ſo ein Etwas, auch in andern Krankheiten, und wenn ſie einer genutzt hätte, ſo hat er eben zur rechten Zeit geholfen. Diejenigen Schmerzen oder Wunden, die wohl nicht zum Tode führen, aber gefährlich und empfindlich ſind, und ſich, wenn es einer recht angreift, noch heilen laſſen, in dieſen hilft es. Hier hilft alſo der vom Arzte geleiſtete Beyſtand nicht: denn ſie werden auch, wenn kein Arzt da iſt, geheilet. Es giebt ferner Krankheiten, für die der gute Zeitpunkt, ſie zu heben, früh am Tage eintritt, ungeachtet nichts daran liegt, ob es ganz frühe, oder ein wenig ſpäter hin iſt. Es giebt wieder andere Krankheiten, in denen der gute Au-

 genblick

genblick nur einmal des Tages vorkommt, und wo die Tageszeit keinen Unterſchied macht. Wieder in andern iſt er der dritte oder vierte Tag, in andern, einmal im Monate, und in noch andern, um den dritten Monat und wo nichts daran liegt, ob er in der Mitte, oder gegen das Ende hin genutzt wird. Dies ſind aber die glücklichen Augenblicke, wo es ſonſt auf keine andere Pünktlichkeit, als auf dieſe ankommt. Zur Unzeit heiſst folgendes. Wenn man das, was früh beſorgt werden muß, zu Mittage thut. Es iſt nämlich deswegen zur Unzeit, weil es nachher, wegen der unzeitigen Hülfe einen Hang zum Schlimmern giebt. Was auf der Stelle geſchehen ſollte, wird zur Unzeit behandelt, wenn man es nun Mittags, frühe, oder in der Nacht vornehmen wollte. Muß die Heilung im Frühjahre unternommen werden, und man heilet im Winter, oder im Winter, und man heilet im Sommer, oder man verſchiebet das, was ſogleich geſchehen muß, oder man heilet das gleich, was doch verſchoben werde ſollte; ſo heilet man in allen dieſen Fällen zur Unzeit. Regelmäßig und unregelmäßig geſchieht folgendes

in

in der Kunſt. Unregelmäßig, wenn man die eine Krankheit für die andere, die große für eine kleine, die kleine für eine große hält, von dem, der durchkömmt, nicht anzeigt, daß er geneſen, und von dem, der ſterben muß, nicht ſagt, daß er ſterben werde; dem, der innere Geſchwüre hat, es nicht anſieht, die im Körper genährte große Krankheit nicht bemerkt, es dem, der Arzeneyen oder Geträncke bedarf, nicht anſieht, was er braucht, das möglich Heilbare, für unheilbar, und das unmöglich Heilbare, für heilbar erkläret. Dieſe Dinge ſind alſo unrichtig beurtheilt. In Rückſicht auf die Wundarzeney gilt es von folgenden. Wenn man das Eiter in einem Geſchwüre oder einer Beule nicht entdeckt, Brüche und Verrenckungen nicht erkennet, beym Fühlen auf der Hirnſchale nicht bemerkt, daß der Knochen zerbrochen iſt, den Katheder in die Blaſe ſchieben will, und nicht hineinbringen kann, einen Stein in der Blaſe nicht findet, bey dem, der innere Bruſtgeſchwüre hat, unter dem Schütteln, es nicht bemerkt, beym Schneiden und Brennen in Rückſicht auf die Tiefe und Länge fehlet,

und

und brennet oder ſchneidet, wo ſich es nicht gehört. Dies wäre mithin nicht regelmäßig. Hergegen aber regelmäßig, wenn man die Krankheiten, was für welche, und woher ſie entſtehen, ſo wie auch die langwierigen, die kurzen, die tödtlichen, die nicht tödtlichen, die mit einfallenden, die zunehmenden, die abnehmenden und die großen und geringen erkennt, als Arzt die leichten heilt und einſieht, warum die unheilbaren nicht heilbar ſind. Denen, die ſolche Uebel haben, bey der Heilung durch die Kunſt hilft, daß ſie heilbar werden. Bey dem aber, was dem Kranken gereicht wird, muß man auf dieſe Art, ob es regelmäßig oder nicht geſchiehet, zuſehen. Ob man anfeuchtet, wo man trocknen ſollte, oder ob man nähren müßte, und das, womit man nähren muß, nicht giebt; nicht abzehrt, was man abzehren ſollte; nicht abkühlt, was zu erfriſchen iſt; nicht erwärmet, was zu erwärmen iſt; nicht faulen macht, was wegfaulen müßte, und ſo im übrigen verhältnismäßig.

Folgende theils gute, theils böſe Zufälle ereignen ſich bey den Krankheiten der

Leute

Leute von ſelbſt. Es iſt gut, wenn ſich die Galle bey einem gallichten Fieberkranken zur rechten Zeit auswärts verbreitet, und unter die Haut ergoſſen, ſie wird dem Leidenden leichter zu ertragen, und dem Arzte zu heilen. Böſe hergegen iſt es, wenn ſie übertritt, ſich ausbreitet und auf einen beſondern Theil des Körpers verſetzt. Es iſt ſchlimm, wenn bey einem, der den Seitenſtich, die Lungenentzündung oder Lungengeſchwüre hat, der Durchfall ausbricht. Böſe iſt hergegen bey einem Fieberkranken oder Verwundeten die Leibesverſtopfung. Für einen Aufgedunſenen, an der Milz und vom weißen Schleime Leidenden, iſt ein heftiger Durchfall gut. Es iſt ſchlimm, wenn das auswärts verbreitete Rothlauf ſich einwärts zieht: und dargegen gut, wenn ſich das innere auswärts hinwendet. Ein ſich bey einem ſehr Durchfälligen einſtellendes Erbrechen iſt gut. Es iſt gut, wenn einem blutbrechenden Frauenzimmer die Reinigung abfließt. Es iſt gut, wenn ſich bey einer, die den weißen Fluß hat, der ſtarke Abgang nach der Naſe oder dem Munde hinwendet. Es iſt gut, wenn ſich bey einer Frau, die

nach der Geburt vom Krampfe leidet, ein Fieber einſtellt. Es iſt gut, wenn bey einer am Tetanos, oder an dem Krampfe Kranken, ein Fieber darzu kömmt. Dergleichen Zufälle ereignen ſich weder durch die Ungeſchicklichkeit, noch durch die Klugheit der Aerzte, ſie mögen nun eintreten oder nicht, ſondern von ſelbſt, und ſchaden und helfen verhältnismäſig, wenn ſie ungefähr glücklich darzu kommen. Durch einen Glücksfall führen inzwiſchen die Aerzte bey der Heilung folgende Dinge gut aus. Sie geben Brechmittel und reinigen damit oben und unten wohl. Sie reichen einem Frauenzimmer ein die Galle oder den Schleim ausführendes Purgiermittel, und treiben ihr damit die ausbleibende Reinigung. Sie geben einem, der eine verſchworne Milz hat, um den Schleim und die Galle aus derſelben abzuführen, ein Purgiermittel, treiben ihm aber dadurch das Eiter ab, und heilen ihn an der Krankheit. Sie laſſen einem, der am Steine leidet, eine Purganz einnehmen, und jagen ihm durch dies heftige Mittel den Stein in die Harnröhre, ſo daß er ihn wegpißt. Sie gebrauchen einem, der

einen

einen Eiterſack in der Lunge hat, ohne daß ſie ihn da vermuthen, ein Brechmittel, das den Schleim ausreiniget, und er ſpeyt den Eiter weg, und geneſet. Sie beſorgen einen, der ſich auf ein Brechmittel zu ſehr übergab, und heilen ihn durch einen von ſelbſt entſtandenen Durchfall an dem Erbrechen. Hergegen werden folgende Uebel durch einen Unfall veranlaßt. Man giebt ein die Galle oder den Schleim ausführendes Brechmittel, und die Adern in der Bruſt berſten darüber von dem Erbrechen und, da man zuvor keinen merklichen Schmerz in der Bruſt empfand, ſo entſteht nun dieſes Uebel. Man reicht einer Schwangern ein Brechmittel, und treibt ihr das Kind, weil ſie den Durchfall dadurch heftig bekommt, ab. Man will einen, der innerliche Geſchwüre hat, heilen und tödtet ihn durch einen bewirkten Durchfall. Heilet einer an den Augen, und ſtreicht Salben hinein; ſo ſind dadurch wohl eher heftige Schmerzen entſtanden. Ereignet ſich dies ungefähr, und die Augen berſten, und erblinden: ſo klaget man den Arzt, daß er ſie eingeſalbt hätte, an. Verordnet ein

Arzt

Arzt einer Kindbetterin gegen den Leibſchmerzen etwas, und ſie wird übler oder ſtirbt gar; ſo giebt man ihm die Schuld. Bey üblen Zufällen, die auf üble Zufälle faſt nothwendig in den Krankheiten und bey Verwundungen erfolgen müſſen, legt man es, wenn ſie eintreten, dem Arzte zur Laſt, und will die Nothwendigkeit, die ſie unvermeidlich macht, nicht begreiffen. Wenn der zu einem Fieberkranken oder Verwundeten kommende Arzt durch das erſte ihm gereichte Mittel nicht hilft, und es geht den Tag drauf übler; ſo klagt man ihn an. Hilft er aber: ſo lobt man ihn nicht verhältnismäßig: weil man ſich einbildet, es habe bey ihm ſo kommen müſſen. Die Geſchwüre entzünden ſich in den Krankheiten, und zuweilen müſſen ſich Schmerzen unvermeidlich bey ihnen einfinden. Auch folgende Uebel entſtehen nothwendig. Weder ein zerſchnittener Flechſe, noch die Urinblaſe, noch einer von den dünnen Gedärmen, noch eine ſtarkblutende Schlagader, noch der dünne Theil der Wange, noch auch die Vorhaut heilen wieder zuſammen.

Es

Es giebt keinen beſtimmten Anfang der Heilung, welcher der eigentliche rechte Anfang der ganzen Kunſt wäre, keine Folge, kein Mittel, und kein Ende. Allein man fängt in derſelben damit an, daß man einmal ſpricht, das anderemal handelt, und ſie auch auf dieſelbige Art endigt. So fängt man auch weder mit den nämlichen Worten beym Vortrage an, ſelbſt wenn von derſelbigen Sache die Rede iſt, noch endiget man mit denſelben. Eben ſo fängt man auch beym Arbeiten weder mit den nämlichen Handgriffen an, noch ſchließt man mit eben denſelben. Unter die guten Handgriffe aber gehören auch folgende Dinge.

Wenn man im Schneiden oder Brennen weder einen Nerven noch eine Ader zerſchneidet, oder brennt: Wenn man einen, der innerliche Geſchwüre hat, brennet und auf das Eiter trift; und auf eben dieſe Weiſe beym Schneiden. Wenn man ferner die Brüche richtig zuſammen fügt, und das, was am Körper aus ſeiner Lage gewichen iſt, in ſie genau zurückbringt. Wenn man das, was man feſt halten muß, beym Angreifen gut druckt, oder was man ſanft anzufaſſen

hat, beym Angreifen nicht druckt. Wenn man beym Verbinden das Gerade nicht verdreht, und nicht druckt, wo es nicht nöthig iſt, und beym Anfühlen, da wo man hingreift, keine unnöthigen Schmerzen macht.

Dergleichen Dinge gehören alſo unter die guten Handgriffe. Das zierliche, anſtändige, oder nicht anſtändige Anfaſſen mit langen oder kurzen Fingern, oder das ſchöne Verbinden nach mancherley Verbandarten, wird inzwiſchen bey der Kunſt nicht nach der Handübung, ſondern noch beſonders gerechnet.

Bey denen, die Geſchwüre in der Lunge oder in der Bruſt, oder im Unterleibe bekommen, oder auch Beulen in der Bruſt oder dem Unterleibe oder in der Lunge, oder auch eben daher Geſchwüre haben, oder Blut brechen oder auswerfen, oder irgend Schmerzen in der Bruſt oder im Rücken fühlen, rühret dies alles in Anſehung der innerlichen Urſachen im Körper von der Galle und dem Schleime; in Anſehung der äuſſerlichen aber, von der mit der angebohrnen Wärme vermiſchten Luft, und doch wohl auch vom Anſtrengen und von Verwundungen her.

Bey

Bey denen, die eine verſchworne Lunge bekommen, geſchiehet dieſes aus folgenden Veranlaſſungen. Wenn einer, der die Lungenentzündung hat, an den ſie entſcheidenden Tagen nicht ausgereiniget wird, und der Auswurf und der Schleim in der Lunge gelaſſen worden ſind; ſo bekommt er Bruſtgeſchwüre. Behandelt man ihn auf der Stelle gehörig: ſo zieht er ſich meiſtens durch. Wird er aber vernachläſſiget, ſo verdirbt die Lunge, und verſchwürt von dem Stockenden und Faulen, ſie eitert durchaus, ſie nimmt von der Nahrung nichts beträchtliches weiter in ſich, und ſie reiniget ſich oberwärts nicht mehr. Dargegen ſtickt er und keucht immer ſtärker, er röchelt beym Ausathmen, und athmet auch um deswillen nur aus dem obern der Bruſt, endlich wird von dem Auswurfe alles verſtopft, und er ſtirbt. Er bekommt Lungengeſchwüre, wenn ihm der Schleim aus dem Kopfe auf die Lunge fließt. Insgemein merkt man den Zufluß dahin anfänglich nicht, und ſpürt nur einen ſchwachen Huſten: allein der Speichel wird ungewöhnlich bitter, und zuweilen findet ſich eine leichte Wärme ein. Nach

 einiger

einiger Zeit, wird die Lunge rauh und verſchwürt von dem im Innern ſtockenden und faulenden Schleime; es ſtellt ſich ein Drucken in der Bruſt und ein heftiger Schmerz vornen und hinten ein. Der Körper fühlt eine ſtärkere Hitze, und die Lunge zieht durch die Erhitzung den Schleim aus dem ganzen Körper, beſonders aber aus dem Kopfe an ſich. Der von dem Körper erhitzte Kopf giebt ihn, da er verdorben iſt, etwas dicklich weg. Je weiter es hinkömmt, deſto reinern Eiter wirft er aus, die Fieber werden heftiger, und der Huſten wandelt ihn oft und ſtärker an, die mangelnde Eßluſt entkräftet ihn, und zuletzt kömmt der Durchfall dazu. Er entſteht aber von dem Schleime, und dieſer fließt vom Kopfe herab. Einer, der bis dahin iſt, ſtirbt, wie ſchon zuvor geſagt worden, wegen der verſchwornen und angegangenen Lunge, oder beym Ausbruche des Durchfalls. Die Lunge wird auch auf folgende Art ſchwürig. Wenn nämlich ein Aederchen in ihr berſtet. Dies reißt aber wohl vom Anſtrengen. Berſtet es nun: ſo blutet das Gefäß ſtärker, wenn es ſehr dick, und ſchwächer, wenn es dünner iſt.

Man

Man wirft daher nicht nur ſogleich Blut aus, ſondern dies ergießt ſich auch, wenn die Ader nicht verſtopft wird, in die Lunge und fault in derſelben, und indem es verdirbt, ſo erzeugt es Eiter. In der Folge kommt bald lauterer, bald blutiger Eiter, zuweilen nur Blut. Iſt das Gefäß mit Blut ſehr angefüllt, ſo ſpucket man das viele Blut häufig aus. Das Eiter aber wird von dem darzu kommenden und verdorbenen Schleime dick ausgeworfen. Ein ſolcher, der im Anfange der Krankheit, ehe noch die Ader ſtark blutet, und ſich ſehr erweitert, und ehe er noch abzehrt, und bettlägerig wird, und der Kopf zuſammen zu trocknen, und der übrige Körper wegzuſchmelzen anfängt, vorgenommen wird, geneſet von dieſem Uebel. Hergegen ſtirbt er, wenn er vernachläſſiget worden iſt, und von dieſen Zufällen alle, oder doch die meiſten an ſich hat. Er ſtirbt aber alsdenn entweder unter den vorgemeldeten Zufällen, oder nach einem häufigen, öftern Blutbrechen. Berſtet die Ader zwar überhaupt nicht, ſondern ſie dehnt ſich nur aus; ſo gleicht ſie dadurch einem Krampfaderbruche. Dies erregt un-

mittelbar nachher einen ſtumpfen Schmerzen und einen trockenen Huſten. Bleibt ſie, und wird vernachläſſigt; ſo giebt ſie zuerſt ein wenig ſchwarzes, nachher aber mehreres und lauteres Blut, und endlich Eiter. Dabey leidet er die zuvor angezeigten Beſchwerden. Solchen Kranken iſt es zuträglich, wenn man ſie nämlich gleich anfänglich in die Kur bekommt, daß ihnen die Adern an den Händen entledigt werden, und ſie eine Lebensart führen, bey der man am meiſten ausgetrocknet und blutleer wird.

Eben dies ereignet ſich auch an den auf der innern Fläche der Seiten gelegenen Adern. Denn wenn ſie ſchadhaft werden, ſo bekommen ſie Blutſäcke, und ſchwellen nach innen auf. Werden ſie dann verſäumt, ſo leiden ſie folgende Zufälle: ſie zerreißen, und die Kranken geben Blut von ſich. Zuweilen brechen ſie es aus, ſie bekommen auch Lungengeſchwüre und ſterben insgemein abgezehrt. Werden ſie aber im Anfange der Krankheit in die Kur gebracht; ſo ſetzen ſich die Adern wieder in der Seite an ihre Stellen nieder, und ziehen ſich zuſammen. Aus dieſen Mängeln entſtehen in der Lunge Geſchwüre, und die

die Kranken leiden durch dieſelbe dergleichen Zufälle, und ſterben auf dieſe Weiſe.

In der Bruſt entſtehen ferner Geſchwüre auf mancherley Art. Denn wenn der Schleim aus dem Kopfe ſehr häufig nach dem Oberleibe hinfließt; ſo verfault er daſelbſt und wird zu Eiter. Er fault aber insgemein binnen ein und zwanzig Tagen. Dies Eiter geräth, wenn es ſich in den Seiten häuft, in Bewegung und ſchwappelt. Wird nun einer gebrennt oder geſchnitten ehe daſſelbe alt geworden iſt; ſo geneſt er insgemein. Man bekommt auch nach dem Seitenſtechen, wenn es heftig iſt, und der Schleim an den Entſcheidungstagen weder ſchmelzt, noch ausgeworfen wird, dargegen aber die Seite von dem angehäuften Schleime und Galle eitert, Geſchwür im Oberleibe. Iſt dann das Geſchwür entſtanden; ſo giebt es das Eiter von ſich, und zieht dargegen den Schleim durch die Hitze aus den nahen Gegenden an.

Dieſer aber wird, nach dem er gefault iſt, als Eiter ausgeſpuckt. Zuweilen ergießt ſich auch aus den Aederchen Blut ins Geſchwür, fault dann, und wird zu Eiter.

ter. Ein ſolcher Kranker geneſt meiſtens, wenn er gleich vorgenommen wird; er ſtirbt aber, wenn man ihn vernachläſſigt.

Man bekommt ferner Geſchwüre in der Bruſt, wenn der Schleim aus dem Kopfe herabfließt, in der Seite ſich anhängt und fault. Denn hierauf entzündet ſich die Seite insgemein, und man leidet das, was der, welcher durch den Seitenſtich Bruſtgeſchwüre bekommt, empfindet. Sie entſtehen auch, wenn man im Arbeiten oder bey einer Leibesübung, oder ſonſt auf eine Art vorn oder hinten etwas zerreißt, und zwar ſo zerreißt, daß man nicht gleich Blut auswirft; ſondern ſich im Fleiſche ein Sack bildet, und das zuſammengezogene Fleiſch etwas zurück hält, und bleyfarben wird. Der Kranke empfindet es dann bey ſeiner Stärke und gutem Befinden nicht gleich, und, wenn er es ja merkte, ſo achtet er es nicht. Nimmt es ihn dann ſo mit, daß er von Fiebern befallen und mager wird, ſo trocknet das beſchädigte Fleiſch vom Trincken, dem Beyſchlafe, oder etwas dergleichen aus, es erhitzt ſich, und ſaugt die Feuchtigkeiten aus den nahen Aederchen und dem Fleiſche ein.

Wenn

Wenn es ſie nun in ſich hält, ſo ſchwillt es auf, es entzündet ſich, und erregt einen leichten Schmerzen und anfänglich einen ſparſamen und trocknen Huſten. In der Folge zieht es noch mehr an ſich, und verurſacht einen heftigern Schmerzen, und einen öftern Huſten. Erſt wirft man eiterartig und bisweilen grau und blutig aus. Je weiter es hinkommt, deſto mehr zieht es ſie an und fault, und was von dieſem Fleiſche anfänglich aſchgrau geworden iſt, das geht in Eiter über, und erregt heftige Schmerzen, und Fieber, nebſt einem öftern und ſtarken Huſten, und man wirft einen lautern Auswurf von Eiter weg.

Bleibt das Eiter lange in der Höhle; ſo wird der ganze Körper, vorzüglich aber die nächſten Theile, von ihm erhitzt, und in dem erhitzten Körper verzehrt ſich beſonders die Feuchtigkeit. Aus den obern Gegenden fließt ein Theil, beſonders in der Bruſt, zuſammen und wird mit dem, was ſchon drinnen iſt, zu Eiter, ein anderer aber geht in den Unterleib. Hier erregt er bisweilen den Durchfall und tödtet den Kranken, weil die genommenen Speiſen unverdauet abgehen, und

der Körper durch ſie keine Nahrung erhält, auch die Reinigung von dem Auswurfe nach oben nicht gleichförmig erfolgt: denn der erhitzte Darmkanal ziehet alles in ſich herab. Der mithin nicht gereinigte Kranke erſtickt und röchelt von dem Auswurfe; der Durchfall aber entkräftet und tödtet ihn meiſtens. Gewöhnlich kommt in ſolchen Krankheiten dieſer Zufluß aus dem Kopfe, weil er nämlich hohl iſt, und oben aufſitzt. Denn wenn er aus dem Unterleibe herauf erhitzt wird; ſo zieht er den dünnſten Schleim aus dem Körper in ſich. Iſt er in ihm angehäuft; ſo giebt er ihn wieder, wie gemeldet worden, häufig und verdickt von ſich, und ein Theil deſſelben fließt in die Bruſt, der andere aber in den Bauch ab. Indem alſo der Kopf zu flieſen und der übrige Körper nicht auch verhältnismäßig abzunehmen anfängt; ſo kommen ſie nicht durch, ſelbſt, wenn ſie gebrennt werden. Denn die zu dem Eiter hinzu kommenden Uebel ſind ſtärker, als die ſich verlierenden, und das Fleiſch ſchmelzet mehr durch ſie weg, als es von dem Genoſſenen genährt wird. Was ſie nun auch für Krankheiten der Art haben,

ſo

ſo ſterben einige in kurzem daran hin; andere aber ſchleppen ſich lange mit ihnen, weil ein Körper von dem andern, ein Alter von dem andern, ein Zufall von dem andern, und eine Jahreszeit, in der man erkrankt, von der andern verſchieden iſt. Es giebt auch einige, welche die Krankheiten ziemlich leicht ertragen, und andere, die gar nichts übernehmen können. Darum läßt ſich keine Zeit, in der ſie ſterben, genau, und ob ſie lang oder kurz ſeyn werde, angeben. Auch iſt die Zeit, die einige beſtimmen, nicht zuverläſſig: weil vielfältig nicht das nämliche verſchwürt. Denn ein Jahr iſt dem andern, und eine Jahreszeit der andern nicht gleich. Wenn inzwiſchen einer richtig hiervon urtheilen, und reden will: ſo wird er in jeder Jahreszeit auf dieſe Weiſe Leute finden, die ſterben, die geneſen und leiden, was man zu leiden pflegt.

Die Geſchwüre im Unterleibe entſtehen vorzüglich, wenn ſich der Schleim oder die Galle zwiſchen der Haut und dem Fleiſche anhäufen. Sie entſtehen aber auch von Krämpfen, und wenn ein verzerrtes Aederchen zerreißt: ſo fault das ausgetretene

tene Blut und wird zu Eiter. Iſt das Fleiſch verzerrt, oder gequetſcht; ſo zieht es das Blut aus den umliegenden Aederchen an ſich, und dies geht in die Fäulnis und in Eiter über. Zeigt ſich das Eiter bey ihnen auswärts, und kommt heraus; ſo werden ſie geſund. Sie ſterben dargegen, wenn es von ſelbſt nach innen durchbricht. Es kann aber das in den Unterleib ergoſſene Eiter nicht ſo entſtehen, wie es von dem im Oberleibe iſt geſagt worden; ſondern es erzeugt ſich, wie ich erwähnt habe, in Säcken und Beulen. Liegen ſeine Kennzeichen im Innern; ſo iſt es ſchwer zu entdecken. Denn es läßt ſich auch nicht durch ſtarkes Schütteln bemercken. Man erkennt es inzwiſchen vorzüglich aus dem örtlichen Schmerzen; und wenn man auf einer ſolchen Stelle Töpferthon, oder ſonſt etwas dergleichen auflegt: ſo trocknet es in kurzem ab.

Das Rothlauf an der Lunge entſteht, wenn ſie zu ſehr ausgetrocknet iſt. Sie wird aber von der Hitze, den Fiebern, der Arbeit und der Unmäßigkeit ausgetrocknet. Iſt ſie nun ſtark ausgedorrt; ſo zieht ſie ſehr viel Blut, und zwar das meiſte aus

den

den groſſen Adern, weil dieſe ihr am nächſten und auf ihr liegen, ein. Sie nimmt es aber auch aus den übrigen nahen Gefäſſen, und zwar das dünneſte und magerſte ein. Wenn ſie dann anzieht, ſo entſteht darüber ein ſtarkes Fieber, ein trockener Huſten, eine Vollfüllung in der Bruſt und ein heftiger Schmerz vorn und hinten, beſonders längſt dem Rückgrate hin: weil die groſſen Adern erhitzt werden. Sie brechen bald blutiges, bald aſchgraues Zeug, auch wohl Schleim und Galle weg, und werden oft ohnmächtig, und zwar wegen der ſchnellen Verſetzung des Blutes. Dieſes und ein anhaltender Fieberanfall zeigen es vorzüglich an, wenn das Rothlauf die Lunge angreift. Zertheilt es ſich bey einem ſolchen Kranken binnen zween, drey oder vier Tagen höchſtens, und kehrt von innen nach auſſen; ſo wird er insgemein geſund. Zertheilt und verſetzt ſich es aber nicht; ſo wird er faul, er bekommt innere Geſchwüre und ſtirbt. Er ſtirbt aber, weil die ganze Lunge verſchworen und faul geworden iſt, in kurzem. Iſt das Blut auswärts ausgetreten, und zieht ſich einwärts, und auf

die

die Lunge hin; ſo iſt für ihn alle Hoffnung, durchzukommen, dahin. Denn wenn es die zuvor ausgedorrte Lunge angezogen hat; ſo verſetzt ſie es nicht anderwärts, ſie nimmt alsbald für Hitze und Austrocknung nichts weiter in ſich, und giebt nach oben nichts von ſich, ſondern ſie verdirbt alles.

Eine Beule in der Lunge entſteht auf folgende Art. Wenn ſich der Schleim oder die Galle zuſammen zieht, ſo wird ſie faul. Indem ſie nun noch ziemlich roh bleibt, erregt ſie nur einen geringern Schmerzen und trocknen Huſten. Zeitiget ſie hergegen, ſo iſt der Schmerz vorne und hinten lebhaft, und man bekommt Hitze und einen trocknen Huſten. Wird das Eiter dann zeitig reif, bricht es durch, und zieht ſich nach oben, und wird alle ausgeworfen, und der Sack, in dem es war, fällt zuſammen und trocknet aus; ſo wird er völlig geſund. Hergegen iſt es gefährlich, wenn es zwar ſehr bald durchbricht, gekocht iſt, und nach oben ausgeführt wird, aber doch nicht ganz ausgetrocknet werden kann, und die Beule das Eiter aus ſich ſelbſt giebt. Der Schleim fließt alsdann auch aus dem Kopfe, und

dem

dem ganzen Körper in die Beule zuſammen, er fault, er wird zu Eiter und ausgeworfen, worüber man ſtirbt. Man ſtirbt aber mit dem Durchfalle, an den auch ſchon vorher gemeldeten Beſchwerden, in der Unterhaltung und mit dem gleichen Bewußtſeyn aller Dinge, ſo wie ſonſt; trocknet man aus: man wird kalt, und alle kleine Adern im Körper fallen zuſammen, weil das Blut in ihnen vom Fieber verbrennt wird, zuweilen auch von der Dauer, Stärke und Größe der Krankheit, und dem gegenwärtigen und darzu ſich einfindenden Uebel. Kann es nach einer langen Zeit, weder von ſelbſt noch durch Hülfe der Arzeney durchbrechen; ſo zehrt der Kranke unter heftigen Schmerzen, verlorner Eßluſt, Huſten und Fiebern ab, und ſtirbt meiſtens. Bricht bey einem, der bereits abgezehrt und bettlägerig iſt, das Eiter ja durch; ſo hält er es auch darüber nicht aus, und ſtirbt auf dieſe Weiſe. Wenn das Eiter ſehr zeitig durchbricht und gekocht iſt, und dies reife Eiter ſich größtentheils aufs Zwerchfell ergießt; ſo fühlt er ſich gleich leidlicher, und wird in der Folge, wenn er alles ausgeworfen hat, und der Sack, in dem das

Eiter

Eiter ſteckt, zuſammen fällt und austrocknet, geſund. Dauert dies hergegen länger, und der Kranke wird ſchwächer und kann nicht auswerfen, und muß deswegen gebrennt oder geſchnitten werden, das Eiter aber kommt heraus; ſo glaubt er ſich auch auf dieſe Weiſe zwar etwas erleichtert, er ſtirbt aber doch unter den Zufällen, deren vorher gedacht worden iſt. Es entſtehen in der Seite eben ſo wie in der Lunge Beulen von dem Schleime und der Galle. Sie kommen aber auch vom Anſtrengen, wenn nämlich eine, von den kleinen Adern zwar gezerrt wird und faſt berſtet, doch aber nicht völlig reißt, ſondern ſich nur ausdehnt. Wenn ſie dann platzt, ſo ergießt ſich das Blut gleich aus der Ader, es fault und wird zu Eiter. Giebt es nur eine Ausdehnung in der Ader, ſo ſchmerzt und klopft ſie im Anfange; allmählich aber ergießt ſie das Blut ins Fleiſch, und dies wird, weil es darinnen fault, zu Eiter. Eben ſo zieht das Fleiſch, wenn es ſehr gelitten hat, das Blut aus den nächſten Gefäßen häufiger an ſich, und verwandelt es gleich in Eiter. Iſt es hergegen weniger mitgenommen; ſo

ſaugt

ſaugt und vereitert es auch weniger.
Bey einigen eitert es, wenn die Verzerrungen im Fleiſche oder in den Adern gering ſind, nicht; dafür aber entſtehen darinnen langwierige Schmerzen, die man Flüſſe nennt. Die Zufälle, welche ſich im Fleiſche ereignen, geſchehen auf folgende Art. Wenn das Fleiſch irgendwo leidet, es mag nun verzerrt oder zerſchlagen, oder ſonſt beſchädigt ſeyn; ſo wird es, wie ich vorher gedacht habe, bleyfarben, allein nicht von lauterm, ſondern von dem dünnen, wäſſerichten und dem nur wenigen Blute. Wird es dann ungewöhnlich ausgetrocknet, ſo erhitzt es ſich, es erregt Schmerzen, und zieht das Feuchte aus den benachbarten Adern und dem Fleiſche an. Wird es mehr, als natürlich angefeuchtet, und dieſe Feuchtigkeit in dem Fleiſche erhitzt zu ſehr; ſo wird ſie, wie ſie angezogen worden iſt, auch im ganzen Körper zerſtreuet und mehr den Adern, als dem Fleiſche mitgetheilt: weil dieſe beſſer, als das Fleiſch einſaugen; obſchon dieſes auch anzieht. Wenn zu der vielen Feuchtigkeit im Körper nur wenig vom Fleiſche eingeſaugt worden iſt: ſo verliehrt ſie ſich, ſie wird

unſchmerzhaft, und das vorher kranke geht mit der Zeit in geſundes über. Wird das Fleiſch ſtärker erhitzt, und zieht viel Feuchtigkeit in ſich, ſo erregt dies Schmerzen, und wo ſie ſich aus ihm hinwirft und feſtſetzt, da verurſacht ſie einen heftigen Schmerzen. Einige glauben auch, daß bey ihnen etwas zerreiße, welches doch nicht leicht geſchiehet. Dieſe und andere ſolche Beſchwerden nähern ſich einem Geſchwüre mehr. Die Feuchtigkeit aus dem Fleiſche dringt durch die Aederchen durch. Wenn ſie ſich nun erhitzt, verdickt und vermehrt hat, ſo erregt ſie Schmerzen, bis ſie in Anſehung der Dünne und Kälte der übrigen Feuchtigkeit gleich wird. Was aber das anlangt, was in den Aederchen vorgeht, ſo bleibt die kleine Ader, in ſofern ſie verzogen wird, in ihrer Stelle. Iſt ſie aber ausgedehnt, und dies geſchiehet vom Anſtrengen und einer äuſſern Gewalt; ſo entſteht eine Art Krampfaderbruch. Er wird aber erhitzt und zieht dann eine gewiſſe Feuchtigkeit in ſich, die von der Galle und dem Schleime herrührt. Vermiſchet ſich nun das Blut und die Feuchtigkeit aus dem Fleiſche, ſo wird das Blut

verdickt,

verdickt, und vielfältig wird es an ſich, da wo vielleicht die Ader ausgedehnt worden iſt, ſchlechter und ſtocket mehr. Wenn ſie ſich aber anhäuft, ſo verſetzt ſich der Ueberfluß dahin, wo er hinkommt, und erregt einen heftigen Schmerzen, ſo, daß ſich einige einbilden, die Ausdehnung habe ihre Stelle verlaſſen. Tritt er ungefähr in den Oberarm, ſo verurſacht er eine Schwere, eine Taubheit und ein Einſchlafen der Hand. Fährt er in eine Ader oder in den Oberarm, und breitet ſich nach dem Rückgrate hin aus; ſo hört der Schmerz meiſtens gleich auf. Die Verzerrungen entſtehen auch vom Anſtrengen, vom Fallen, von einem Schlage, vom Aufheben einer großen Laſt, vom Laufen, vom Ringen und dergleichen mehr.

Bey denen, die innere Geſchwüre von Verwundungen bekommen, ſie mögen nun mit einer Lanze, einem Dolche, oder einem Pfeile innerlich verletzt geworden ſeyn, nimmt das Geſchwür, ſo lange es die äuſſere Luft durch die alte Wunde angezogen hat, in demſelben Theile die Kälte auf, und giebt die Wärme von ſich, und das Eiter und was

ſonſt noch darinnen ſeyn mag, wird leicht ausgereiniget. Iſt dann das innere und äuſſere zugleich gut ausgeheilet, ſo geneſt man völlig. Hergegen bekommt der Kranke innerliche Geſchwüre, wenn die äuſſere Wunde zwar geheilet wird, das innere aber nicht. Heilet das innere zugleich mit dem äuſſern, allein die Narbe iſt innerlich ſchwach, ungleich und bleyfarben; ſo bricht ſie zuweilen von neuem auf, und er bekommt darüber innerliche Geſchwüre. Der Schaden bricht auch wohl wieder auf, wenn er ſich ein wenig zu ſehr angreift, oder abzehrt, und wenn ſich die Galle oder der Schleim um die Narbe anhäufen, und er von einer andern Krankheit überfallen und abgezehrt wird. Giebt es ein Geſchwür, und zwar auf dieſe Art, und das äuſſere verwächſt eher, als das innere; ſo veranlaſſet es einen heftigen Schmerzen, einen Huſten und ein Fieber. Das Geſchwür zieht auch, weil es ſehr viel wärmer iſt, die Kälte an, es giebt die Wärme weg, und reiniget ſich vom Eiter; es wird aber erſt nach einer langen Zeit und mühſamer, ja zuweilen gar nicht geheilet. Denn das Fleiſch und das

Geſchwür

Geſchwür werden von der Hitze des Körpers gekocht, und zu viel angefeuchtet, ſo, daß ſie weder austrocknen, noch ſich Fleiſch anſe- tzen, und es heilen kann. Wenn dann eine Zeit vorbey iſt; ſo ſtirbt der Kranke unter den vorhin gemeldeten Beſchwerden. Wird ungefähr eine von den gröſſern Adern ver- wundet, und das Blut ergießt ſich nach in- nen und fault; ſo entſteht darüber ein inne- res Geſchwür. Inzwiſchen geneſt man völ- lig, wenn alles Eiter ausgeführt wird, die verletzte Ader ſich zuſammen zieht, und das Geſchwür von innen und auſſen zuheilet. Kann das Geſchwür weder innerlich verwach- ſen, noch ſich die verletzte Ader zuſammen- ziehen, und ſie giebt von Zeit zu Zeit Blut von ſich; ſo ſtirbt der Kranke insgemein, auch wenn es ſogleich weggebrochen und aus- geworfen wird, oder auch fault, und als Eiter abgeht, und zwar gleich unter dem Blutbrechen oder ſpäter hin abgezehrt unter den vorhin gemeldeten Zufällen. Da wo irgend eine innere Ader von einer Verwun- dung, oder von irgend einem Anſtrengen, oder von Leibesübungen oder ſonſt etwas verletzt wird, berſtet ſie zu einer andern

Zeit wieder, ob ſie gleich vorher geheilt und geſund zu ſeyn ſcheinet. Sie geht aber durch die Urſachen, von denen ſie auch zuvor gelitten hat, auf. Berſtet ſie nun von neuem, ſo blutet ſie reichlich, und die Leute ſterben auf der Stelle unter öfterm und häufigen Blutſpeyen; oder ſie brechen auch von Zeit zu Zeit lauteres Blut weg; ſie werfen den ganzen Tag über viel dickes Eiter aus, und ſie ſterben auf die nämliche oder eine ähnliche Art, wie ſie bey den andern Krankheiten angezeigt worden iſt. Bey denen aber, die dieſe und ähnliche Uebel haben, zeigt ſich ein Unterſchied, um ſie leichter oder ſchwerer davon zu befreyen, zwiſchen einer Manns- und einer Frauensperſon, einem Jüngern und einem Aeltern, und einer jüngern Frau, und einer ältern, überdies auch zwiſchen den Jahreszeiten, in denen man erkrankt, ferner, ob man an einer andern Krankheit gelitten hat oder nicht; auch Leidenſchaft und Leidenſchaft, mehr und weniger, Haut und Haut, und Heilart und Heilart geben einen Unterſchied. Bey dieſen Ungleichheiten muß auch die Dauer ungleich ſeyn, bey einigen müſſen ſich die Krank-

heiten

heiten ſtärker einfinden, bey andern aber ſchwächer und tödtlich oder nicht tödtlich; bey einigen müſſen ſie anhaltender und ſtärker, bey andern geringer und kürzer ſeyn, und bey noch andern bis ins Alter dauern, und dann mit ihnen ſterben. Einige müſſen an ihnen in kurzer Zeit unterliegen. Junge Perſonen, die mit denen Beſchwerden, von welchen gedacht worden iſt, daß ſie vom Anſtrengen herrühren, behaftet ſind, leiden davon mehr und ſtärker. Eben dieſe haben auch mehr Schmerzen, als die andern, und ſie fühlen es augenblicklich auffallend, weil ſie entweder Blut auswerfen, oder wegbrechen. Was inzwiſchen in ihnen eigentlich vorgeht, bleibt ihnen ihrer körperlichen Stärke wegen unbekannt. Aeltere Leute hinwiederum leiden nicht ſo viel. Werden ſie ja angegriffen, ſo fühlen ſie es weniger, weil ſie ſchwächer ſind, mehr nachgeben und mehr Sorge für ihre Beſchwerden tragen. Ueberhaupt alſo ſetzen ſie anfänglich einem Aeltern weniger, als einem Jüngern zu, und ſind gelinder, wenn ſie bey einem Aeltern vorfallen, heftiger aber bey einem Jüngern, und zwar bey dem Jüngern

daher, weil ſein Körper ſtraff und trocken, ſein Fleiſch aber feſt und derb iſt, auf den Knochen aufſitzt, und die Haut drüberher geſpannt iſt. Leidet er nun ungewöhnlich ſtärker und plötzlicher, ſo entſtehen bey ihm heftige Krämpfe und viele und mancherley Brüche in den Adern und dem Fleiſche. Einige darunter zeigen ſich gleich, andere aber kommen erſt nachher zum Vorſcheine. Bey Aeltern iſt keine große Spannung, ihr Fleiſch hängt um die Knochen, und die Haut ums Fleiſch. Ihr Fleiſch iſt auch an ſich locker und ſchlaff. Keiner leidet daher auf ähnliche Art, wie ein Jüngrer. Fühlt er ja etwas, ſo ſind es Kleinigkeiten, und er merkt es gleich. Um ſo mühſamer werden daher im Anfange der Krankheiten die Jüngern vor den Aeltern befreyet. Wenn ſich inzwiſchen das Uebel aufklärt, und man wirft Blut oder Eiter, oder beydes aus; ſo können die Jüngern nicht gleichförmig von den Geſchwüren, bey denen das Eiter im Oberleibe ſitzt, gereiniget werden, weil ihr Körper derb und geſpannt iſt, die dichte Lunge das Eiter nicht merklich in die Luftröhren einzieht, und dieſe dünnen und engen Röhrchen ihn nicht,

auſſer

auſſer nur ſparſam und ſelten aufnehmen, ſo daß es ſich nun nothwendig in der Bruſt und den Geſchwüren aufhäuffen und verdicken muß. Bey einem Aeltern hergegen wird das Eiter, und was noch darzu kommt, weil die Lunge lockerer und mehr hohl iſt, und die Röhrchen weiter ſind, ſo daß er ſich nicht in der Höhle und den Geſchwüren verweilt, nothwendig ganz von der Lunge in die Luftröhrchen herauf gezogen, und ungeſäumt ausgeworfen werden. Bey einem Jüngern ſind daher die Fieber heftiger und häufiger, da die Zufälle dringender ſind, und die Reinigung mit dem Auswurfe in keinem Verhältniſſe ſteht. Die Schmerzen werden auch in dem Schaden und dem übrigen Körper heftig, weil die Aederchen geſpannt und voll Blut ſind. Wenn ſie nun erhitzt werden, ſo verbreiten ſie die Schmerzen auch in den Körper anderwärts hin, und ſolche Kranke ſterben meiſtens in kurzem. Im Gegentheile ſind bey den Aeltern die Fieber ſchwächer und ſeltner, weil die Zufälle bey ihnen unbedeutender ſind, und ſie eher von dem Auswurfe gereiniget werden. Sie haben wohl Schmerzen, allein ſie ſind

gering. Inzwiſchen werden auch die Aeltern nicht ganz von dergleichen Uebeln befreyet, ſondern ſie verzehren, nachdem ſie dieſelben lange getragen haben. Sie werfen einmal Eiter, ein andermal Blut, und auch wohl keins von beyden aus. Am Ende aber ſterben ſie hieran. Sie ſterben nämlich auf dieſe Art. Wenn ſie eine derjenigen, an welcher ſie leiden, ähnliche Krankheit befällt, ſo daß ſie nun dieſe haben, und, die welche ſie hatten, zunimmt, und ſolcher Geſtalt zehren ſie insgemein ab. Dies ſind demnach die vorzüglichſten Krankheiten, welche von der Lungenentzündung und dem Seitenſtiche bewirkt werden.

Die Fieberhitze entſteht aus folgenden Urſachen. Wenn die Galle und der Schleim erhitzt geworden ſind, ſo erhitzt ſich daher auch der ganze übrige Körper, und dies nennt man ein Fieber. Der Schleim und die Galle werden aber innerlich von den Speiſen und Getränken, von denen man auch genährt wird und zunimmt, von auſſen hergegen von den Arbeiten und Verwundungen, und von der unmäßigen Wärme und Kälte,

ja

ja wohl auch durchs Geſicht und Gehör, obgleich am wenigſten, erhitzt. Der Froſt mit Erſtarren entſteht in den Krankheiten von äuſſern Urſachen: den Winden, dem Waſſer, der ſcharfen Luft und von den übrigen Dingen der Art; dann auch von den genoſſenen Speiſen und Getränken. Er wird aber beſonders heftig, wenn der Schleim und die Galle, es ſey nun eins oder beyde, mit dem Blute vermiſcht werden, und zwar ſtärker, wenn ihm der Schleim allein beygemiſcht wird, weil der Schleim von Natur ſehr kalt, das Blut aber ſehr warm und die Galle etwas kühler, als das Blut iſt. Werden nun dieſe Dinge mit dem Blute vermiſcht, es mögen nun beyde oder eins ſeyn; ſo machen ſie das Blut gerinnen, obſchon nicht durchaus; denn ſonſt könnte der Menſch nicht leben, wenn es nämlich vielmal dichter und kälter, als es an ſich iſt, würde. Erſtarret nun das Blut, ſo muß auch der übrige Körper erkalten. Etwas dergleichen nun, das ſich ereignet, nennt man einen Froſt mit Erſtarren. Iſt der Froſt heftig, ſo wird das Zittern noch heftiger. Denn die durch das gerinnende und verdickte Blut

verzo-

verzogenen Adern ziehen auch den übrigen Körper zuſammen, und machen ihn zittern. Wenn demnach ein nur geringes Gerinnen des Blutes erfolgt, ſo heißt dies ein Froſt mit Erſtarren. Ein Schaudern hergegen, wann es am ſchwächſten iſt. Daß aber nach dem Froſte mit Erſtarren eine ſtärkere oder ſchwächere Fieberhitze eintreten muß, damit geht es auf dieſe Art zu. Wenn das Blut durchaus erhitzt wird und aufwallet, und ſeine vorige Natur dann wieder annimmt; ſo werden die im Blute befindliche Galle und Schleim mit erhitzt, und das Blut wird durchaus wärmer, als es an ſich iſt. Nachdem nun dieſe Theile heiß geworden ſind, ſo muß von der Hitze des Blutes auf den Froſt mit Erſtarren nothwendig ein Fieber erfolgen. Der Schweiß entſteht aus folgender Urſache. Wenn die Krankheiten an den Haupttagen entſchieden worden ſind, ſo läßt die Hitze nach, und der dünneſte Theil von dem Schleime und der Galle im Blute ſchmelzt, und wird abgeſchieden; hierauf aber theils aus dem Körper ausgeführt, theils innerlich darinnen zurückgelaſſen, und fliegt auch zum Theile,

von

von der Wärme verdünnt und in Dunſt verwandelt, mit der Luft vermiſcht, aus dem Körper weg. So iſt es alſo damit beſchaffen, und daher erzeugt ſich der Schweiß. Daß er aber bald warm, bald kalt iſt, geht ſo zu. Der warme wird aus dem durchhitzten, ausgebrannten, verdünnten, ſchwachen und nicht ſehr häufigen Böſen abgeſchieden, und muß nothwendig warm aus dem Körper ausgeführt werden. Der kalte Schweiß hergegen geht von dem häufigern und zurückgebliebenen, noch kräftigen, nicht verdorbenen, noch verdünnten, noch verbrannten Unreinen abgeſondert, kälter dicker und übelriechender ab. Dies iſt dadurch klar. Die, welche kalt ſchwitzen, werden meiſtens langwierig krank, weil das im Körper zurückgelaſſene Böſe vorwaltet. Die hergegen, welche warm ſchwitzen, werden früher von ihren Krankheiten befreyet.

Der Seitenſtich und die Lungenentzündung entſtehen auf dieſe Art. Der Seitenſtich nämlich, wenn ſie das häufige, ſtarke

Trinken

Trinken ſehr angreiſt. Denn der ganze Körper wird von dem Weine durchhitzt, und angefeuchtet, vorzüglich aber die Galle und der Schleim. Werden dieſe nun rege gemacht, und angefeuchtet, ſo geſchiehet es, daß der Betrunkene, ſelbſt auch der Nüchtere, für Froſt ſtarrt, weil vorzüglich die Seite des Körpers vom Fleiſche entblößt und innerlich nichts auſſer dem Magen iſt, das widerhält, daher ſie vorzüglich das erſtarrende Frieren empfindet. Wenn ſie dann für Froſt erſtarrt und kalt wird, ſo werden das Fleiſch und die Adern an ihr zuſammen- und verzogen. Was dann an Galle und Schleim in dem Fleiſche ſelbſt, oder in den darin befindlichen Adern ſteckt, das wird zum Theile, oder auch alles durch die Wärme einwärts, weil das Fleiſch auswärts dichter iſt, hingetrieben und abgeſchieden; es verdickt ſich in der Seite, erregt einen heftigen Schmerzen, es erhitzt ſich, und lockt, durch die Wärme, die Galle und den Schleim aus den nahen Adern und dem Fleiſche an ſich. Auf dieſe Art geht es alſo zu. Wird nun das, was in der Seite aufgehäuft worden iſt, faul und ausgeworfen; ſo

ſo werden ſie heil. Setzt ſich von dem alten viel in der Seite feſt, und es kommt noch mehreres darzu; ſo ſterben ſie bald, weil ſie aus Ueberfluß des Schleims nicht auswerfen können; oder ſie bekommen innere Geſchwüre, und einige ſterben; andere hergegen reißen ſich durch. Dies offenbaret ſich dann in ſieben, neun, eilf oder vierzehn Tagen, und aus dem Grunde fühlen ſie einen Schmerzen in dem Oberarme, um das Schlüſſelbein und in der Achſelgrube. Die ſogenannte Milzader geht nämlich aus der Milz nach der Seite, und aus dieſer in den Oberarm und in die linke Hand. Die Leberader aber auf eben die Art nach der rechten Seite hin. Wenn nun der Theil derſelben, der in der Seite liegt, von dem Erſtarren zuſammen gehalten, und das Blut in ihr kalt wird; ſo häuft ſich es um die Achſelgrube, um das Schlüſſelbein und den Oberarm an, und erregt Zuckungen und Schmerzen. Auf eben die Art fangen auch die Gegenden um den Rückgrat von der in der Seite angehäuften Feuchtigkeit, Galle und Schleime, Hitze. Zuweilen verurſacht dies auch Schmerzen in den Stellen unterhalb

halb der Seite. Sehr oft pflanzt dies, wenn es ſich nach unten hinwendet, den Schmerzen ſelbſt durch die Adern nach der Blaſe fort, und man läßt vielen gallichten Urin weg. Denn glaubt man aber, daß der erſtarrende Froſt, die Urſache und der Anfang dieſer Krankheit ſey. Die Lungenentzündung entſteht, wenn die Lunge den aufwallenden und verdünnten Schleim und die Galle, zu dem, was ſie bereits in ſich hat, durch die Hitze aus den nahen Gegenden anzieht. Solchergeſtalt wird der ganze Körper erhitzt, und es findet ſich ein Schmerz, vorzüglich aber in dem Rücken, in den Seiten, in den Oberarmen und dem Rückgrate ein; weil ſie die meiſte Feuchtigkeit aus ihnen einzieht, und dieſe Theile nun ſehr ausgetrocknet und erhitzt worden ſind. Wenn ſie dann einſaugt, und die Galle und der Schleim ſich in der Lunge feſtſetzen; ſo fault ſie und vereitert. Wird das verfaulte an den entſcheidenden Tagen ausgeworfen; ſo kommt man durch. Wenn ſie dann mit denen Zufällen, die ſich im Anfange einſtellen, behaftet iſt, und die andern auch darzu kommen, ſie auch weder zum Auswurfe

noch

noch zum Faulen geſchickt iſt; ſo ſterben ſie insgemein an den häufigen Beſchwerden. Hergegen bekommen die Kranken immer Geſchwüre, wenn ſie bis zum zwey und zwanzigſten Tag hin ausdauern, das Fieber nachläßt, und während der Zeit nichts ausgeworfen worden iſt. Es bekommen ſie aber vorzüglich darunter diejenigen, welche den Seitenſtich oder die Lungenentzündung am heftigſten haben. Man hat auch eine Lungenentzündung und einen Seitenſtich ohne Auswurf; beyde von einerley Urſache, nämlich von der Austrocknung. Das Warme trocknet nämlich aus, wenn es zu ſehr erwärmet, und das Kalte, ſo bald es zu ſehr erkaltet. Es werden die Seite, und die in ihr befindlichen Gefäße verſtopft und zuſammen gezogen, und was ſich an Galle und Schleim in derſelben befindet, das trocknet von der Wärme aus und erregt Schmerzen, und durch den Schmerzen Fieber. Bey einem ſolchen Kranken muß man die ſo genannte Milzader auf dem Arme, oder die Leberader öffnen, nach welcher ſich nämlich die Krankheit hinzieht, und ſo wird der Schmerz in der Seite und anderwärts nach-

laſſen; denn die Ader giebt, was ſie an Galle, Schleime und krankem Blute ſelbſt faßt, mit jenen größten Theils von ſich. Der Theil hergegen, der im Fleiſche ſteckt, wird von den Arzeneyen, Getränken, und den äuſſerlich angelegten Bähungen zertheilt, ſo daß ſich die Krankheit durch den ganzen Körper hin zerſtreut. Dieſer Seitenſtich wird der ohne Auswurf genennt. Die Lungenentzündung aber, wenn die Lunge ſelbſt zu ſehr ausgetrocknet worden iſt, und ſie weder die in ihr ſteckende Galle oder den Schleim gleichförmig faulen macht, noch auch den Auswurf von ſich giebt, und das alles, was ſie an Feuchtigkeit von den Getränken oder der dünnen Suppe, oder aus den ihr benachbarten Gegenden enthält, durch die Dürre und Hitze ausdorrt. Einem ſolchen Kranken iſt es gut, Getränke, von denen die Lunge angefeuchtet wird und auswirft, zu trinken. Denn ſie verhärtet, ſie ſchwindet und tödtet den Kranken, wenn ſie nicht auswirft.

Das hitzige Fieber ergreift zwar mehr die Gallſüchtigen, doch aber auch die Schlei-

michten.

michten. Es befällt ſie nämlich auf dieſe Art. Wenn die Galle durch den Körper hin rege wird, und es ſich ergiebt, daß die Adern und das Blut ſie aufnehmen. Sie ziehn aber das Meiſte aus dem Fleiſche und dem Unterleibe. Wenn nun das vorher darinnen ſteckende Blut, weil es von Natur der wärmſte Theil des Körpers iſt, auch auſſer dem, was ſich aus dem Fleiſche und aus dem Magen darinnen befindet, von der Galle noch mehr erhitzt worden iſt; ſo erhitzt es auch den ganzen übrigen Körper. In einigen Theilen kann auch die häufige Feuchtigkeit durchaus nicht ausgetrocknet werden. Wenn ſie aber ja austrocknet, ſo ſtirbt der Menſch. Inzwiſchen werden doch einige der äuſſerſten Theile im Körper, weil ſie von Natur dürre ſind, ausgetrocknet, und ihr Saft meiſtens ausgedorrt. Fühlt man ſie dann ungefähr an, ſo findet man ſie kalt und trocken. Daher glühen auch die vom hitzigen Fieber Befallenen im Innern für Hitze, und ſind doch äuſſerlich kalt, die Zunge und der Rachen werden ihnen rauh, und ſchrumpfen von der innern Luft und Wärme zuſammen. Was ſich an

Galle in dem Magen und der Blaſe erzeugt und nun im Unterleibe ſitzt, wird zuweilen unten weg getrieben, vielfältig aber auch den erſten, vierten oder fünften Tag ausgebrochen. Es wird aber daher weggebrochen. Wenn der Oberleib ſehr erhitzt iſt, ſo zieht er es an ſich, und es entſteht ein Erbrechen. Aus dieſem Grunde ſetzen auch die Krankheiten vorzüglich aus dem hitzigen Fieber und dem Seitenſtiche in die Lungenentzündung um. Denn wenn der Oberleib erhitzt wird, ſo zieht er dieſelbe an ſich, die Lunge nimmt ſie auf, und es befällt ſie eine Entzündung. Meiſtens ſterben dann die Leute, weil ſie ſchon ſchwach ſind, eine neue Krankheit mit der vorigen ſich vereiniget, und ſie die Tage, bis der Auswurf in der Lunge reif iſt, nicht ausdauern können, und ſo ſterben ſie insgemein für Schwäche; doch kommen auch einige durch. Wenn ſich etwas Galle in die Blaſe zieht, ſo geht der Urin dick ab. Er geht aber dick vom Schleime ab. Der gallichte Unrath geht von dem Verbrannten in dem Unterleibe ab.

Mit der Hirnwuth verhält ſich es auf dieſe Art. Das Blut trägt in dem Menſchen

das

das meiſte, oder, wie einige behaupten, alles zur Vernunft bey. Wenn nun die erregte Galle ins Blut und in die Adern tritt; ſo verdünnt ſie das Blut, ſie treibt es aus ſeiner gewöhnlichen Miſchung und Bewegung, und erhitzt daſſelbe. Wenn es erwärmt wird; ſo erhitzt es auch den ganzen übrigen Körper. Der Menſch wird verwirrt, und er iſt, des ſtarken Fiebers und der ungewöhnlichen Verdünnung und Bewegung des Blutes wegen, nicht bey ſich. Die Hirnwüthigen aber gleichen, vorzüglich in Rückſicht auf die Verwirrung, den Schwermüthigen. Denn die Schwarzgallichten bekommen die Krankheit, wenn ihr Blut von der Galle und dem Schleime verdorben iſt, und werden verwirrt, ja einige gar raſend. Eben dies geſchiehet bey der Hirnwuth. Demnach alſo ſtellen ſich die Raſerey und die Verwirrung deſto ſchwächer ein, je ſchwächer die Galle gegen den Schleim iſt.

Die Kranken werfen im Seitenſtiche und in der Lungenentzündung um folgender Urſachen willen blutig und bleyfarben aus. Anfänglich ſpucken ſie keins von beyden,

weder aſchgrau, noch blutig aus. Man wiſſe aber, daß dieſe Krankheit heftig iſt. Fangen ſie an, dicken Schleim auszuwerfen, ſo werden ſie dadurch vorzüglich gereiniget. Man ſpuckt aber aus, weil ſich die Adern, und zwar die in der Seite beym Seitenſtiche, und die in der Lunge bey der Lungenentzündung ausdehnen, und die Hitze anziehen. Wenn der Kranke einen innerlichen Schaden hat, und verſchwürt, ſo wirft er vom erſten Tage an mit dem Auswurfe Blut und blutiges, aſchgraues Eiter weg. Das aſchgraue rührt vom Blute, wenn ſich ein weniges unter eine Menge Auswurf miſcht, und nicht gleich ausgeworfen, ſondern im Körper halb verfault und ſchmierig wird, her. Man ſtirbt am Seitenſtiche, wenn ſich im Anfange viel Schleim und Galle in der Seite zuſammen ſetzen, und auch viel aus dem übrigen Körper nachher dahin fließt, und man es weder beym Auswurfe, noch bey dem Faulen, der Heftigkeit wegen, aushält. Die Luftröhrenäſtchen werden von dem vorhandenen Schleime und Eiter überſchwemmt, dieſer rauſcht, und man pfeift und

und keucht darüber; endlich wird alles verſtopft, und man ſtirbt. Auf eben die Art ſterben die Leute auch an der Lungenentzündung. Die am hitzigen Fieber ſterben, kommen alle von der Austrocknung um. Zuerſt dorrt ihnen das Aeuſſerſte der Füſſe und Hände aus, und dann die etwas trocknern Theile. Iſt nun der Saft im Körper überall vertrocknet und ausgebrannt, ſo gerinnt und erkaltet das Blut aller Orten, der übrige Körper vertrocknet, und ſie ſterben darüber. An der Hirnwuth ſtirbt man auf dieſe Art. Die Kranken ſind in dieſer Krankheit beſtändig verwirrt, weil das Blut verdorben, und der gewöhnliche Umlauf verändert iſt, und die Verwirrten auch nichts erwähnenswerthes an Nahrung nehmen. Kommt es nun weiter hin, ſo verzehren und ſchwinden ſie vom Fieber, und weil ſie nicht genährt werden. Zuerſt vertrocknen und erkalten die äuſſern und hernach diejenigen Theile, die ihnen die nächſten ſind. Dieſen Anfang aber verrathen die Kälte, das Fieber und die Schmerzen. Wenn nun das Blut in den Adern

vom Schleime erkältet wird; ſo zieht es ſich gleich zuſammen, es fährt hier und dahin, und zittert. Endlich aber erkaltet alles, und man verſcheidet.

Hippo-

Hippokrates
zweytes Buch
von den Krankheiten.

Wenn der Kopf zu ſehr erhitzt wird, ſo urinirt man viel; denn der Schleim zerfließt darinnen, und geht, wenn er geſchmolzen iſt, theils nach der Naſe, theils nach dem Munde, theils nach der Schaam durch die Adern, die dahin führen. Kommt er nun nach der Schaam, ſo geht er häufig als Urin ab, und man leidet wie bey der Harnſtrenge. Wenn der Schleim in die Augenadern tritt, ſo ſehen die Kranken ſchwach, weil die Sehe durchwäſſert und trübe wird; der durchſichtige Theil des Auges bleibt nicht hell, und es zeigt ſich nicht, wenn man dadurch ſehen will, ſo, wie wann das Auge klar und rein wäre. Ein ſolcher Kranker geneſt meiſtens in vierzig Tagen. Kommt die Krankheit lange nachher wieder; ſo verdickt ſich die Haut am Kopfe, und auch der übrige Körper ſchwillt auf, er wird dick und zeigt eine gute Farbe. Dieſer Schleim tritt ins Fleiſch, und davon ſcheint man dick zu ſeyn. Das

Fleiſch

Fleiſch aber zieht, weil es ſaftig, aufgelaufen und locker iſt, das Blut aus den Adern an, und deswegen ſcheint man von guter Farbe. Eine andere Krankheit. Der Kopf wird mit Geſchwüren überzogen, der Körper ſchwillt, ſeine Farbe iſt gelbgrün, und am Leibe entſtehen hier und da Geſchwüre, es meldet ſich ein Fieber, und aus dem Rücken rinnt von Zeit zu Zeit eine Feuchtigkeit. Wenn ſich bey einem ſolchen im Kopfe ein gallichter Schleim aufhält, ſo entſtehen, indem das Scheitelbein von ihm und der Galle angefeuchtet wird, und dünne und viele Galle und Schleim da ſind, Geſchwüre. Denn er ſtockt, fault und verſchwürt; den verdünnten Schleim aber ſetzt er auf die Ohren ab. Die Geſchwüre an dem übrigen Körper entſtehen auf eben die Art, wie die am Kopfe von dem verfaulten Blute und Galle, da wo ſie ſich anhäufen. Denn eben daſelbſt verdirbt und verſchwürt das Fleiſch, und auch das, was von Schleim und Galle darzu kommt, verfault mit und wird zu Eiter. Eine andere Krankheit. Der Kopf thut dem Kranken überall wehe, er bricht Galle weg, er

harnt

harnt beſchwerlich und iſt verwirrt. Bey einem ſolchen entſtehen die Schmerzen von der Erhitzung des Kopfs. Verwirrt aber wird er dann, wenn das Blut im Kopfe von der Galle oder dem Schleime zu ſehr erhitzt oder ungewöhnlich bewegt worden iſt, Galle bricht er weg, weil ſie im Körper rege geworden iſt, und der Kopf ſie durch die Hitze an ſich zieht, und den dickſten Theil wegſchafft, den dünnſten aber aufnimmt. Er harnt dabey aus eben den Urſachen, wie ſie bey den vorigen Uebeln angegeben worden ſind.

Eine andere Krankheit.

Wenn ſich die Aederchen ums Gehirn übergeben ſollen, ſo hat die Krankheit den rechten Namen nicht, denn es kann ſich wohl nicht leicht weder eine von den gröſſern, noch von den kleinern Adern übergeben. Inzwiſchen nennt und heißt man es doch das Uebergeben. Meiſtens aber entſteht wohl davon, wenn ſie ſich noch ſo ſtark übergäben, keine Krankheit; denn von dem Guten kann nichts Böſes herrühren, und aufs Böſe nichts Gutes erfolgen; ſo wie auch hinwiederum nicht mehr Gutes, als Grund darzu da iſt, geſchehen kann. Inzwiſchen ſcheinen ſich

ſich die Adern zu übergeben, wann der Schleim oder die Galle in ſie getreten ſind: denn ſie heben ſich und klopfen. Es findet ſich ein Schmerz über den ganzen Kopf ein, es ſchallt ihnen vor den Ohren, und ſie hören nichts. Es tönt ihnen, aber weil die Adern klopfen und ſpringen, daher ſchallt es ihnen im Kopfe. Man hört auch theils von dem innern Getöſe und Schalle, theils wenn das Gehirn und die Adern drum herum aufgetrieben ſind, ſchwerer; denn das Gehirn füllt die Leere ums Ohr durch die übrige Hitze mit ſich ſelbſt aus. Weil es nun nicht ſo voller Luft wie vorher iſt, und keinen gleichen Ton faßt; ſo zeigt es ihm das, was geſagt wird, nicht ebenmäßig an, und darüber hört man ſchwer. Ein ſolcher Kranker geneſt, wenn ihm das Waſſer und der Schleim hin nach dem Munde oder der Naſe fließen. Gehn ſie nicht dahin, ſo ſtirbt er insgemein den ſiebenden Tag. Uebergeben ſich die Adern im Kopfe, ſo gehen ſie aus den vorhin gemeldeten Veranlaſſungen über. Ein Merkmal, daß ſie auf dieſe Art übertreten, iſt folgendes. Wenn Jemand in eine daran leidende Hand, oder in den Kopf oder einen andern

Theil

Theil am Körper ſchneidet; ſo fließt ein ſchwarzes, trübes und krankes Blut heraus. Doch läßt ſich es namentlich nicht ächtes Blut nennen, da dieſes roth und lauter flieſſen ſollte. Geben ſie es nun aus dieſen Urſachen übrig von ſich, ſo findet ſich ein Schmerz, ein Vergehen der Sinnen und eine Schwere im Kopfe ein. Der Schmerz rühret von der Erhitzung des Blutes, das Vergehen der Sinnen aber davon her, wenn es häufig hin nach dem Geſichte tritt; und die Schwere entſteht, weil mehr trübes und krankes Blut im Kopfe, als im Innern ſteckt.

Der Brand im Gehirne.

Wenn das Gehirn brandig wird, ſo finden ſich ein Schmerz, der ſich von dem Kopfe nach dem Rückgrate und der Herzgrube hin erſtreckt, und Ohnmacht und Schweiß ein; der Kranke hat keinen Schlaf, das Blut rinnt ihm aus der Naſe, und er bricht auch oft Blut. Das Gehirn bekommt dadurch den Brand, wenn es zu ſehr erhitzt oder erkältet, oder mehr als gewöhnlich ſchleimicht oder gallicht wird. Trifft es nun etwas dergleichen an, ſo erhitzt es das Rückenmark; iſt aber dies erhitzt, ſo erregt es Schmerzen

Schmerzen im Rückgrate. Der Kranke wird ohnmächtig, wenn ſich der Schleim und die Galle ums Herz anhäufen. Sie müſſen aber zunehmen, wenn ſie rege gemacht und angefeuchtet werden. Der Schweiß entſteht von dem Anſtrengen. Er bricht Blut weg, wenn die Adern im Kopfe vom Gehirne, die um den Rückgrat vom Rückgrate, dieſes vom Rückenmarke, und dies vom Gehirne, aus dem es entſpringt, erhitzt werden. Erhitzen ſich die Adern, und das Blut braußt in ihnen auf; ſo ſchicken es die im Kopfe nach der Naſe hin, die im Rückgrate hergegen bluten in den Körper. Ein ſolcher Kranker ſtirbt den dritten oder insgemein den fünften Tag.

Eine andere Krankheit. Ein plötzlicher Schmerz nimmt dem Kranken den Kopf ein, und er wird auf der Stelle ſtimmlos und iſt ſeiner nicht mächtig. Er ſtirbt in ſieben Tagen, wenn er kein Fieber bekommt. Denn überfällt ihn dies, ſo wird er geſund. Es ſtoßen ihm aber dieſe Zufälle auf, wenn die im Kopfe bewegte ſchwarze Galle und zwar dahin, wo die meiſten Adern ſind, ich ſage nämlich im Halſe und in der Bruſt, zufließt.

fließt. Er wird hierauf am folgenden Tage vom Schlage gerühret, und unvermögend, weil das Blut erſtarrt iſt. Hält er es aus, bis das Blut, es ſey nun durch die gegebenen Dinge, oder von ſelbſt wieder warm wird, ſo ſchwillt es auf, es wird zertheilt und bewegt, es zieht auch die Luft an, es ſchäumt, es trennt ſich von der Galle, und er geneſt. Hält er es aber nicht aus, ſo wird er noch erſtarrter. Wenn er dann noch mehr erſtarrt, und die Wärme verläßt ihn, ſo wird es aufgehäuft, er kann ſich nicht bewegen und ſtirbt. Begegnet ihm dies nach einem Weinrauſche, denn hiervon leidet er die nämlichen Zufälle, ſo ſtirbt er auch. Der Beinfraß der Hirnſchale. Wenn der Beinfraß in einem Knochen entſteht, ſo kommt der Schmerz aus dem Knochen heraus, und mit der Zeit geht die Haut am Kopfe hier und da los. Dies widerfährt demjenigen, bey dem der in dem Doppelblatte des Knochens ſich einfindende Schleim austrocknet. Denn er wird daſelbſt mürbe, und es verliehrt ſich daraus alle Feuchtigkeit, weil er aber trocken iſt, ſo geht auch die Haut vom ihm los.

Dieſe Krankheit iſt nicht tödtlich. Eine andere Krankheit. Wenn einen der Schlag rührt, ſo thut ihm der Vorderkopf wehe, er ſieht nicht gut, und iſt ſchläfrich. Die Adern klopfen, er hat ein heftiges Fieber und eine Schwäche im Körper. Einem ſolchen Kranken begegnet dies, wenn ihm die Adern im Kopfe erhitzt werden, und nun erhitzt den Schleim an ſich ziehen. Daher alſo nimmt die Krankheit den Anfang. Der Vorderkopf thut ihm deswegen wehe, weil die Adern in demſelben ſehr ſtark ſind, und das Gehirn mehr vorne, als hinten im Kopfe liegt. Er ſieht auch darum nicht, weil das Gehirn vorliegt und entzündet iſt. Die Schwäche befällt den Körper aus folgenden Urſachen. Wenn die Adern den Schleim anziehen, ſo muß das Blut von dem kalten Schleime mehr, als zuvor ſtocken und erſtarren. Wird das Blut nicht bewegt, ſo muß auch der Körper unthätig und ſchläfrich werden, und der Kranke durchkommen, ſo bald das Blut und der übrige Körper an Stärke ſo zunehmen, daß ſie warm werden. Bekommt hergegen der Schleim die Oberhand, ſo erſtarrt das Blut noch mehr und wird dick.

dick. Vergröſſert ſich nun die Kälte und Stockung, ſo erſtarrt und erkältet der Kranke überall, und ſtirbt. **Die Bräune.**

Die Bräune entſteht, wenn der im Kopfe bewegte Schleim häufig herunter fließt, und in den Kinnbacken und dem Halſe ſtockt. Ein ſolcher Kranker kann den Speichel nicht ſchlingen, hergegen athmet er ſtark ein und röchelt; bisweilen hat er Fieber. Davon rührt mithin das Uebel her, und ſitzt bald ein wenig über der Bruſt, bald unterhalb der Zunge. **Das herabgefallene Zäpfchen.**

Das Zäpfchen fällt herunter, wenn ſich der Schleim aus dem Kopfe in den Vorhang zieht, und daſſelbe herunter hängt, und entzündet iſt. Dauert dies lange, ſo wird es ſchwarz. Es wird aber auf dieſe Art ſchwarz. Der Zapfen iſt von Adern dick. Entzündet er ſich nun, ſo wird er erhitzt, und zieht durch die Hitze das Blut aus der Ader, und wird darüber ſchwarz. Wenn man ihn daher, indem er angeſchwollen iſt, nicht ſchneidet, ſo zappeln ſie verzuckt. Denn die Ader erhitzt und füllt dadurch die Theile um dem Zapfen mit Blut an, und der Kranke erſtickt in kurzem.

Die geſchwollene Mandeln, das Fröſchchen, die Zahnfleiſchgeſchwülſte, und Zungenmängel oder was ſich ſonſt noch daherum ereignet. Alle dieſe Theile erkranken vom Schleime; der Schleim aber kommt vom Kopfe herunter, und dieſer zieht ihn aus dem Körper an ſich, und zwar zieht er ihn, wenn er erhitzt worden iſt, an. Er wird aber von den Speiſen, der Sonne, dem Arbeiten und dem Feuer erhitzt. Iſt er erhitzt, ſo nimmt er den dünnſten Theil aus dem Körper in ſich. Hat er ihn eingeſogen, ſo geht er dann wieder in den Körper hinunter. Krankheiten die aus dem Kopfe entſtehen. Wenn der Kopf voll, und ungefähr von etwas dergleichen erhitzt wird, ſo befällt den Kranken eine Betäubung, er harnt viel und leidet im übrigen, wie bey der Harnſtrenge. Dieſe Zufälle fühlt er neun Tage. Wann nun das Waſſer und der dicke Schleim durch die Naſe oder die Ohren abfließen, ſo wird er von der Krankheit frey, die Harnſtrenge legt ſich, er harnt gegen zwanzig Tage hin vielen und weiſſen Urin ohne Empfindung, der Schmerz verſchwindet aus dem Kopfe, und die Klarheit der

Augen

Augen vergeht unvermerkt beym Sehen, er glaubt auch die Geſtalten nur halb zu ſehen. Ein ſolcher Kranker geneſt in vierzig Tagen völlig. Bey vielen iſt das Uebel zuweilen im ſiebenten oder vierzehnten Jahre wiedergekommen. Die Haut am Kopfe verdickt ſich, und giebt beym Anfühlen nach, von dem zu wenigen Eſſen wird er ſchwächlich und mißfärbig, und er hört nicht wohl. Wenn man einen Kranken, der ſich auf die Art befindet, beym Entſtehen des Uebels, ehe noch das Waſſer aus der Naſe oder den Ohren rinnt, ungefähr antrifft, und er fühlt den Schmerzen überall heftig, ſo muß man ihm den Kopf ſcheeren, und um die Stirne einen ledernen mit Waſſer, ſo warm er es leiden kann, angefüllten Schlauch binden, und ihn lau erhalten. Iſt er aber kalt geworden, ſo muß man einen andern zur Hand haben, und ihn wegnehmen, ſo bald ihm ſchwach wird. Dann muß man inne halten, und nachher das nämliche, bis der Schmerz nachläßt, wiederholen, ihn auch, wann er verſtopft iſt, klyſtiren. Nimmt er harntreibende Mittel, ſo muß man ihm ein dünnes Honigwaſſer nachzutrinken geben, und ihn

wohl bähen. Er muß auch einen dünnen Grützſchleim ſchlurfen. Wenn er keine Oeffnung bekommt, ſo muß man Bingelkraut im Waſſer abſieden, zerſtoſſen, die Brühe durchſeihen, mit gleichen Theilen Grützſchleim den Bingelkrautſaft vermiſchen, und etwas Honig darzu thun. Dieſe Brühe muß er täglich dreymal ſchlurfen, und auf dieſelbe ein wenig ſüſſen, weiſſen, wäſſerichten Wein nachtrinken. So bald ihm der ſchleimichte Unrath durch die Naſe abfließt, er dicken Urin läßt, und der Schmerz ſich aus dem Kopfe verliehrt, ſo läßt er den Schlauch weg, und wäſcht ſich dargegen mit vielem warmen Waſſer, und nimmt harntreibende Mittel, und ſehr dünnes Honigwaſſer. Die erſten Tage leckt er ſparſam Hirſen, und ſpeißt drey Tage Kürbſe oder Weiskohl. Nachher bedient er ſich ſehr zarter und ſehr leicht weichleibig machender Speiſen, und giebt davon immer etwas weniges zu. Sind vierzig Tage vorbey, denn meiſtens ſchränkt ſich die Krankheit auf dieſe Zeit ein, ſo giebt man ihm zuerſt ein Purgirmittel und reiniget ihm den Kopf, wenn es die Jahreszeit zuläßt. Hinterher muß

er

er ſieben, und, im Falle er ſchwächlich iſt, wenigere Tage Molke trinken. Kommt die Krankheit wieder, ſo muß man ihn überall warm und trocken bähen, und ihm auf den folgenden Tag Nieswurzel eingeben. Nachher ſetzt man eine beliebige Zeit aus, giebt ihm darauf eine Abführung, reiniget ihm damit den Kopf, und brennt ihm acht Schurfen drauf: zween nämlich an die Ohren, zween hinten am Kopfe, zu beyden Seiten neben dem Nacken, und zween an der Naſe über den Augenwinkeln. Die Adern neben den Ohren muß man brennen, bis ſie zu klopfen aufhören. Man muß aber die Eiſen wie kleine Keile zurichten, und die Adern damit querdurch brennen. Wenn man dies thut, ſo erfolgt auch die Heilung.

Eine andere Krankheit.

Der Kopf des Kranken wird mit Geſchwüren bedeckt, die Füſſe ſchwellen, wie vom Waſſertrinken, und die Schenkel ſind mit Eiterbeulen beſetzt. Wenn man druckt, ſo wird die Haut grüngelb. Es entſtehen hier und da, vorzüglich aber an den Schenkeln Geſchwüre, die ein ſchlimmes Anſehn haben. Allein ſo wie ſich die Entzündung legt, werden ſie

geſchwind heil. Von Zeit zu Zeit befällt den Kranken ein Fieber. Unterdeſſen bleibt der Kopf immer heiß, und aus den Ohren rinnt ein Waſſer. Wenn ſich einer auf die Art befindet, ſo muß man ihm ein Mittel geben, das den Schleim und die Galle oberwärts ausfegt. Friert ihn, ſo muß man ihn zuvor warm bähen, und mit warmen Waſſer waſchen. Nachdem man drey Tage ausgeſetzt hat, ſo muß man ihm den Kopf reinigen, und hinterher eine Purganz geben. Erlaubt es die Jahreszeit, ſo muß er auch Molke, auſſerdem aber Eſelsmilch nachtrinken. Nach den Reinigungen muß man ſich der am leichteſten abgehenden und nur ſehr weniger Speiſen bedienen, und nicht waſchen. Wenn der Kopf verſchworen iſt, ſo brennt man Weinhefe, macht daraus ein Scheuerpulver, und vermiſcht es mit zart geriebenen Eichelſchaalen, thut noch gleichviel mineraliſches Laugenſalz zu, reibt ihn damit ab, und wäſcht ihn mit vielem warmen Waſſer. Man reibt auch Lorbeern, ſchwarze Galläpfel, Myrrhen, Weirauch, Silberglätte, Schweinefett und Lorbeernöl, und ſchmiert ihm damit den Kopf. Dieſe

Dinge

Dinge miſcht man alſo zuſammen, und ſchmiert ihn damit ein. Nachher muß er dreymal im Monate ein Brechpulver nehmen, ſich ſtark bewegen und warm waſchen. Wenn bey einem, den man auf die Art behandelt hat, die Krankheit aus dem übrigen Körper weg wäre, ihm aber noch am Kopfe Geſchwüre ſäßen; ſo muß er ein Purgirmittel nehmen, und den Kopf abermals reinigen. Nachher ſchiert man ihm den Kopf, und macht ihm hier und da Einſchnitte hinein, reibt ihn, wenn das Blut heraus gefloſſen iſt, und bindet ihm alsdann lockere Wolle, die man mit Wein begoſſen hat, über. Wenn man ſie abbindet, ſo wiſcht man ihn mit einem Schwamme ab, macht ihn aber nicht naß. Hierauf beſchmiert man ihn mit Oel und ſtreut Cypreſſenpulver auf. Des wollenen Verbandes bedient man ſich bis er heil iſt. Eine andere Krankheit.

Der Schmerz nimmt den Kopf überall ein, und der Kranke bricht Galle weg, ſo bald er ſich nur ein wenig bewegt, zuweilen geht der Urin ſchwer ab, und er wird verwirrt. Zuweilen ſtirbt er den ſiebenten Tag. Bringt man ſich aber ſieben Tage

hin, auch wohl erſt den neunten oder den eilften, wenn er nämlich keinen Abfluß durch die Naſe oder die Ohren bekommt. Fließen ſie aber, ſo kommt er durch. Es rinnt ein gallichtes Waſſer weg, und nach einiger Zeit geht es in ein faules Eiter über. Befindet er ſich nun auf die Art ſo lange der Schmerz anhält, und ehe noch anfänglich die Naſe und die Ohren fließen, ſo taucht man Schwämme in warmes Waſſer, und legt ſie dichte auf den Kopf. Wenn er hierauf nicht nachläßt, ſo bedient man ſich des Säckchens, wie bey der erſten Gelegenheit. Er muß dann dünnes Honigwaſſer trinken. Beliebt man das Honigwaſſer nicht, ſo trinkt er Gerſtengraupenwaſſer; er muß auch Grützſchleim ſchlurfen, und einen weiſſen, wäſſerichten Wein nachtrinken. Fangen die Ohren an zu fließen, und das Fieber und der Schmerz legen ſich, ſo nimmt er den Leib erweichende Speiſen, er fängt dann mit wenigem an, und giebt immer zu. Den Kopf muß er mit warmen Waſſer waſchen, die Ohren mit reinem Waſſer ausſpritzen, und einen in Honig getauchten Schwamm darüber legen. Trocknen ſie nun auch auf dieſe Art

nicht,

nicht, und der Ausfluß verzieht ſich, ſo thut man, nach dem Einſpritzen Silberglätte, Rauſchgelb und Bleyweiß, gleichviel von jedem, ganz zart gerieben, hinein, und füllt und ſtopft das Ohr damit aus. Rinnt es noch, ſo legt man etwas von dem Mittel drüber her. Wenn das Ohr trocken wird, ſo reiniget man es, und ſpült das Mittel heraus. Hierauf muß man ihm die Ohren gelinde ausbähen; denn das vorher ausgetrocknete Ohr wird taub, und auf dieſe Art wird er hergeſtellt werden, kaum aber durch die Zeit. Sie ſterben, wenn der Schmerz heftig ins Ohr kommt, und es in ſieben Tagen nicht fließt; oder man muß ihn mit vielem warmen Waſſer waſchen, Schwämme in heiß Waſſer tauchen, ſie ausdrucken, und lau aufs Ohr legen. Giebt ſich es auf die Art nicht, ſo muß man ihm das Ohr warm bähen. Er muß ſich auch der nämlichen dünnen Suppen und Getränke, wie in den vorigen Uebeln, bedienen.

Eine andere Krankheit. Wenn Waſſer auf dem Gehirne ſitzt, ſo ſtellt ſich ein heftiger Schmerz bald hier bald da, auf dem Seitenbeine und in den Schläfen, zuweilen

len auch Froſt mit Erſtarren und Fieber ein. Er fühlt Schmerzen um die Augen her, und ſieht ſchwach, die Sehe theilt ſich, und er meint jeden Gegenſtand doppelt zu ſehen. Wenn er aufſteht, ſo wird er vom Schwindel befallen, er kann den Wind und die Sonne nicht vertragen, es ziſcht ihm vor den Ohren, und er leidet wenn er einen Schall hört. Er bricht Speichel und zähen Schleim, zuweilen auch die Speiſen weg. Die Haut am Kopfe wird ihm dünne, und es deucht ihm gut, wenn er befühlt wird. Wenn er ſich nun auf die Art befindet, ſo giebt man ihm zuerſt ein Ausleerungsmittel, das den Schleim oberwärts wegtreibt, ein. Hierauf reiniget man ihm den Kopf. Nachdem man ausgeſetzt hat, ſo giebt man ihm ein Purgirmittel, erquickt ihn alsdann mit ſehr leicht abgehenden Speiſen, und giebt nur immer ein wenig zu. Wenn er ſchon hinlängliche Speiſen genoſſen hat, ſo muß er nüchtern ein Brechmittel brauchen: man vermiſcht nämlich Honig und Eſſig mit Linſenbrühe, und läßt ihn vorher Gemüſe ſpeiſen. An dem Tage, an dem er ſich gebrochen hat, muß er zuerſt einen dünnen Kükeon trinken,

ſich

ſich hierauf gegen Abend nur weniger Speiſen bedienen, und nicht waſchen, aufs Eſſen herum gehen, ſich vor dem Winde und der Sonne hüten, und nicht zum Feuer treten. Thut er dies, ſo wird er geſund. Wo nicht, ſo muß man ihn zuerſt im Frühjahre mit Nieswurzel aus-purgiren, und nachher ein Mittel in die Naſe träufeln. Hat man eine kurze Zeit ausgeſetzt, ſo purgirt man ihn. Hierauf erquickt man ihn mit Speiſen, ſchneidet ihm dann den Kopf um das Seitenbein ein, bohrt ihn bis aufs Gehirn, und heilet ihn dann wie beym Bohren. Eine andere Krankheit. Der Kranke fühlt am Kopfe Schmerzen, Kälte und Fieber, vorzüglich aber breitet ſich der Schmerz nach dem Ohre, den Schläfen, über das Seitenbein und in die Gegend der Augen hinaus. Die Augenbraunen ſcheinen ihm herunter zu hängen, der Kopf iſt ihm ſchwer, und er pißt, wenn man ihn bewegt, er harnt auch viel und leicht. Die Zähne ſind ihm fühllos und ſtumpf, die Adern am Kopfe treten in die Höhe und klopfen, er kann nicht ruhen, er thut für Schmerzen ängſtlich,

und

und iſt verwirrt. Wenn er einen Ausfluß durch die Naſe oder die Ohren bekommt, ſo fließt das Waſſer eiterartig ab, und er geneſt; auſſerdem aber ſtirbt er insgemein in ſieben Tagen. Dieſe Krankheit rührt vorzüglich von einem hitzigen Fieber her, wenn nämlich der vom Fieber Geneſte nicht gereiniget worden iſt, oder ſich mit Speiſen überlädt, oder im Weine berauſcht, oder in der Sonne arbeitet. Bey dieſem Befinden läßt man ihm zuvörderſt da, wo man es gut glaubt, Blut am Kopfe weg. Nachher ſchiert man ihm den Kopf, und legt ihm Kaltes auf. Bekommt er keine Oeffnung, ſo klyſtirt man ihn. Man giebt ihm auch kalten Grützſchleim, und Waſſer nachzutrinken. Läßt daß Uebel auf die kalten Dinge nicht nach, ſo verändert man dies, braucht ihm den Schlauch, und wärmt ihn. Wenn ſich der Schmerz gelegt hat, ſo muß er erweichende Speiſen nehmen, aber ſich nicht überladen. Sind zwanzig Tage nach Stillung des Schmerzens vorbey, ſo bähet man ihm den Kopf trocken, bringt ihm ein Niesmittel bey, hält dann drey Tage inne, und giebt ihm nachher eine Purganz.

Eine

Eine andere Krankheit. Wenn ſich das Blut aus den Adern ins Gehirn ergießt, und es entzündet, ſo findet ſich ein heftiges Fieber und ein Schmerz um die Schläfe, um das Scheitelbein und hinten am Kopfe ein, es ſchallt dem Kranken vor den Ohren, er fängt Luft und hört nichts, er iſt ängſtlich, und wirft ſich für Schmerzen herum. Dieſer ſtirbt den fünften oder ſechſten Tag. Wenn er ſich auf die Art befindet, ſo muß man ihm den Kopf wärmen, denn er entgeht dem Tode, ſo bald ihm Waſſer durch die Naſe oder die Ohren abfließt. Ueberlebt er ſechs Tage, ſo muß man ihn, wie bey dem vorigen Uebel, Diät halten laſſen.

Eine andere Krankheit. Wenn ſich die Adern in den Kopf ergießen, ſo verbreitet ſich ein kurzer Schmerz über den ganzen Kopf gegen den Hals hin, und wechſelt bald hier bald da am Kopfe. Steht er auf, ſo befällt ihn der Schwindel, Fieber aber hat er nicht. Unter dem Befinden ſchiert man ihm den Kopf, wenn ſich es auf die Bähungen nicht gäbe, und ſchneidet die Stirne, da wo der behaarte Theil aufhört, ein. Nachdem man nun den Einſchnitt gemacht

macht hat, ſo theilet man die Haut ausein- ander. Fließt dann das Blut, ſo ſtreuet man feines Salz hinein. Wenn das Blut heraus iſt, ſo bringt man den Einſchnitt zu- ſammen, und umwikelt ihn ganz mit einer doppelten Binde. Dann beſtreicht man eine Kompreſſe mit Harzſalbe, legt ſie unterwärts auf die Wunde, und drüber her angefeuch- tete Wolle, und verbindet ſie. Man bin- det ſie aber nicht eher, als nach ſieben Ta- gen, wenn er keine Schmerzen fühlt, auf. Hat er Schmerzen, ſo bindet man ſie auf. Bis er geſund iſt, giebt man ihm Grütz- ſchleim zu ſchlurfen, Gerſtengraupenwaſſer und Waſſer hinterdrein zu trinken.

Eine andere Krankheit. Wenn das Gehirn von der Galle leidet, ſo finden ſich ein leichtes Fieber, ein Froſt mit Erſtarren, ein Schmerz im ganzen Kopfe, beſonders aber um die Schläfe, um das Seitenbein, und die Augen herum, ein, die Augenbrau- nen ſcheinen ihm auch herabzuhängen, der Schmerz zieht ſich nach den Ohren hin, und bisweilen rinnt Galle aus der Naſe. Die Kranken ſehen ſchwach, und bey den Mei- ſten ſetzt ſich der Schmerz in die Hälfte des

Kopfs

Kopfs feſt, doch bleibt er auch im ganzen Kopfe. Unter dem Befinden legt man ihm erkältende Mittel auf den Kopf, und nachdem der Schmerz und der Fluß aufgehört haben, ſo tropft man ihm Peterſilienſaft in die Naſe. Während des Schmerzens muß er ſich nicht waſchen, dünne Hirſenſuppe, zu der man etwas Honig thut, ſchlurfen, und Waſſer trinken. Macht ihn dies nicht weichleibig, ſo muß er Kohl ſpeiſen, und die Brühe davon ſchlurfen, auſſerdem aber auf eben die Art Holunderblätterbrühe nehmen. Scheint es Zeit zu ſeyn, ſo giebt man ihm dem Leib ſehr erweichende Speiſen. Wenn der Schmerz und der Fluß vorbey ſind, er über den Augenbraunen nach dem Naſenloche hin eine Schwere fühlt, und der Naſenſchleim dick und faul abgeht; ſo bähet man ihn mit dem Dampfe von Eſſig, Waſſer und Doſten, wäſcht ihn nachher mit warmen Waſſer, und bringt ihm Kupferblüthen und Myrrhe in die Naſe. Thut man dies, ſo heilet man ihn meiſtens. Denn das Uebel iſt nicht tödtlich.

Eine andere Krankheit. Wenn das Gehirn brandig wird, ſo ſtellt ſich ein

Schmerz, der aus dem Nacken nach dem Rückgrate hinfährt, ein, es verbreitet ſich eine Kälte über das Herz, es bricht ihm plötzlich ein neuer Schweiß aus, er blutet aus der Naſe, und viele übergeben ſich. Ein ſolcher Kranker ſtirbt in drey Tagen. Hält er es ſieben Tage aus, ſo kommt er durch, allein wenige entkommen. Bricht er nun Blut weg, oder blutet er aus der Naſe, ſo darf man ihn weder mit warmen Waſſer waſchen, noch auch warme Bähungen gebrauchen. Dargegen giebt man ihm weiſſen Eſſig, dem man Waſſer beymiſcht, zu trinken, und wenn er ſchwach wird, dünne Suppe zu ſchlurfen. Scheint er allzuviel Blut wegzubrechen, oder durch die Naſe zu verlieren, ſo muß er nach dem Erbrechen Waſſer, mit feinem Sommerweitzenmehle beſtreut, trinken. Blutet er aber aus der Naſe, ſo muß man Kompreſſen auf die Adern am Arme und den Schläfen legen, und ſie unterbinden. Wenn ſich von beyden nichts ereignet, ihm aber der Nacken, der Hals und der Rückgrat wehe thun, und die Kälte ſich über das Herz verbreitet, ſo muß man ihm die Bruſt, den Rücken, den Nacken und den Hals

mit

mit Erven bähen. Thut man dies, ſo hilft man noch am beſten, allein wenige überſtehen dieſe Krankheit. Eine andere Krankheit. Ein Geſunder bekommt plötzlich Kopfweh, zugleich verliert er auch die Stimme, er röchelt, er ſperrt den Mund auf; wenn ihn Jemand anruft oder bewegt, ſo ſeufzt er nur, er beſinnt ſich aber nicht, er harnt viel, und läßt den Urin unwiſſend von ſich. Ein ſolcher Kranker ſtirbt, wenn er kein Fieber bekommt in ſieben Tagen; er geneſt aber meiſtens, wenn ſich es einfindet. Es betrifft dieſe Krankheit eher alte, als junge Leute. Man muß ihn unter den Umſtänden mit vielem warmen Waſſer waſchen, und wohl durchwärmen, Honigwaſſer lau machen, und es ihm in den Mund träufeln. Kommt er wieder zu ſich, und entgeht der Krankheit, ſo muß man ihn mit Speiſen erquicken. Scheint er wieder bey Kräften, ſo giebt man ihm Niesmittel, und nachdem man nur wenige Tage ausgeſetzt hat, ein Purgirmittel ein. Denn wenn man ihn nicht ausreiniget, ſo iſt zu befürchten, daß er in die Krankheit zurückfalle. Man kommt aber nicht leicht bey der erſten durch.

Eine andere Krankheit. Wenn einer auf einen Rauſch ſtimmlos wird, und ihn nur gleich und unverweilt ein Fieber überfällt, ſo wird er geſund. Bekommt er keins, ſo ſtirbt er binnen drey Tagen. Hat man einen, der ſich auf die Art befindet, ſo wäſcht man ihn mit vielem warmen Waſſer, man taucht Schwämme in warm Waſſer, und legt ſie ihm auf den Kopf, man ſchält auch Zwiebeln, und ſteckt ſie ihm in die Naſe. Wenn ein ſolcher Kranker die Augen aufthut, einen Laut wieder von ſich giebt, zu ſich ſelbſt kommt, und nicht irre ſpricht, ſo liegt er zwar denſelben Tag in einem tiefen Schlafe, den folgenden aber iſt er wohl. Wenn er beym Aufſtehen Galle wegbricht, ſo wird er raſend, und ſtirbt insgemein in fünf Tagen, es ſey dann, daß er eingeſchläfert wird. Bey einem ſolchen Kranken muß man folgendes thun. Man muß ihn, bis er zu ſich kommt, mit vielem warmen Waſſer waſchen. Nachher muß man ihn tüchtig mit Fett einſchmieren, auf ein weiches Lager bringen, und mit Kleidern zudecken, auch kein Licht bey ihm brennen, und ihn nicht ſprechen laſſen.

Denn

Denn meiſtens ſchläft er aufs Baden ein, und wird wohl, ſo bald er geſchlafen hat. Iſt er wieder bey ſich, ſo giebt man ihm die erſten drey oder vier Tage dünne Hirſenſuppe oder Grützſchleim zu ſchlurfen, und einen honigartigen Wein zu trinken, nachher mag er ganz weiche Speiſen, und zuerſt ſie ſparſam nehmen.

Der Hirnbrand.

Wenn das Gehirn den Brand bekommt, ſo nimmt der Schmerz vorzüglich den vordern Theil des Kopfs allmälich ein. Er ſchwillt auf und wird bleyfarben. Es befällt den Kranken ein Froſt mit Erſtarren, und ein Fieber. Unter dem Befinden, muß man ihn da, wo er aufſchwillt, einſchneiden, den Knochen reinigen und ihn kratzen, bis man aufs Doppelblatt kommt; nachher aber es wie einen Bruch heilen.

Der Beinfraß an der Hirnſchale.

Wenn ein Schädelknochen angeht, ſo thut er darüber ſehr wehe. Allmälich wird er dünne, er ſchwillt auf, und bekommt einen Bruch. Schneidet man ihn ein, ſo findet man den Knochen erhaben, rauh und braungelb, ja bey einigen iſt er bis aufs Gehirn durchgefreſſen. Findet man den

Kranken in den Umſtänden, und der Knochen iſt ganz durchgefreſſen, ſo iſt das Beſte, ihn in Ruhe zu laſſen, und die Wunde aufs baldigſte zu heilen. Iſt er nicht zerfreſſen, wohl aber rauh, ſo kratzt man ihn bis aufs Doppelblatt und heilet ihn wie den vorigen. Eine andere Krankheit.

Wenn einen der Schlag rühret, ſo thut ihm der Vorkopf wehe, er kann nicht ſehen, und iſt ſchlafſüchtig. Wenn nun die Schlafadern klopfen, und ein leichtes Fieber eintritt, ſo wird der ganze Körper entkräftet und verzehrt. Befindet ſich der Kranke auf die Art, ſo muß man ihn mit vielem warmen Waſſer baden, und Bähungen um den Kopf ſchlagen. Nach der Bähung muß man ihm Myrrhe und Kupferblüthen in die Naſe bringen. Er muß auch Grützſchleim ſchlurfen und Waſſer trinken. Thut man dies, ſo wird es ihm leidlicher. Auſſerdem beruhet alle Hoffnung hierauf. Man ſchneidet ihm das Seitenbein auf, und wenn alles Blut heraus iſt, ſo bringt man die Lefzen zuſammen, und verbindet und heilet ihn. Schneidet man es nicht auf, ſo ſtirbt er insgemein den achtzehnten, oder

den

den zwanzigſten Tag. Die Bräune.

Den Kranken befällt ein Fieber, ein Froſt mit Erſtarren und Kopfweh, die Kinnbacken ſchwellen ihm auf, er ſchlingt den Speichel mit Mühe, er wirft allmälich einen zähen Schleim weg, und es röchelt ihm unten im Halſe. Wenn man ihm nach der Zunge ſieht, ſo iſt der Zapfen nicht groß, ſondern ſchlaff. Der Rachen iſt im innern voll zähen Schleim, und er kann ihn nicht heraus räuſpern, er kann auch nicht liegen, und er ſtickt, ſo bald er ſich legt. Befindet ſich ungefähr ein Kranker in den Umſtänden, ſo muß man folgendes thun. Zuvörderſt ſetzt man ihm Schröpfköpfe auf den erſten Halswirbel, dann ſchiert man ihm am Kopfe, und ſetzt ſie an beyde Seiten ums Ohr. Hat man nun geſchlagen, ſo läßt man den Schröpfkopf lange drauf ſitzen. Nachher muß man ihn mit mineraliſchem Laugenſalze, Eſſig, Doſten und Kreßſaamen, die man ganz zart reibt, bähen, man muß den Eſſig mit gleichviel Waſſer vermiſchen, auch ein wenig Fett zuſchütten, und es damit verdünnen. Alsdann gießt man es in einen kleinen Topf, legt einen Deckel

drauf, und ſteckt ein hohles Rohr hinein, dann ſetzt man es auf die Kohlen, und kocht es. Wenn der Dunſt durch das Rohr heraus fährt, ſo macht man den Mund auf, und zieht den Dunſt ein; man hütet ſich aber, daß man ſich den Rachen nicht verbrennt. Aeuſſerlich taucht man Schwämme in warmes Waſſer, und legt ſie auf die Wangen und an die Mandeln. Man macht ihm auch ein Gurgelwaſſer, und ſetzt es aus Doſten, Saturey, Peterſilie, Krauſemünze, ein wenig mineraliſchem Laugenſalze und Honigwaſſer, worzu man etwas Eſſig gießt, zuſammen. Die Blätter der vorgenannten Kräuter reibt man klein, thut das mineraliſche Laugenſalz darzu, macht es warm und gurgelt ſich damit. Wenn der Schleim ſtockt, ſo nimmt man ein Mytenreiß, macht es glatt, biegt die dünnere Spitze um, bewickelt ſie mit weicher Wolle, fährt damit in den Rachen hinein, und reiniget ihn vom Schleime. Iſt der Leib verſtopft, ſo bringt man ihm einen Stuhlzapfen oder ein Klyſtir bey. Er muß darneben Grützſchleim ſchlurfen, und Waſſer nachtrinken. Wenn ſich ein Geſchwulſt bey ihm zeigt, der auf der

Bruſt

Bruſt entſteht und roth wird und brennt, ſo wächſt die Hoffnung zur Geneſung. Man muß aber bey ihm folgendes thun. Wenn ſich die Entzündung auswärts hinzieht, ſo taucht man Beiskohlblätter in kaltes Waſſer, und legt ſie auf, er muß ſich auch warm gurgeln und nicht baden. Bey dem Verfahren kommt er am erſten durch, inzwiſchen iſt es eine tödtliche Krankheit, und ſehr wenige entrinnen. Eine andere Bräune.

Es finden ſich ein Fieber und Kopfweh ein, der Rachen und die Kinnbacken ſind entzündet, der Kranke kann den Speichel nicht ſchlingen, er wirft häufig und dick aus, und ſpricht mit Mühe. Unter dem Befinden muß man ihm zuerſt einen Schröpfkopf, eben ſo wie ich zuvor gedacht habe, aufſetzen. Dann taucht man einen Schwamm in warmes Waſſer, und hält ihn an den Hals und hinten an den Kinnbacken; zum Gurgeln giebt man ihm wäſſerichten Honigabſud und erinnert ihn, Grützſchleim zu ſchlurfen. Wenn unter dieſer Behandlung der Schleim nicht folgt, ſo muß man ihn auf eben die Art, wie zuvor, bähen. Wirft ſich die Entzündung auf die

Bruſt oder den Hals, ſo ſchneidet man Beis-kohl oder Rübs klar, weicht ſie in laues Waſſer, ſchlurft ſie und trinkt kaltes Waſſer nach, damit ſich der Schleim leichter ausſpeien läßt. Wenn der Geſchwulſt auf die Bruſt tritt, ſo kommen die meiſten davon. Giebt ſich es mit dem Halſe und der Geſchwulſt, und die Krankheit verſetzt ſich nach der Lunge, ſo ſtellen ſich ein Fieber und Seitenſchmerzen darzu ein, und man ſtirbt bey dieſem Ereigniſſe insgemein. Hat der Kranke fünf Tage überlebt, ſo wird er, im Falle er den Huſten nicht gleich bekommt, lungenſchwürig. Bekommt er ihn aber, und wirft aus, und reiniget ſich, ſo wird er geſund. Einem ſolchen Kranken muß man, ſo lange der Seitenſchmerz anhält, die Seiten bähen, und das, was die Lungenentzündung erheiſcht, geben. Ueberlebt er die fünf Tage, und das Fieber läßt nach, der Huſten aber bleibt, ſo muß er die erſten Tage dünne Suppen nehmen. Wann er Speiſen zu genießen anfängt, ſo muß er die weichſten und wohl geſalzen eſſen. Hätte er den Huſten nicht, und man merkt, daß er innerlich ſchwürig geworden iſt, ſo muß er nach dem

Abend-

Abendeſſen, wenn er ſchlafen gehen will, vie=len rohen Knoblauch ſpeiſen, und einen gu=ten, geiſtreichen, unvermiſchten Wein nachtrin=ken. Verfährt er auf die Art, ſo wird das Eiter bey ihm durchbrechen. Auſſerdem muß man ihn den Tag drauf im warmen Waſſer baden, und räuchern. Bricht er dann durch, ſo heilet man ihn wie einen mit Lungengeſchwüren behafteten.

Eine andere Bräune: Der hintere Theil der Zunge, und der untere Rachen entzünden ſich. Der Kranke kann weder den Speichel noch ſonſt etwas ſchlingen, zwingt er ſich aber, ſo kommt es ihm durch die Naſe wieder zurück. Bey einem ſolchen Befinden reibe man grüne Krauſemünze, Pe=terſilie, Doſten, mineraliſches Laugenſalz und rothen Gerberbaum, weiche ſie in Ho=nig, dicke es ein, und beſtreiche die Zunge inwendig, wo ſie geſchwollen iſt, damit. Ferner brühet man Feigen an, kocht ſie mit dem Waſſer, reibt ein wenig Gerberbaum, weicht es in der Feigenbrühe ein, und läßt ihn, wenn er kann, ſich gurgeln; auſſerdem aber ſpritzt man ihn aus, und giebt ihm Gerſtengraupenwaſſer zu trinken. Aeuſſer=

lich

lich ſchlägt man ihm um den Nacken, und hinten um den Kinnbacken warmes Waizenmehl, das man mit Wein und Oel gekocht hat, und legt warm Brod drüber her. Meiſtens verſchwürt der untere Rachen, und er geneſt, wenn er von ſelbſt aufgeht. Geht er nicht auf, ſo fühlt man mit dem Finger nach, und wenn er weich iſt, ſo befeſtiget man ein ſpitziges Meſſerchen an den Finger, und ſticht es auf. Macht man es auf die Art, ſo geneſen viele, denn die Krankheit iſt eben nicht tödtlich. Das herabgefallene Zäpfchen. Wenn das Zäpfchen im Rachen herab fällt, ſo füllt es ſich an der äuſſerſten Spitze mit Waſſer an, und dieſe wird rund, durchſichtig, und hemmt das Athemholen. Entzünden ſich nun auch die Kinnbacken hinten zu beyden Seiten, ſo leidet er vom Erſticken. Erfolgt dies Uebel für ſich allein, und ſie werden nicht entzündet, ſo ſtirbt man ſeltner. Befindet ſich der Kranke auf die Art, ſo faßt man das Zäpfchen mit dem Finger, drücket es aufwärts an den Gaumen, und ſchneidet die Spitze auf. Nachher giebt man ihm ein Waſſer von gewürzhaften Kräutern zum Gurgeln,

geln, läßt ihn Waizenmehl kalt lecken, und Waſſer nachtrinken, aber nicht baden.

Die geſchwollenen Mandeln. Wenn die Mandeln angelauffen ſind, ſo ſchwillt die hintere Gegend unter den Kinnbacken zu beyden Seiten, und iſt äuſſerlich beym Anfühlen hart. Der ganze Zapfen iſt auch entzündet. Bey dieſen Umſtänden ſetzt man den Finger an die Mandeln, und drückt ſie hinein. Den Zapfen beſtreicht man hergegen mit trockner Kupferblüthe, und giebt zum Gurgeln ein mit gewürzhaften Kräutern, an der Sonne erwärmtes Waſſer. Aeuſſerlich ſchlägt man, da wo es geſchwollen iſt, in Oel und Wein gekochtes Gerſtenmehl lau warm über. Scheinen dann die Knoten weich zu ſeyn, ſo faßt man ſie von innen, und macht ſie mit einem Meſſerchen auf. Einige vergehen auch von ſelbſt.

Der Zungenfroſch. Wenn ſich der Zungenfroſch anſetzt, ſo ſchwillt die Zunge an, ihr unterer und äuſſerer Theil iſt hart anzufühlen, und man kann den Speichel nicht ſchlingen. Befindet ſich es bey dem Kranken auf dieſe Art, ſo taucht man einen Schwamm in warm Waſſer, und legt ihn auf. Kocht

Gerſten=

Gerſtenmehl in Oel und Wein, und ſchlägt es äuſſerlich da, wo der Geſchwulſt ſitzt, über. Man gurgelt ſich auch mit einem abgekochten Waſſer von getrockneten Feigen, und badet ſich nicht. Iſt er verſchworen, ſo ſchneidet man ihn auf. Zuweilen geht er auch von ſelbſt auf, oder er verliert ſich ungeöffnet. Vereitert er nach auſſen, ſo muß man ihn aufbrennen. Die Schleimentzündung, die ſich am Gaumen anſetzt. Wenn ſich Schleim am Gaumen aufſammlet, ſo ſchwillt er, und verſchwürt. Befindet man den Kranken auf die Art, ſo muß man die Beule einbrennen, und nachdem der Eiter heraus iſt, das übrige ausſpritzen, und zwar erſt mit mineraliſchem Laugenſalze und lauem Waſſer, hinterher aber mit Wein. Hat man es ausgeſpritzt, ſo quetſcht man weiſſe Roſinen, aus denen die Kerne genommen ſind, und ſteckt ſie in die gebrannte Stelle. Wenn ſie heraus fallen, ſo ſpült man es mit ächtem, lauem Weine aus. Will der Kranke etwas eſſen oder ſchlurfen, ſo legt man ein Schwämmchen hinein, und verfährt auf die Art bis er heil iſt.

Der Naſenpolyp. Wenn ein Polyp

in der Naſe ſitzt, ſo hängt er mitten zwi=
ſchen den Knorpeln, wie ein verlängerter Zap=
fen, hervor. Athmet der Kranke aus, ſo
kommt er hervor, und iſt weich; athmet er
ein, ſo geht er zurück, er ſpricht dumpficht
und ſchnarcht, wann er ſchläft. Iſt es auf
dieſe Art, ſo ſchneidet man einen Schwamm
rund, und formet ihn wie einen Ring,
umwickelt ihn mit egyptiſchem Flachſe, und
macht ihn ſteif. Er muß aber nur ſo groß
ſeyn, daß er ins Naſenloch paßt. An das
Schwämmchen bindet man vier Fäden. Je=
der muß eine Elle lang ſeyn. Ferner bringt
man ſie in ein Ende zuſammen, und
nimmt einen dünnen, zinnern Draht, der
an dem einen Ende ein Oehr hat, ſchiebt
den Draht mit dem dünnen Ende durch,
hinein in den Mund. Wenn man ihn dann
gefaßt und den Faden zuvor durchs Oehr
geſteckt hat, ſo zieht man den Faden an, bis
man das Ende davon erreicht. Hierauf
bringt man eine gabelförmige Sonde un=
ter den Zapfen, hält wider, und zieht an,
bis der Polyp heraus iſt. Hat man ihn
dann herausgeriſſen, und das Bluten iſt ge=
ſtillt, ſo wickelt man trockne Karpie um die
Sonde,

Sonde, und ſteckt ſie hinein. Uebrigens ſiedet man Kupferblüthen in Honig, beſtreicht eine Wieke damit, und ſteckt ſie in die Naſe, Wenn nun das Geſchwür bereits verwächſt, ſo richtet man ein Stückchen Bley zu, das bis an die Wunde reicht, beſtreicht es mit Honig, und bringt es hinein, bis es geheilet iſt. Ein anderer Naſenpolyp. Die Naſe wird mit einem Fleiſchgewächſe, das beym Anfühlen hart ſcheint, ausgefüllt, und man kann durch dieſelbe keine Luft bekommen. Unter den Umſtänden muß man eine Röhre hineinſchieben, und es mit drey bis vier Eiſen brennen. Nach dem Brennen reibt man ſchwarze Nieswurzel, und bringt ſie hinein. Wenn nun das Fleiſchgewächs ausgefault und weggefallen iſt, ſo beſtreicht man Wieken von Flachſe mit Honig und Kupferblüthe, und ſteckt ſie hinein. Wächſt es dann bey, ſo beſchmiert man Bleyſonden mit Honig, und bringt ſie ihm, bis er hergeſtellt iſt, bey. Ein anderer Naſenpolyp. Es ragt inwendig von dem Knorpel ein rundes Fleiſchgewächs hervor, das beym Befühlen weich iſt. Wenn er von der Art

Art iſt, ſo nimmt man eine Sehnenſaite, macht daran eine kleine Schlinge, und umwickelt ſie mit feinem Zwirne. Nachher ſteckt man das andere Ende durch dieſe Schlinge, und macht ſolchergeſtalt eine größere. Dann fädelt man das Ende in einen zinnern Draht, bringt nachher die Schlinge in die Naſe, und ſchlingt ſie über einer zweyzinckigten Gabel um den Polyp. Wenn ſie nun darum liegt, ſo ſchiebt man den Draht durch in den Mund, faßt ihn, und zieht ihn auf eben die Art über der angebrachten Sonde hervor. Wenn er dann herausgezogen iſt, ſo heilet man ihn, wie den vorigen. Ein anderer Naſenpolyp. Innewendig am Knorpel ſetzt ſich eine harte Maſſe an, die Fleiſch zu ſeyn ſcheint, beym Anſtoßen aber wie ein Stein rauh tönt. Unter den Umſtänden muß man die Naſe ſpalten, mit einem Kratzeiſen ausreinigen, und nachher ausbrennen. Hierauf heftet man die Naſe wieder zuſammen, ſteckt eine mit Salbe beſtrichene Wieke hinein, und heilet das Geſchwür. Wenn alles weggefault iſt, ſo ſchmiert man Kupferblüthe mit Honig auf, und heilet es

mit Bley. Ein anderer.

An der Spitze des Knorpels entſtehen quer über wie kleine Krebsgeſchwüre. Man muß ſie insgeſammt brennen. Nach dem ſie gebrannt ſind, beſtreut man ſie mit Nieswurzel. Wenn ſie abgefault ſind, ſo reiniget man ſie mit Kupferblüthe und Honig, und heilet ſie mit Bley zu. Die Gelbſucht.

Die Haut, das Geſicht, und vorzüglich die beſchatteten Theile ſehen ſchwärzlich, die Augen aber grüngelb aus, die Zunge iſt unten her ſo wie die Adern unter der Zunge dick und ſchwarz. Der Kranke bleibt ohne Fieber, und läßt einen dicken, gallichten Urin. Wenn er ſich auf dieſe Art befindet, ſo muß man ihm zuerſt die Froſchadern öffnen, dann mit vielem warmen Waſſer baden, und nüchtern Asfodilwurzel einnehmen laſſen. Man reiniget und kocht nämlich fünf Wurzeln in gleichviel Wein, und thut noch Peterſilienkraut eine Hand voll darzu, dann ſchüttet man ein Pfund ſüſſen Wein drüber, läßt davon ein Drittel Pfund übrig, und giebt dies alles zuſammengemiſcht ein. Wenn der Urin abgegangen iſt, ſo muß er den Leib erweichende Speiſen genießen.

nießen, nach der Mahlzeit weiſſe Kichernerbſen ſpeiſen, und vielen weiſſen, wäſſerichten Wein trinken, und bey der Malzeit auch Peterſilie und Lauch eſſen. Dies muß er ſieben Tage thun. Scheint nun die Farbe wärend derſelben gereiniget, ſo iſt es hinlänglich. Wo nicht, ſo muß er noch drey andere auf eben die Art verfahren. Nachdem er einen oder zwey Tage ausgeſetzt hat, ſo giebt man ihm ein Niesmittel. Nachher muß er ein Purgirmittel, das die Galle ausführt, nehmen. Leidet er an der Milz, ſo muß er Eſelsmilch oder Molke nachtrinken. Wenn man auf die Art verfährt, ſo heilet man ihn. Eine andere Gelbſucht. Der Kranke bekommt ein leichtes Fieber und eine Schwere im Kopfe. Bey einigen bleiben die Fieber aus. Er wird aber grüngelb, vorzüglich in den Augen, er iſt ſchwächlich, der Körper ohne Kräfte, und er läßt dicken, grüngelben Urin. Einen ſolchen Kranken muß man warm baden, und urintreibende Mittel geben. Scheint er dann reiner und von beſſerer Farbe zu ſeyn, ſo giebt man ihm ein Nies- und nachher ein Purgirmittel. Er muß aber ſehr

erweichende Speiſen genießen, und weiſſen, ſüßen, wäſſerichten Wein trinken. Wenn er dies thut, ſo wird er geſund.

Das Gallenfieber. Wenn ein Menſch an der Galle leidet, ſo befällt ihn ein täglich nachlaſſendes Fieber. Er bekommt es aber insgemein um Mittag. Der Mund iſt ihm bitter, es nagt ihn, wenn er ungegeſſen bleibt, und er ſtickt, ſo bald er gegeſſen hat, er wird von wenigen Speiſen ſchon voll gefüllt, und er bekommt Ekel und Erbrechen. Es befällt ihn eine Schwere in den Lenden und den Beinen, und er ſchläft viel. Wenn ein ſolcher Kranker auf die Hitze ſchwitzt, der Schweiß kalt und triffend iſt, und das Fieber doch nicht wegbleibt, ſo wird die Krankheit langwierig. Schwitzt er hergegen nicht, ſo entſcheidet ſie ſich früher. Bey dem Befinden muß man ihm am neunten Tage ein Purgirmittel geben. Denn giebt man es gleich im Anfange des Fiebers, ſo bekommt er es nach dem Purgiren wieder, und er bedarf noch einer Purganz. Wenn er nicht im Munde leidet, und von neuem Schmerzen im Unterleibe fühlt, ſo muß er eine Purganz nehmen, und Eſels-

milch,

milch, oder Molke, oder irgend einen Schleim drauf trinken. Iſt er ſchwach, ſo kann man ihn klyſtiren. Dem Fieberkranken muß man aber vor dem Einnehmen der Purganz frühe wäſſrichten Honigabſud, einen andern Tag aber, wenn er das Fieber hat, ſo viel kaltes Waſſer, als er verlangt, zu trinken geben. Hat das Fieber nachgelaſſen, ſo läßt man ihn Grützſchleim oder dünne Hirſenſuppe ſchlurfen, und einen dünnen, ächten, weiſſen Wein nachtrinken. Dauert das Fieber fort, und läßt weder bey Nacht, noch bey Tage nach, und er iſt beym Anfühlen obenher warm, der Bauch und die Füſſe aber ſind kalt, und die Zunge rauh, ſo muß man ihm keine Purganz, ſondern ein gelindes Klyſtir geben, und täglich zweymal kalten Grützſchleim ſchlurfen, und dünnen Wein hinterher, die übrige Zeit aber ganz kalt Waſſer trinken laſſen. Heil einem ſolchen Kranken, wenn er den ſiebenten Tag ſchwitzt, und ihn das Fieber verläßt, denn auſſerdem ſtirbt er insgemein den vierzehnten Tag.

Ein anderes Fieber. Beym Anfühlen iſt der Kranke äuſſerlich lau, allein er brennt innerlich, ſeine Zunge iſt

harſch, und er ſchnaubt heiß aus Mund und Naſen. Den fünften Tag werden ihm die Weichen hart und ſchmerzhaft, ſeine Farbe iſt, wie bey einem Gelbſüchtigen, und er läßt einen dicken, gallichten Urin. Es iſt gut, wenn einen ſolchen Kranken den ſiebenten Tag ein Froſt mit Erſtarren, und ein heftiges Fieber überfällt und er ſchwitzt, denn ſonſt ſtirbt er den ſiebenten oder den neunten Tag. Dieſe Krankheit ſtellt ſich vorzüglich ein, wenn das Jahr kühl und feucht iſt. Unter den Umſtänden muß man ihn täglich warm baden, viel wäſſerichten Honigabſud zu trinken, täglich zweymal Grützſchleim kalt zu ſchlurfen, und nach der Suppe ein wenig weiſſen, wäſſerichten Wein geben. Wenn er verſtopft iſt, ſo giebt man ihm ein Klyſtir oder ein Stuhlzäpfchen. Speiſen aber reicht man ihm nicht eher, als bis das Fieber vorbey iſt. Hat ſich es gelegt, ſo läßt man ihn eine Purganz nehmen. Denn bisweilen kommt das Fieber, wenn man ihn unpurgirt läßt, wieder. Dieſe Krankheit ſtellt ſich von neuem ein, wenn das Blut zu viel Galle hält. Ein anderes Fieber. Wenn man das dreytägige Fieber

ber hat, und es, nachdem es auf drey Anfälle nicht ausgeblieben iſt, zum viertenmale anwandelt, ſo muß man ein Purgirmittel nehmen. Scheint aber keins erfoderlich, ſo reibt man funfzehn Quentchen Tormentillwurzel mit Waſſer ab, und giebt ſie ein. Steht es auch darauf nicht, ſo badet man den Kranken in vielem, warmen Waſſer, giebt ihm Asfaltklee und Teufelsdreck in Wein, der mit gleichviel Waſſer gemiſcht iſt, legt ihn hin, und bedeckt ihn, bis er ſchwitzt, mit Kleidungsſtücken. Wenn er geſchwitzt hat, und durſtet, ſo giebt man ihm Waſſer mit Gerſtenmalzmehle zu trinken, auf den Abend aber Hirſen, dünne gekocht, zu ſchlurfen und Wein nachzutrinken. Er muß ſich, bis es ausbleibt, ganz leichter Speiſen bedienen. Das viertägige Fieber. Wenn einer das viertägige Fieber hat, und es ihn nach einer andern Krankheit, weil er nicht purgirt worden iſt, überfällt, ſo läßt man ihn eine Purganz nehmen. Nachher reiniget man ihm den Kopf aus, und giebt ihm dann noch eine Abführung. Bleibt es bey dem, der dieſes befolgt hat, doch nicht aus, ſo läßt man

zween Anfälle nach dem Purgiren vorbey, badet ihn mit vielem warmen Waſſer, und giebt ihm eines Mohrhirſenkorn groß weiſſen Bilſenkrautſaamen, eben ſo viel Alraunswurzel, funfzig Gran Teufelsdreck, und gleichviel Asfaltklee in einem ächten Weine ein. Wenn er aber dem Anſehn nach ſtark und geſund iſt, und nach einer Arbeit oder einer Reiſe ein Fieber hat, das ins viertägige übergeht, ſo muß man ihn trocken bähen, und Knoblauch mit Honig eingemacht geben. Hinterher muß er Linſenbrühe mit Honig und Eſſig vermiſcht trinken, und wenn er ſich überſättiget hat, erbrechen. Alsdann muß er ſich warm baden, und nachdem er wieder abgekühlt iſt, den Kükeon mit Waſſer nachtrinken, und am Abend gelinde Speiſen, nicht aber in Menge, genießen. Bey einem andern Anfalle muß man ihn in vielem warmen Waſſer baden, Kleider auf ihn decken, bis er ſchwitzt, und ſogleich weiſſe Nieswurzel drey querfinger lang, eine Quente Asfaltklee, und zween Skrupel Teufelsdreck in ächtem Weine nehmen, und wenn ſich ein Brechen anmeldet, übergeben. Auſſerdem verfährt man eben ſo, wie

wie nach der Reinigung des Kopfs, dabey muß er ſich ſehr weicher und ſcharfgeſalzner Speiſen bedienen. Bekommt er einen Anfall, ſo muß er, doch nicht nüchtern, die Abführung nehmen. Das Seitenſtechende Fieber. Wenn das Seitenſtechende Fieber ausbricht, ſo hat der Kranke Fieber, Froſt mit Erſtarren, Schmerzen aus dem Rückgrate nach der Bruſt hin, kurzen Athem, Huſten und einen weiſſen, galſichten Auswurf; er huſtet beſchwerlich, er fühlt den Schmerzen in den Leiſten, und läßt einen blutrothen Urin. Befindet ſich der Kranke auf dieſe Art, und das Fieber verläßt ihn den ſiebenten Tag, ſo wird er geſund. Bleibt es aber nicht weg, ſo dauert die Krankheit bis zum eilften oder vierzehnten Tage. Viele ſterben alsdann, wer aber den vierzehnten Tag überlebt, der kommt durch. Iſt der Schmerz von der Art, ſo muß man Bähungen auflegen, und Honig, den man mit gleichviel zugegoſſenem Eſſig abgeſotten hat, darzu trinken. Ferner gießt man zu dem geſottenen Honig und Eſſig neun, zehn Theile Waſſer. Dies giebt man allmälig und oft zu trinken; nachher

gießt man etwas Eſſig darzu, und miſcht es ins Waſſer. Er muß auch Mohrhirſenſchleim, zu dem man kalt etwas Honig gegoſſen hat und zwar fünf Loth bey jedem Gerichte ſchlurfen, und ein wenig weiſſen, ächten, wäſſerichten Wein trinken. Der Wein muß ganz leicht und ohne Geruch seyn. Wenn das Fieber nachgelaſſen hat, ſo muß er zween Tage, täglich zweymal Mohrhirſenſuppe ſchlurfen, und angenehm zugerichteten Beiskohl ſpeiſen; nach dieſem muß er die abgekochte Brühe von jungem Hundefleiſch oder einem jungen Hahne ſchlurfen, und nur wenig von dem Fleiſche ſpeiſen. Die übrige Zeit, ſo lange er vorzüglich krank iſt, mag er zwar zu Mittage Mohrhirſen eſſen, Abends aber muß er nur ſehr wenige, gelinde Speiſen nehmen. Ein anderes Seitenſtechendes Fieber. Der Kranke bekommt ein Fieber, Huſten, Froſt mit Erſtarren, Schmerzen in der Seite, zuweilen auch ums Schlüſſelbein, und ſpuckt einen gallichten, blutigen Schleim aus. Wenn ihm ungefähr ein inneres Geſchwür aufbricht, ſo muß man ihm vorzüglich da, wo der Schmerz ſitzt, Bähungen auflegen, und im

Falle

Falle er kein ſtarkes Fieber hat, warm waſchen. Sonſt aber ja nicht. Man giebt ihm das mit friſchen Honigroſen eingeweichte und ſüßlich gemachte Waſſer zu trinken, und miſcht dieſem auch ſonſt noch Waſſer bey, zu ſchlurfen, aber täglich zweymal Mohrhirſenſchleim und einen weiſſen, dünnen Wein hinterher. Kommt nun der Kranke über die vierzehn Tage hin, ſo wird er geſund.

Ein anderes Seitenſtechendes Fieber.

Es ſtellen ſich ein Fieber, Zähnknirſchen und ein trockner Huſten ein. Man wirft grüngelb und bisweilen auch aſchgrau aus. Der Schmerz nimmt die Seite ein, und der Rücken wird roth. Der Kopf und die Bruſt ſind lauwarm, zuweilen auch der Bauch, die Füſſe und die Schenkel. Man huſtet ſtärker im Sitzen, man wird durchfällig, und der Stuhlgang iſt ganz grüngelb und ſtinkend. Ein ſolcher Kranker ſtirbt in zwanzig Tagen, überlebt er aber dieſe, ſo wird er geſund. Man giebt ihm, bis vierzehn Tage vorbey ſind, Gerſtengraupenwaſſer, hinterher weiſſen, ächten, dünnen Wein zu trinken, und täglich zweymal kalten Grützſchleim zu ſchlurfen. Unter den

Schleim

Schleim miſcht man, nachdem er ſchon gekocht iſt, anſtatt des Honigs den weinichten Saft von Granatäpfeln, badet ihn auch nur in wenigem Waſſer. Wenn vierzehn Tage vorbey ſind, ſo muß er zu Mittage Mohrhirſen eſſen, zu Abend aber ſich ans Hühnerfleiſch, an die Brühe, und an nur ſehr wenige Gerichte halten. Inzwiſchen kommen wenige an dieſer Krankheit durch.

Die Lungenentzündung.

Das Fieber währet wenigſtens vierzehn, und längſtens achtzehn Tage. Dieſe Tage über huſtet der Kranke ſtark, und räuſpert erſt den ſiebenten und achten Tag einen dicken, lautern Schleim aus; den neunten und zehnten aber, nachdem das Fieber eingetreten iſt, einen ſüßlichen, dicken Schleim, bis vierzehn Tage vorbey ſind. Iſt dann die Lunge den funfzehnten Tag ausgetrocknet, und wirft aus, ſo wird man heil. Auſſerdem muß man den achtzehnten Tag abwarten. Wird er nun an dieſem vom Huſten frey, ſo kommt er durch. Wenn er ſich doch nicht legt, ſo muß man ihn fragen, ob ihm der Auswurf ſüßlich vorkommt. Bejahet er es, ſo wird die Krankheit ins Jahr

dauern,

dauern, weil die Lunge verſchwürt. Man muß einem ſolchen Kranken die erſten Tage einen ſüſſen, weiſſen, wäſſerichten Wein nach und nach oft zu trinken, zu ſchlurfen aber Grützſchleim mit Honig verſetzt täglich dreymal, bis achtzehn Tage vorüber ſind und das Fieber ſich gelegt hat, geben. Er iſt am meiſten den ſiebenten, oder den vierzehnten Tag in Gefahr. Iſt er über die achtzehn Tage hinaus, ſo ſtirbt er nun nicht, ſondern er wirft Eiter aus, er leidet auf der Bruſt und huſtet. Befindet er ſich auf dieſe Art, ſo gebe man ihm nüchtern Linſenbrühe zu trinken, und im Falle er ohne Hitze iſt, Linſenſuppe, in die man viel Fett thut, zu ſchlurfen. Hat er aber Hitze, ſo muß er keine Suppe ſchlurfen, und ſich dargegen geſalzener, fetter Speiſen, und lieber der Seefiſche, als des Fleiſches bedienen. Scheint er gehörig gereiniget, ſo muß man ihm eingießen, und ihn bähen, und zwar bähen, wenn das Eiter dick, eingießen aber, wenn es dünne iſt. Er muß ſich vorzüglich an die Gerichte halten, und das Geſalzene, und Ochſen- Schaaf- und Schweinefleiſch meiden. Wenn einer auf die Lungenentzündung innere Geſchwüre

ſchwüre bekommt, ſo hat er Fieber, trock⸗nen Huſten, und kurzen Athem, die Füſſe laufen ihm an, und die Nägel an den Hän⸗den und Füſſen werden ihm krumm gebogen. Einen, der ſich auf die Art befindet, waſche man, wenn zehn Tage von der Zeit an, wo ſich das Bruſtgeſchwür angeſetzt hat, vor⸗bey ſind, mit vielem warmen Waſſer, und reibe Aronwurzel einen Schaafsſprung groß, Salzkörner, ein wenig Honigwaſſer, und etwas Fett zuſammen, laſſe ihn die Zunge herausſtrecken, und gieße ihm dies lau ein. Hierauf ſchüttle man ihn an der Schulter; bricht darüber das Eiter durch, ſo iſt es gut, auſſerdem hat man es anderſt anzufangen. Man preſſe den Saft von ſauern Granatäp⸗feln und Saubrod aus, und zwar von je⸗dem funfzehn Quentchen, nachher reibe man Teufelsdreck, einen Skrupel, vermiſche und zertreibe es in fünftehalb Loth Eſels⸗ oder Ziegenmilch, und gieße ihm dies lauwarm ein. Bricht es hiervon auch nicht durch, ſo nehme man Rettichſchaale und Kupferblü⸗the, eine Quente, reibe ſie zart, es muß aber vom Rettiche doppelt ſo viel ſeyn, zer⸗treibe es in fünf Loth Oel, und gieß es ihm lau⸗

lauwarm ein. Wenn dann das Eiter durchbricht, ſo muß er ſich ſehr ſtark geſalzner und fetter Speiſen bedienen. Geht hierauf das Eiter doch nicht ab, ſo muß er ſich allmälich durch den Mund mit Waſſereppichſafte, den man mit gleichen Theilen torniſchem Weine und Küh- oder Ziegenmilch vermiſcht hat, bähen. Es muß aber zuſammen zwey und dreyßig Unzen betragen. Dann werfe man glühende Ofenſcherben hinein, und ziehe es durch eine Röhre ein, doch muß er ſich vorſehen, daß er ſich nicht verbrennt. Wenn er dann reiner auswirft, ſo gießt man ihm Neſſelſaamen, Weirauch, und Doſten mit weiſſem Weine, Honig und etwas Oele, und zwar jeden dritten Tag, und nachher Butter und Harz in Honig geſchmolzen, ein. Er nehme auch keine geſalzenen und fetten Speiſen, trinke aber an den Zwiſchentagen des Eingießens, Salbey, Raute, Saturey und Doſten, die man zuſammen in gleichen Theilen auf fünf Loth Wein ſtreuet. Wenn es auf das Einſchütten nicht abgeht, ſo iſt es kein Wunder, denn es fließt oft in die Bruſt, und man dünkt ſich gleich leidlicher, weil es aus einem engen in einen größern Raum tritt.

Eine andere Krankheit.

Wenn

Wenn eine ziemliche Zeit vorbey iſt, ſo findet ſich ein heftiges Fieber und der Huſten ein, die Seite thut wehe, der Kranke kann nicht auf der geſunden, wohl aber auf der ſchmerzenden liegen, und die Beine und die Gegend unter den Augen ſchwellen. Einen ſolchen Kranken muß man, wenn funfzehn Tage nach dem Aufbruche vorüber ſind, mit vielem warmen Waſſer abwaſchen, und dann auf einen Stuhl, damit er ſich nicht anrühren mag, ſetzen. Indem ihn dann ein anderer die Hände hält, ſo ſchüttle man ihn bey der Schulter, und horche, auf welcher Seite der Schaden ein Geräuſche macht. Man ſollte es aber lieber auf der linken Seite wünſchen; an dieſer Stelle alſo ſchneidet man, weil es daſelbſt weniger gefährlich iſt. Rauſcht es ſeiner Menge und Dicke wegen, daß man es daher entdecken könnte, nicht, denn auch dies geſchiehet zuweilen, ſo bemerke man, welche Seite mehr ſchwillt und ſchmerzt, und ſchneide ſie mehr hinter, als vor dem Geſchwulſte, ganz unten auf, damit das Eiter leicht abfließt. Man muß aber die oberſte Haut zwiſchen den Ribben mit einem Bruſtmeſſer öffnen, und nachher mit

mit einer Lanzette, an der man die Spitze mit Leinwand umwickelt, und von der Länge des Nagels am Daumen daran blos gelaſſen hat, durchſtechen. Hierauf läßt man das Eiter nach Gutdünken heraus, und verbindet ihn mit einer eingebrachten an einem Faden befeſtigten Wieke von rohem Flachſe. Das Eiter läßt man täglich einmal heraus. Wenn zehn Tage vorbey ſind, und man es ganz herausgelaſſen, ſo bringt man eine Wieke von Leinwand hinein, dann macht man Oel und Wein lauwarm, und füllt ſie durch eine Röhre hinein, damit die Lunge, die gewohnt iſt vom Eiter angefeuchtet zu ſeyn, nicht plötzlich vertrocknet. Das den Morgen Hineingegoſſene kann man am Abend, und das vom Abend am Morgen heraus lauffen laſſen. Iſt dann das Eiter dünne wie Waſſer, und beym Anfühlen zwiſchen dem Finger ſchlüpfrich und wenig, ſo ſteckt man eine hohle, zinnerne Röhre hinein, und ſchneidet, ſo wie die Bruſthöhle überall austrocknet, allmälich von ihr ab, und heilt das Geſchwür, ſo bald man ſie heraus hat, zu. Ein Zeichen, daß die Kranken durchkommen werden. Wenn

das Eiter weiß, rein, und mit Blutfaſern vermiſcht iſt, ſo werden ſie insgemein geſund. Iſt es dargegen den erſten Tag wie Eyergelb, oder es fließt den Tag drauf dick, grünlichgelb und ſtinkend ab, ſo ſterben ſie, wenn es heraus iſt. Eine andere Krankheit. Wenn einer an der Lungenſucht leidet, ſo huſtet er einen dicken, grüngelben und ſüſſen Auswurf weg. Er bekommt Zähnknirſchen, und Schmerzen unter dem Bruſtknochen und im Rücken, es ziſcht ihm ſanft im Rachen, er wird ihm dürre, und die Wangen ſind roth, die Stimme rauh, die Füſſe ſchwellen ihm an, die Nägel krümmen ſich, die obern Theile nehmen ab, und verzehren, der Auswurf ekelt ihm, wenn er ihm zum Ausſpucken in den Mund kommt, er huſtet vorzüglich um Mitternacht und in der Morgendämmerung, doch aber auch zur andern Zeit, und die Krankheit betrifft ein junges Frauenzimmer eher, als ein altes. Fallen einem ſolchen Kranken bereits die Haare aus, wird ihm der Kopf ſchon, wie nach einer Krankheit, kahl, und ſtinkt das auf die Kohlen geſpukte Eiter heftig, ſo muß man es, daß er in kurzem

zem ſterben, und der Durchfall ihn tödten werde, anzeigen. Denn wenn das Eiter um das Herz bereits faul iſt, ſo ſtinkt es auf den Kohlen wie verbrannt Fleiſch, und das mit erhitzte Gehirn giebt das Salzichte, das den Durchfall erregt, von ſich. Ein Beweiß hiervon iſt das Ausfallen der Kopfhaare. Einen, der ſich auf dieſe Art befindet, nehme man nicht zur Heilung an. Käme man aber im Anfange zu der Krankheit, ſo laſſe man Linſenbrühe trinken. Dann ſetze man einen Tag aus, und gebe ihm verſetzte Nieswurzel, damit ſie keinen Durchfall errege. Tritt ihm des Nachts die Schärfe in den Mund, ſo bringt man ihm fleißig Niesmittel in die Naſe. Fließt ſie nicht ab, ſo gebe man ſie zwar, aber in längern Zwiſchenzeiten, und laſſe dabey monatlich einmal Nieswurzel, ſo viel man mit zween Fingern faßt, in Wein geweicht, nehmen, und gleich Linſenbrühe nachtrinken. Purgirmittel muß er nur ſehr ſparſam, auſſer wenn ihn heftige Fieber befallen, brauchen. Er muß Drachenwurzel und Nieswurzel, aber nicht mit Honig, lecken; denn auf die Art wird es ihm am wenigſten den Durch-

 fall

fall machen. Bekommt er Bauchgrimmen, ſo gebe man ihm zuerſt ein Klyſtir, das mit Kellerhalsbeeren vermiſcht iſt. Wenn er auf dieſe Art nicht beſſer wird, ſo reinige man ihn mit gekochter Eſelsmilch aus, nur ein Purgirmittel gebe man ihm nicht. Nimmt er vor dem Purgirmittel Nieswurzel, und er bricht Galle weg, ſo muß er ſich mit der Linſenſuppe brechen machen. Im Falle die Fieber ſehr heftig ſind, ſo ſoll er gekoch- tes Schaaf- und Hühnerfleiſch, und Kürbſe und Beiskohl zur Speiſe genießen, aber kei- ne Brühe ſchlurfen, noch darinnen eintun- ken. Von Fiſchen mag er Meerſkorpionen, und Seefiſche mit Knorpelfloßfedern gekocht nehmen; etwas warmes darf er nicht eſſen, noch ſich, wenn er viel Fieber hat, baden, und auch keine ſcharfe Gemüſe genießen, auſſer Saturey oder Doſten. Er kann weiſ- ſen Wein trinken. Wenn er zwar fieber- frey iſt, aber doch zuweilen Hitze fühlt, ſo muß er die beſten, fetteſten Fiſche, und fet- te, ſüſſe und vorzüglich ſalzichte Dinge ſpei- ſen, ſpaziren gehen, doch nicht im Winde und der Sonne, nach dem Eſſen, wenn es ſchicklich ſcheint, ſich brechen machen, und

lau-

lauwarm, auſſer am Kopfe waſchen. Für die, welche keine Maza ſpeiſen, iſt das Brod beſſer, als Beyeſſen. Für dieſe aber verbinde man beyde. Eine andere Krankheit, welche die Auszehrung genennt wird. Man huſtet, der Auswurf iſt häufig und dünne, und zuweilen wird er leicht heraufgehuſtet. Das Eiter ſieht wie Finnen aus, und zwiſchen den Fingern zerrieben, iſt es hart und ſtinkt. Seine Stimme iſt rein, und unſchmerzhaft. Fieber wandeln ihn nicht an, doch iſt er zuweilen heiß, und vorzüglich auch ſchwach. Ein ſolcher Kranker muß Nieswurzel und Linſenſuppe nehmen, ſich wohl ſättigen, aber doch vorzüglich die geſalznen Speiſen und das Ochſen- Schweine- und Schaaffleiſch meiden, wenig Leibesübungen vornehmen, und ſpaziren gehen, nach den Malzeiten Brechmittel brauchen, und den Beyſchlaf unterlaſſen. Dieſe Krankheit dauert ſieben oder neun Jahre, und wenn ein ſolcher Kranker im Anfange gut beſorgt geworden iſt, ſo wird er geſund. Wenn ſchwämmchenartige Geſchwüre ſich in der Luftröhre anſetzen, ſo befällt den Kranken ein leichtes Fieber,

ein Schmerz mitten auf der Bruſt, und ein Jucken am Körper. Seine Stimme iſt heiſer, und er wirft einen flüſſigen, dünnen, zuweilen aber dicken Schleim, wie Grützſchleim aus, er riecht übel wie rohe Fiſche aus dem Munde, und von Zeit zu Zeit findet man im Auswurfe etwas Hartes wie die kleinen Schwämmchen aus einem Geſchwüre, die obern Theile, ja der ganze Körper werden mager, die Wangenkreiſe ſind roth, die Nägel krümmen ſich allmälich, und werden trocken und gelb. Er ſtirbt bald unter einem Auswurfe von Blut und Eiter, wenn er nicht geheilet wird, doch richten ihn auch darzu kommende heftige Fieber hin. Wird er gut behandelt, ſo entgeht er dieſer Abzehrung. Um ihn zu heilen, muß er dünne Linſenbrühe trinken, und ſich brechen. Findet man es für gut, ſo muß er Nieswurzel nehmen, und zwar, wenn der Kranke ſtark iſt, allein, auſſerdem muß man ihm die Hälfte von der Gabe mit Linſenbrühe vermiſchen, und mit der fünften oder ſechſten Gabe inne halten. Den Unterleib ſoll man durch kein Purgirmittel reizen, auſſer wenn heftige Fieber einfallen, und treten

ſie

ſie nicht ein, ſo muß man ihn mit Eſels⸗milch reinigen. Iſt er zu ſchwach, ſie zu nehmen, ſo muß man ihn klyſtiren, den Kopf aber weniger baden. Fließt ihm viel ſalzichter Speichel in den Mund, ſo muß man ihm ein Niesmittel, das die Galle nicht treibt, in die Naſe geben. Wenn aber der Fluß nicht nach dem Munde geht, ſo ſoll man nichts am Kopfe machen. Stinkt der Auswurf, ſo muß man die Zwiſchentage von der Linſenbrühe ihm ein Bruſtmittel in die Lunge füllen, und nachdem man einen Tag übergangen hat, ihn räuchern. Zur Speiſe muß er ſich des Schaaffleiſches, des Geflü⸗gels, der Seefiſche mit Knorpelfloßfedern und des gekochten Meerſkorpions bedienen, und jeden vierten Tag von dem beſten fet⸗teſten, geſalznen Fiſche, und zu Mittage die beſte Maza ſpeiſen, zum Abendeſſen aber ſie mit Brode vermiſchen, und weder etwas ſchlurfen, noch den Kükeon trinken; wenn er nämlich eſſen kann. Die Beyeſſen muß er mit Seſam, Koriander und Dill an⸗ſtatt des Weizens würzen und ſpeiſen, aber nichts von Teufelsdreck, noch von ir⸗gend einem andern ſcharfen Kraute, auſſer

H 4 Doſten,

Doſten, Thymian oder Raute brauchen. Vor und nach dem Eſſen muß er ſpazieren gehen, ſich aber für dem Winde und der Sonne wahren, den Rauſch und die Liebe meiden, und ſich mit lauem Waſſer, auſſer am Kopfe, und dieſen eine lange Zeit nicht waſchen.

Die Rückendarre.

Die Rückendarre rührt aus dem Rückenmarke her. Sie befällt vorzüglich die neu Verehlichten, und im Genuſſe der Liebe Unerſättlichen. Sie ſind ohne Fieber, von guter Eßluſt, und verzehren doch. Fragt man einen ſolchen Kranken, ſo ſagt er, daß es ihm vorkomme, als ob ihm oben vom Kopfe herunter durch das Rückgrat hin Ameiſen liefen. Wenn er Oeffnung hat, oder harnt, ſo entgeht ihm der Saame häufig und dünne, und dieſer iſt ohne Befruchtungskraft, er entfährt ihm auch im Schlafe, er mag nun bey einer Frauensperſon liegen oder nicht. Wenn er ſtark zu Fuſſe geht, oder lauft, vorzüglich aber eine Anhöhe hinan, ſo fühlt er eine Engbrüſtigkeit, eine Schwäche und eine Schwere im Kopfe, und es klingt ihm vor den Ohren. Bekommt ein ſolcher Menſch in der Folge heftige Fieber, ſo töd-

tet

tet ihn ein bößartiges, hitziges Fieber. Wenn man ihn bey dieſem Befinden vom Anfange an zu behandeln hat, ſo muß man ihn durchaus warm bähen, ein Brechmittel geben, den Kopf hierauf ausfegen, und alsdann eine Purganz reichen. Hat man an ihm vorzüglich den Frühling durch zu heilen, ſo läßt man ihn Molke oder Eſelsmilch nachtrinken, und ihn Kühmilch vierzig Tage brauchen. Des Abends muß er, ſo lange er Milch trinkt, Graupenſchleim ſchlurfen, und ſich der Gerichte enthalten. Wenn er mit dem Milchtrinken aufgehört hat, ſo ſucht man ihm mit weichen Speiſen, man fängt aber nur mit wenigen an, aufzuhelfen, und vorzüglich Fleiſch zu verſchaffen. Ein ganzes Jahr muß er ſich des Weintrinkens, des Beyſchlafs und des ſtarken Arbeitens, das Spazierengehen ausgenommen, enthalten, dabey aber Kälte und Hitze meiden, und ſich mit lauwarmen Waſſer waſchen.

Eine Lungenkrankheit. Man huſtet einen dicken, rußigen, zähen Auswurf weg. Die Haut iſt ſchwärzlich und etwas aufgedunſen, um die Bruſt und unter den Schulterblättern finden ſich leichte Schmer-

zen ein, und die Geſchwüre heilen ſchwer. Inzwiſchen iſt ein ſolcher Kranker weniger, als ein anderer in Gefahr, und es kommen viele davon. Es muß aber derſelbe Nieswurzel allein nehmen, und auch zu der Linſenbrühe miſchen, ſich Bruſtmittel in die Lunge gießen, räuchern laſſen und ſatt eſſen, dabey Ochſen- Schaaf- und Schweinefleiſch und ſcharfe Kräuter, Doſten oder Saturey ausgenommen, meiden, ſpazieren gehen, und frühe nüchtern bergan ſteigen, alsdann auf verdünnten Wein gewürzhafte Kräuter ſtreuen und ihn trinken, im übrigen aber ſich an die vorgemeldeten Gerichte halten.

Die Verwundung der Luftröhre. Wenn die Luftröhre verwundet iſt, ſo findet ſich der Huſten ein, man huſtet Blut aus, der Rachen wird unvermerkt damit angefüllt, er bringt geliefert Blut hervor, es zieht ſich ein heftiger Schmerz aus der Bruſt nach dem Rücken hin, der Auswurf iſt zähe und häufig, und der Rachen trocken, es kommt ein Fieber und ein Froſt mit Erſtarren darzu, und es pfeift ihm im Halſe, wie bey einem Fetten. Dieſe Zufälle dauern bis zum funfzehnten

Tage, alsdann wirft er Eiter, und wie kleiſne Stückchen Knorpel aus dem Geſchwüre der Luftröhre aus, der Huſten kommt wieder, und das Blut bricht durch. Hierauf ſpuckt er dicken Eiter aus, das Fieber wird heftiger, das Uebel tritt in die Lunge, und man nennt ihn einen, der eine ſchadhafte Lunge hat. Wenn er nach dem erſten Bluten kein Eiter ausſpuckt, ſo muß er die ſtarken Arbeiten und Leibesübungen ausſetzen, aber reiten, und ſich der geſalzenen, ölichten, fetten Speiſen, und der ſcharfen Gemüſe enthalten. Glaubt er ſich dann am Körper beſſer, ſo brenne man ihn auf der Bruſt, und dem Rücken, und zwar den einen Theil um den andern beſonders. Nachdem die Geſchwüre heil ſind, ſo muß er ein Jahr das Weintrinken meiden, und ſich nicht überladen, weder mit den Händen viel arbeiten noch reiten, und ſich vorzüglich wohl beleibt zu machen ſuchen.

Krampficht verzogene Lungenflügel.

Wenn ein Lungenflügel verzogen wird, ſo ſpuckt der Kranke einen weiſſen, und bisweilen blutigen Speichel aus, er iſt verwirrt, und es findet ſich ein Fieber, ein Schmerz

Schmerz in der Bruſt, im Rücken und in der Seite ein. Wenn er ſich umwendet, ſo muß er huſten und nießen. Einem ſolchen lege man da, wo es ihm wehe thut, warme Bähungen auf, gebe ihm erſt Rhapontik, Möhren und Salbey gerieben, und mit Honig und Eſſig begoſſen, zu ſchlurfen, und Waſſer gemach hinterher zu trinken; er kann auch vorher Grützſchleim ſchlurfen, und einen wäſſerichten Wein drauf trinken. Wenn ſich der Schmerz geleget hat, ſo reibe man Salbey, Johanniskraut und Wegeſenf ganz zart, ſiebe ſie durch, auch Weizenmehl von jedem gleichviel, werfe ſie in verdünnten Wein, und gebe ſie ihm nüchtern zu trinken. Wäre er nicht mehr nüchtern, ſo laſſe man ihn ungeſalznen, dünnen Linſenbrey ſchlurfen. Wenn es ſehr heiß iſt, ſo muß er ſich ſehr weicher, ungeſalzener und von allem Fette freyer Speiſen bedienen, ſelbſt wenn es ſchon mit ſeinem Körper und der Bruſt und dem Rücken beſſer geht. Sind ihm beyde Lungenflügel verzogen, ſo huſtet er, der Auswurf ſieht dick und weiß aus, es zieht ihm ein heftiger Schmerz nach der Bruſt unter die Schulterblätter und in die Seite hin, er hat Hitze,

er

er wird voll rother Flecken auf der Bruſt, er fühlt ein Jucken, und kann weder ſitzen, liegen, noch ſtehen, und iſt ſchwach. Ein ſolcher Kranker ſtirbt gern den vierten Tag. überlebt er dieſen, ſo iſt auch da nicht viel Hoffnung für ihn. Denn er iſt noch am ſiebenten Tage in Gefahr; hält er aber bis dahin aus, ſo wird er geſund. Einen, der ſich auf die Art befindet, muß man täglich zweymal mit vielem warmen Waſſer waſchen. Fühlt er Schmerzen, ſo legt man ihm warme Bähungen auf, man giebt ihm Honig und Eſſig, Grützſchleim zu ſchlurfen und einen geiſtigen, weiſſen Wein hinterher zu trinken. Wenn ihm das Bad und die Bähungen nicht gut thun, und er ſie nicht verträgt, ſo braucht man ihm ins Waſſer getauchte Stücken Leinwand, die man ihm auf die Bruſt und den Rücken legt. Man giebt ihm Waſſer, in das man Honigroſſen eingeweicht hat, ganz kalt, dann kalten Grützſchleim und Waſſer nachzutrinken, und läßt ihn an einem kühlen Orte liegen. Dies muß man zwar thun, allein die Krankheit iſt tödtlich. Das Lungenrothlauf.

Wenn das Rothlauf an der Lun-

ge

ge entſteht, ſo ſtellt ſich der Huſten ein, und man wirft einen flüſſigen Schleim häufig wie aus der Luftröhre aus, doch iſt er nicht blutig. Der Schmerz nimmt den Rücken, den hohlen Leib und die Weichen ein, es gurrt in den Gedärmen, man bricht einen Schleim wie Eſſig, der die Zähne ſtümpft, weg. Man bekommt Froſt mit Erſtarren, Fieber und Durſt. Speiſt man etwas, ſo lärmt es in den Gedärmen, und ſtößt ſauer auf, es gurrt ihm im Leibe, und der Körper wird fühllos. Hat man ſich übergeben, ſo ſcheint man leidlicher. Bricht man ſich nicht, ſo fühlt man gegen das Ende des Tages ein Winden, und einen Schmerzen in den Gedärmen, und man bekommt bey der Oeffnung einen flüſſigen Stuhlgang. Dieſe Krankheit entſteht vorzüglich vom Betrinken, vom Fleiſcheſſen und von der Veränderung des Waſſers, doch aber auch aus andern Urſachen. Ein ſolcher Kranker muß ein Purgirmittel nehmen, und hinterher, wenn er nicht von Natur an der Milz leidet, Eſelsmilch trinken. Leidet er aber an der Milz, ſo ſoll man ihn weder mit Säften, noch mit Milch, noch mit Molke, ſondern mit

mit dem, was ſparſam genommen, viel ausführt, purgiren. Doch muß man ihn bey allen den Beſchwerden, klyſtiren, und Steckpillen, wenn er hartleibig wird, beybringen. In dieſer Krankheit ſoll man ſich kalt baden, und Leibesübungen vornehmen, ſo bald die Fieber wegbleiben, und man ſich beſſer zu ſeyn dünkt, und im Frühlinge und Herbſte ein Brechmittel brauchen. Man nehme auch drey Knoblauchsknollen und Doſten eine Quente, was man nämlich mit drey Fingern greift, gieße darüber ein und zwanzig Unzen ſüſſen Wein, eilf Loth ſehr ſcharfen Eſſig, und ſechſthalb Loth Honig, und koche dies. Man muß es aber bis auf den dritten Theil einſieden. Drauf entkleidet man den Kranken, wäſcht ihn mit warmen Waſſer ab, und läßt es ihn warm nehmen, und Linſenbrühe mit Honig und Eſſig angemacht, bis er ſatt hat, trinken. Hierauf muß er ſich erbrechen, den nämlichen Tag Weizenmehl mit Waſſer trinken, und ſich aushungern, gegen Abend Beiskohl und etwas Maza ſpeiſen, und wäſſerichten Wein trinken. In der übrigen Zwiſchenzeit muß er ſich mit Linſenbrühe nach den Malzeiten

zeiten erbrechen machen. Zieht ſich der Schmerz unter die Schulterblätter, ſo muß man einen Schröpfkopf drauf ſetzen, und die Adern auf den Händen öffnen. Er ſoll ſich ungeſalzner, nicht fetter, und nicht öhlichter Speiſen bedienen, ſaure und ſcharfe Dinge aber, und zwar alles kalt eſſen, und ſpazieren gehen. Wenn er auf die Art verfährt, ſo hält er die beſte Diät, und die Krankheit dauert eine lange Zeit. Sie iſt aber nicht tödtlich, und verläßt die Leute erſt im hohen Alter. Wollte man einer jungen Perſon früher von derſelben helfen, ſo purgire man ſie, und brenne ſie dann auf der Bruſt und dem Rücken. Eine Rückenkrankheit. Den Kranken befällt ein Froſt mit Erſtarren, ein Fieber, ein Huſten und ein kurzer Athem, er ſpuckt einen grüngelben, und bisweilen einen blutigen Auswurf weg, und fühlt vorzüglich Schmerzen im Rücken und in den Leiſten, er läßt den dritten oder vierten Tag einen blutigen Urin, und ſtirbt den ſiebenten Tag. Wenn er über vierzehn Tage hinkommt, ſo wird er geſund, allein er verlebt ſie nicht leicht. Einem ſolchen muß man Honigwaſſer, das

man

man in einen neuen Topfe abgeſotten, und worinnen man Peterſilie oder Fenchelſchaalen eingeweicht hat, kalt geben, ihm auch täglich zweymal Grützſchleim, und hinterher weiſſen, wäſſerichten Wein trinken laſſen. Man bähet ihn da, wo der Schmerz ſitzt, und wäſcht ihn, wenn er nicht viel Fieber hat, mit warmen Waſſer. Nachdem vierzehn Tage vorbey ſind, muß er zu Mittage Mohrhirſen, am Abend aber gekochtes junges Hundefleiſch oder Geflügel eſſen, und die Kraftbrühe darzu ſchlurfen; allein die erſten Tage darf er nur ſehr wenige Speiſen nehmen.

Die Eiterbeule der Lunge.

Wenn ſich eine Beule in der Lunge anſetzt, ſo bekommt der Kranke den Huſten, er hat ſelbſt im Sitzen einen kurzen Athem, und heftige Bruſt- und Seitenſchmerzen. Dies leidet er bis zum vierzehnten Tage. Denn bey den meiſten entzündet ſich ein ſolcher Knoten innerhalb ſo viel Tagen. Der Kopf und die Augenlieder thun ihm wehe, er kann nicht ſehen, und die Haut wird braungelblich und mit Hitzblattern bedeckt. Einen ſolchen muß man mit vielem, warmen Waſſer abwaſchen, ihm wäſſerichten Honigabſud zu

trinken, Grützſchleim zu ſchlurfen, und wäſſerichten Wein hinterher geben. Setzt ihm der Schmerz zu, ſo muß man ihn bähen, nimmt er aber ab, ſo muß er die zärteſten Speiſen genieſen. Verläßt ihn die Krankheit, und er fühlt kurzen Athem, indem er in der Ebne gehet, oder ſonſt eilet, ſo gebe man ihm ein Brechmittel, das nicht auf den Unterleib wirkt. Folgt nun auf das Erbrechen zugleich Eiter und es iſt weiß und voll blutige Faſern, ſo wird er geneſen. Allein er ſtirbt, wenn es grau, grüngelb und ſtinkend iſt. Sie reinigen ſich in vierzig Tagen, von dem an, wo er aufgebrochen iſt. Bey vielen dauert die Krankheit auch wohl ein Jahr. Man muß einen ſolchen wie einen der ein Bruſtgeſchwür hat, behandeln. Wenn es nicht durchbricht, denn bey einigen verſetzt es ſich mit der Zeit an die Seite, und ſchwellt ſie auf, ſo muß man ihn in dieſem Falle ſchneiden oder brennen.

Eine vollgefüllte Lunge.

Wenn ſich die Lunge anfüllt, ſo bekommt der Kranke den Huſten, ſelbſt im Sitzen einen kurzen Athem, und heftige Engbrüſtigkeit, die Zunge hängt ihm heraus, er iſt

mit

mit Hitzblattern bedeckt, er fühlt ein Jucken, und hat heftige Schmerzen in der Bruſt, und um die Schulterblätter, er kann weder ſitzen, liegen, noch ſtehen, und iſt entkräftet. Ein ſolcher Menſch ſtirbt insgemein den vierten Tag. Wenn er dieſen überlebt, ſo hat er meiſtens noch Hoffnung. Doch iſt er auch oft den ſiebenten Tag in Gefahr. Bringt er auch dieſen Tag hin, ſo wird er geſund. Einen, der ſich auf die Art befindet, muß man täglich zweymal mit vielem warmen Waſſer abwaſchen. Hält der Schmerz an, ſo legt man ihm eine Bähung auf, giebt ihm Honig mit Eſſig abgeſotten, Grützſchleim zu ſchlurfen, und Wein hinterdrein zu trinken. Wenn ihm auf das Waſchen und die Bähungen übel wird, und er ſie nicht verträgt, ſo braucht man ihm erkältende Mittel, weicht Wachsroßen in Waſſer ein, giebt es ihm ganz kalt zu trinken, und läßt ihn im Kühlen liegen. Auf die Art muß man verfahren. Allein die Krankheit iſt mißlich und leicht tödtlich.

Die auf die Seite hinfallende Lunge. Wenn die Lunge nach der Seite hinliegt, ſo ſtellt ſich der Huſten und

die Engbrüſtigkeit auch im Sitzen ein. Man huſtet einen weiſſen Schleim aus, und der Schmerz nimmt die Bruſt und den Rücken ein, die vorliegende Lunge ſtößt an, und es dünkt ihm ein Gewicht auf der Bruſt zu drucken, es ſticht ihn für heftigem Schmerzen, das Blut gnirrt wie ein Leder, er hält den Athem an ſich, auf der kranken Seite kann er zwar liegen, nicht aber auf der geſunden, vielmehr kommt es ihm vor, als ob ihm etwas, wie ein Gewichte, von der Seite herab hänge, und ihm die Luft durch die Bruſt durchgehe. Einen ſolchen Kranken muß man täglich zweymal mit vielem warmen Waſſer waſchen, und Honigabſud zu trinken, nach dem Baden aber weiſſen verdünnten Wein mit etwas Honig und geriebnem und beygemiſchten Möhren- und Rhapontikſaamen hinterher lau zu ſchlurfen geben, in einen Schlauch oder eine Ochſenblaſe lau Waſſer füllen, und ſie auf die Seite legen, die Bruſt mit einer Binde umwickeln, und ihn auf der geſunden Seite liegen, lauen Grützſchleim reichen, und wäſſerichten Wein nachtrinken laſſen. Ereignet ſich dies nach einer Verwundung, oder

bey

bey einem, dem ein Bruſtgeſchwür aufgemacht worden iſt, denn das Blut thut es wohl, ſo befeſtigt man ein Röhrchen an eine Blaſe, bläſt ſie auf, bringt es hinein, ſteckt auch eine volle zinnerne Wieke ein, und drückt ſie damit ab. Verfährt man auf dieſe Weiſe, ſo trifft man es noch am erſten. Eine Eiterbeule in der Seite. Wenn ſich eine Eiterbeule in der Seite anſetzt, ſo finden ſich ein hartnäckiger Huſten, Schmerzen und Fieber ein, es liegt ihm ſchwer in der Seite, und ein ſtechender, anhaltender Schmerz nimmt die ganze Gegend ein, der Durſt iſt ſchmachtend, und das warme Getränke ſtößt ihm wieder auf, er kann zwar nicht auf der kranken, aber auf der geſunden Seite liegen. Legt er ſich zurück, ſo dünkt es ihm wie ein Stein herabzuziehen, er iſt aufgedunſen, er ſieht roth aus, und die Füſſe laufen ihm an. Einen ſolchen Kranken muß man ſchneiden oder brennen, dann zehn Tage lang das Eiter heraus laſſen, und ihn mit rohen Flachswieken verbinden. Wenn zehn Tage vorbey ſind, und alles Eiter herausgelaſſen iſt, ſo macht man Oel und Wein lauwarm, und füllt es hin-

 ein,

ein, damit ſie nicht plötzlich austrocknet, und verſtopſt und bedeckt es mit Leinwand. Nachdem man das Eingegoſſene herausgelaſſen hat, füllt man wieder anderes hinein. Dies thut man fünf Tage. Wenn nun das Eiter dünne, wie Grützſchleim, ablauft, und wie nichts in der Hand anzufühlen iſt, ſo ſteckt man ein zinnernes Röhrchen hinein. Trocknet es dann überall aus, ſo ſchneidet man immer etwas von den Röhrchen weg, und läßt das Geſchwür allmälich drum her zuheilen.

Die Lungenwaſſerſucht.

Wenn die Lunge waſſerſüchtig wird, ſo findet ſich ein Fieber mit Huſten ein, der Kranke ſchnaubt ſchnell, die Füſſe ſchwellen ihm, die Nägel mit einander krümmen ſich, und er leidet wie einer, der Lungengeſchwüre hat, allein doch gelinder und anhaltender. Füllt man ihm etwas ein, oder bähet oder räuchert ihn, ſo kommt kein Eiter zum Vorſcheine. Daran merkt man nun, daß es kein Eiter, ſondern Waſſer iſt. Hält man das Ohr lange an die Seite, ſo ſtinkt es auswendig wie Eſſig, dieſes leidet er eine Weile. Wann es nachher in die Bruſthöhle durchbricht, ſo ſcheint

er

er gleich geſund, und von der Krankheit frey zu ſeyn, allmälich aber wird die Höhle überfüllt, und er empfindet wieder die nämlichen, und noch mehrere Beſchwerden. Einigen ſchwellen der Bauch, der Hodenſack und das Geſicht auf, und andere glauben, wenn ſie den Bauch groß, und die Füſſe dick ſehen, es komme aus dem Unterleibe her. Denn dieſe Theile ſchwellen an, wenn man die rechte Zeit zum Schnitte übergehet. Einen ſolchen Kranken muß man, wenn er äuſſerlich aufſchwillt, durch eine Oeffnung zwiſchen den Ribben heilen. Schwillt er aber nicht, ſo badet man ihn mit vielem warmen Waſſer, ſetzt ihn, wie die, welche innere Bruſtgeſchwüre haben, und ſchneidet ihm da, wo es rauſcht, eine Oeffnung. Man thue es aber ganz unten, damit es gut ablauft. Nach der Oeffnung bringt man eine Wieke von rohem Flachſe, die man dick und am Ende etwas ſpitzig macht, hinein, und läßt das Waſſer ſparſam und ſehr wenig heraus. Zeigt ſich nun den fünften Tag Eiter an der Wieke, ſo kommt er insgemein durch. Iſt keiner dran, ſo bekommt er, nachdem das Waſſer heraus iſt, Durſt und

Huſten und ſtirbt. Das Berſten der Bruſt oder des Rückens. Wenn man ſich etwas in der Bruſt oder dem Rücken zerſprengt, ſo nehmen die Schmerzen die Bruſt und den Rücken durchaus ein, der Kranke bekommt von Zeit zu Zeit Hitze, er huſtet einen blutigen Auswurf weg, und es lauft etwas, wie ein blutiges Haar durch den Schleim. Dies begegnet ihm vorzüglich, wenn er etwas mit den Händen gearbeitet, und im Wagen gefahren oder geritten hat. Einen ſolchen muß man hinten und vorne brennen, und es auf beyde Orte hin vertheilen, und ſo wird er geneſen. Man muß ihn aber vom Arbeiten ein Jahr lang abhalten, und nach dem Brennen gut nähren. Das hitzige Fieber. Es findet ſich ein heftiges Fieber ein, der Durſt iſt groß, die Zunge rauh, ſchwarz, grüngelb, dürre und ſehr roth, die Augen ſehen gelb aus, der Stuhlgang iſt grüngelb und roth, er harnt auch ſolchen Urin, und ſpuckt viel, ſehr oft geht es in die Lungenentzündung über, und er wird verwirrt, und hieraus ſieht man, daß es in die Lungenentzündung übergeht. Verfällt er in dieſelbe, und über-

lebt

lebt vierzehn Tage, ſo wird er geſund. Geſchiehet es innerhalb achtzehn Tagen, es ſey dann, daß er lungenſchwürig wird, weil er nicht gereiniget worden iſt, ſo muß er Gerſtengraupenwaſſer, und recht wohlriechenden, weiſſen Eſſig nachtrinken, und täglich zweymal Grützſchleim, wenn er aber ſchwach iſt, dreymal ſchlurfen, weiſſen, unverfälſchten, verdünnten Wein nachtrinken, und ſich ſehr wenig baden. Wird er hergegen lungenſchwürig, ſo muß man ihn wie einen, der ein Bruſtgeſchwür hat, behandeln.

Das Schluckſenfieber. Der Kranke bekommt ein anhaltendes heftiges Fieber, Froſt mit Erſtarren, Huſten und Schluckſen, er huſtet mit dem Schleime gelieſert Blut aus, und ſtirbt den ſiebenten Tag. Wenn er zehn Tage überlebt, ſo beſſert er ſich. Den zwanzigſten Tag bekommt er ein inneres Geſchwür. Er huſtet die erſten Tage wenig, nachher aber mehr Eiter aus, und reiniget ſich binnen vierzig Tagen. Ein ſolcher Kranker muß die erſten Tage Honig mit Eſſig geſotten trinken, auch dem Eſſig Waſſer beymiſchen, und ihn verdünnen, Grützſchleim mit ein wenig zugetha-

nem Honig ſchlurfen, und einen weiſſen, geiſtigen Wein nachtrinken. Wenn zehn Tage vorbey ſind, das Fieber ſich gelegt hat, und der Auswurf rein iſt, ſo ſchlurft er die dicke Grützſuppe oder Mohrhirſen. Wirft er den zwanzigſten Tag Eiter aus, ſo trinkt er nüchtern Salbey, Raute, Saturey, Doſten und Johanniskraut klein gerieben, geſiebt und vermiſcht, von jedem gleichviel, und zuſammen, was ein kleines Schälchen beträgt, und Weizenmehl eben ſo viel in ſüſſem verdünnten Weine, und ſchlurft, es mag Winter, Herbſt oder Frühling ſeyn, dünne Suppe, doch im Sommer nicht; wohl aber Mandeln, geröſte Gurkenkerne, und Seſam von jedem gleichviel, überhaupt was eine kleine Schale von eilfthalb Unzen hält, gerieben, eine äginiſche Schale Waſſer drüber gegoſſen, und etwas Weizenmehl und Honigroßen drein gerührt. Dies ſchlurft er nach dem Trinken. Er bedient ſich dabey geſalzner Speiſen, und mehr der Seefiſche, als des Fleiſches, er muß ſich auch mit warmen Waſſer, nur den Kopf nicht, baden. Thut man dies, ſo wird er von der Krankheit frey. Eine

Krank-

Krankheit, die ſogenannte Schlafſucht. Der Kranke bekommt den Huſten, er wirft vielen flüſſigen Schleim aus, er ſpricht irre, er ſchläft, wenn das Irreden aufhört, und hat ſtinkende Stühle. Es muß derſelbe Gerſtengraupenwaſſer und weiſſen ungemiſchten Wein nachtrinken, und Grützſchleim ſchlurfen, jedoch darzu Granatäpfelſaft miſchen, und einen reinen, weiſſen Wein drauf trinken, und ſich nicht waſchen. Ein ſolcher ſtirbt in ſieben Tagen, und geneſt, wenn er ſie überlebt. Eine andere Krankheit, die austrocknende genannt. Es bekommt dem Kranken übel, er mag eſſen oder nicht. Speiſt er nicht, ſo gurrt es ihm in den Därmen, er hat Magenweh und bricht bisweilen allerley, Galle, Speichel, zähen Schleim und Schärfe weg. Wenn er ſich übergeben hat, ſo glaubt er eine Weile beſſer zu ſeyn. Speiſt er, ſo ſtößt es ihm auf, und er wird für Hitze roth. Er meynt immer, er müſſe viel Oeffnung haben; ſetzt er ſich aber, ſo läßt er nur Winde, der Kopf thut ihm wehe, und der ganze Körper dünckt ihm bald hier, bald da, wie mit einer Nadel geſtochen. Die Beine

ſind

ſind ihm ſchwer und ſchwach, und er zehrt ab, und iſt entkräftet. Ein ſolcher Kranker muß erſt eine Purganz nachher aber ein Brechmittel nehmen, und den Kopf ausfegen, die ſüſſen, ölichten, fetten Speiſen, und den Rauſch meiden, wohl aber auf Säfte, und auch nach den Mahlzeiten ſich erbrechen, der Jahreszeit nach, Eſelsmilch oder Molke trinken, zuvor aber ein Ausleerungsmittel, was ihm für eins auch zuträglicher ſcheint, brauchen, im Sommer und Frühlinge kalt baden, und im Winter und Herbſte ſich einſalben, ſpazieren gehen, und einige Leibesübungen vornehmen. Iſt er zu ſchwach zu ſtarken Uebungen, ſo mag er reiſen. Er muß ſich kalter, und leicht durchſchlagender Speiſen bedienen, und wenn er verſtopft iſt, ein erweichendes Klyſtir nehmen. Es iſt inzwiſchen eine langwierige Krankheit, die, wenn es ja geſchiehet, nur Bejahrte verläßt, und auſſerdem bis zum Tode dauert. Ein ſogenanntes ſehr bößartiges Fieber.

Es befällt den Kranken ein Fieber und ein Froſt mit Erſtarren, die Augenbraunen ſcheinen ihm herabzuhängen, der Kopf thut ihm wehe, er bricht einen heiſſen Schleim und viele Galle,

und giebt ſie auch bisweilen von unten weg. Die Augen liegen ihm vor dem Kopfe, er hat Schmerzen im Genicke und in den Leiſten, er verliert die Kräfte und fantaſirt. Ein ſolcher Kranker ſtirbt den ſiebenten Tag oder noch früher; überlebt er ihn, ſo geneſt er wohl, allein es iſt eine tödtliche Krankheit. Man muß bey ihm Kühlungen am Kopfe, und auf die Eingeweide anbringen, und ihm ein Honigwaſſer, das aus Waſſer, in dem man zerſtoſſenes Gerſtenmalz nebſt den Spelzen eingeweicht, und es dann durchgeſeihet hat, verfertigt iſt, trinken laſſen. Dies gebe man ihm verdünnt. Speiſen aber reiche man ihm nicht, und bis ſieben Tage vorüber ſind, auch keine Suppe, auſſer wenn er ſchwach zu ſeyn ſcheint. Iſt er es, ſo giebt man ihm täglich zweymal ein wenig kalten, dünnen Grützſchleim und Waſſer nachzutrinken. Wenn ſieben Tage vorbey ſind, und das Fieber nachläßt, ſo kann er Mohrhirſenbrey nehmen, und bis zum neunten Tage giebt man ihm des Abends ein wenig Kürbis oder Beiskohl, und weiſſen, dünnen Wein nachzutrinken. Nachher nimmt er nur ſehr wenige Speiſen,

und ißt zu Mittage Mohrhirſen. So lange das Fieber und der Schmerz dauert, muß er ſich nicht, ſo bald es aber aufhört, dann ſoll er ſich fleißig baden. Wenn er verſtopft iſt, ſo giebt man ihm ein gelindes Klyſtir, oder eine Steckpille. Hat er ſich erholet, ſo bringt man ihm ein gelindes Purgirmittel, das die erſten Wege reiniget, in die Naſe, und läßt ihn Eſelsmilch nachtrinken. Die graue Krankheit. Der Kranke hat eine dürre Hitze, und bisweilen Schaudern, Kopfweh und Leibſchmerzen, er bricht Galle weg, und kann, wenn ihm der Schmerz zuſetzt, nicht über ſich ſehen; er iſt ſehr betäubt, und ſein Bauch hart, die Haut iſt auch grau, und die Lippen und das Weiſſe in den Augen bleyfarben, er ſperrt die Augen, wie ein Gewürgter, auf, zuweilen ändert er die Farbe, und wird aus dem aſchgrauen grüngelblich. Einem ſolchen Kranken muß man ein Purgir- und Brechmittel geben, Klyſtiren, den Kopf ausfegen, ſehr wenig mit warmen Waſſer waſchen, nach dem Baden aber ſönnen, der Jahreszeit nach Molke und Eſelsmilch trinken, ſich auch der

zärte-

zärteſten und kalter Gerichte bedienen, und alles Scharfe und Geſalzene meiden, wohl aber mehr ölichte, ſüſſe und fette Speiſen nehmen. Allein meiſtens endigt ſich das Uebel nur mit dem Leben des Kranken.

Eine mit Aufſtoßen verknüpfte Krankheit.

Es überfällt den Kranken ein heftiger Schmerz, er leidet gewaltig, er wälzt ſich herum, er ſchreyet und hat öfteres Aufſtoßen. Wenn es ihm aufgeſtoßen hat, ſo ſcheint er beſſer. Oft bricht er ein wenig Galle weg, etwa einen kleinen Becher voll. Der Schmerz fängt in den Eingeweiden an, und verbreitet ſich in den Unterleib und die Weichen. Wenn dies geſchiehet, ſo ſcheint er leidlicher, der Bauch wird ihm aufgetrieben und hart, es lärmt ihm darinnen; allein weder die Blähungen noch der Stuhlgang gehen ab. Wenn einem ſolchen Kranken der Schmerz anwandelt, ſo muß man ihn mit vielem warmen Waſſer waſchen, und eine Bähung auflegen. Sitzen die Blähungen und der Schmerz im Unterleibe, ſo muß man ihn klyſtiren, man kocht ihm auch eine Brühe von Bingelkraut, vermiſcht ſie mit Grützſchleim, und läßt ihn ſüſſen, wäſſerichten

ten Wein drauf trinken. Speiſen hergegen giebt man ihm nicht eher, bis der Schmerz nachgelaſſen hat. Er muß auch ſechs Tage das die Nacht durch mit ſüſſen Weintreſtern eingeweichte Waſſer trinken, Honig mit Eſſig abgeſotten aber, im Falle keine Weintreſtern zu haben wären. Iſt der Schmerz vorüber, ſo muß er eine Abführung, um den Unterleib zu reinigen, nehmen. Er muß ſich an gelinde und weichleibigmachende Speiſen, und mehr an Seefiſche, als ans Fleiſch, darunter aber an gekochtes Geflügel und Schaaffleiſch, auch an Beiskohl und Kürbſe halten, und die übrigen Dinge meiden. Wenn dieſe Krankheit eine junge Perſon befällt, ſo verliert ſie ſich mit der Zeit. Bey einem Alten aber dauert ſie, bis er ſtirbt.

Eine ſchleimichte Krankheit.

Sie betrifft zwar auch einen Mann, doch aber mehr eine Frau. Sie bleibt dabey wohl beleibt und von guter Farbe; allein ſie kommt, wenn ſie geht, und beſonders eine Anhöhe erſteigt, von Kräften. Es befällt ſie ein leichtes Fieber, und bisweilen ein Erſticken. Hat ſie nicht geſpeiſt, ſo bricht ſie Galle und vielen Schleim, und

ſehr

ſehr oft auch nach dem Eſſen, aber doch keine Speiſe weg. Wenn ſie etwas vornimmt, ſo thut ihr hier und da die Bruſt und der Rücken wehe, ſie wird mit Blaſen, wie von Neſſeln gebrannt, bedeckt. Eine ſolche Perſon muß eine Purganz nehmen, und Molke und Eſelsmilch trinken. Wenn ſie Molke trinkt, ſo muß ſie mehrere Tage zuvor eine Purganz brauchen. Hört ſie mit dem Molkentrinken auf, ſo muß ſie hinterher Eſelsmilch trinken, und wärend des Gebrauchs ſich zwar der Speiſen enthalten, aber doch, wenn ſie auspurgirt iſt, einen recht angenehmen Wein trinken. Hört ſie dann auf mit dem Trinken, ſo muß ſie zu Mittage Mohrhirſen, des Abends aber ein ſehr weiches Gericht und ſehr ſparſam ſpeiſen: der bittern, ſüſſen und ölichten Dinge ſich enthalten, und von Zeit zu Zeit, im Winter vorzüglich, wenn ſie vorher Gemüſe geſpeiſt hat, auf eine Linſenbrühe ſich übergeben, ſich nur ſehr wenig mit warmen Waſſer waſchen und in die Sonne ſetzen. Allein die Krankheit dauert leicht bis zum Tode.

Der weiſſe Schleim.

Der ganze Körper läuft von einer weiſſen Geſchwulſt auf, der Bauch iſt beym Anfüh-

len dick, die Füße, die Dickbeine, die Schenkel und der Hodenſack ſchwellen, er athmet gedrängt, das Geſicht iſt roth, und der Mund dürre, er bekommt Durſt, und der Athem wird, ſo bald er gegeſſen hat, ſchnell, und er iſt den nämlichen Tag bald leidlicher, bald wieder übler. Wenn der Kranke bey dieſen Zufällen im Anfange des Uebels von ſelbſt durchfällig wird, ſo iſt er der Geneſung ſehr nahe. Bekommt er aber den Durchfall nicht, ſo muß man ihm eine Purganz, die das Waſſer abführt, geben, nicht mit warmen Waſſer waſchen, ins Freye führen, und das Geſchäfte, wenn es anſchwillt, öffnen. Zum Eſſen muß er reines, kaltes Brod, Beiskohl und an Fiſchen gekochten Meerſkorpion, am wenigſten aber von der Brühe, und alles kalt, auch keine ſüße und keine fette Speiſen, wohl aber geriebene, ſauere, ſcharfe Dinge, Knoblauch, Zwiebeln oder Lauch ausgenommen, genieſſen, dann viel Doſten und Saturey ſpeiſen, geiſtigen Wein nachtrinken, und vor dem Eſſen herumgehen. Schwillt er nach den Purganzen auf, ſo muß man ihn klyſtiren, und dieſe durch das Eſſen, das Herumgehen

und

und das unterlaſſene Baden treiben, und nur ſehr wenige Abführungen geben, Brechmittel aber nicht früher, als bis ſich der Geſchwulſt herunter geſenkt hat. Bekommt er, wenn er ſchon ausgemergelt iſt, ein Erſticken auf der Bruſt, ſo gebe man ihm Nieswurzel ein, und reinige ihm den Kopf. Nachher muß er eine Purganz nehmen. Es macht aber die Krankheit insgemein bey keinem einen Unterſchied. Die Schwermuth, eine beſchwerliche Krankheit. Es ſcheint dem Kranken etwas wie Diſteln in den Eingeweiden zu ſeyn, und zu ſtechen, er bekommt Angſt mit Ekel, er ſcheuet das Licht und die Menſchen, er liebt das Dunkle, und iſt voll Furcht. Die Bruſt ſchwillt ihm äuſſerlich ums Zwerchfell her, und thut ihm im Anfühlen wehe, er fürchtet ſich, er hat ſchreckhafte Träume, und ſieht Geiſter, ja zuweilen auch Todte. Dieſe Krankheit überfällt bisweilen ſehr viele im Frühjahre. Ein ſolcher muß Nieswurzel einnehmen, und ſich den Kopf reinigen, nach der Kopfreinigung aber eine Purganz brauchen, und hierauf Eſelsmilch trinken. Er muß nur weniger Speiſen, auſſer wenn er ſehr ſchwach iſt,

und kalter, leicht durchſchlagender, und weder ſcharfer, geſalzener, fetter, noch ſüßer ſich bedienen, ſich nicht warm waſchen, keinen Wein, ſondern vorzüglich nur Waſſer, ſonſt wohl aber wäſſerichten Wein trinken, keine Leibesübungen treiben und nicht ſpatzieren gehen. Beobachtet er dies, ſo wird er mit der Zeit von der Krankheit befreyet werden. Beträgt er ſich aber nachläſſig, ſo dauert ſie bis zum Tode. Die ſchwarze Krankheit. Er bricht ſchwarze Galle wie Hefe, bald blutig, bald wie der Nachwein, bald wie die ſchwarze Brühe aus dem Dintenfiſche, bald ſauer wie Eſſig, bald Speichel und Schleim, bald grüne Galle weg. Giebt er das Schwarze blutig von ſich, ſo dünkt es ihm wie beym Schlachten zu ſtinken. Der Rachen und der Mund brennen ihm von dem Geſpienen, es macht die Zähne ſtumpf, und das Weggebrochene braußt auf der Erde. Wenn er ſich übergeben hat, ſo ſcheint er ein wenig leidlicher, und verträgt es weder ohne Speiſe zu bleiben, noch viel zu eſſen. Speiſt er nichts, ſo lärmt es ihm in den Därmen, und der Speichel wird ſauer. Wenn er dargegen

etwas

was genießt, ſo fühlt er eine Schwere in den Eingeweiden. Es deucht ihm, die Bruſt und der Rücken würden ihm mit Grabſticheln geſtochen, er hat Schmerzen in der Seite und ein leichtes Fieber, der Kopf thut ihm wehe, er ſieht nicht, die Füße ſind ihm ſchwer, ſeine Haut iſt ſchwärzlich, und er verzehrt. Einem ſolchen Kranken giebt man oft eine Purganz, und zugleich, nach der Jahrszeit Molke und Eſelsmilch. Er muß ſich der ſüßen, öhlichten und fetten Speiſen enthalten, und ſich der kühleſten und leicht durchſchlagenden bedienen, den Kopf ausfegen, nach dem Einnehmen der Brechmittel, ſo bald er nicht ſchwach iſt, an den Händen aderlaſſen, und wenn er verſtopft bleibt, ein erweichendes Klyſtir nehmen, und den Rauſch und den Beyſchlaf meiden. Hat er beygewohnt, ſo muß er ſich nüchtern warm bähen, die Sonne meiden, wenig Leibesübungen machen, nicht ſpatzieren, nicht warm baden, und nichts Saueres und Geſalzenes ſpeiſen. Dies muß er thun, denn ſo vergeht die Krankheit mit den Jahren, auch wenn ſie mit dem Körper ins Alter fortwährt. Wird er darüber ſchwarz, ſo ſtirbt er mit derſelben.

Eine andere ſchwarze Krankheit. Der

Kranke wird bräunlich, mager, und in den Augen grüngelb, und iſt abgezehrt und ſchwach. Je weiter es hinkommt, deſto mehr beläſtigt die Krankheit. Er bricht alle Stunden in kleinen Strömen auf zween kleine Becher und oft die Speiſe, und mit der Speiſe Galle und Schleim weg; nach dem Erbrechen und bisweilen auch vorher thut ihm der ganze Körper wehe, er bekommt ein leichtes Schaudern und Fyber, und bricht ſich vorzüglich auf ſüße und öhlichte Dinge. Einen ſolchen Kranken muß man durch Brech- und Purgirmittel reinigen, und Eſelsmilch nachzutrinken geben; er muß ſich der gelindeſten kalten Speiſen, der Küſten- und Seefiſche mit Knorpelfloßfedern, des Beiskohls, der Kürbſe und des geklopften Fleiſches bedienen, weiſſen, geiſtigen, ganz dünnen Wein trinken, mit Herumgehen ſtark beſchäftigen, nicht warm baden und die Sonne meiden. Dies muß er thun. Nun iſt zwar die Krankheit nicht tödtlich, allein ſie dauert bis ins Alter. Eine brandichte Krankheit. Im übrigen leidet der Kranke das nämliche; allein er bricht dichte Klumpen Galle weg, und dieſe gehen auch von unten mit den Stühlen ab. Man muß aber eben das, was bey dem vorigen geſagt iſt, dargegen thun, und ihn klyſtiren.

Hippo-

Hippokrates
drittes Buch
von den Krankheiten.

Digitized by Google

Ich habe demnach zwar von allen Fiebern gehandelt, allein nun werde ich von den noch übrigen Uebeln reden.

Der Geſchwulſt des Gehirns. Wenn das Gehirn von einer Entzündung angeſchwollen iſt, ſo findet ſich der Schmerz im ganzen Kopfe, und vorzüglich da, wo die Entzündung ſich feſt ſetzt, ein. Sie pflegt aber in den Schläfen zu ſitzen, es ſaußt dem Kranken vor den Ohren, das Gehör iſt ihm ſtumpf, die Adern ſind geſpannt und klopfen. Er bekommt bisweilen Fieber und Froſt mit Erſtarren, der Schmerz hört niemals auf, inzwiſchen läßt er bisweilen nach, und wird ein andermal wieder ſtärker, er ſchreyt und ſpringt für Schmerzen auf. Wenn er ja aufſteht, ſo eilt er gleich wieder aufs Bett hin, und wirft ſich herum. Ein ſolcher Menſch, iſt zwar tödtlich krank, allein an welchem Tage er ſterben werde, läßt ſich nicht beurtheilen, weil ein jeder auf eine andere Art ſtirbt, ungeachtet die meiſten in

ſieben Tagen ableben; die aber ein und zwanzig Tage überſtehen, geneſen. Man muß ihm den Kopf, wenn er überall heftig wehe thut, vorzüglich nachdem man ihn abgeſchoren hat, mit etwas erkältendem, wie Nachtſchattenſaft und Töpfererde, die man in eine Blaſe oder einen Darm füllt, abkühlen, und zwar es bald auflegen, bald aber, ehe es warm wird, wieder abnehmen, ihm Blut weglaſſen, und etwas wohlriechendes mit Peterſilienſaft vermiſchen, und ihm den Kopf damit ausfegen. Den Wein muß er ganz meiden, Grützſchleim ſchlurfen, und den Unterleib offen erhalten. Ein ſchmerzhaftes Anfüllen des Gehirns. Wenn einem der Kopf von einer Anfüllung des Gehirns wehe thut, ſo deutet dies auf eine Ausreinigung. Die Schmerzen nehmen den ganzen Kopf ein, er iſt verwirrt, und ſtirbt den ſiebenten Tag, und kommt nicht davon, wenn ihm nicht den ſiebenten Tag eine Feuchtigkeit aus den Ohren fließt. Denn auf dieſe Art legt ſich der Schmerz, und er wird wieder vernünftig. Sie geht aber häufig und geruchlos ab. Bey einem ſolchen Kranken muß man an den Ohren nicht eher,

als

als bis man weiß, daß das Eiter heraus iſt, heilen. Will man ihm den Ober- und Unterleib reinigen, ſo öffne man jeden beſonders. Ferner muß er ſich vorzüglich den Kopf, und auch durch die Ohren, und durch die Naſe trocken bähen, Grützſchleim ſchlurfen, und gar keinen Wein trinken. Wenn das Eiter fließt, ſo muß er es, bis ſich der ſtarke Ausfluß gelegt hat, mäßigen, und nachher die Ohren mit ſüſſem Weine, Frauenmilch oder altem Oele, und zwar warm ausſpritzen, und den Kopf oft mit erweichenden, wohlriechenden Bähungen, damit das Gehirn zeitiger ausgefegt werde, bähen. Ein ſolcher Kranker hört im Anfange nicht, allein in der Folge wird der Ausfluß geringer, und das Gehör kommt, wenn ſich das Auslaufen gänzlich verlohren hat, wieder, und er wird ſich wiederum gleich und ähnlich. Allein er muß ſich für der Sonne, dem Winde, dem Feuer, dem Rauche, den ſcharfen Gerüchen, und dergleichen hüten, ruhen, und eine gelinde Diät führen. Der Unterleib muß auch nach den Ausleerungen der Gefäße leicht beweglich ſeyn.

Die vom Schlage Gerührten.

rührten. Vom Schlage heiſſen die Leute getroffen, wenn ihnen das Gehirn mit vielen Unreinigkeiten angefüllt iſt, der Schmerz vorzüglich den ganzen Vorderkopf einnimmt, einige mit einem, und andere mit beyden Augen nicht ſehen können, ſich eine Schlafſucht einſtellt, ſie auſſer ſich ſind, die Schläfe klopfen, und das Fieber ſchwach, und der Körper entkräftet iſt. Ein ſolcher Kranker ſtirbt den dritten oder den fünften Tag, bis zum ſiebenten Tage gelangt er nicht. Kommt er aber einmal dahin, ſo iſt er auch auſſer Gefahr. Wollte man ihn heilen, ſo muß man ihm den Kopf bähen, ihn aufſchneiden, und Luft machen. Iſt der Schmerz anhaltend, ſo muß man ihm Nieſen erregen, den Kopf durch leichte, wohlriechende Mittel reinigen, die erſten Wege ausfegen, und ihn ſich des Weins ganz enthalten, und den Grützſchleim nehmen laſſen. Der Gehirnbrand.

Wenn das Gehirn brandig wird, ſo fühlt der Kranke einen Schmerzen im Kopfe, der ſich durch den Hals in das Rückgrat zieht, es befällt ihn eine Taubheit, und am Kopfe eine Kälte, er ſchwillt durchaus, man fin-

det

det ihn plötzlich ſtimmlos, das Blut fließt ihm aus der Naſe und er wird bleyfarben. Iſt er nur leicht von dieſer Krankheit befallen, ſo erleichtert es ihn, wenn er Blut verliert. Hat ſie ihn aber ſehr eingenommen, ſo ſtirbt er ſchnell weg. Einem ſolchen Kranken errege man durch wohlriechende Dinge ein Nieſen, und reinige ihm beyde Bauchhöhlen wechſelsweiſe, oder auch nur eine, man bringe ihm wohlriechende, aber ſchwache Gerüche in die Naſe, gebe ihm eine dünne, leichte Suppe, und entziehe ihm den Wein ganz.

Die Schlafſucht.

Mit der Schlafſucht hat es die nämliche üble Beſchaffenheit, wie mit der Lungenentzündung. Allein ſie iſt ſchlimmer, und wird nicht von der feuchten Lungenentzündung gehoben, da ſie eine weit länger verweilende Krankheit iſt. Der Kranke leidet folgendes. Er hat den Huſten und einen betäubenden Schlaf, er bringt vielen, dünnen Speichel herauf, er iſt ganz entkräftet, und wenn er bald ſterben will, ſo giebt er oft flüſſige Stühle von ſich. Einem ſolchen bleibt gar wenig Hoffnung, durchzukommen, übrig. Man muß ihn ebenfalls vorzüglich auswer-

fen

ſen machen, erwärmen und ihm den Wein entziehen. Reißt er ſich ja durch, ſo bekommt er ein inneres Bruſtgeſchwür.

Das hitzige Fieber. Dieſes iſt das ſogenannte hitzige Fieber. Es findet ſich ein groſſer Durſt ein, und die Zunge wird kalt, von Farbe iſt ſie anfänglich, wie gewöhnlich, aber ſehr dürre, in der Folge wird ſie hart, rauh, dick, und obendrein ſchwärzlich. Iſt ſie dies gleich im Anfange, ſo erfolgen die Entſcheidungen ſchneller, und dargegen langſamer, wenn ſie es nachher erſt wird. In Anſehung der Abnahme aber zeigt die Zunge alles, wie in der Lungenentzündung an. Der gallichte oder blutige Urin verräth Schmerzen, der gelbe aber deutet auf ihre Abnahme, von der Hitze und Trockne iſt der Auswurf verbrannt und dick. Oft ſetzt es auch in die Lungenentzündung um, und man ſtirbt geſchwind weg, wenn es dahin übergeht. Einen ſolchen Kranken behandle man auf dieſe Art. Man bade ihn täglich ein oder zweymal, den Kopf ausgenommen, mit warmen Waſſer. Allein bey den Entſcheidungen muß man ihn nicht waſchen. Die erſten Tage muß man ihn unter-

unterwärts reinigen, und Waſſer trinken laſſen, denn das Waſſer erregt ſehr oft Brechen. Die letzten Tage nach dem Purgiren muß man ihn anfeuchten, und ihm Suppen und ſüſſe Weine geben. Hat man ihn nicht vom Anfange in die Kur bekommen, und die Zeichen ſind ſchon auf der Zunge, ſo muß man ihn unbehandelt laſſen, bis die Entſcheidungen vorbey ſind, und die Zeichen an der Zunge günſtiger werden. Bevor die Entſcheidungen vorüber ſind, muß man ihm weder ein Purgirmittel, noch ein Klyſtir zur Reinigung geben. Die von einer Entzündung angeſchwollne Lunge.

Wenn die von einer Erhitzung volle Lunge anſchwillt, ſo hat der Kranke einen heftigen, trocknen Huſten, und Engbrüſtigkeit ſelbſt im Sitzen, er ſchnaubt ſchnell, und keucht ſehr, er ſchwillt und ſperrt die Naſenlöcher, wie ein Pferd nach dem Laufen auf, er ſteckt die Zunge oft heraus, und es ſcheint ihm in der Bruſt zu ſingen, und ein Gewicht drinnen zu liegen, das die Bruſt nicht faſſen kann, und ſie zerſprengen will, er wird ganz kraftlos, er leidet heftige Schmerzen, und im Rücken, in der Bruſt und in der

der Seite ſticht es ihn, wie Pfeile, dieſe Theile brennen ihn, als ob er beym Feuer ſäße, auf der Bruſt und im Rücken entſtehen rothe Flecken wie gebrannt, es befällt ihn ein heftiges Beißen, und eine ſolche Beängſtigung, daß er weder ſtehen, ſitzen, noch liegen kann, ſo voll Angſt wirft er ſich herum, und ſcheint bereits zu verſcheiden. Er ſtirbt aber meiſtens den vierten oder den ſiebenten Tag. Wenn er dieſe überlebt, ſo ſtirbt er nicht leicht. Beſorgt man einen ſolchen Kranken, ſo muß man ihm den Unterleib aufs baldigſte mit einem Klyſtir gut ausreinigen, und aus der Ellebuge, der Naſe, der Zunge und allerwärts am Körper Blut wegnehmen, und kühlende Getränke und dünne Suppen, die das nämliche bewirken, und nicht erhitzende harntreibende Mittel oft geben. Gegen eben dieſe Schmerzen muß man, wenn ſie wüten, leichte und feuchte Bähungen brauchen, und den Ort, wo ſie feſt ſitzen, damit wärmen und bähen, an die andern Stellen aber kühlende Mittel, die man bald auflegt, bald wegnimmt, anbringen. Wo es ihn brennt, da muß man ihn kühlen, und ihm den Wein ganz entzie-

entziehen. Das Kopfweh. Wenn ſich ein heftiger Schmerz im Kopfe anfängt, und den Kranken gleich ſtimmlos macht, und er vorzüglich von einem Rauſche herrührt, ſo ſtirbt ein ſolcher Kranker den ſiebenten Tag. Inzwiſchen ſterben die, denen ſo etwas nach einem Rauſche begegnet, und die Stimme verlohren geht, ſeltner, denn ſie geneſen, wenn ſie ſich denſelben Tag, oder den folgenden, oder den dritten einfindet. Einige thun dies nach einem Rauſche, und keiner von beyden ſtirbt. Bey ſolchen muß man ein heftiges Nieſen erregen, und ihnen ein Klyſtir, das die Galle ſtark abführt, geben. Kommen ſie zu ſich ſelbſt, ſo giebt man ihnen Thapſosſaft in vielem warmen, dünnen Getränke, damit ſie ſich aufs ſchleunigſte erbrechen. Dann muß man ſie aushungern, ihnen den Wein ſieben Tage entziehen, und an der Zunge, wenn man eine Ader finden kann, Blut laſſen.

Die Hirnwuth. Es entſteht die Hirnwuth auch aus andern Krankheiten. Man leidet dabey folgendes. Den Kranken thut das Zwerchfell ſo wehe, daß ſie ſich nicht wollen anfühlen laſſen, es kommt ein Fieber

darzu, ſie ſind verwirrt, ſie ſehen ſtarr vor ſich hin, und betragen ſich in allem übrigen ſo, wie die an der Lungenentzündung Leidenden, wenn ſie in derſelben auſſer ſich ſind. Einem ſolchen Kranken muß man mit feuchten Bähungen und Getränken, Wein ausgenommen, erwärmen, und wenn es angeht, ihn über ſich reinigen. Man muß es aber durch den Huſten und Auswurf, wie in der Lungenentzündung nach obenhin ausführen; auſſerdem muß man die erſten Wege ſo vorbereiten, daß er Oeffnung bekommt, und ihn mit Trinken, weil dies gut iſt, anfeuchten. Allein es iſt eine tödtliche Krankheit, denn ſie ſterben den dritten, den fünften oder den ſiebenten Tag. Wenn ſie ja gelinde anwandelt, ſo entſcheidet ſie ſich wie die Lungenentzündung.

Die Bräune.

Von der ſogenannten Bräune wird der Kranke erſtickt, ſie ſcheint ihm beſonders im Rachen zu ſitzen, er kann weder Speichel noch ſonſt etwas herbey ziehen, er leidet an den Augen, und ſie treten ihm, wie bey den Gewürgten heraus, er ſieht ſtarr mit ihnen vor ſich hin, und es iſt ihm unmöglich, ſie zu drehen, er wälzt ſich

für Angſt, und ſpringt oft auf. Der Rachen, das Geſicht und auch der Hals brennen ihm. Denen, die ihn beſuchen, ſcheint er nicht übel zu ſeyn, er ſieht und hört ſchwächer, für Erſticken kann er ſich nicht beſinnen, er mag nun etwas reden, hören oder thun, dargegen liegt er mit offenem Munde, und geifert. Ein Kranker, der ſich auf dieſe Weiſe benimmt, ſtirbt den fünften, den ſiebenten oder den neunten Tag.

Die Parakünanche. Wenn eins von dieſen Kennzeichen fehlt, ſo verkündigt dies eine gelindere Krankheit, und ſie nennen dieſelbe Parakünanche. Einem ſolchen Kranken muß man Ader laſſen, und zwar vorzüglich unter der Bruſt, denn eben daſelbſt geht der heiſſe Athem mit aus der Lunge. Man muß ihm aber auch den Unterleib mit einer Purganz oder einem Klyſtire reinigen, und Röhren, damit er die Luft in die Lunge einzieht, in den Rachen, und längſt den Wangen hin, einſtecken, und arbeiten, daß er bald möglichſt auswirft, und die Lunge kleiner wird, ihn von unten herauf mit kilikiſchem Yſop, Schwefel und Judenpeche beräuchern, und den Rauch durch die Röhr-

chen und die Naſe, damit der Schleim heraus geht, anziehen laſſen, ihm den Rachen und die Zunge mit Schleim abführenden Mitteln reiben, die Adern unter der Zunge öffnen, und Blut auf der Ellenbuge, wenn er Kräfte hat, wegnehmen; hergegen ihm den Wein entziehen, und ihm dünnen Grützſchleim zu ſchlurfen geben. Wenn dann die Krankheit vorbey iſt, und ihm die Speiſen ſchmecken, ſo muß man ihn, damit er in kein anderes Uebel verfällt, mit friſchem Eſelsgurkenſafte purgiren. Eine Krankheit, die Gelbſucht. Folgende Art Gelbſucht geht geſchwind und tödtet in kurzem. Die Hautfarbe iſt überall wie Granatäpfelſchaale und grüngelb, wie die grünen Eydexen, und eben denen gleicht auch die Haut, der Urin ſetzt wie braungelbes Ervenmehl ab, es finden ſich ein Fieber und ein ſchwaches Schaudern ein, zuweilen leidet der Kranke das Kleid nicht an ſich, es beißt und kratzt ihn, vielfältig gurrt es ihm, wenn er frühe ungegeſſen bleibt, im Bauche, und er verträgt es nicht, daß ihn jemand aufweckt, oder anredet. Ein ſolcher Kranker ſtirbt insgemein in vierzehn Tagen, und

er

er geneſt, wenn er ſie überlebt. Er muß ſich aber warm baden, und Honigabſud mit geſchälten thaſiſchen Haſelnüſſen, gleichviel Wermuthſpitzen, und halb ſo viel durchgeſiebten Anisſaamen sechs und dreißig Gran ſchwer, nüchtern trinken, und dann wieder bey Schlafengehen eben den Honigabſud, einen ſchwachen, alten Wein, und eine dünne Suppe nehmen. Ohne Speiſen darf er nicht bleiben. Der Tetanos. Wenn die Leute den Tetanos bekommen, ſo werden ihnen die Wangen hart wie Holz, ſie können den Mund nicht aufthun, die Augen thränen ihnen, und ſind verdreht, der Rücken iſt ihnen ſteif, ſie können weder die Füſſe noch die Hände zuſammen bringen, das Geſicht wird roth und ſchmerzt ſehr, und wenn der Kranke ſterben will, ſo bricht er das Getränke, die dünne Suppe und den Schleim durch die Naſe weg. Ein ſolcher ſtirbt den dritten, den fünften, den ſiebenten oder den vierzehnten Tag, und geneſt, wenn er über dieſe hinaus kommt. Einem dergleichen Kranken muß man Pfeffer und ſchwarze Nieswurzel in Biſſen, nebſt einer warmen, fetten Hühnerbrühe geben, viel

und ſtark Nieſen machen, und trocken bä-hen. Wird er nicht trocken gebäht, ſo muß man ihm feuchte und fette Bähungen in Blaſen und Schläuchen überall, vorzüglich aber auf die ſchmerzenden Theile legen, und oft und viel mit warmen Oele einſchmieren.

Der Opiſthotonos. Wenn einer den Opiſthotonos bekommt, ſo leidet er zwar im übrigen meiſtens an eben den Zufällen, allein er wird rücklings gezogen, er ſchreyet zuweilen, und fühlt heftige Schmerzen. Bisweilen kann man ihm we-der die Füſſe zuſammen bringen, noch die Hände ausſtrecken, weil ihm die Ellenbogen krum gezogen ſind, die Finger eine Fauſt machen, und er den Daumen insgemein in die andern Finger einſchlägt, er ſchreyet, und fantaſirt zuweilen, er kann ſich nicht erhalten und ſpringt bisweilen auf, wenn ihn der Schmerz anwandelt. Hergegen ru-het er, wenn derſelbe nachläßt. Die zu-gleich Befallenen werden zuweilen ſtimmlos oder raſend, oder ſchwermüthig. Solche Kranken ſterben den dritten Tag bey ſich ein-findender Stimme, und ſpeien durch die Naſe weg. Hergegen werden ſie geſund,

wenn

wenn es ihnen gelingt, über vierzehn Tage hinzukommen. Man muß ihn wie den vorigen heilen. Nach Belieben kann man auch auf dieſe Art verfahren. Man begießt ihn mit ſehr vielem kalten Waſſer, und bedeckt ihn nachher mit leichten, reinen, warmen Kleidern. Feuer aber bringt man nicht an ihn, und ſo muß man den Tetanos und Opiſthotonos behandeln. Die Darmgicht. Die Darmgicht entſteht, wenn einem der Oberleib erhitzt und der Unterleib erkältet wird. Denn der Darmkanal wird von der Entzündung ausgetrocknet und verſtopft, ſo daß weder die Luft, noch die Nahrungsmittel durch und heraus können, der Bauch hart iſt, und man zuweilen erſt ſchleimichten, dann gallichten, und endlich kothartigen Unrath wegbricht; man hat Durſt und vorzügliche Schmerzen in den Weichen, der ganze Leib thut wehe, und iſt aufgeblaſen, man ſchluckſt, und es kommen Fieber, die vorzüglich den ſiebenten Tag entſtehen, darzu. Solche Kranken hat man auf folgende Art zu heilen. Man reiniget den Oberleib aufs baldigſte, nimmt Blut am Kopfe und in der Ellenbuge weg, damit ſich die Hitze im

im Oberleibe legt, und kühlt die Theile über dem Zwerchfelle, das Herz ausgenommen, ab. Um aber die untern Theile zu erwärmen, ſetzt man die Perſon in eine Wanne mit warmen Waſſer, ſalbt ſie fleißig ein, und legt ihr feuchte Bähungen auf. Man macht auch einen Stuhlzapfen von bloßem Honig, zehn querfinger lang, beſchmiert ihn an der Spitze vorwärts mit Rindergalle, und bringt ihn zwey und dreymal bey, damit man allen verbrannten Koth aus dem Maſtdarme heraus ſchafft. Wenn er auf dieſe Weiſe folgt, ſo muß man ihn hierauf klyſtiren; auſſerdem aber eine metallene Röhre in den Darmkanal ſtecken, und Luft hinein blaſen, damit man den Unterleib und die Verwicklung des Darms auseinander treibt, dann nimmt man das Röhrchen wieder heraus, und giebt ihm ein Klyſtir. Daſſelbe muß ſogleich bey der Hand, und von nicht ſehr erhitzenden, ſondern von ſolchen Dingen, die den Unrath auflöſen, und ſchmelzen, ſeyn. Hierauf muß er ſich einen Schwamm in den Hintern ſtopfen, ins warme Waſſer ſetzen, und das Klyſtir bey ſich zu behalten ſuchen. Empfängt er es,

und

und giebt es wieder weg, ſo wird er geſund. Er muß in der erſten Zeit vom beſten Honige lecken, und aufrichtigen Landwein trinken. Läßt die Darmgicht nach, und der Kranke verfällt in ein Fieber, ſo iſt er ohne Hoffnung, denn es möchte ihn ebenfalls vielleicht auch der Durchfall tödten.

Die Lungenentzündung. Die Lungenentzündung erregt folgende Zufälle. Der Kranke hat ein heftiges Fieber, einen geſchwinden und heißen Athem, Aengſtlichkeit, Unvermögen, Unruhe, Schmerzen unter dem Schulterblatte, um das Schlüſſelbein und die Bruſt, ein Drucken im Innern der Bruſt, und verfällt bisweilen in eine Verwirrung der Sinne. Bey einigen iſt ſie, bis ſie an zu huſten fangen, zwar ohne Schmerzen, aber auch langwieriger und beſchwerlicher, als jene. Im Anfange wirft er einen dünnen, ſchäumichten Speichel weg. Die Zunge ſieht gelb aus, und wird in der Folge ſchwarz. Iſt ſie daher im Anfange ſchwarz, ſo erfolgen die Abänderungen früher, hergegen ſpäter, wenn ſie es nachher wird; bey den Sterbenden ſpringt ſie auf, und klebt,

wenn man den Finger drauf hält. Die Zunge zeigt auch die Befreyung von der Krankheit eben ſo, wie in dem Seitenſtiche an. Dieſe Zufälle betreffen ihn wenigſtens vierzehn, und längſtens ein und zwanzig Tage. Wärend derſelben huſtet er ſehr, und reiniget ſich durchs Huſten. Erſt iſt der Auswurf häufig und ſchäumicht, allein den ſiebenten und achten Tag, wenn das Fieber geſtiegen, und es eine feuchte Lungenentzündung iſt, ſo wird er dicker, auſſerdem aber nicht. Den neunten und zehnten iſt er grüngelblich und blutig, und den zwölften bis vierzehnten häufig und eiterartig. Bey denen, die feuchte Naturen, und Scheidungen im Körper haben, iſt die Krankheit heftig; hergegen gelinder bey denen, deren ihre Natur und die Beſchaffenheit des Uebels trocken iſt. Wenn er nun den vierzehnten Tag ausgetrocknet iſt, und nichts eiterartiges mehr aushuſtet, ſo iſt er heil. Auſſerdem gebe man auf den achtzehnten und ein und zwanzigſten Tag acht. Giebt ſich es zu der Zeit, ſo hört das Auswerfen auf, wo nicht, ſo frage man ihn, ob der Auswurf ſüſſer iſt. Bejahet er es, ſo wiſſe man,

man, daß ihm die Lunge verſchworen iſt, und die Krankheit ein Jahr lang dauern werde, wenn er nicht eilt, und das Eiter in vierzig Tagen herauf bringt. Sagt er, daß der Auswurf ekelhaft ſey, ſo iſt der Zuſtand der Krankheit tödtlich. Es zeigt ſich aber vorzüglich in den erſten Tagen, denn wenn er das Faule und Eiterichte in zwey und zwanzig Tagen auswirſt, und nicht verſchwürt, ſo kommt er durch, ſonſt aber nicht. Dieſe Lungenentzündung läßt keinen Fehler in der Lunge zurück. Wenn nun einer von dieſen böſen Zufällen fehlt, ſo muß man wiſſen, was der Kranke zu beobachten, und der Arzt vorzunehmen habe. Hat er nur wenige von dieſen Zeichen an ſich, ſo wird er wohl nicht fehl gehen, weil die Lungenentzündung nicht tödtlich, ſondern ziemlich gelinde iſt. Man muß aber die Entzündung der Lunge auf dieſe Weiſe heilen, und man wird auch nicht irren, wenn man die Hirnwuth und den Seitenſtich auf dieſe Art behandelt. Man fange zuerſt damit an, daß man den Kopf erleichtere, damit nichts nach der Bruſt hinfließe. Die erſten Tage müſſen die Suppen ſüſſer ſeyn,

denn

denn auf die Art wird man das, was ſich zuſammen und feſtgeſetzt hat, verdünnen und beweglich machen. Den vierten, fünften und ſechſten Tag ſollen ſie nicht mehr ſüſſe, ſondern fett ſeyn, weil ſie den Auswurf nach oben zu befördern dienen. Kann er nicht gehörig auswerfen, ſo muß man ihm ablöſende Mittel geben. In den erſten vier oder fünf Tagen iſt es auch gut, den Leib zu öffnen, und zwar etwas ſtärker, damit die Fieber gemindert, und die Schmerzen erträglicher werden. Wenn er nun ausgeleert, und der Körper ſchwach iſt, ſo muß man die erſten Wege jeden dritten Tag ein wenig reizen, damit der Körper alsdann Kräfte erhalte, und die obern Theile trocken werden. Denn wenn viele Feuchtigkeit unterwärts abgeht, ſo verurſacht dies nach dem fünften Tag den Tod. Weil, indem ſich die Feuchtigkeit unterwärts verliert, die obern Theile austrocknen, und die Reinigung vom Auswurfe nach oben zurück bleibt. Man muß daher den Unterleib, damit ſich keine heftigen Fieber einfinden, weder zu ſehr ſtopfen, noch auch zu viel öffnen, daß der Schleim oberwärts abgehen, und der Kranke Kraft behalten

halten könne. Man gebe aber die Mittel zum Ablöſen mehr den ſechſten, ſiebenten und neunten Tag, ja auch noch weiter hin in der Krankheit. Das Mittel ſelbſt muß aus weiſſer Nieswurzel, Thapſia und friſchem Eſelsgurkenſafte, von jedem gleichviel, beſtehen. Wird der Schleim nicht gut ausgeführt, der Athem iſt gedrängt, und er ſteht überdies die Reinigung nicht aus, ſo ſage man es vorher, daß er ohne Hoffnung zum Leben ſey, weil er der Reinigung nicht nachhelfen könne. Man thue inzwiſchen auch, was man in der Lungenentzündung vornimmt, wenn die erſten Wege gut mit wirken. Man kann es aber auch anders machen, wenn man vom erſten Tage an anfängt. Man nehme große Aronwurzel fünftehalb Loth, Möhren und Brenneſſeln fünftehalb Loth, Senf und Raute, was man mit drey Fingern faßt, und einen Skrupel Teufelsdreck, dieſe Dinge weiche man in verſüßten Eſſig und Waſſer, und gebe ſie durchgeſeihet, nüchtern lauwarm ein. Wenn er nun rein auszuwerfen anfängt, ſo gebe man ihm fünftehalb Loth Aron, Seſam und abgeſchälte Mandeln in verſüßtem Eſſig verdünnt

dünnt mit Waſſer, und wünſcht man, daß es noch beſſer wirken möchte, ſo miſcht man dieſen Kapernwurzeln Schaale zu.

Der Seitenſtich. Wenn einer vom Seitenſtechendenfieber befallen wird, ſo fühlt er folgendes. Es finden ſich ein Schmerz in der Seite, und ein Fieber und Schaudern ein, er athmet ſchnell, er iſt auch ſitzend engbrüſtig, und huſtet, wenn nichts zerriſſen iſt, etwas gallicht, wie von Granatäpfelſchaalen, aber auch aus den Riſſen Blut, wenn er welche hat, auf. Es giebt aber auch einen blutigen Seitenſtich, in dieſem huſtet er etwas blutiges aus. Der gallichte iſt dargegen leichter, wenn bey dem Kranken nichts geborſten iſt, denn in dieſem Falle iſt er zwar ſchmerzhafter, ungeachtet er eben nicht tödtlich iſt, da im Gegentheile der blutige heftig, ſchmerzhaft und tödtlich iſt. Findet er ſich nun zugleich mit dem Schluckſen ein, und er huſtet mit dem Schleime ſchwarzes geliefertes Blut auf, ſo ſtirbt ein ſolcher Kranker den ſiebenten Tag. Wenn er über den zehnten hinaus kommt, ſo geneſt er zwar am Seitenſtiche, allein den zwanzigſten Tag verſchwürt er innerlich,

und

und huſtet Eiter aus, endlich aber bricht er es weg, und wird nicht völlig gut ausgeheilt. Das trockne Seitenſtechende Fieber. Es giebt auch trockne Seitenſtiche ohne Auswurf, allein ſie ſind beſchwerlich und ihre Entſcheidungen, wie in den übrigen. Sie fodern mehr Anfeuchtung durchs Getränke, als die andern. Die gallichten und blutigen entſcheiden ſich den neunten und eilften Tag, und dieſe Kranken geneſen leichter. Wenn die Schmerzen im Anfange zwar etwas erträglich, vom fünften und ſechſten Tage an aber heftig ſind, ſo entſcheiden ſie ſich um den zwölften Tag, und man kommt nicht leicht davon. Vorzüglich dauert die Gefahr bis zum ſiebenten, doch auch bis zum zwölften Tage, nach dieſem wird man geſund. Die im Anfange gelinden, vom ſiebenten und achten Tage an aber heftigen Seitenſtiche, entſcheiden ſich um den vierzehnten Tag, und die Leute werden hergeſtellt. Der Seitenſtich nach dem Rücken hin. Der Seitenſtich nach dem Rücken hin weicht von den übrigen durch folgendes ab. Dem Kranken thut der Rücken wie von Schlägen wehe,

wehe, er ſeufzt, er athmet geſchwind, er wirft bald etwas aus, und ſein Körper iſt entkräftet, den dritten oder vierten Tag harnt er eine blutige Gauche weg, und ſtirbt meiſtens den fünften, auſſerdem aber den ſiebenten Tag. Hat er dieſe vorbey, ſo bleibt er am Leben. Die Krankheit iſt gutartig und ſeltner tödtlich. Bis auf den vierzehnten Tag muß man ihn doch in acht nehmen; allein nach dieſem wird er geſund. Bey einigen am Rücken-Seitenſtiche Kranken iſt der Auswurf wohl rein, der Urin aber blutig, wie Brühe von gebratnem Fleiſche. Die ſtechenden Schmerzen gehen durch das Rückgrat nach der Bruſt, und hin bis in die Leiſten. Ein ſolcher Kranker wird, wenn er den ſiebenten Tag überlebt, geſund. Ereignet es ſich in irgend einem von dieſen Seitenſtichen, daß der Rücken roth wird, die Oberarmen entzündet ſind, der Kranke ſich im Sitzen ſchwer fühlt, und ein grüngelber und ſehr ſtinkender Durchfall darzu kommt, ſo ſtirbt er den ein und zwanzigſten Tag an dem Durchfalle. Wenn er dieſen hinbringt, ſo wird er geſund. Die, bey denen die Auswürfe gleich von vielerley Art, und die

Schmerzen

Schmerzen ſehr heftig ſind, ſterben den dritten Tag, und geneſen, wenn ſie dieſen vorbey haben. Der aber, welcher den ſiebenten, neunten oder zehnten nicht geſund iſt, fängt an innerlich ein Geſchwür zu bekommen, doch iſt es beſſer, innerlich zu verſchwären, weil es weniger tödtlich, wenn es auch gleich ſchmerzlich iſt. Auſſer den erwähnten Zeichen muß man in jeder Art Seitenſtich auf folgendes an der Zunge merken. Denn, wenn ſich auf der Zunge eine blauliche Blaſe wie wenn man ein Eiſen in Oel taucht, zeigt, und ſie im Anfange rauh war, ſo hält es mit der Heilung der Krankheit ſchwerer, und es iſt nothwendig, daß man an den gehörigen Tagen Blut aushuſtet. Geſchiehet dies auch beym Fortgange der Krankheit, ſo fallen die Entſcheidungen auf den vierzehnten Tag, es iſt aber nothwendig, daß man Blut auswirft. Mit der Abänderung verhält es ſich auf dieſe Weiſe. Wenn das Eiter den dritten Tag gekocht und ausgeworfen zu werden anfängt, ſo erfolgen die Wiederherſtellungen geſchwinder. Wird es aber ſpäter gekocht, ſo treten die Entſcheidungen auch ſpäter ein, ſo wie bey den Zei-

chen am Kopfe geſchieht. Inzwiſchen ſind die Schmerzen in allen Arten des Seitenſtichs überhaupt bey Tage erträglicher, als in der Nacht. Man muß aber die Seitenſtechendenfieber auf folgende Art, und zwar vielfältig, ſo wie die Hirnwuth und die Lungenentzündung behandeln, nur daß man auch warme Bäder und ſüſſe Weine braucht. Wenn man ihn nun den erſten oder den folgenden Tag nach dem Ueberfalle in die Kur nimmt, und der Unrath rein, oder ohne Ungeſtüm, gallicht und ſparſam abgegangen iſt, ſo giebt man ihm ein Klyſtir von Thapſia. Entledigt ſich der gereizte Darmkanal zwar in der Nacht, es ſtellen ſich aber den Tag darauf Schmerzen und Grimmen ein, ſo klyſtirt man abermals. Wenn der Kranke von Natur gallſüchtig und unrein von der Krankheit ergriffen wird, ſo muß man ihn, ehe er noch den gallichten Schleim ausgeworfen, die Galle durch eine Purganz wohl ausfegen. Spuckt er ſchon gallicht aus, ſo gebe man ihm kein Purgirmittel. Denn giebt man es doch, ſo wird der Auswurf nach oben nicht heraus kommen können, er wird dargegen, wenn

ihm

ihm zumal die Weichen wehe thun, den ſiebenten oder den neunten Tag daran erſticken. Thun ihm dann, auſſer den Seitenſchmerzen, auch die Weichen wehe, ſo muß man ihn ein wenig klyſtiren, und ihm nüchtern Oſterlucey, Yſop, Kümmel, ſtinkenden Aſand, Hundsmilch, Kupferblüthen mit Honig, Eſſig und Waſſer als Purgirmittel eingeben. Auf dieſe Art hat man die erſten Heilungen durch Purgirmittel einzurichten. Im übrigen verfährt man auf folgende Weiſe. Man wäſcht den Kranken nach Maaßgabe ſeiner Kräfte, am Kopfe ausgenommen, mit vielem warmen Waſſer, und wenn die Entſcheidungen eingetreten ſind, ſo ſchmiert man die ſchmerzenden Theile mit Oel, und bähet ſie mit warmen feuchten Bähungen. Toben die Krankheiten ſehr, ſo müſſen der Arzt und der Kranke die Heilmittel ausſetzen, damit ſie nichts übles ſtiften. Doch muß man ihm Grützſchleim, der mit Honig etwas dicker gemacht iſt, geben, und nach dem Bade ihm ſüſſen und wäſſerichten kalten Wein aus einer enghalſichten Flaſche ſparſam reichen. Wenn der Huſten darauf folgt, ſo muß er hinterher trinken, tüchtig

aushuſten, und ſich durchs Getränke anfeuch- ten, damit die beſſer angefeuchtete Lunge den Schleim leichter und geſchwinder von ſich gebe, und der Huſten ihn weniger angreiſe. Man gebe ihm auch allmälich und oft den Saft von weinichten, ſüſſen Granatäpfeln, mit etwas Ziegenmilch und Honig vermiſcht, Nacht und Tag zu trinken, und halte ihn vorzüglich vom Schlafe ab, damit die Rei- nigung deſto häufiger und geſchwinder erfol- ge. Den blutigen Seitenſtich heilet man auf dieſe Art. Nach den Entſcheidungen er- quickt man den Kranken durch leichte Speiſen und Ruhe, und bewahrt ihn ſorgfältig für der Sonne, den Winden, dem Ueberfüllen, den ſauren, geſalznen, fetten Dingen, dem Rauche, den Blähungen und dem Bey- ſchlafe. Denn die Krankheit wird tödtlich, wann ſie wiederkommt. Hält der Schmerz bey dem Auswerfen an, und er kann nicht auswerfen, ſo gebe man ihm nüchtern einer wilden Olive groß Kupferblüthen, ſtinken- den Aſand halb ſo viel, und ein wenig As- faltkleeſaamen in Honig zu lecken, oder auch fünf Pfefferkörner, Teufelsdreck einen Skru- pel mit Honig, Eſſig und Waſſer nüchtern

lau

lau ein. Eben dies lindert auch die Schmerzen. Wenn er nicht gehörig auswerfen kann, und der Auswurf bey ihm bleibt, und es ihm in der Bruſt pfeiſt, ſo gebe man ihm von der groſſen Aronwurzel fünftehalb Loth mit Honig und Oel vermiſcht ein, und hinterher verdünnten Eſſig zu ſchlurfen.

Ein anderes wirkſames Mittel. Kupferblüthe einen Skrupel, doppelt ſo viel geröſtetes mineraliſches Laugenſalz und Yſop, was man mit drey Fingern faßt, miſche Honig darzu, gieße Waſſer und ein wenig Oel drüber, erwärme es in einer großen Schaale, und flöße es ihm, damit er nicht erſtickt, ein. Dies muß man auch in der Lungenentzündung, wenn er ſich nicht reiniget, thun. Wenn er weder röchelt, noch gehörig auswirft, ſo vermiſcht man Kapern, was man mit drey Fingern faßt, Pfeffer, ein wenig mineraliſches Laugenſalz mit Honig Eſſig und Waſſer, und giebt dies lau nach zu ſchlurfen. Den folgenden Tag ſiedet man es mit Eſſig, Honig und Waſſer ab, und läßt es nachſchlurfen. Eben dieß muß man auch denen, die röcheln und ſich nicht ausreinigen können, geben. Beliebte man es ſtärker zu machen,

 ſo

ſo reibt und kocht man Yſop, Senf und Kreſſe fünftehalb Loth, mit Honig und Waſſer, ſeihet es durch, und läßt es lau nachſchlurfen. Dieſe auf die Art behandelten Krankheiten werden geheilet, wenn nicht etwas von dem Auswurfe in der Lunge zurück geblieben iſt, und Eiter erzeugt, wovon der Kranke trocknen Huſten, Fieber, Schaudern, Engbrüſtigkeit ſelbſt im Sitzen, und einen geſchwinden und gedrängten Athem bekommt, die Stimme ein wenig heiſer, und das Geſicht gefärbt und heiß wird. In der Folge klärt ſich dann auch die Krankheit mehr und deutlicher auf. Nimmt man einen ſolchen Kranken innerhalb der zehn Tage in die Kur, ſo muß man ihn durch die Diät und das warme Baden erwärmen, was das Eiter ausführt, in die Lunge füllen, ſich der übrigen Mittel, die es ausführen, bedienen, die Diät, wie bey einem der innere Geſchwüre hat, anordnen, und den Kopf, damit nichts zufließe, austrocknen. Wenn von dem Eingefüllten das Eiter nicht heraufgetrieben wird, ſo bricht es aus der Lunge in die Bruſt durch. Weil es nun aus einem engern Raum in einen weitern getreten

getreten iſt, ſo ſcheint er nach dem Durchbruche geheilt zu ſeyn, und der eingezogene Athem in der Lunge Platz zu finden. Allein in der Folge füllt ſich die Bruſt mit Eiter an, der Huſten, das Fieber und die übrigen Plagen mit einander ſetzen einem ſolchen ſtärker zu, und die Krankheit klärt ſich auf. Damit nun das Eiter weiter reif werde, ſo muß man dieſen Kranken nach dem Durchbruche funfzehn Tage in Ruhe laſſen. Denn das in einen weitern Raum eingedrungene Eiter erkaltet, und nimmt die in der Bruſt vorräthige Feuchtigkeit in ſich, ſo daß es nur halb durchgefault bleibt. Wenn es nun in dieſer Zeit von ſelbſt ausgeworfen zu werden anfängt, ſo geht es gut. Wo nicht, ſo muß man ihn in den letzten von den funfzehn Tagen durch Arzneymittel oder Getränke forthelfen, und er eilen aufzuſtehen, ehe der Körper noch mehr abgenutzt wird, und den Kopf der Flüſſe wegen rein halten. Wird es nicht ausgeworfen, und es zeigt ſich in den Seiten, ſo muß man ihn ſchneiden oder brennen. Wird es weder ausgeworfen noch um die Ribben bemerkbar, ſo muß ihn jemand nüchtern mit vielem warmen Waſſer

waſchen, ihn, ehe er getrunken hat, auf einen unbeweglich ſtehenden Stuhl ſetzen, und ein anderer ihn bey den Schultern anfaſſen, jener aber ihm das Ohr an die Seite halten, und ihn ſchütteln, damit er entdecke, auf welcher Seite es Anzeigen von ſich giebt. Man wünſche es doch inzwiſchen mehr auf der linken Seite, denn es iſt lebensgefährlicher, auf der rechten zu ſchneiden oder zu brennen. Denn um ſo viel ſtärker die rechte Seite iſt, um ſo viel heftiger zeigen ſich auch die Krankheiten auf derſelben. Wenn die Feuchtigkeit für Dicke weder ſchwappelt, noch auch ein Geräuſche in der Bruſt bemerkt wird, er aber doch geſchwind athmet, die Füſſe ihm ſchwellen, und er etwas hüſtelt; ſo laſſe man ſich nicht irre machen, und wiſſe, daß die Bruſt voll Eiter ſteckt. Man tunke daher ein feines Leinwand in zart geriebne, lau angefeuchtete rothe Erde, und wickle es um die Bruſt. Da, wo es nun zuerſt austrocknet, muß man ganz nahe am Zwerchfelle einſchneiden, oder brennen, doch aber dieſes ſelbſt ſorgfältig vermeiden. Wollte man ihn lieber nur mit der rothen Erde beſchmieren, ſo ſehe man alsdann, wie bey dem

dem Leinwand, nach; allein dann müſſen mehrere zu gleicher Zeit aufſchmieren, damit das zuerſt aufgeſtrichne nicht abtrocknet. Nach dem Schneiden oder Brennen braucht man eine Wieke aus rohem Flachſe, und läßt das Eiter allmälich heraus. Will man ihn nun ſchneiden oder brennen, ſo merke man ſich, was er für eine Stellung angenommen hat, indem man ihn zu ſchneiden oder zu brennen im Begriffe iſt, damit man ſich, wenn die Haut bey der veränderten Lage weiter hinauf oder herunter ruckt, nicht irret. Man muß ihn auch durch die Lebensordnung für dem Huſten wahren, damit er das Eiter nicht wieder in die Lunge zurück zieht, welches ſchlimm wäre, und ihn nach dem Schnitte möglichſt geſchwind austrocknen laſſen. Wenn zwölf Tage vorbey ſind, dann muß man alles übrige Eiter heraus laſſen, eine leinene Wieke einbringen, und das Eiter täglich zweymal weglaſſen. Auch den Oberleib muß man durch die Diät aufs beſte austrocknen. Auf die nämliche Art muß man die Vereiterungen bey Verwundungen, nach der Lungenentzündung, nach heftigen Katarrhen, und wenn ſich die

Lunge an die Seite angelegt hat, anſehn und behandeln.

Iſt es gefällig, ſo gebe man in den hitzigen Fiebern folgende Abkühlungen zu trinken, denn ſie bewirken viel. Einige nämlich befördern den Urin, andere den Stuhlgang, und noch andere beyde, wieder andere keins von beyden, und noch andere kühlen nur, wie wenn jemand in ein Gefäß mit kochendem Waſſer kaltes gießt, oder eben das Gefäß an die kalte Luft ſetzt. Inzwiſchen reiche man einem jeden etwas anderes. Denn nicht für alle ſind die ſüſſen Dinge gut, noch auch die herben, auch können nicht alle das nämliche trinken. Man weiche zwanzig Unzen trockne Honigroſſen in Waſſer ein, und reibe ſie darinnen bis es beym Koſten ein wenig ſüſſe wird, drauf kläre man es ab, thue Peterſilie dazu, und laſſe es trinken. Auch dieſes.

Auf fünftehalb Loth Leinſaamen gieße man in einem neuen Topfe hundert Unzen Waſſer, koche es auf Kohlen, damit es durchs Sieden ſo weit verdunſtet, daß es beym Anfühlen klebrich iſt. Auch dieſes.

Man

Man koche wäſſerichten Honig-abſud zur Hälfte ein, werfe nachher Peterſilie zu, und gebe es in kleinen Gaben kalt. Auch dieſes. Man röſte zehn Unzen auserleſene Gerſte, reinige ſie von den Spelzen, ſpüle ſie wohl ab, gieße zehn Pfund Waſſer drüb., koche ſie bis zur Hälfte ein, laſſe es erkalten, und gebe es zu trinken. Auch dieſes.

Auf eine Unze Mohrenkümmel gieße man funfzehn Pfund Waſſer, verſtreiche das Gefäß mit Leimen, dem Haare beygemiſcht ſind, laſſe es bis zum Drittel einſieden, kühle es ab, und gebe es in allen Fällen gegen die hitzigen und andern Fieber. Auch dieſes.

Regenwaſſer eben ſo für ſich allein.

Auch dieſes. Man gieße zu zehn Unzen Grütze zehn Pfund Waſſer, koche es bis zur Hälfte ein, ſeihe es nachher durch, thue Peterſilie darzu und gebe es kalt. Auch dies. Die weiſſen wäſſerichten Weine von getrockneten Trauben. Auch dies. Das Waſſer von dem eingeweichten Weintreſtern und Hefen.

Auch dies. Weiſſe Roſinen ohne

Kern zehn Unzen, und eine Hand voll Fünffingerkrautwurzeln, ſtoße man klein, gieße zweyhundert Unzen Waſſer drüber, koche es bis zur Hälfte ein, und gebe es in kleiner Menge kalt. Auch dies. Auf funfzehn Unzen grobe Gerſtengraupen, gieße man zehn Pfund Waſſer; wenn nun die Graupen quellen, ſo reibe man ſie mit den Händen bis das Waſſer weiß wird, thue, was man mit fünf Fingern greift, Frauenhaar darzu, ſetze es die Nacht unter freyen Himmel, und gebe es zu trinken.

Auch dies. Drey oder vier Weißey zertreibe man in zehn Pfund Waſſer und laſſe es trinken. Dieſes kühlet ſehr, und macht den Kranken auch weichleibig.

Auch dies. Man weiche funfzehn Unzen geröſtete Gerſte in zehn Pfund Waſſer wohl ein, koche es zwey oder dreymal auf, und gebe es kalt. Auch dies. Durchgekochten dünnen Grützſchleim mit ſüſſem Weine. Dies treibt nicht. Auch dies.

Zitrullenfleiſch ohne die Schaale in Waſſer. Dies treibt den Urin, kühlt und ſtillt den Durſt. Auch dies. Man brühe erſt Erven in Waſſer ab, dann

ſtelle

ſtelle man einen neuen Topf in einen gröſsern mit Waſſer angefüllten, gieſse ander Waſſer auf die Erven, und koche ſie eine kleine Weile, dann gieſse man, wenn die Erven durchgekocht ſind, den dritten Theil ab, kühle es ab, und gebe es. Auf jeden Becher ſtreue man feines Gurkenkern- und Ervenmehl. Dies ſtillt den Durſt kräftig.

Auch dies. Einen Theil alten Thaſſiſchen Wein und fünf und zwanzig Theile Waſſer. Dies gebe man. Auch dies.

Asfaltklee, feines Gurkenfleiſch und Gerſtengraupen weiche man in Waſſer ein, und gebe es. Auch dies.

Peterſilie drey Hände voll, und Poley was man zweymal mit drey Fingern faſst, koche man in hundert Unzen Eſſig ſo, daſs ein Drittel bleibt. Dies trinke man dünne mit Honig und Waſſer vermiſcht, und werfe auch, ſo viel man mit drey Fingern faſst, Frauenhaar drein. Dies treibt den Urin und öffnet den Leib. Auch dies.

Man ſtoſse ſüſſe, wohlriechende Aepfel, weiche ſie in Waſſer ein, und gebe das Waſſer zu trinken. Auch dies.

Auf eben die Art auch Quittenäpfel,

fel, wenn man in einem hitzigen Fieber durchfällig wäre. Kommt die Gelbſucht darzu, ſo nehme man weiſſe Roſinen ohne Kern und weiſſe Kichern, von beyden fünf Unzen, eben ſo viel gute Gerſte, und eben ſo viel Saflor, hundert Unzen Waſſer, Peterſilie, Krauſemünze, und Koriander von jedem ein wenig, reibe es, bis es allmälich ſüßlich wird, werfe zuletzt was man mit drey Fingern faßt Frauenhaar zu, laſſe es die Nacht im Freyen ſtehen, und gebe es zu trinken.

Auch dies. Was dieſen gleicht, ahme man nach, und gebe ſie mit einander, des Nachts ins Freye geſtellt, den Fieberkranken, die ausgenommen, die zu ſehr durchfällig ſind. Auch dies.

Poley, was man dreymal mit drey Fingern faßt, Peterſilie doppelt ſo viel, koche man mit Wein und Waſſer eingeweicht, und gebe es. Dies treibt den Urin und auch die Galle durch den Stuhlgang ab.

Hippo-

Hippokrates
viertes Buch
von den Krankheiten.

Digitized by Google

Der zur Erzeugung des Menſchen aus allen Theilen des Mannes und der Frau herbeykommende, und in die Mutter der Frau eindringende Saame vermiſcht ſich, und in der Folge entſteht die menſchliche Natur aus demſelben. Es haben aber die Frau und der Mann vier Arten Feuchtigkeiten in ſich, von denen die Krankheiten, die von einer äuſſern Gewalt veranlaßte ausgenommen, herrühren. Dieſe vier Arten ſind der Schleim, das Blut, die Galle und das Waſſer. Von dieſen kommt nicht der kleinſte und der ſchwächſte Theil zum Saamen. Wenn nun der thieriſche Körper durch die Eltern erzeugt iſt, ſo hat er eben ſo viel Arten einer geſunden und kranken Feuchtigkeit in ſich. Ich will daher zeigen, was für Zufälle aus einer jeden Art, bald mehr bald weniger, im Körper entſtehen, wodurch man erkranke, warum die Krankheiten an den ungleichen Tagen entſchieden werden, welches der Anfang der Krankheiten

iſt, was ein jeder darunter, indem er auf den Körper wirkt, zur Krankheit beyträgt, woher ſelbſt der Fieber Froſt mit Erſtarren entſteht, und warum die Hitze auf ihn folgt. Zuvörderſt aber will ich vortragen, wie ſich die Galle, das Blut, der Schleim, und das Waſſer auf folgende Art mehr oder weniger aus den Speiſen und Getränken erzeugen. Der Magen wird, wenn er voll iſt, für den Körper die Quelle von allen, und ſchöpft, wenn er leer iſt, aus dem abgezehrten Körper. Allein es giebt auch noch vier andere Quellen, von denen ſich eine jede hin in den Körper verbreitet. Wenn dieſe alſo aus dem Magen geſchöpft haben, und dann ſelbſt leer werden, ſo entſchädigen ſie ſich aus dem Körper, doch zieht auch ſelbſt der Körper an, wenn der Magen etwas in ſich enthält. Gewiß iſt demnach für das Blut die Quelle in dem Herzen, für den Schleim im Kopfe, für das Waſſer in der Milz, und für die Galle in einer Stelle in der Leber. Dieſes ſind auſſer dem Magen für ſie die vier Quellen. Allein die hohleſten unter ihnen ſind der Kopf und die Milz. Denn in dieſen findet ſich der

meiſte

meiſte leere Raum. Allein hiervon werde ich etwas weiter hin genauer handeln. Es verhält ſich aber damit auf folgende Art. In allen Speiſen und Getränken ſteckt etwas gallichtes, wäſſerichtes, blutiges und ſchleimichtes, und zwar bald mehr, bald weniger. Um deswillen ſind auch die Speiſen und Getränke unter einander für die Geſundheit verſchieden. Dies ſey von mir hierüber geſagt. Wenn nun jemand gegeſſen oder getrunken hat, ſo zieht der Körper von dem angegebenen Safte aus dem Magen an ſich, und die Quellen ſaugen durch die Adern aus dem Magen, und eine jede Feuchtigkeit eine gleiche, und leiten ſie in den Körper, ſo wie bey den Gewächſen ein jeder Saft einen ſich gleichen aus der Erde anzieht. Denn auf dieſe Art enthält die Erde vielerley und unzählige Kräfte, und unter allen, was in ihr wächſt, giebt ſie einem jeden eine ihm gleiche Feuchtigkeit her, ſo wie das Gewächs ſelbſt eine, der mit ihm erzeugten ähnliche enthält, und jedes ſaugt aus der Erde einen Nahrungsſaft, wie der iſt, aus dem es beſteht. Der Roſenſtock zieht einen ſolchen Saft aus der Erde, der

ſeinen Eigenſchaften gleicht, und der Knob-
lauch zieht eine Feuchtigkeit aus der Erde,
wie ſie ſeiner Kraft gleicht, und ſo nehmen
auch alle übrige Gewächſe ein jedes ſie nach
ſeiner Art in ſich. Denn verhielte ſich es
nicht auf dieſe Weiſe, ſo würden die Ge-
wächſe dem Saamen nicht gleich ſeyn. Fin-
det irgend eine Pflanze in der Erde viel mehr
ihr verwandten Saft, als ſie haben ſoll, ſo
erkrankt dieſelbe; die aber, welche zu wenig
hat, verdorrt. Steckt im Anfange in der
Pflanze nicht der Saft, den ſie ihrer Natur
nach anzieht, ſo kann ſie auch nicht treiben.
Es läßt ſich aber leicht einſehen, daß eine
Pflanze, wenn ſie den ihr natürlichen Saft
im Anfange nicht enthält, auch nicht
treibt. Die Landſchafft Jonien und Pelopon-
neſos werden zwar von der Sonne gewiß
nach den Jahreszeiten ſo erhitzt, daß es für
die in der Wärme fortkommenden Gewächſe
hinlänglich ſeyn kann; und doch iſt es nicht
möglich, ungeachtet es ſchon viele verſucht
haben, weder in Jonien noch in Pelopon-
neſos die ſtinkende Aſandpflanze fortzubrin-
gen, da ſie doch in Lybien wild wächſt. Denn
weder in Jonien, noch in Peloponneſos fin-
det

det ſich derjenige Saft, der ſie nährt. Da es aber viel und mancherley Gewächsarten giebt, welche gewiſſe Gegenden, bey hinlänglicher Sonne, doch nicht fortbringen können, dieweil andere in ihnen freywillig gedeihen; ſo läßt ſich auch, was ich ſagen will, begreifen, wie viel eine Gegend vor der andern ihr ſehr nahe liegenden, und auch von der Sonne genug erwärmten, einen lieblichen Wein zu erzielen, voraus haben kann. Denn in jener ſteckt eine Feuchtigkeit in der Erde, die den Wein angenehm macht, und in dieſer nicht. So findet man auch viele an dem einen Orte wild wachſende Pflanzen, die man nur um eine Elle weit davon verſetzt, nicht mehr fortkommen ſieht, weil dieſer Boden diejenige Feuchtigkeit für die verſetzte Pflanze, die er den wilden dorten gab, nicht hat, es unter ihnen giftigere, feuchtere, ſüſſere, trocknere und härtere giebt, und ſie ſich gegen einander unzähligemal anders verhalten, da unzählbare Kräfte in ihm ſtecken. Dieſer Arten wegen iſt anfänglich nichts, das dem übrigen gliche, aus der Erde gewachſen, das ihm nicht auch verwandt geweſen wäre. Es ſcheinen mir zwar alle derglei-

chen Gewächſe wild zu ſeyn, allein die Menſchen haben ſie, indem ſie ein jedes dem Saamen ähnliche Früchte zu tragen veranlaßten, zahm gemacht. Denn die nämliche Feuchtigkeit zieht eine ihr gleiche aus der Erde an ſich, und wird durch ſie vermehrt und genährt, und keine Pflanze gleicht der andern, und ſaugt weder einen der andern gleichen, noch ähnlichen Saft aus der Erde ein. Nun aber nimmt ein jedes genießbares Gewächs, und ein jedes Getränke viele Kräfte aus der Erde an, und in allen ſteckt etwas ſchleimichtes und blutartiges. Ich bin mithin nothwendig hierauf geführt worden, weil nämlich der Körper von den Speiſen und Getränken, die in den Magen kommen, in die von mir genannten Quellen, und zwar eine jede Feuchtigkeit eine gleiche, durch die Adern anzieht.

Ich muß aber auch noch einen andern Beweiß, daß jedes durch die vorgemeldeten Wege anzieht, beybringen, und zugleich erklären, woher der Schleim im Körper entſteht. Wenn jemand Käſe, oder was ſcharfes, oder auch ſonſt etwas ſchleimichtes ißt oder trinkt, ſo lauft es ihm gleich nach dem

Munde

Munde und der Naſe hin. Daß es ſich auf dieſe Art zutrage, ſehen wir alle, und man muß es aus dem, was ich vorbringen werde, ſchließen. Ich behaupte aber, daß theils der Körper, theils der Kopf, das Schleimichte, was in dem Eſſen und Trinken ſteckt, ſo bald es in den Magen kommt, an ſich zieht. Weil er auch hohl iſt, und wie ein Schröpfkopf aufſitzt, ſo zieht er den Schleim an. Da dieſer aber zähe iſt, ſo folgt ihm der übrige durch den vorhergehenden nach dem Kopfe hin nach. Der neue aus den Speiſen erzeugte Schleim bleibt im Kopfe zurück, der alte aber kommt, je mehr des neuern iſt, von ihm getrieben, heraus. Daher wirft man auch Schleim aus, wenn man etwas Schleimichtes gegeſſen oder getrunken hat. Es geht aber damit auf dieſe Art zu. Wenn jemand etwas Schleimichtes gegeſſen oder getrunken hat, das, indem es ſich noch mehr anhäuft, nicht wieder, weder durch die Naſe noch den Mund, abgeht, ſo muß es entweder im Kopfe bleiben, oder aus ihm in den Körper übergehen, und in den Magen kommen. Am beſten iſt es, wenn es in den Magen tritt, weil es alsdann

mit dem Unrathe abgeht. Iſt es nun häufig und flüſſig, ſo verdünnt es auch den Abgang; iſt es aber wenig, ſo bewirkt es dies wohl nicht. Wenn es im Kopfe ſitzen bleibt, ſo verurſacht es in demſelben, weil es in den Adern ſteckt, viele Schmerzen. Inzwiſchen thut es dies nicht, wenn es nur ſparſam vorhanden iſt. Es verräth ſich aber das Mehrere oder Wenigere durch gewiſſe Anzeigen. Verbreitet es ſich in den Körper, ſo vermiſcht ſich es daſelbſt mit der übrigen Feuchtigkeit. Wenn nun des Schleims viel iſt, ſo beſchwert er den Körper gleich. Iſt deſſen aber nur wenig, ſo beſchwert er ihn, weil der Körper weitläuftig iſt, nicht, auſſer wenn in ihm noch ein anderer Grundſtoff zurückgelaſſen worden. Hergegen greift er ihn an, wenn mit der Zeit der andere Schleim darzu kommt. Leitet ihn hinwiederum der Körper nach der Blaſe und dem Darmkanale hin, und dieſe führen ihn aus, ſo bringt ihm dies keinen weitern Nachtheil. Es iſt demnach in dieſen Sätzen gezeigt worden, wie der Kopf den Schleim aus dem Magen anzieht, und das Gleiche zu dem ihm Gleichen gelangt; es iſt

aber

aber auch von mir gelehrt worden, wie und warum er bey dem Menſchen aus den Speiſen und Getränken häufig erzeugt werde.

Nun will ich auch von der Galle melden, wie und warum ſie ſich im Körper in Menge erzeuge, und warum ſie ihr Sitz in der Leber anziehe. Es geht dies aber ſo zu. Wenn jemand etwas bitteres oder ſonſt gallichtes und leichtes ißt oder trinkt, ſo ſondert ſich die Galle in der Leber häufiger ab, und gleich nachher thut ihm die Leber, oder was die Kinder das Herz nennen, wehe. Wir wiſſen aber, daß es geſchehe, und es wird uns klar, weil es auf die Speiſen oder Getränke erfolgt. Denn der Körper zieht aus den Speiſen alle erwähnte Feuchtigkeit in ſich. Das Behältnis in der Leber zieht das, was darinnen gallicht iſt, auch an ſich. Sondert ſich dann plötzlich viele Galle ab, ſo thut dem Menſchen die Leber wehe, und füllt ſich aus dem Bauche an. Denn wenn dieſes geſchiehet, ſo tritt die alte Galle, ihrer Menge wegen, in den Unterleib, es entſteht darüber ein Winden in demſelben, und ſie geht theils durch die Blaſe, theils durch den Darmkanal von ihm ab. Auf

dieſe Art bleibt ſehr wenige in dem Menſchen, und die Schmerzen vergehen. Wenn keins von beyden geſchiehet, ſo geht das oberſte der alten Galle in den Körper über, denn ſie wird in ihn hinein getrieben. Iſt derſelben viel, ſo kündiget ſie ſich, ſo bald ſie den übrigen Säften beygemiſcht worden iſt, gleich an. Iſt ihrer aber wenig, ſo beſchwert ſie, weil der Körper weitläuftig iſt, nicht, auſſer wenn ſich noch ein anderer Grundſtoff erzeugt. Kommt in der Folge die andere Galle darzu, ſo greift ſie die Perſon ſehr heftig an. Wenn aber keine darzu kommt, ſo ſichtet der Körper die Galle ſo, daß ſie, und was gallicht iſt, abgeht; denn gewiſſe Speiſen und Getränke dienen zu Verbeſſerungsmitteln von andern. Eben dies gilt gewiß auch von den übrigen ſchädlichen Mitteln, wenn nämlich das eine nach dem andern in den Magen kommt, und durch ſeine Eigenſchaften bewirkt, daß das überwältigte herausgejagt und unterdrückt wird. Erzeugt ſich dann noch andere Galle von dem, was in den Magen gekommen iſt, ſo entſteht daraus eine Krankheit. Hierdurch aber habe ich erklärt, wie und warum der Galle im Körper

per

per von den Speiſen und Getränken mehr wird, und daß das Behältnis in der Leber das Gallichte, durch das ihm gleiche, aus den Speiſen und Getränken an ſich zieht.

Nun will ich auch von dem Waſſer zeigen, wie und warum es in dem Körper angehäuft wird, und auf was Art die Milz es an ſich zieht. Ich behaupte aber, daß der Körper und die Milz, wenn ein Menſch zu viel trinkt, das Waſſer aus dem Magen anziehen, und er es gleich empfinde, ſo bald ſie es unmäßig angezogen haben; und daß dies geſchehen, werden die an der Milz Kranken inne. Hat es die Milz nun angezogen, ſo iſt es am beſten, wenn das alte in der Milz oder dem Magen vorräthige Waſſer in die Blaſe durchgeſeihet wird, dieſe aber es von ſich läßt. Denn das Waſſer wird aus der Milz nicht durch die obern Wege ausgeführt, das ausgenommen, was ſich etwa in den von ihr herkommenden Gefäßen befindet. Da hergegen die Abſonderung in den Magen und die Blaſe leicht möglich iſt. Iſt dies Waſſer weder leicht flüſſig, noch auch nach auſſen durchgelaſſen worden, ſo fließt es aus der Milz in die

untern

untern Theile, dort aber wird es mit der übrigen Feuchtigkeit vermiſcht. Wenn es nur wenig iſt, ſo beläſtiget es eben nicht, es wird dargegen aus dem Körper in die Blaſe, und durch die Adern in den Magen durchgeſeihet; denn es verbreiten ſich viele aus ihm, die, wenn ſie leerer geworden ſind, als ſie zuvor waren, es aus den untern Theilen an ſich ziehen. Wenn ſich nun anderes Waſſer erzeugt, und die Blaſe und der Magen laſſen es nicht nach auſſen durch, ſo ſchwillt die Milz auf, und die untern Theile des Körpers ſchmerzen. Ich habe hier alſo gelehrt, wie und warum ſich das Waſſer in dem Körper von dem Getränke vermehrt, und wie es die Milz einſaugt. Nun will ich auch von dem Blute zeigen, wie und warum es ſich im Körper häufiger erzeugt.

Wann ein Menſch etwas gegeſſen oder getrunken hat, das bluthaltig iſt, ſo zieht es zwar der Körper insgeſammt in ſich, allein auch das Herz ſaugt das Bluthaltige ein. Wenn dies nun übrig viel eingeſogen hat, ſo verurſacht es ihm doch keine Beſchwerde; denn da es ein dichter und feſter Theil iſt,

ſo

ſo thut es ihm deswegen nichts. Es entſpringen auch dicke Gefäße, die ſogenannten Droſſeladern aus demſelben, welchen das Bluthaltige, wenn es ſich übrig anhäuft, gleich zugetheilt wird. Dieſe aber führen es, wenn ſie ganz voll ſind, dem Körper und dem Kopfe augenblicklich zu. Ißt oder trinkt man dann etwas Bluthaltiges, ſo ſchwellen gleich die Droſſeladern an, und das Geſicht wird roth. Wenn ſich in dem Herzen und dem Körper aus den Speiſen und Getränken mehr Blut, als nöthig iſt, geſammlet und den übrigen Säften bengemiſcht hat, von ihm aber durch die Blaſe oder den Darmkanal, vermiſcht mit der übrigen Feuchtigkeit, nichts ausgeführt wird, ſo verurſacht es im Körper Schmerzen. Kommt nur ein wenig darzu, ſo beſchwert es den Körper nicht, und in der Folge giebt er es nach der Naſe oder dem Magen, dieſe aber laſſen es von ſich, und es thut keinen weitern Schaden. Vermehrt ſich es allmälich, ſo wird es ungeſund. Wie ſich das Blut nun anhäufe, habe ich erklärt. Da es alſo vier Feuchtigkeiten giebt, nämlich das Blut, die Galle, den Schleim und das

Waſſer, ſo iſt auch von ihnen insgeſammt gelehrt worden, wie und warum ſie ſich im Körper aus den Speiſen und Getränken vermehren. Daß ſie aber von ihnen herrühren, iſt dies ein Beweiß. Wenn jemand ſparſam ißt und trinkt, ſo verfällt er in keine Krankheit. Dieſes hätte ich alſo hierüber vorgetragen. Wie ſie ſich hergegen vermindern, habe ich für den Sachkundigen nur im Vorbeygehen berührt; doch will ich hiervon ein wenig weiterhin genauer handeln.

Was aber die Quellen, die ich nahmhaft gemacht habe, betrifft, ſo geben ſie an den Körper, wenn ſie voll ſind, beſtändig ab. Sind ſie hergegen leer, ſo werden ſie von ihm unterhalten. Auf die Art macht es auch der Magen. Es geht aber damit eben ſo zu, wie wenn jemand in drey und mehrere ehrne Töpfe Waſſer gießt, ſie auf eine möglichſt ebene Stelle zuſammen hinſetzt, aufs beſte zuſammenſchiebt, und die durchgeſteckten Röhren genau in ihre Löcher paßt, hierauf aber ſanft in den einen ſo weit Waſſer gießt, bis ſie alle angefüllt ſind. Denn aus dem einen Topfe wird es in die übrigen, bis ſie

auch

auch voll ſind, fließen. Wann nun die Töpfe angefüllt ſind, und jemand aus dem einen Topfe Waſſer ſchöpft, ſo wird es das in denſelben nachfließende Waſſer erſetzen, und die Töpfe werden wieder eben ſo leer werden, wie ſie es bekamen. Auf die nämliche Art geht es auch im Körper zu. Denn wenn die Speiſen und Getränke in den Magen hinunter kommen, ſo verſorgt ſich der Körper aus dem Magen, und füllt ſich nebſt den Quellen an. Iſt hergegen der Magen ausgeleert, ſo wird ihm die Feuchtigkeit, wie er ſie vorher erhalten hatte, gleich wieder erſetzt, ſo wie ſie dem einen Gefäße aus den übrigen erſetzt wird. Denn es verbreiten ſich viele und häufige Adern, von denen einige dünne, andere aber dicke ſind, durch den ganzen Körper hin. Dieſe ſtehen, ſo lange der Menſch lebt, offen, und nehmen den neuen Saft ein, und geben ihn auch von ſich. Wenn er aber ſtirbt, ſo ſchließen ſie ſich und werden dünne. So lange demnach der Menſch lebt, ſchöpft der Körper aus dem Magen, was dieſer irgend in ſich enthält. Die Quellen nehmen es aber auch ein, und überliefern es, ſo bald ſie ſich angefüllt

gefüllt haben, dem Körper. Denn wenn der Körper von der Feuchtigkeit im Magen nichts, und nur die Quellen allein anzögen, und ſie es dem Körper nicht abgäben, ſo erhielte derſelbe keine hinlängliche, ſondern zu wenig Nahrung, weil nämlich die ſich erſchöpfenden Quellen für den Körper keine Nahrung mehr hätten. Wären dieſe Quellen nicht, ſo unterſchieden wir auch nicht genau, aus der Nothwendigkeit, die ich angeben werde, wenn wir eſſen und trinken, weder was angenehm noch was unangenehm iſt. Dieſe Behältniſſe kündigen, da ſie klein, und im Körper überall befindlich ſind, allemal, und ehe ſich noch ein jedes angefüllt hat, nach der ihnen eignen Kraft, dem übrigen Körper an, was in den Speiſen und Getränken gallicht, ſchleimicht, bluthaltig und wäſſericht iſt. Denn was von einem jeden derſelben in den Speiſen und Getränken für uns zu viel iſt, das iſt uns auch nicht angenehm; dargegen aber ſind uns um deswillen diejenigen Dinge, die uns vorzüglich reitzen, angenehm. Wenn ferner eine von den Quellen Speiſe und Trank nöthig hat, ſo zieht auch der Körper

dadurch

dadurch aus ihnen an, bis der Feuchtigkeit weniger wird, als es ſeyn ſollte. Hierauf aber verlangt der Menſch, das zu eſſen oder zu trinken, was jenen Theil erſetzt, und dem übrigen gleich macht. Wenn man nun gern ißt oder trinkt, ſo verlangt man aus dem Grunde zuweilen Eſſen oder Trinken mit Heftigkeit, und man genießt doch ſonſt nichts, als was man dringend fodert, mit Wohlbehagen. Hat man dann geſpeiſt, und die Feuchtigkeit in dem Körper und den Quellen iſt möglichſt gleich geworden, ſo legt ſich auch das dringende Verlangen. Dies habe ich demnach hierüber vorgetragen. Daß die Galle in dem Behältniſſe in der Leber allein von den Speiſen und Getränken abgeſondert wird, damit geht es auf folgende Art zu. Da nämlich die Aederchen dünne und ſchwach ſind, ſo können ſie keine andere dickere und ſchwerere Feuchtigkeit anziehen. Ueberdies iſt auch für keine andere Feuchtigkeit ein bequemer Raum hier, ſo daß ſie in dieſem Behältniſſe bleiben könnte, und daſſelbe iſt der Galle ſeinem Baue nach vorzüglich angemeſſen. Aus dieſem Grunde findet ſich auch in ihm keine andere Krank-

heit, als die, welche die Leute das Herzgeſpann nennen, ein. Der Kopf, das Herz und die Milz dargegen erhalten von allen Säften; doch bekommt ein jedes, wenn es nicht krank iſt, vorzüglich von den angezeigten den, der ihm ſeiner Natur nach zugehört, am meiſten: der Kopf nämlich vom Schleime, das Herz vom Blute, und die Milz vom Waſſer. Weil aber die Adern weit, dick und gewunden ſind, ſo ſaugen ſie auch von jeder andern Feuchtigkeit in ſich ein, ſo daß unter dem Anziehen einer von den Säften dem andern nachfolgt. Mit dem Herzen vereinigen ſich zunächſt die Droſſeladern, in welche es, da ſie weit ſind, ſie, wenn ſie ſich überflüſſig anhäuft, unverweilt abſetzt, dieſe aber theilen ſie in dem übrigen Körper aus. Das Herz iſt zugleich ſo dichte und ſtark, daß es von der Feuchtigkeit nichts leidet, und daher entſteht auch keine Krankheit in ihm. Dargegen erkranken der Kopf und die Milz vorzüglich leicht, weil ſie nicht allein von den ihnen eigenthümlichen Säften, wenn ſie ſich überflüſſig erzeugen, ſondern auch von der übrigen Feuchtigkeit leiden. Denn es liegen

viele

viele und weite Adern um ſie her, ſie ſind auch an ſich ſehr adericht und hohl, ſo daß auch die übrigen ihnen allmälich zufließenden, und ihnen eigenthümlichen beygemiſchten Säfte Raum finden. Wie aber in einem groſſen Gefäße mehr Platz, als in einem kleinen iſt, ſo iſt es auch mit dem Kopfe oder der Milz. Denn dieſe Behältniſſe ſind vorzüglich geräumig. Sind nun daſelbſt die Adern von der Feuchtigkeit angefüllt worden, ſo entſtehet von ihr in denſelben eine Krankheit. Dies ſey nun hierüber von mir vorgetragen. Ich will aber noch deutlicher zeigen, wie eine jede dieſer Feuchtigkeiten im Körper ſparſamer erzeugt wird. Ich habe zwar gelehrt, daß es vier dem Menſchen ſchädliche Feuchtigkeiten gebe; ich behaupte aber auch, daß es für ihn vier Auswege gebe, durch die er von einer jeden derſelben gereiniget werde. Es ſind nämlich folgende. Der Mund, die Naſe, der Hintere und die Harnröhre. Wenn ſich nun einer dieſer kranken Säfte gemehrt hat, und der Menſch wird durch dieſen Weg gereiniget, ſo erregt ſie ihm keine Krankheit. Iſt der Magen angefüllt, dieweil die Feuchtigkeit im Kör-

per ſchwindet, ſo fließt ſie in denſelben über, und geht durch irgend einen dieſer Gänge aus ihm ab; hierdurch vermindert ſich alſo die Feuchtigkeit im Körper. Denn er theilt ſie, wie ich ſchon vorher geſagt habe, dem Magen mit, ſo bald dieſer leer, und zieht ſie wieder aus ihm, wenn er angefüllt iſt. Ich habe alſo hierdurch erklärt, wie und warum die den Menſchen beſchädigenden Säfte weniger werden, und will nun lehren, wie und warum der Menſch geſund bleibt. Wenn man ißt und trinkt, und der Saft kommt in den Körper, ſo miſcht er ſich auf die Art, die ich angegeben habe, der übrigen Feuchtigkeit, nämlich der im Körper und der in der Quelle, bey, und bleibt den Tag, an welchem er darzu gekommen iſt, in dem Körper. Den folgenden Tag aber tritt zu dieſem ein anderer. Dieſes nun wären zween Tage, aber auch im Körper zween Säfte, der eine wäre mithin zween Tage, der andere hergegen nur einen Tag alt; der vom zweyten Tage bleibt, weil er dick iſt, noch im Körper, der erſtere von der Wärme gekochte aber wird vertheilt und tritt, itzt verdünnt, den folgenden Tag in den Magen,

gen, weil er von dem friſchen beſtändig fort getrieben wird. Nachdem er aber in den Magen gekommen iſt, ſo kocht er die Speiſen in dieſem Behältniſſe, und bereitet das Blut im Körper aus ſich. Allein weil er zurück bleibt, ſo wird er durch das Verweilen ſtinkend, und geht nun den dritten Tag mit dem Unrathe und dem Urin, in eben der Menge, ſich ganz ähnlich und einförmig, ab. Wenn es dann auch nur ein Theil von ihm iſt, ſo bleibt der Saft doch auf die zuvor erwähnte Art im Körper. Den dritten Tag aber fließt der von der andern Feuchtigkeit übrig gebliebene Saft häufiger und ſtinkender aus dem Körper in den Magen, und ſchafft die verdaueten Speiſen fort, und was kränkliches im Körper ſteckt, ſammlet ſich wieder dahin zuſammen. Es zeigt es aber der ſcharfe Urin, daß auch die Speiſen das Kranke aus dem Körper wegſchaffen. Sie gehen aber allezeit den folgenden, und der Saft den dritten Tag ab. Auf dieſe Art pflegt die Geſundheit zu beſtehen, und hiermit habe ich vorgetragen, wie und warum die Leute geſund leben. Wenn aber dieſer Saft den folgenden Tag beſonders abgienge,

 ſo

ſo giengen die Speiſen auch nicht ſtinkend, und gleichſam gekocht aus dem Magen ab, der Urin gliche dem Getränke, der Körper leerte ſich immer wieder aus, und der Menſch hätte, ſo bald er zu Stuhle geweſen iſt und geharnt hat, allemal gleich Speiſe und Trank, und zwar, wenn er Kräfte behalten will, nach der Menge des Abgangs nöthig: weil nicht hinlänglicher Saft im Körper zurück bleibt, und derſelbe den folgenden oder den nämlichen Tag mit dem Unrathe abgeht. Speiſt man etwas, ſo iſt es gut, wo nicht, ſo wird man erſchöpft und ſchwach, und der Saft kann ſich nicht, um den Tag drauf abzugehen, verdicken, weil er darzu im Körper nicht hinlänglich vorräthig iſt. Hat man nun gute Leibesöffnung, ſo befindet man ſich wohl, und vermag es auszuhalten, und etwas vorzunehmen, ob man gleich in zween Tagen nichts ſpeiſt; man fühlt ſich auch bey dieſer Enthaltſamkeit die Zeit über eben nicht ſehr entkräftet, weil der im Körper zurück bleibende Saft die Kräfte erhält. Hiermit aber habe ich gezeigt, wie und warum es nicht möglich iſt, daß der im Körper darzu

kommende

kommende Saft weder denſelben, noch auch den folgenden Tag abgehen kann. Ich behaupte auch, daß, wenn der Saft über drey Tage im Körper bleibt, oder ein anderer anfüllender in Menge darzu kommt, und die Adern erhitzt werden, und ſich verſtopfen, es für die Perſon mehr oder weniger Böſes, und zwar im Winter weniger und ſpäter, im Sommer aber mehr und früher verkündiget. Ich ſage aber hiermit, was ſich insgemein zuträgt, wenn der Saft im Körper zurück bleibt. Schlüpften die Speiſen durch den Körper hin, ſo zöge man den Saft nicht hinlänglich ein, und die Leute würden mager und ſchwach. Indem nun die Speiſen und Getränke irgend eine Zeit verweilen, ſo verſorgt und füllt ſich der aus dem Magen anziehende Körper allmälich. Hierdurch aber erkläre ich, wie und warum die Speiſen den nämlichen Tag nicht abgehen können. Verweilen die Speiſen länger, als ſie ſollen, in dem Magen, und es kommen andere darzu, ſo wird der Körper überfüllt. Da nun die Adern von dem Ueberfluſſe gedruckt werden, ſo finden ſich eine Hitze und eine ſchmerzhafte Unbehaglichkeit im Körper,

und zwar im Sommer früher, und im Winter ſpäter ein. Denn den Sommer über iſt die den Menſchen umgebende Luft warm, und der Athem zieht den wärmeren Theil in ſich ein. Wann nun auch noch bey einem warmen Magen, ein zu heiſer Athem in den Menſchen dringt, ſo iſt es kein Wunder, daß er darüber Fieber bekommt. Da er hergegen im Winter eine kalte Luft einzieht, ſo kann der Körper die Vollblütigkeit, obgleich die Perſon nur wenig zu Stuhle geht, viel eher ertragen. Ich habe aber damit geſagt, was ſich zu ereignen pflegt, wenn die Speiſen zu lange in dem Magen zurückbleiben. Ich habe auch, wiewohl nur obenhin, gezeigt, daß überhaupt der Unterſchied eines längern und kürzern Verweilens bey dem Safte und der Speiſe das ſey, worüber die Leute erkranken. Doch werde ich in der Folge hiervon genauer handeln.

Ich muß aber wieder einlenken, und von der Geſundheit bemerken, daß der menſchliche Körper den Saft der Speiſen und Getränke einnimmt, und daß die Speiſen und der Saft von einem Geſunden, nach der beſchriebenen Art, abgehen. Wenn nun von dem

Safte

Safte mehr ab‑, als von den Speiſen und Getränken zugeht, ſo wird der Menſch mager. Es geht aber aus folgendem Grunde mehr Saft weg, als darzu gekommen war. Hält ſich jemand nämlich ruhig, und arbeitet nicht, ſo ſammlet ſich etwas Böſes in ſeinem Körper, das ihm inzwiſchen bey ſeiner übrigens guten Geſundheit nicht viel ſchadet. Das Böſe iſt aber dies. Wenn etwas von den vier im Körper erzeugten Säften, und eben nicht ſehr viel darzu kommt, ſo wird der Körper allmälich erhitzt, doch ſo, daß es ihn nicht ſehr angreiſt; es löſt ſich auf in dem Magen, und macht dem Menſchen die Speiſen zuwider. Iſt hergegen des einen Safts mehr als des andern, ſo entſteht bey ihm daraus ein Fieber: hiervon werde ich inzwiſchen ein wenig weiterhin genauer handeln. Bisweilen wird auch jemand mager, ungeachtet er die Speiſe gut findet. Die Urſache iſt dieſe. Es geht unter dieſen Umſtänden mehr Saft weg, als erſetzt wird, und darüber nimmt man auch bey der Ruhe ab. Arbeiten die Leute, ſo wird ihr Körper erhitzt. Iſt er dann vom Arbeiten warm geworden, ſo zerſtreuet ſich der Saft in ihm, und dies

giebt eine abzehrende Krankheit. Wird er untauglich, ſo fließt er nach dem Magen und der Blaſe hin, dieſe aber laſſen ihn nach auſſen durch. Er verdunſtet aber zum Theile, um der innern Durchdringlichkeit willen, und zum Theile wird er zu Schweiß, wenn er noch zurück bleibt, und geht durch den Körper heraus. Eben ſo bewirken auch die Leibesübungen der jungen Leute das nämliche, wie die Arbeit. Wenn nun aber auch des Saftes weniger als deſſen, der zuerſt abgegangen iſt, wäre, und noch anderer von den Getränken, und auch vorher von den Speiſen darzu kommt, ſo wird man darüber mager. Er geht aber ſparſamer zu, wenn er nichts anders eſſen kann, und geſetzt, man greift ſich nicht, in eben der Maaße, wie bey der vorigen Arbeit oder Uebung, an, ſo nimmt der eine mehr noch, als der andere ab. Ein gutes Ausſehn aufs Eſſen ergiebt ſich dadurch. Wenn ein Theil des Nahrungsſafts in der Folge austrocknet, auch der eine bey der erſten Arbeit früher, als der andere, bisweilen häufiger, darzukommt, und der eine für den andern ſehr vorwaltet, ſo iſt dies Vollſaftigkeit. Wird er dargegen von vielen ſehr

überwältiget, ſo entſteht auf die Art ein Fieber, und wird er von wenigen überwältiget, ſo wird es nur wenig ſeyn. Der Körper kann es auch ſolcher Geſtalt ertragen, und tilgt, weil er mehrere Feuchtigkeit beſitzt, die Hitze; denn der Körper wird von dem Fieber erhitzt. Wenn dann nur wenig ſchädliche Feuchtigkeit vorhanden iſt, ſo hält es zween Tage unausgeſetzt an, und bleibt den dritten Tag auf dieſe Art aus. Iſt ſie häufiger da, den fünftenTag; allein viere hält es nach der Regel an. Auf dieſe Art werden die Krankheiten durch die Tage entſchieden. Wenn das Fieber an den ungleichen Tagen aufhört, ſo ſtirbt und geneſt der Menſch; warum, werde ich ein wenig nachher erklären. Denn itzo muß ich zeigen, warum das Fieber wegbleibt. Ich behaupte aber, daß es dahergeſchiehet. Wenn das Fieber den Körper des Menſchen überfällt, ſo muß nach dem vorher erwähnten Geſetze die ſchädliche Feuchtigkeit den dritten oder einen andern ungleichen Tag aus dem Körper nothwendig abgehen, weil ſie ſich nicht eher entfernt, als bis eine andere gute Feuchtigkeit aus dem Magen zu ihr tritt. Denn

den

den mittlern und folgenden Tag zieht der Körper aus dem Magen, was er ihm ſelbſt den erſten Tag abgegeben hat, wenn er es nicht von ſich gelaſſen, und nur eine andere Feuchtigkeit enthält, welches dem Menſchen übel bekommen würde. Bleibt das Fieber den dritten Tag weg, ſo legt es ſich, wie geſagt, auf eben die Art, wie den erſten Tag. Auf dieſe Weiſe pflegt das von dem Körper herrührende Fieber den dritten Tag wegzubleiben. Ich behaupte aber auch, daß es ſich eben ſo entferne, wie es den dritten vergeht, im Falle es den fünften, den ſiebenten und den neunten Tag ausbleibt. Denn es findet das Fieber ſeine Nahrung in denen Behältniſſen, die ich ein wenig vorher angegeben habe, und von der mehrern vorwaltenden Feuchtigkeit wird der Menſch erſchöpft. Es hört das Fieber an den ungleichen Tagen daher auf, weil der Körper ſie an den gleichen aus den Magen anzieht, an den ungleichen aber von ſich giebt, und der Magen ſie bey einem Geſunden nach auſſen fortſchafft. Aus dieſen nothwendigen Urſachen werden die Krankheiten an den ungleichen Tagen entſchieden. Und wenn ein

Menſch

Menſch das Fieber unter dieſen Umſtänden hat, ſo wird er geſund. Ich behaupte aber auch, daß die Kranken vorzüglich an den ungleichen Tagen übel ſind, erfolge eben daher und nach dieſem Geſetze. Es wird nämlich ein Menſch, wenn er das Fieber bekommt, erſchüttert. Ein Beweiß hiervon iſt, daß ein Schaudern von Zeit zu Zeit durch den Körper fährt. Dies geſchähe aber gewiß nicht auf dieſe Weiſe, wenn die Feuchtigkeit nicht rege gemacht, und mehr oder weniger von ihr abgeſondert würde, und eine die andere nicht überwältigte. Sie wird aber vorzüglich an den ungleichen Tagen in Bewegung gebracht, wenn er krank iſt, und alsdenn findet ſich auch beſonders der Schauder ein. Denn es verhält ſich auf die Art damit. Ein Theil der ſchädlichen Feuchtigkeit, die von dem friſchen Safte überwältigt worden, wird aus dem Körper fortgetrieben, und geht nach dem Darmkanale, der Unterleib wird nebſt der kranken Feuchtigkeit, da er mehr, als vorher, in ſich aufgenommen hat, erhitzt, dies aber geſchiehet vorzüglich bey der Entſcheidung der Krankheit. Wenn es dann der Körper

allmälich

allmälich in den Magen abſetzt, und deſſen, was den Menſchen beläſtiget, nicht viel iſt, ſo erträgt der Unterleib die Hitze, der Körper iſt der Entſcheidung gewachſen, und der Menſch wird, wenn die ſchädliche Feuchtigkeit abgegangen, und die Fieber-Nahrung verzehrt iſt, geſund. Waltet nun die geſunde Feuchtigkeit vor, ſo geneſt der kranke Menſch auf dieſe Art aus den erwähnten Gründen.

Itzt muß ich auch zeigen, warum man an den ungleichen Tagen ſtirbt. Ich lehre nämlich, wenn viel Böſes im Körper ſteckt, ſo wird es zur Unzeit rege gemacht, und ſehr ſtark in den Magen abgeführt, und da der Körper die Hitze nicht ausſtehen kann, ſo nimmt er die Feuchtigkeit ein, und der Athem muß riechend werden. Da ferner der Körper für Schwäche, weil nämlich alle Feuchtigkeit verdorben iſt, den Athem, durch den das, was im Magen iſt, abgekühlt wird, nicht einziehen kann, ſo dunſtet alles belebende von der Feuchtigkeit aus: und auf dieſe Art ſtirbt der Menſch. Denn die übrige geſunde Feuchtigkeit kommt nicht empor, ſondern ſie wird mit einander von der häufigen über-

wiegen-

wiegenden kranken Feuchtigkeit und vom Fieber verzehrt, und dunſtet weg. Auf eben dieſe Art entſteht gewiß auch vorzüglich an den ungleichen Tagen das Schmerzgefühl. Dies weiß jedermann von jeher. Daß aber die Feuchtigkeit an dieſen Tagen in Bewegung gebracht werde, davon iſt folgendes ein Beweiß. Die, welche von einem anhaltenden Fieber bereits befallen waren, und an den gleichen Tagen purgirt haben, ſind nicht leicht überpurgirt worden. Die hergegen an den ungleichen Tagen ſich mit einer wirkſamen Arzeney auspurgirt haben, ſind überpurgirt worden, ja viele ſind, weil ſie zu viel purgirt hatten, geſtorben. Hierin verſahen es wohl die ältern Aerzte vorzüglich, denn ſie purgirten an den ungleichen Tagen, und richteten, weil ſie es nicht einſahen, daß ſich es damit auf dieſe Art verhielte, die Leute hin. Es wird nämlich die Feuchtigkeit in dem Körper des Kranken an den ungleichen Tagen, indem ſie aus dem Körper in den Magen übergeht, leichter in Bewegung geſetzt. Wenn man nun einem, der bereits erſchüttert worden iſt, eine Purganz einjägt, und damit noch mehr in Bewegung

wegung bringt, ſo iſt es kein Wunder, daß ein Menſch darüber drauf geht. Werden die Geſchwüre gut beſorgt, ſo entzünden ſie ſich vorzüglich an eben dieſen Tagen. Denn die Feuchtigkeit dringt, wenn ſie in Bewegung geſetzt wird, in alle Adern, und füllt ſie an, ſo bald die Krankheit in das Geſchwür getreten iſt. Wird es dann gut beſorgt, und das von der Feuchtigkeit, die unter dem Anregen hervorkömmen iſt, ausgetriebene Eiter findet einen Ausgang, ſo wird das Geſchwür nach auſſen rein. Wird es hergegen vernachläſſiget, und das Eiter findet keinen Ausgang, ſo bleibt es nebſt dem darzu kommenden zurück, und erregt Schmerzen, und ſchwellt das Fleiſch ums Geſchwür her auf. Von eben demſelben lauffen auch, wenn ſich das Geſchwür an den Schenkeln befindet, die Adern auf ihren Anſätzen an; ſind ſie hergegen an den Händen, die Adern auf den Knorren der Hände, und daher entſtehen auch die Beulen. Die Leute, bey denen ſich ein Fieber einfindet, ob ſie gleich ſonſt nichts Böſes an ſich haben, bekommen es von der den Umſtänden nach zu fetten Feuchtigkeit, und die vollen

Adern

Adern erregen in dem Geſchwüre Hitze und Schmerzen. Dieſes entzündete Geſchwür erhitzt auch den übrigen Körper, und auf die Art entſteht die Hitze in den Geſchwüren. Denn der Körper und die Geſchwüre werden von dem Aufwallen der Feuchtigkeit erhitzt, und eben dies bewirkt auch eine harte Arbeit. Es vergeht aber die Entzündung in dem Geſchwüre den fünften Tag, und in Verhältnis mit dieſen Tagen, je nachdem die Geſchwüre groß ſind, den dritten, fünften, ſiebenten, neunten und eilften Tag. Nachher, wenn der erſte Umlauf zu Ende iſt, wiederum den dritten Tag nach dem zweyten Anfange, welches vom erſten Tage an der vierzehnte iſt. Die Geneſſen darunter endigen ihre Entzündung den vierzehnten Tag. Dieſe Abhandlung beſagt, daß ſich die Krankheiten an den ungleichen Tagen entſcheiden, und die Feuchtigkeit bey einem Geſunden den dritten Tag, der Unrath hergegen den andern Tag abgehe, und dieſe den dritten Tag eintretende Ereigniſſe beweiſen, daß es ſich unter einander ſo verhalte. Auf dieſe Art wäre dieſe ganze Lehre von mir vorgetragen worden.

Nun will ich auch genauer beſtimmen, warum die Leute krank werden; zugleich muß ich aber in dieſer Abhandlung zeigen, was für Anfänge die Krankheiten haben, und was ein jeder derſelben bewirkt. Ich behaupte aber dies. Wenn die überflüſſig vielen und ſchon verdaueten Speiſen zurück bleiben, die Perſon nicht ausgereiniget worden iſt, und die andern Speiſen kommen darzu, ſo wird der von dem erſtern und neuern Nahrungsſafte überfüllte Körper erhitzt, und darüber bricht bey den Menſchen ein Fieber aus. Inzwiſchen iſt ein auf dieſe Art erregtes Fieber, bey dem, die um ihrer etwas größern Menge willen beläſtigende Feuchtigkeit ſich gleich bleibt, weder gefährlich, noch heftig. Denn wenn einer unter dieſen Umſtänden Kräfte genug hat, und ſchickliche Mittel braucht, ſo wird er geſund. Es rührt aber von der Feuchtigkeit zuſammen, nur eine einzige Krankheit her, die ſieben Kennzeichen an ſich hat. Es finden ſich ein leichter und trockner Huſten ein, der Unterleib wird hart, weil der Stuhlgang darinn zurückbleibt, der Kopf iſt eingenommen, man erbricht ſich, man hat

Fieber,

Fieber, und der Urin geht nicht gut ab. Dies wären die ſieben Merkmale dieſer von der Feuchtigkeit zuſammen erzeugten Krankheit. Wenn der Unrath nicht abgeht, und eine von den übrigen Feuchtigkeiten vorwaltet, ſo befindet ſich die Perſon beſſer. Wendet einer bey einem von allen Feuchtigkeiten erzeugten Fieber die ſchicklichen Mittel nicht an, ſo ändert ſich die Krankheit, in ſo fern dieſelbe die Feuchtigkeiten überwältigt, auf dieſe Art ab. Wenn das Blut erhitzt wird, ſo dunſtet vorzüglich dadurch die wäſſerichte Feuchtigkeit, die dem Fieber am meiſten zuwider iſt, weg, hergegen das Fette und Leichte, das die gallichte Feuchtigkeit iſt, die dem Fieber beſonders zur Nahrung dient, bleibt zurück. Sie verdunſtet aber auf folgende Art. Wenn einer Waſſer und Oel in einen ehrnen Topf gießt, und lange viel Feuer darunter erhält, ſo wird gewiß des Waſſers viel weniger werden, denn es muß aus dem Topfe verrauchen; das Oel hergegen wird ſich nur etwas vermindern, weil das Waſſer ſeines geringen Zuſammenhangs wegen von dem Feuer verdünnt werden kann, und ſo bald es leichter wird, wegdunſtet.

Das Oel hergegen kann, da es dichte und zuſammenhängend iſt, nicht verdünnt werden, und wie das Waſſer ausdunſten. Eben ſo geht es auch in dem Menſchen zu. Denn das Waſſer dunſtet, wenn der Körper heiß wird, heraus. Die gallichte Feuchtigkeit aber kann, wenn ſie ebenfalls verdünnt iſt, nicht verrauchen, weil ſie dichte und zuſammenhängend iſt, dargegen verurſacht die verdünnte gallichte Feuchtigkeit, daß der Körper ſtärker erhitzt wird. Denn die Galle dient dem Fieber zu einer reichlichern und beſſern Nahrung. Wenn ſie ſich aber im Körper zerſtreut oder auch feſtſetzt, ſo verſtärkt ſie die Krankheit mit den vorherigen. Dies ſey von dem, was der Menſch leidet, wenn er nicht purgirt, und gut beſorgt wird, geſagt. Waltet ſie ſelbſt in Menge nicht vor, ſie mag ſich nun auf einmal häufen, oder auch allmälich ſammlen, und ſie erregt in dem übrigen Körper Schmerzen, ſo verträgt man es in dem Falle aus Stärke, bis irgend eine neue Veranlaſſung darzu kommt. Wenn ſich aber die Feuchtigkeit vermehrt, und der Menſch wird nicht ausgereiniget, ſo entſteht darüber auf dieſe Art eine Krankheit.

heit. Es giebt dreyerley Gelegenheitsurſachen, von denen die Krankheiten herrühren. Von einer habe ich ſchon erwähnt, was und wie viel ſie in dem Körper ausrichtet. Denn ich habe gewieſen, wie und warum ein Menſch, wenn er nicht ausgereiniget wird, erkrankt. Eine andere iſt, wenn die ſchädliche Dinge, die aus der Luft kommen, einer guten Lebensordnung zuwider ſind. Die dritte iſt, wenn ſich etwas Gewaltſames ereignet. Ich nenne aber das Gewaltſame: einen Fall, eine Verwundung, einen Schlag, ein Anſtrengen und was dergleichen mehr iſt. Die allerwichtigſte unter dieſen Gelegenheitsurſachen iſt eine Gewalt, die groß iſt, unwichtig aber diejenige, die klein iſt. Die zweyte im Range, wenn ein Menſch nicht auspurgirt wird, und die dritte geben die Dinge, die aus der Luft kommen, und der Geſundheit entgegen ſind. Für dieſen alſo muß man ſich zu wahren ſuchen. Denn eine jede derſelben bewirkt im Körper das, was ich vortragen werde.

Iſt eine Wunde da, ſo zeigt ſichs, daß das Fleiſch zerſchnitten, und ein Geſchwür entſtanden iſt. Dies nenne ich eine Krank-

heit. Giebt es, wenn man geſchlagen worden, oder gefallen iſt, oder ſonſt etwas dergleichen gelitten hat, eine Quetſchung, und es entſteht ein Geſchwulſt, ſo häuft ſich das von der Gewalt gleich erhitzte, und in die offnen Adern herbey laufende Blut, weil es ſeiner Menge wegen keinen Ausgang durchzukommen findet, an, und darüber erhebt ſich alſo der Geſchwulſt, und dauert ſo lange, bis er auf die angegebene Art aus den Behältniſſen, oder durch den Geſchwulſt ſelbſt ausgereiniget worden iſt, und das Blut, es mag nun mit der Zeit zu Eiter geworden ſeyn oder nicht, durch die Wundarzney oder auch ohne dieſelbe einen Ausgang findet. Die ſtarke Arbeit bewirket das nämliche. Denn wenn die Leute viel arbeiten, ſo ſtämmt und erhitzt ſich das Blut in den Stellen, in welchen es vorzüglich in Bewegung geſetzt wird, und hieraus entſteht ein Schmerz. Wird es zwar von ihnen überwältiget, und es ergiebt ſich durch das Arbeiten ein groſſer Ueberfluß, allein der Magen und die Blaſe laſſen ihn nicht in der Geſchwindigkeit durch, ſo ſtellt ſich darüber ein Fieber ein. Keinesweges aber, wenn es mit der vorigen Feuchtigkeit gleichförmig wird.

wird. Bleibt bey der ſtrengen Arbeit viel von ihnen im Körper, ſo behält jene den Vorzug. Dieſes habe ich von der Gewalt und was ſie im Körper hervorbringe, vorgetragen. Treten dieſe zwo Gelegenheitsurſachen, die Gewalt nämlich und die Vollblütigkeit ein, und die Leute werden nicht ausgereiniget, ſo erhitzen ſie den Körper. Die ſich aber bey dem Menſchen zum Nachtheile aus dem Dunſtkreiſe einfindet, überwältigt etwas von der Feuchtigkeit, und erhitzt ſie, wie bey einer Krankheit, und erkältet ſie vorher, wenn der Fall eintritt. Ich muß aber zuerſt von der Art, wie ſie erhitzt, handeln. Ich behaupte demnach: Wenn in dem Menſchen ſelbſt etwas Kränkliches, wie ich es vorher beſchrieben habe, ſteckt, das was aus dem Dunſtkreiſekommt, ſchädlich iſt, und der Menſch erhitzt wird, ſo wird alle erhitzte Feuchtigkeit im Körper in Bewegung geſetzt. Dies aber bewirkt die Gewalt. Wird nun der Menſch gereiniget, ſo ſcheidet ſich das ganz Ueberflüſſige von der aufgerührten Feuchtigkeit ab. Es gleicht dies dem, was die Skuthen mit der Pferdemilch machen. Sie gießen nämlich die Milch in

hölzernen Gefäße, und ſchütteln ſie herum. Die aufgerührte Milch ſchäumt dann und ſcheidet ſich. Das Fette, das ſie Butter nennen, wird, weil es leicht iſt, nach der Oberfläche hingetrieben. Das dicke und ſchwere aber, daß ſie auch abſondern, und trocknen, ſetzt ſich unten hin. Wenn dies zuſammen geronnen und ausgedorrt iſt, ſo nennen ſie es Hippake; die Molke der Milch endlich bleibt in der Mitte. Auf eben die Art wird auch bey dem Menſchen, wenn die Feuchtigkeit aufgerührt wird, alles, was der Körper enthält, durch die Grundurſachen, von denen ich alles beygebracht habe, getrennt. Der gallichte Theil geht, weil er der leichteſte iſt, nach der Oberfläche, das folgende macht das Blut, und das dritte der Schleim aus. Das Waſſer aber iſt unter dieſen Feuchtigkeiten das ſchwerſte. Welche nun in dieſen Fällen in einer Krankheit am häufigſten vorhanden iſt, kommt, wenn das Aufrühren der Grundſtoffe geſchiehet, in die Stelle, in der ſie ſich am häufigſten befindet. Giebt es aber bey dem Aufrühren Platz, ſo wird die, welche abgeſchieden iſt, herumgetrieben und erhitzt den Kör-

per:

per: oder ſie erregt auch, wenn ſie, nebſt einer andern in einem andern Behältniſſe befindlichen Feuchtigkeit, irgendwo im Körper hangen bleibt, Schmerzen und Hitze. Der erhitzte Theil erhitzt auch den übrigen Körper, und daraus entſteht ein Fieber. Dies aber ereignet ſich häufiger von der Galle, dem Schleime und dem Blute. Denn dieſe ſind am wärmſten. Setzt ſich etwas von ihnen irgendwo im Körper feſt, ſo erhält die Krankheit meiſtens daher den Namen und die Benennung. Das Waſſer endlich erregt weder ein ſonderlich heftiges, noch ein langwieriges Fieber. Denn es giebt dem Fieber eben keine gute Nahrung. Dies habe ich alſo hierüber vorgetragen. Vor dem Aufrühren aber kann der Ueberfluß der Feuchtigkeit nicht wohl abgehen, ſondern er wälzt ſich, weil alles voll iſt, vermiſcht mit der übrigen Feuchtigkeit, auf und nieder. Unter dem Aufrühren hergegen wird ſie ausgeleert, und zwar die eine etwas mehr, als die andere. Die häufigere bleibt in der Stelle, und die nicht darzu gehörige wird, wenn ſie ſich drum herum anhäuft, ehe ſie ihr an Stärke gleichkommt, der übrigen

nicht beygemiſcht. Sie muß ihr aber mit dem, was ſich der Krankheit von ihr beygeſellt, gleich gemacht werden, bis das Behältniß durch irgend eine Reinigung ausgefegt worden iſt. Wenn viele ſchädliche Feuchtigkeit vorhanden iſt, ſo wird auch die übrige, die vorher geſund war, für die Krankheit verbraucht und aufgezehrt, und der Menſch ſtirbt auf dieſe Art. Denn dieſe wird auch verbraucht, wenn die Krankheit keine hinlängliche Nahrung mehr findet, und ſie wird von der Feuchtigkeit, die in der kranken Stelle ſteckt, aufgezehrt. Zuerſt ergreift ſie die nähere, nachher nagt ſie an der entferntern, bis ſie dieſelbe aufgezehrt, und der Körper keine Nahrung mehr hat. Es dient aber die leichte Feuchtigkeit dem Menſchen zur Nahrung. So wie es demnach erfolgen muß, entſteht erſt, wenn ſie ſehr erhitzt wird, allmälich eine Fäulnis. Reicht nachher an dieſer Stelle die Nahrung für die Fäulnis nicht mehr zu, ſo frißt ſie, indem ſie von dem Geſunden, das ihr zunächſt liegt, anfängt, im Körper weiter fort, bis alles Fleiſchichte faul iſt. Wenn ſie nun gleichſam überall aufgezehrt hat, ſo iſt die

Nahrung

Nahrung für die Fäulnis auch verbraucht. Eben ſo iſt es mit einer Krankheit. Wenn dieſelbe an irgend einer Stelle angefangen hat, und daſelbſt keine hinlängliche Nahrung mehr für ſie iſt, ſo zehrt ſie von den entferntern Gegenden, nachdem ſie bey den nähern angefangen hat. Hat ſie ſich dann überall ausgebreitet, ſo iſt ihre Nahrung aufgezehrt, und die noch übrige geſunde Feuchtigkeit liegt unter. Geſchiehet dies, ſo ſtirbt der Menſch. Wenn auſſerdem dieſelbe bey dem Aufrühren einen gröſſern Raum gewinnt, und ſich nicht feſtſetzt, dagegen aber herumtreibt, ſo wird ſie der übrigen nicht weiter beygemiſcht, ſondern für die Krankheit verbraucht, im Falle ſie nicht ausgefegt wird. Nachher überfüllen ſich die Adern. Sind ſie ſehr voll, ſo laſſen ſie nichts von ſich, bis es für ſie Platz giebt. Ungefähr, wie wenn einer heftig geſchlagen worden iſt, ſo unterläuft die geſchlagne Stelle mit Blut, weil die Adern durch das Schlagen ausgeleert worden ſind. Indem nun das Fleiſch wie ein Schwamm angefüllt iſt, ſo läßt es nichts weiter von ſich, ſondern behält es in ſich zurück, bis in der

Gegend

Gegend etwas von ihm ausgeleert iſt. Denn das Blut verſtopft ſich, indem es ſich anhäuft, ſelbſt durch ſeine Menge den Weg. Wie wann jemand einen ledernen Oelkrug mit einer engen Oeffnung mit Oel anfüllt, und ihn gerade auf die Oeffnung umkehrt. Thut er dies, ſo wird das Oel nicht aus ihm heraus laufen können. Denn es verſtopft, weil es häufig und gedrängt vorliegt, ſich ſelbſt den Ausgang. Beugt man dargegen die Flaſche ſchräge, ſo wird die Verſtopfung der Oeffnung nachlaſſen, und das Oel heraus fließen. Eben das thut auch das auf einen Tiſch hingegoſſene Waſſer. Eben ſo. Wenn die übrige Feuchtigkeit im Körper unter dem Aufrühren Platz bekommen, und die Adern angefüllt hat, ſo geht ſie nicht eher aus ihnen ab, als bis ſie eine leere Stelle der verzehrten Krankheitsnahrung irgendwo findet. Dies iſt von mir über den Fall gelehret worden, wenn ſich etwas, wovon die Krankheiten auch bey andern vorwaltenden Urſachen entſtehen, im Körper befindet, und wie die Gelegenheitsurſachen in der Feuchtigkeit Wärme und Bewegung bewirken, und zur Krankheit führen.

Nun

Nun muß ich auch zeigen, was die Urſachen, die aus der Luft herkommen, wenn ſie ſchädlich werden, und die Feuchtigkeit des Körpers überwältigen, im Körper bewirken. Ich behaupte demnach, daß die Feuchtigkeit im menſchlichen Körper, wenn ſie geſchmolzen iſt, bis ſie eine Krankheit hervorbringt, theils angehäuft und verdickt, theils verbreitet und verändert werde. Dieſe Veränderung geſchieht wie bey der Milch. Wenn jemand Feigenbaumſaft in die Milch thut, ſo macht ſie die dadurch in ihr erregte Kälte dick und geliefert; was ſich aber um das Verdickte herum befindet, iſt die Molke. Auf eben die Art wird im Menſchen die Feuchtigkeit, ſo bald ſich die Kälte bey der Krankheit eingefunden hat, angehäuft und verdickt. Das Waſſer ſelbſt umgiebt die übrige Feuchtigkeit, und ſie wird ihm, deſto häufiger, je mehr ihrer in dem übrigen Körper ſteckt, beygemiſcht. Gelangt ſie dann in den Magen, ſo rührt ſie den Unrath auf, ſie erregt ein Winden im Darmkanale, und geht, ohne groſſen Schaden zu thun, ab. Wenn ſie aber nicht in den Magen kommt, ſo häuft ſie ſich irgendwo im Körper, wo

ſie

ſie den meiſten Raum findet, an. Sie wird mithin, nachdem ſie eine ſchickliche Stelle für ſich ausgefunden hat, in ihr herumgetrieben, und das bey der Verdickung abgeſonderte Waſſer ſenkt ſich, weil es ſehr kalt und ſchwer im Körper iſt, in die untern Theile und erhitzt, indem es ſich um die Knochen und Nerven herſammlet, den Körper noch mehr. Es iſt auch bekannt, daß ſich das Waſſer, das die Hitze erregt, um die Nerven und vorzüglich um die Knochen befindet. Denn die knöchern Theile im menſchlichen Körper erſtarren am erſten für Froſt, und die Haare ſtehen an ihm empor, wenn die Haut zuſammengezogen und trockner wird, als ſie vorher war, weil ſich nämlich die wäſſerichte Feuchtigkeit von da wegzieht, und um die Knochen herum anhäuft. Daher kann gewiß die Gegend allein, wo ſie in der erſten Zeit iſt, keinen Saft machen, von dem auch der Froſt herrührt. Die übrige gleichförmig verdickte Feuchtigkeit befindet ſich theils überall im Körper, theils aber tritt ſie bisweilen, und ohne groſſen Schaden zu thun, je häufiger ſie iſt, in den Darmkanal, wenn er vielleicht eben nicht angefüllt, und darin

nur

nur wenig Böſes vorhanden iſt. Einmal erregt ſie kein Fieber, und ein andermal ein ſehr ſchwaches und unſchädliches. Das Böſe aber geht mit dem Unrathe fort. Hält dagegen der angefüllte Darmkanal viel Schädliches in ſich, ſo lauft man Gefahr, daß daraus eine Krankheit entſteht, wenn ſich das Böſe nämlich irgendwo hinwirft, es ſey nun in die Seite oder auf ein Eingeweide oder wenn es irgend einen andern Ort erhitzt, und damit jene erſte Feuchtigkeit aufrührt. Die aber, bey denen die Wärme nicht viel zugenommen hat, da ſie von der Feuchtigkeit, die ſich um die Knochen und in der Nähe des Rückenmarks aufhält, unterdrückt worden, leiden in der Folge an den nahen Theilen ſtärker, und zwar zuerſt an dem Orte ſelbſt, nachher das, was ihm zunächſt iſt, und ſo verbreitet es ſich in die entferntern Theile. Selbſt der Darmkanal nimmt ſie, weil er warm iſt, in ſich, weiter hin erhitzt der Darmkanal und die beſchädigende Feuchtigkeit ſie noch mehr. Nachdem dann die dicke Feuchtigkeit erhitzt worden, ſo wird ſie, da ſie ſich der ſchadenden zunächſt befindet, zuerſt verbreitet. Indem

dem ſie ſich aber ausbreitet, ſo miſcht ſie ſich der ſchädlichen wäſſerichten Feuchtigkeit bey, und endlich wird ſie beym dichter werden des Körpers um etwas ausgeleert. Hierbey aber dauert nun der Froſt mit Erſtarren ſo lange fort, als der übrigen Feuchtigkeit noch wäſſerichte beygemiſcht wird. Auf eben die Art entſteht auch die Fieberhitze. Denn die ſchädlichen Feuchtigkeiten, die ſich an einer Stelle feſtgeſetzt haben, zwingen den erhitzten Körper, in ſich ſelbſt ein Fieber zu erregen. Nachdem er aber von der ſchädlichen Feuchtigkeit und von dem Darmkanal erhitzt worden, ſo überwältiget er die übrige wäſſerichte Feuchtigkeit, und auf dieſe Art entſteht die Fieberhitze nach der Kälte, wenn ſich irgendwo im Körper viel wäſſerichte Feuchtigkeit angehäuft hat. Wird ſie aber herumgetrieben, ſo geht es auf dieſe Art zu. Nach dem Froſte wird die Fieberhitze, die vorzüglich um den obern und untern Darmkanal her Schaden thut, weil ſie dorten den mehrſten Raum findet, herumgetrieben. Wenn ſie dann herumirrt, ſo erhitzen ſich zuerſt die Eingeweide, und die nahen und an ſich warmen

men Theile im Unterleibe. Hiernächſt erwärmt ſich auch die übrige verbreitete Feuchtigkeit, und miſcht ſich der wäſſerichten bey, und es entſteht daſelbſt Hitze nach dem erſtarrenden Froſte, weil nämlich die ſchadhafte Feuchtigkeit umhertreibt, und ſich nirgends im Körper anhängt. Ich habe demnach hierdurch gelehrt, wie in den Krankheiten der Froſt mit Erſtarren entſteht, und wenn, wie und warum nothwendig ein Fieber auf ihn folgt, was für Grundurſachen die Krankheiten haben, und was für eine Krankheit eine jede derſelben hervorbringt, wie und warum die Krankheiten an den ungleichen Tagen entſchieden werden, warum die Leute geſund bleiben, warum ſie erkranken, und warum ſich mehr oder weniger Schleim und Galle erzeugen. Auch manche andere Dinge, welche der menſchliche Körper an ſich hat, habe ich, wie es dieſe Materie erfoderte, vorgetragen, und auf dieſe Art alſo wäre das angeführte geendiget.

Nun will ich auch von den Bandwürmern handeln. Ich behaupte aber, daß ſie ſich bey dem Kinde im Mutterleibe erzeugen. Denn der Koth verweilt, wenn es einmal

aus der Mutter heraus iſt, nicht ſo lange mehr im Darmkanale, daß, dieweil er zurückbleibt und fault, ein Thier von der Grösſe in ihm zuſammengefügt werden kann. Denn wenn ein Menſch geſund ſeyn ſoll, ſo geht immer täglich der Unrath vom vorigen Tage ab. Vielleicht erzeugt ſich dieſes Thier auch nicht einmal, obgleich ein Menſch viele Tage ohne Oeffnung bleibt. Es erzeugt ſich aber vielfältig bey dem Kinde im Mutterleibe auf folgende Art. Wenn aus der Milch und dem faulenden und überflüſſigen Blute, weil es ſüße iſt, ein heiſer Eiter wird, ſo erzeugt ſich ein Thier darinnen. Auf die nämliche Art entſtehen auch Spulwürmer bey ihm. Zum Beweiſe, daß es damit ſo zugehe, dient folgendes. So bald die Kinder da ſind, ſo ſtopfen ihnen die Mütter mit den Speiſen ſelbſt Purgirmittel ein, damit der Unrath nicht verbrennen, aus dem Darmkanale abgehen, und die Därme ſich zugleich erweitern mögen. Haben ſie nun den Kindern viel eingeſtopft, ſo ſind wohl ſchon mit dem erſten Kothe zugleich Band- und Spulwürmer abgegangen. Bekommen ſie hergegen keine Oeffnung, ſo

erzeugen

erzeugen ſie ſich auch in dem Bauche. Die Spulwürmer gebähren nämlich, die Bandwürmer aber nicht weiter, ob man gleich behauptet, daß ſie auch Junge erzeugen. Es macht nämlich ein Menſch, der den Bandwurm hat, von Zeit zu Zeit mit dem Kothe wie Gurkenkerne weg, und von dieſen geben die Leute vor, daß es die jungen Würmer wären. Die inzwiſchen etwas dergleichen lehren, ſcheinen mir falſch zu urtheilen, weil weder von einem einzigen Thiere ſo viele Brut kommen mag, noch auch in dem Darmkanale Raum genug iſt, die Jungen fortzubringen. Allein bey dem heranwachſenden Kinde wächſt der Wurm im Darme, von dem, was in den Magen kommt, mit, und wird bey einigen gleich mit der Mannbarkeit, bey andern nachher, und bey noch andern ein wenig vorher, ſo lang als der Darmkanal. Inzwiſchen nimmt er, wann er nun dem Darmkanale an Länge gleicht, noch zu. Er wird aber um das, was er gröſſer geworden iſt, durch den Hintern mit dem Kothe fortgeſchafft, und fällt wie Gurkenkerne, ja oft noch gröſſer, heraus. Bey einigen kommt er, wenn ſie ſehr viel

gehen oder arbeiten, und den Unterleib erhitzen, herunter, und es hängt ihnen etwas aufgeſchwollenes aus dem Hintern hervor; dies iſt er, und er wird von der Oeffnung abgekneipt, oder er geht auch wieder zurück. Daß er keine Junge machte, und daß ſich es ſo, wie ich angebe, verhälte, ſind dies Beweiſe. Wenn man Jemand am Wurme in die Kur nimmt, und ihm eine Purganz oder einen Trank giebt, ſo geht er, im Falle die Perſon gut vorbereitet worden iſt, rund wie eine Kugel ganz ab, und ſie geneſt. Folgt er ſonſt auf den Arzneygebrauch, ſo reißen von dem Wurme zwo oder drey Ellen und noch weit mehr gerade ab. Nachdem er aber abgeriſſen iſt, ſo findet man eine lange Zeit im Stuhlgange keine Spuren, in der Folge aber wächſt er wieder an. Dies beweiſt alſo, daß der Wurm keine Junge macht, ſondern nur zerriſſen wird. Dem Anſehn nach gleicht er dem weiſſen Abſchabſel von einem Darme, und ſeine Anzeigen ſind, daß man von Zeit zu Zeit bey der Oeffnung wie Gurkenkerne weggiebt. Iſt der Menſch nüchtern, ſo ſpringt er ihm zuweilen nach der Leber hin, und macht ihm Schmerzen.

Schmerzen. Einmal läuft ihm, wenn er ſich nach der Leber hinbewegt, der Mund voll Waſſer, ein andermal aber nicht. Einige macht er, wenn er ſich heftig auf die Leber legt, ſtimmlos, es fließt ihnen auch der Speichel ſehr häufig aus dem Munde, und ein wenig nachher ſtockt er wieder. Von Zeit zu Zeit entſteht ein heftiges Winden im Leibe. Zuweilen zieht ſich der Schmerz nach dem Rücken hin, denn er legt ſich auch daſelbſt an. Dies wären alſo bisweilen Anzeigen vom Bandwurme. Es geſchieht aber auch folgendes. Einem, der dieſes Thier bey ſich hat, begegnet die ganze Zeit über eben nichts ſo gar ſchlimmes. Allein, wenn er ſchwächlich iſt, ſo wird er kaum erhalten. weil der Wurm einen Theil von dem, was der Magen empfängt, in ſich nimmt. Man geneſt mithin, wenn man gehörig behandelt wird. Hergegen geht er nicht von ſelbſt ab, wenn man es nicht gehörig angreift. Unterdeſſen bringt er den Tod nicht, und dauert mit bis ins Alter fort. Dies hätte ich alſo von dem Bandwurme, ſeiner Entſtehungsart und den Anzeigen der von ihm verurſachten Krankheit beygebracht.

Bey dem Blaſenſteine liegt der Grund der Krankheit in der Milch, wenn nämlich das Kind unreine Milch ſaugt. Es verdirbt aber die Milch der Amme, ſo bald ſie ſchleimichte Nahrungsmittel und ſchlechte Speiſen und Getränke genießt. Denn alles, was bey ihr in den Magen kommt, wirkt auf die Milch. Es geht damit auf dieſe Art zu. Wenn die Amme nicht geſund, ſondern gallſüchtig oder voll wäſſerichter Feuchtigkeit, oder zu blutreich, oder verſchleimt iſt, ſo bekommt das Kind eine ſchlechte Milch. Denn der Körper und der Magen tragen darzu bey. Es wirkt aber das am meiſten auf ihre Milch, was ſie am häufigſten bey ſich führt. Saugt mithin das Kind von der Amme keine reine, ſondern, wie ich geſagt habe, eine gallichte Milch; ſo wird es kränklich und ſchwach, und die vorwaltende Feuchtigkeit ſchadet ihm, ſo lange es eine ſchlechte und kränkliche Milch trinkt, vorzüglich. Wenn nun ein Kind keine reine, ſondern eine erdichte und ſchleimichte Milch trinkt, und ſeine von dem Magen nach der Urinblaſe hinlaufenden Adern weit ſind und anziehen, ſo geht das Getränke und die

Milch

Milch aus der Amme in des Kindes Magen über, wie ſie dieſelbe von der Milch aus dem Magen anzieht, und überhaupt dem gleich, was die Adern nach dem Magen hintreiben können. Steckt nun in der Milch etwas unreines, ſo wird das Genoſſene in der Blaſe eben ſo zu Stein, wie es von dem in einem Becher oder ehrnem Gefäße aufgerührten und hingeſtellten unreinen Waſſer in der Mitte einen häufigen Bodenſatz giebt. Auf eben die Art geht es auch mit dem unreinen Urine in der Blaſe, wenn er nicht weggelaſſen wird. Weil er ſich nämlich in einem holen Raum befindet, und nachdem er ſich ſehr geſammlet hat, für Schmerzen nicht weggepißt wird, ſo backt er mit dem vorräthigen rohen Schleime zuſammen. Denn der beygemiſchte Schleim dient dem Bodenſatze zu einem Leime. Zuerſt nun erzeugen ſich nur leichte Flocken, nachher aber ſetzt ſich auch der darzu kommende grieſichte Theil, für den der von der Milch in der Blaſe befindliche Schleim einen Leim ausmacht, an, und nimmt zu. Was ſich aber bey der Bindung an Feuchtigkeit ſammlet, wird weggeharnt. Und hinwiederum

wird der Abſatz hart oder ſteinartig, ungefähr wie ſich das Eiſen aus den Steinen und der mit gebrannten Erde erzeugt. Beym erſten Eintragen ins Feuer backen die Steine und die Erde in der Schlacke zuſammen. Werden ſie nachher zum zweyten und drittenmale ins Feuer eingeſetzt, ſo kommt, wie es der Augenſchein lehrt, die aus dem Eiſen geſchmolzene Schlacke heraus. Das Eiſen hergegen bleibt im Feuer zurück, und tritt, nachdem die Schlacke abgegangen iſt, zuſammen, und wird feſt und dichte. Auf eben die Art geht es auch mit dem Bodenſatze in der Blaſe. Wenn ſich der Schleim in einen Leim verwandelt hat, ſo wird das, was der Urin auflößt, weggeharnt, der Bodenſatz ſelbſt aber ſetzt ſich zuſammen und wird dichte und feſt, wie das Eiſen. Iſt er dann niedergefallen, und hart geworden, ſo wird er in der Blaſe auf und ab bewegt, und verurſacht, weil er an ſie anſtößt, Schmerzen, er nimmt auch wohl etwas von ihr mit weg, wenn er ſehr an ſie anſtößt und ſie vereitert. Was ſich aber losgemacht hat, bewirkt das Zuſammenkleben der niederfallenden ſandichten Theile noch mehr. Auf dieſe

Art

Art alſo bildet ſich der Stein aus der Milch in der Urinblaſe. Er erzeugt ſich auch zuweilen, dieweil ſie bey einem Kinde eine Aengſtlichkeit erregt, es greift alsdann von Zeit zu Zeit, indem es den Urin läßt, plötzlich nach der Harnröhre hin. Entſteht ein Stein bey einem ſchon ältern Kinde vom Genuſſe erdichter Dinge, ſo leidet es an dieſer Plage nicht eher, als bis es ſich die Nahrung ſelbſt wählt. Dies hätte ich mithin hierüber vorgetragen. Man hat von dieſer Krankheit fünf Kennzeichen. Der Kranke fühlt Schmerzen, wenn er harnen will, der Urin geht nur nach und nach, und wie bey denen, die an der Harnſtrenge leiden, er iſt, weil die Blaſe vom Steine verſchwiert, blutig, und die Blaſe entzündet ſich. Dies läßt ſich nun zwar nicht ſehen, inzwiſchen giebt die Vorhaut ein Kennzeichen an. Zuweilen harnt man Gries von dem, was ich gemeldet habe, weg, und zuweilen gehen zwey oder mehr Steine mit dem Urine ab. Die übrigen kleinen entſtehen auf eben die Art, wie ich es von dem einzeln gezeigt habe. Auch bilden ſie ſich auf dieſe Art. Wenn der Stein zuſammengebackt iſt, und ſich tief in

die Blaſe geſenkt hat, während daß ſich Sand abſondert, ſo verbindet ſich der Stein mit dem darzu kommenden Grieſe nicht; allein weil er ſchwer iſt und ſich anhäuft, und er darüber nicht zuſammenbackt, ſo entſtehen darüber zween Steine. Ja es bilden ſich auf eben die Art auch mehrere. Stoſſen dieſe bey einer Bewegung zuſammen, ſo werden ſie zermalmt, und der Sand geht mit dem Urine und zuweilen auch alsdann ab, wenn er zwar in die Urinblaſe kommt, aber nicht zuſammenbackt.

Es behaupten einige, daß das Getränke in die Lunge, und aus dieſer in den ganzen Körper gehe. Die dies vorgeben, werden durch das, was ich einräumen muß, daß nämlich die Lunge hohl, und an einer Röhre befeſtigt ſey, irre geführt. Wäre die Lunge nicht hohl, und gieng in keine Röhre aus, ſo gäben die Thiere auch keine Stimme von ſich. Denn man giebt Töne von ſich, weil die Lunge hohl und eine Röhre daran iſt: da inzwiſchen die Lippen und die Zunge die Töne beugen. Hiervon aber werde ich genauer bey der Lungenentzündung handeln. Ich muß alſo denen, die glauben, daß das

Getränke

Getränke in die Lunge fließe, widerſprechen; denn es verhält ſich damit auf dieſe Art. Das Getränke läuft in den Magen, aus dieſem aber wird es in den übrigen Körper vertheilt. Allein man verſtehe wohl, was ich ſagen will. Ich führe nämlich davon, daß das Getränke nicht in die Lunge, ſondern in den Magen fließe, folgendes als Beweiſe an. Liefe das Getränke in die Lunge, ſo könnte der Menſch, nachdem dieſelbe angefüllt wäre, weder bequem athmen noch auch Töne angeben, weil in einer vollen Lunge kein Widerhall Statt hat. Dies wäre ein Grund. Flöße ferner das Getränke nach der Lunge, ſo würden bey uns die trocknen Speiſen nicht verdauet werden. Dies wären alſo zween Gründe. Wenn man mit Purgirmitteln Getränke genommen hat, ſo gehen ſie aus dem Magen ab, und zwar verhält ſichs damit auf folgende Art. Dies thun alle Ausleerungsmittel, ſie mögen nun Brechen oder Purgiren oder beydes machen. Alle verurſachen ein heftiges Brennen, und zwar erregen die ſcharfen Geſchwüre, wenn ſie auf einen zarten Theil am Körper kommen; die gelindern hergegen bringen ein unangeneh-

angenehmes Gefühl in der Haut, da wo ſie dieſelbe berühren, hervor. Käme nun ein ſolches Mittel in die Lunge, ſo deucht mir, würde es ein großes Unheil anrichten, da ſie ſchon der Schleim aus dem Kopfe in kurzem eiternd macht. Denn die Lunge iſt ja ein zartes und lockeres Gewebe, und wenn ſie verſchworen wäre, ſo würde ſich eine ſolche Perſon aus vielen Urſachen übel befinden. Hergegen verſchwürt der Magen von keinem Ausleerungsmittel, weil er etwas ſtarkes iſt, ungefähr wie Leder. Die meiſten Libyer nehmen die Häute der Laſtthiere zu Kleidern, und ihre Mägen zu Schläuchen, weil der Magen ein ſtarkes Gewebe hat. Haben ferner die Leute viel dunkelrothen Wein getrunken, ſo gehen ihre Stühle ſchwarz ab. Dies alles ſind mir Beweiſe. Wenn man Knoblauch oder ſonſt eine andere ſtark riechende Speiſe genießt, ſo läßt man Urin, der nach ihr ſtinkt. Dies wären zwar Beweiſe genug. Man erwäge aber auch noch das, was ich vortragen werde. Tränke Jemand den Kükeon oder ſchlürfte gekochtes Weizenmehl oder ſonſt etwas dergleichen, und es käme ihm in die Lunge, ſo deucht mir, könnte

könnte er keinen Augenblick leben bleiben. Denn wenn ja einem nur ein wenig Schleim in die Lunge oder die Luftröhre fällt, ſo erregt es ihm einen öftern und ſtarken Huſten und Krampf. Wenn nun ein Menſch, der den Küs keon getrunken, oder Weizenmehlſuppe geſchlurft hat, dennoch leben bliebe, ſo glaube ich, entſtände im Körper, nachdem die dünne Suppe verdauet iſt, eine groſſe und ſtarke Hitze und ein ſehr übles Befinden, ſo daß er, wenn ſie nach der Lunge hingienge, keine gehörige Oeffnung bekommen würde. Dies wären mir alſo ſieben Beweiſe. Wie könnte denn auch die Milch die Kinder, im Falle ſie nach der Lunge hinflöſſe, nähren? Dies iſt für mich wieder ein anderer Grund. Ich hätte auch in dieſer Abhandlung dergleichen Gründe nicht angehäuft, wenn nicht ſehr viele Leute glaubten, das Getränke fließe nach der Lunge hin; und dann iſt es nöthig, viele Beweiſe aufzuſtellen, wenn man den Zuhörer von ſeiner vorigen Meinung zurückzubringen, und gegen ſcheinbar wichtige Gründe von ſeinen eignen zu überzeugen gedenkt. Das Getränke fließt auch darum nicht in die Lunge, ſondern geht in den Magen,

Magen, weil der immer offene menſchliche Schlund an ihr heruntergeht, es in dieſen hineinfließt, und zugleich auf der Luftröhre gleichſam ein Epheublatt liegt, ſo daß, wenn es beym Schlingen nach ihr hindringt, ſie es nicht in ſich hineinläßt. Dies hätte ich alſo hierüber gelehrt.

Es lauft aſo das Getränke in den Magen. Wenn er nun voll iſt, ſo nimmt es ihm die Milz ab, und vertheilt es in die Adern, in das Netz, in den abhängigen Theil des Körpers, in den Hodenſack, in die Schenkel und in die Füſſe. Geſellt ſich eine Krankheit zu dem häufigen Waſſer, ſo erhält es ſeinen Zugang aus dem Magen, und ein Theil des Getränkes geht immer nach der Milz, ſo bald der Menſch getrunken hat. Es iſt aber bey dieſer Krankheit gewöhnlich, daß man kein Fieber im Magen fühlt, auſſer nur wenn man gedurſtet hat, die Blaſe und der Magen nicht gehörig durchlaſſen, und man eine unſchickliche Diät führt. Die kränkelnde Milz zieht einen Theil des Getränks aus dem Magen an, und die Krankheit bricht aus, der Hodenſack

denſack wird durchſichtig, und die Schlüſſelbeingegend, der Hals und die Bruſt zehren ab. Sie ſchmelzen nämlich über dieſe Krankheit, und die Feuchtigkeit fließt nach den Magen hin, die untern Theile ſtrotzen von Waſſer, dem Magen widerſtehn die Speiſen, zuweilen hält er ſie ſehr zurück, und ein andermal fließt ſie ab, die Blaſe läßt ſie auch meiſtens nicht gehörig durch, es fährt ihm von Zeit zu Zeit ein Schauder durch den Körper, und zuweilen befällt ihn ein Fieber, bey einigen ſchwillt das Geſicht auf, bey andern aber nicht. Einigen ſpringen, nachdem die Krankheit eine Zeit lang gedauert hat, die Schenkel auf, und das Waſſer läuft von ihnen aus. Es ſtellen ſich eine Schlafloſigkeit, und ein Unvermögen im Körper, beſonders in den Lenden ein. Ißt oder trinkt man etwas, ſo leidet die Milz ein wenig mehr, und der Athem bleibt beſtändig gedrängt. Dies ſind aber Zeichen der Waſſerſucht, ſie finden ſich auch um den Magen, und zwar mit und ohne Fieber, ein. Der Unterleib wird dick, und die Beine

füllen

füllen ſich voll Waſſer: wenn inzwiſchen die obern Theile mager werden. Bey denen aber, die man irrig dafür hält, ſind alle Zeichen ſchwächer, in den Beinen ſammlet ſich kein Waſſer, und die Beſchwerde iſt um ſo viel gelinder. Darum entſteht auch die Waſſerſucht nur allein um den Magen. Denn wenn das Waſſer ſehr zunimmt, und anfänglich keinen Weg nach unten hin findet, ſondern häufig von den Adern zurückgehalten wird, weil es keine Luft hat, ſo häuft es ſich weder oben noch unten an. Wie wenn man ein groſſes Gefäß mit einer engen Oeffnung faßt, und es geſchwind umſtürzt, nachher aber das, was die Mündung bedeckt, gemach wegnimmt. Macht man es auf die Art, ſo wird das Waſſer nicht heraus laufen, weil es keine Luft hat, und von der innern Luft eingeſchloſſen iſt. Denn die innere Luft füllt das Gefäß an, und hält die äuſſere zurück. Das Waſſer bekommt nämlich, der Luft wegen, die das Gefäß ausfüllt und die zugleich drauf liegt, keinen Abfluß. Wenn man hergegen das Gefäß allmälich

allmälich umbeugt, oder am Boden öff-
net, ſo wird die Luft aus ihm heraus-
fahren, und ſo wie dieſe heraus fährt,
ſo fließt auch das Waſſer heraus. Auf
eben die Art iſt es mit der Waſſerſucht.
Denn wenn im Anfange der Krankheit
ein Abzug durch die Aederchen von oben
nach unten da iſt, ſo tritt das Waſſer
in die Füſſe und Beine. Ausserdem aber
umfließt es nur den Magen. Hiervon
alſo hätte ich gehandelt. Die Frau-
enzimmer bekommen auch die Waſſerſucht
in der Mutter, ferner theils in dem Unterlei-
be, theils an den Füſſen, und dieſe haben
die übrigen Kennzeichen der Art an ſich.
Allein hiervon habe ich bey den Weiber-
krankheiten gehandelt. Dies wären drey
Arten der Waſſerſucht. Alle dieſe Krank-
heiten werden geſchwind gefährlich, und
nehmen mit einander ſchnell zu. Noch
ſchlimmer werden ſie, wenn ein von ei-
ner andern Krankheit ausgemergelter Kör-
per in ſie verfällt. Hergegen ſtirbt Je-
mand in kurzem, wenn ihn dieſe Krank-
heit plötzlich anwandelt, weil die vorige
Krankheit ſo lange gewährt hat. Be-

kommt er auch den Durchfall, ſo ſtirbt er bey vollen Sinnen, und im Spre-chen ſehr geſchwind weg. Ich habe dem-nach von der Waſſerſucht gezeigt, woher ſie entſteht, und daß dieſes ihre Kenn-zeichen ſind.

Hippo-

Hippokrates
Buch
von den Blähungen.

Digitized by Google

Es giebt gewiſſe Künſte, die denen, die ſie beſitzen, läſtig, denen, die ſie gebrauchen, nützlich, den Layen ein gemeinſchaftliches Gut, und denen, die ſie ſelbſt treiben, an ſich Verdruß bringend ſind. Zu dieſen Künſten gehört dann auch die, welche die Griechen die Arzneykunſt nennen. Denn ein Arzt ſieht nur erſchreckliche, und berührt nur ekelhafte Dinge, und er erndtet aus anderer Elend ſeine eignen Beſchwerden ein, da doch die Kranken durch dieſe Kunſt von den größten Plagen, Krankheiten, Schmerzen, Kümmerniſſen und dem Tode befreyt werden. Denn man findet gegen alle dieſe Uebel die Heilkunde offenbar hülfreich. Es ſind ferner bey dieſer Kunſt die böſen Umſtände ſchwer, die beſſern aber leichter zu bemerken: und zwar fallen die üblen den Aerzten, nicht aber den Layen auf, weil ſie keine Beſchäftigungen für den Körper, ſondern für den Verſtand ſind. Was man weiter mit den Händen zu verrichten hat, das

muß man ſich zur Gewohnheit machen. Denn die Uebung iſt die beſte Schule für die Hände. Es urtheilet aber über die dunkelſten und ſchwerſten Krankheiten mehr die Meinung, als die Kunſt; doch iſt bey derſelben die Erfahrung von der Unerfahrenheit ſehr vortheilhaft verſchieden. Eins iſt inzwiſchen dieſes darunter: Was nämlich für eine Urſache zu den Krankheiten da iſt, und was den Anfang und die Quelle der Uebel im Körper abgiebt. Denn ſobald Jemand die Urſache der Krankheit weis, ſo kann er das, was dem Körper zuträglich iſt, geben, da er die Krankheiten aus den entgegengeſetzten Urſachen kennt: darinnen beſteht nämlich die Heilungskunde ihrer Natur nach hauptſächlich. Nur kurz. Der Hunger iſt eine Krankheit: denn man nennt das Krankheit, was dem Menſchen ein übles Gefühl macht. Was giebt es nun für ein Mittel wider den Hunger? Das, was ihn ſtillt. Dies aber iſt Speiſe. Mit dieſer alſo muß man jenen heilen. Hinwiederum ſtillt das Trinken den Durſt: ferner heilet die Ausleerung die Anfüllung, hergegen die Anfüllung die Ausleerung, die Ermüdung die Ruhe, und die Ruhe die Arbeit. Um es nun

kurz

kurz mit einem Worte zu ſagen: die entgegengeſetzten Dinge ſind die Mittel der entgegengeſetzten. Denn die Heilkunſt beſteht im Zuſetzen und Wegnehmen; und zwar in der Wegnahme der überflüſſigen und in der Zuſetzung der fehlenden Dinge. Wer nun dies am ſchönſten verrichtet, der iſt auch der beſte Arzt, und wer darinn am meiſten fehlt, der fehlt auch am meiſten in der Kunſt. Dies ſey alſo zu der folgenden Abhandlung nebenher geſagt.

In allen Krankheiten iſt die Weiſe einerley, der Ort aber verſchieden. Daher ſcheinen ſich nun die Krankheiten um der Verſchiedenheit und Ungleichheit der Oerter willen unter einander nicht zu gleichen. Es haben ferner alle nur eine Form und dieſelbe Urſache; was dies nun für eine ſey, will ich in der folgenden Abhandlung darzulegen verſuchen. Die Körper der Menſchen und der übrigen Thiere werden von dreyerley Nahrungsmitteln genährt. Dieſe Nahrungsmittel ſind namentlich Speiſe, Trank und Luftgeiſt. Dieſer Luftgeiſt wird innerhalb den Körpern Blähung, und auſſer ihnen Luft genennt. Dieſe iſt daher bey allen Ereigniſſen von einem ſehr groſſen Ein-

flüſſe, und es verdient es, ihre Macht zu erwägen. Der Wind iſt eine Ergießung und Strohm der Luft. Wenn daher die häufige Luft in einen ſtarken Strohm übergeht, ſo werden die Bäume durch die Gewalt des Luftgeiſtes mit der Wurzel ausgeriſſen, das Meer ſchlägt Wellen, und die an Größe ungeheuerſten Laſtſchiffe werden in die Höhe geſchleudert. Eine ſolche Gewalt übt er mithin auf dieſe Körper aus. Er iſt ferner zwar dem Auge unſichtbar, mit der Vernunft aber erreichbar. Denn was geſchiehet dann ohne ihn? Bey wem iſt er nicht? Und zu wem nahet er ſich nicht? Da alles zwiſchen Himmel und Erde mit Luftgeiſt angefüllt iſt. Er iſt die Urſache von Winter und Sommer: denn im Winter iſt er dichte und kalt, und im Sommer ſanft und heiter. Auch der Weg der Sonne, des Mondes und der Sterne hängt von dem Luftgeiſte ab. Er dient dem Feuer zur Nahrung, und ſeiner beraubt kann es nicht fortdauern. Selbſt, daß der Lauf der Sonne immerwährend fortgeht, macht dieſe immer vorhandene, dünne Luft. Eben ſo iſt es auch gewiß von dem Meere klar, daß es Luftgeiſt enthält: weil die ſchwimmenden Thiere, wenn ſie keinen

nen Luftgeiſt fänden, nicht leben könnten. Wie wollten ſie ihn dann auch anderſt überkommen, als durch das Waſſer, und indem ſie die Luft aus dem Waſſer einziehen? Er dient ferner dem Monde zur Grundfeſte, eben derſelbe iſt auch der Wagen der Erde, und nichts iſt leer von ihm. Warum im übrigen die Luft dieſe Stärke giebt, iſt geſagt worden. Hinwiederum wird er für die lebendigen der Grund des Lebens, und bey den Kranken der Krankheiten. Eben den Luftgeiſt haben alle lebendige Körper nöthig, ſo daß zwar ein Menſch, der ſich der Speiſen und Getränke, und alles übrigen enthält, zween, drey, und mehrere Tage lebend hinbringen könnte. Wollte hergegen Jemand die Eingänge des Luftgeiſtes in den Körper verſtopfen; ſo würde er ihn nach einer kleinen Zeit eines Tages tödten, weil nämlich der Körper von dem Luftgeiſte den größten Vortheil zieht. Zu dem ſetzen auch wohl die thätigſten Menſchen alles übrige aus: denn das Leben iſt voll Abwechſelungen: dies Geſchäfte hingegen verrichten alle lebendige, thätige Geſchöpfe immer fort, indem ſie bald ein- bald ausathmen. Es iſt demnach gezeigt worden, daß alle Thiere mit der Luft

eine ſehr innige Verbindung haben. Hieraus alſo läßt ſich unmittelbar behaupten, daß die Krankheiten wahrſcheinlich anders nirgends woher hauptſächlich rühren, als eben daher: wenn nämlich dieſer Luftgeiſt mehr oder weniger, oder dichter, oder auch mit krankmachenden Theilchen angefüllt in den Körper eindringt. Dies ſey mir von der ganzen Materie genug.

Da ich nun in dieſer Abhandlung zunächſt auf dieſe Dinge ſtoße: ſo will ich auch darthun, daß alle Krankheiten von ihm belebt werden und abſtammen. Ich werde aber zuerſt von der allgemeinſten Krankheit, dem Fieber anfangen. Denn dieſe Krankheit geht allen übrigen, und vorzüglich der Entzündung, auf dem Fuſſe nach. Dies wird auch durch die nebenher eintretenden Uebel klar: denn der Entzündung folgen die Leiſtenbeule, und das Fieber gleich unmittelbar nach. Es giebt aber um darauf zu kommen, eine zwiefache Gattung von Fiebern: eins, das allen Leuten gemein iſt, und die Peſt genennt wird, und ein anderes, das denen, die eine ſchlechte Lebensordnung führen, ihres eignen üblen Verhaltens

haltens wegen zuſtößt. Von beyden nun liegt der Grund in der Luft. Das allgemeine Fieber iſt folglich darum ein ſolches, weil Jedermann dieſen Luftgeiſt einzieht, und indem einem ähnlichen Körper ein ähnlicher Luftgeiſt beygemiſcht wird, ſo entſtehen ähnliche Fieber. Inzwiſchen könnte wohl Jemand gleichmäßig ſagen: warum ſtoßen denn nun nicht allen lebendigen Geſchöpfen, ſondern nur irgend einer Gattung von ihnen, dergleichen Krankheiten zu? Darum, möchte ich ſagen, weil ein Körper von dem andern, eine Natur von der andern, und eine Nahrung von der andern verſchieden iſt. Denn es ſind dieſelben Dinge weder allen Gattungen der lebenden Geſchöpfe nachtheilig, noch auch vortheilhaft; ſondern nur einige bekommen einigen wohl. Iſt nun die Luft mit denen Theilchen, die der menſchlichen Natur ſchädlich ſind, angefüllt: ſo erkranken alsdann die Menſchen. Wenn hergegen die Luft einer andern Thierart nachtheilig iſt: ſo wird dieſe krank. Es iſt alſo das, was die Volkskrankheiten ſind, und warum, und wie, und bey wem, und wovon ſie entſtehen gelehrt worden. Das durch

eine ſchlechte Lebensordnung hervorgebrachte Fieber will ich nun ſchildern. Es iſt aber folgendes eine ſchlechte Diät, theils nämlich, wenn Jemand dem Körper mehrere, feuchte oder trockne Nahrungsmittel giebt, als er vertragen kann, und der Menge der Nahrungsmittel keine Arbeit entgegenſetzt: theils wenn er vielerley, und einander widerſprechende Speiſen hineinjägt. Denn die widerſinnigen gähren, und einige werden geſchwinder, andere hergegen langſamer verdauet. Es iſt weiter nothwendig, daß ſich mit den vielen Speiſen auch viel Luftgeiſt hinein ſchleichen müſſe, weil bey allem, was gegeſſen oder getrunken wird, mehr oder weniger Luftgeiſt in den Körper hinein geht. Dies iſt nämlich aus folgendem klar. Bey den meiſten entſteht auf die Speiſen und Getränke ein Aufſtoßen, indem nämlich die eingeſperrte Luft, wenn ſie die Blaſen, in den ſie verborgen war, zerriſſen hat, wieder zurück kommt. Wenn nun der Körper mit Nahrungsmitteln angefüllt worden iſt: ſo erzeugt ſich insgemein von den ſich verweilenden Speiſen eine übrige Menge Luftgeiſt, es verweilen aber die Speiſen, weil ſie ihrer Menge wegen

wegen nicht abgehen können. Iſt dann der Unterleib verſtopft: ſo ziehen ſich die Blähungen durch den ganzen Körper. Treffen ſie nun auf die blutreicheſten Theile im Körper: ſo erkälten ſie dieſelben. Wenn dieſe Stellen, in denen die Quellen und Wurzeln des Blutes befindlich ſind, kalt geworden: ſo durchdringt den ganzen Körper ein Schaudern. Iſt ferner das ganze Blut für Kälte erſtarrt: ſo ſchaudert auch der ganze Körper. Um deswillen geht vor den Fiebern zuerſt ein Schaudern vorher. Je nach dem ſich die Blähungen ihrer Menge und Kälte nach regen, nach dem entſteht auch ein Froſt mit Erſtarren, und zwar ein ſtärkerer von mehrern und kältern, von wenigern hergegen und auch um etwas weniger kalten, ein weniger ſtarker. Beym Schaudern aber entſteht auch ein Zittern des Körpers auf folgende Art. Das dem entſtandnen Schauder ausweichende Blut läuft zuſammen, und zieht ſich durch den ganzen Körper hin in die wärmſten Stellen. Eben dies nun ſind ſeine Sprünge. Nachdem das Blut aus den äuſſerſten Enden des Körpers in die Eingeweide über geſprungen iſt: ſo zittert das Fleiſch.

Einige Theile des Körpers enthalten ferner viel, und andere wenig Blut. Die an Blute armen zittern vor Kälte nicht, ſondern ſie ſchlagen: weil die Wärme von ihnen gewichen iſt. Da im Gegentheile die an Blute reichen um ſeiner Menge willen zittern, und Entzündungen erregen. Denn das Viele kann nicht in Ruhe bleiben.

Man gähnt vor den Fiebern, wenn viel zuſammengedrängte Luft vorhanden iſt, und ſie, indem ſie gedrängt nach oben heraus fährt, den Mund gleichſam aus dem Gelenke hebt, und aufſperrt: denn hierdurch findet ſie einen guten Ausweg. So wie aus den Keſſeln, indem das Waſſer darinnen kocht, viel Dunſt heraus fährt, eben ſo geht aus einem erhitzten Körper die gedrängte und mit Heftigkeit fortgeſtoſſene Luft durch den Mund heraus. Es werden ferner die Gelenke von den Fiebern erſchlafft: weil ſich die erwärmten Bänder auseinander begeben. Wenn ſich ſehr viel dichte zuſammen gedrängtes Blut anhäuft: ſo wird die Luft, die das Blut abgekühlt hat, wieder erwärmt, und facht, ſobald ſie von der Hitze überwältigt, und durchaus erhitzt und durchglühet worden

iſt,

iſt, die Wärme in dem ganzen Körper wiederum an: doch wirkt auch das Blut zugleich mit ihr. Denn es löſt ſich, wenn es warm geworden iſt, auf, und es erzeugt ſich Luftgeiſt aus ihm. Hängt ſich der Luftgeiſt an die Schweißlöcher des Körpers an: ſo brechen die Schweiße aus. Der geſammlete Luftgeiſt geht in Waſſer über, und indem er durch die Schweißlöcher heraus tritt: ſo bildet er ſich äuſſerlich, auf eben die Art, wie der aus dem kochenden Waſſer aufſteigende Dunſt, wenn er einen dichten Körper, an den er ſich anhängen muß, antrift, ſich verdickt und anhäuft, und nun die Tropfen von den Körpern, an die ſich der Dunſt angelegt hat, herab träufeln. Die Kopfſchmerzen finden ſich bey dem Fieber aus dieſer Urſache ein. Die Gänge des Blutes am Kopfe werden, weil ſie mit Luft angefüllt werden, verengert. Wenn ſie aber angefüllt und angeſchwollen ſind: ſo erregen ſie Schmerzen im Kopfe. Denn das heftig zuſammengetriebne, und warme Blut kann des engen Durchgangs wegen nicht geſchwinde durchkommen, weil es nämlich auf der Stelle viele Hinderniſſe und Verſtopfungen antrift. Eben

davon

davon rührt auch das Schlagen der Adern an den Schläfen her. Hieraus entſtehen alſo, wie ich geſagt habe, die Fieber, und die mit ihnen verbundenen Schmerzen und Zufälle.

Daß die Blähungen der Grund von den übrigen Krankheiten, dergleichen die Darmgicht, oder das Ineinanderkriechen der Gedärme, oder die beſtändigen Leibſchmerzen, oder das Zerreißen der Gefäße in der Bruſt ſind, abgeben, glaube ich, Jedermann einzuleuchten. Denn die Urſache von allen dergleichen Uebeln iſt eine Verſetzung des Luftgeiſtes; weil, wenn derſelbe nach den zarten, ungewohnten und freyen Stellen ſich hinzieht, ſo fährt er, indem er wie ein Pfeil aufſitzt, und das Fleiſch durchdringt, bald in die Weichen, bald in die Lenden, bald auch wohl in beyde. Daher ſucht man den Schmerz dadurch zu lindern, daß man äuſſerlich mit trocknen Bähungen erwärmt. Denn wenn die Haut von der Wärme der Bähung durchdringlich gemacht wird, ſo fährt der Luftgeiſt aus dem Körper heraus, ſo daß die Schmerzen dadurch irgend ein Ende nehmen. Eben ſo möchte man auch fragen: wie entſtehen

ſtehen dann die Flüſſe von den Blähun-
gen, oder wie ſind ſie die Urſache ei-
ner Art Verblutung, die ſich in der
Bruſt ereignet? Ich glaube, doch ich kann
zeigen, daß dieſes auf folgende Weiſe
geſchehe. Wenn die Adern am Kopfe mit
Luft angefüllt worden ſind, ſo wird er
von den eindringenden Blähungen einge-
nommen. Nachher zieht ſich der Luftgeiſt
der Enge der Gänge wegen ins Blut, und
der dünnſte Theil des Blutes wird durch
die Adern hingetrieben. Häuft ſich dieſe
Feuchtigkeit in Menge an, ſo fließt ſie
durch andere Wege ab. Da hergegen, wo
ſie im Körper gedrängt hinkommt, ent-
ſteht eine Krankheit. Tritt ſie demnach auf
die Augen, ſo iſt das Uebel hier; oder
auf die Ohren, ſo iſt die Krankheit
dort; oder in die Naſe, ſo entſteht daraus
der Schnupfen; oder auf die Bruſt, ſo wird
es die Heiſerkeit genennt. Denn der mit
den ſcharfen Säften vermiſchte Schleim ver-
ſchwürt da, wo er auf ungewöhnliche Stel-
len trift. Der auf die an ſich zarte Luft-
röhre fallende Fluß bewirkt eine Heiſer-
keit. Weil der durch die Luftröhre einge-

athmete Luftgeiſt in die Bruſt dringt, und durch den nämlichen Weg wieder herausfährt. Stößt ferner der abwärts fließende Fluß auf den aufwärts fahrenden Luftgeiſt, ſo entſteht der Huſten, und der Schleim wird herauf getrieben. Unter dieſen Umſtänden aber wird die Luftröhre ſchwürig, rauh und entzündet. Weil ſie nun entzündet iſt, ſo zieht ſie die Feuchtigkeit aus dem Kopfe an, und der Kopf hinwiederum, der ſie aus dem übrigen Körper nimmt, giebt ſie ihr ab. Hat ſich der Fluß auf dieſe Art abzufließen gewöhnt, und die Gänge ſind durchwühlet worden; ſo überliefern ſie ihn auch in die Bruſt, und der ſcharfe Schleim, der ſich weiter auf das Fleiſch abſetzt, verſchwürt und zerreißt die Adern. Wenn das Blut in eine ungewöhnliche Stelle ergoſſen wird, und darinnen verweilt und fault, ſo wird es zu Eiter, und kann weder herauf noch herunter kommen. Denn aufwärts iſt der Weg, weil er gerade in die Höhe geht, der Feuchtigkeit; ſo wie einem jeden andern ſchweren Körper; nicht leicht nach unten hin aber ver-

hindert es die Scheidewand des Zwerch⸗fells. Aus dem Grunde wird der Fluß zuweilen ohne Luftgeiſt, theils freywillig, theils der Schmerzen wegen, herausgetrieben, und zwar von ſelbſt, wenn die freywillig in die Adern eindringende Luft die Blut⸗kanäle verengert. Denn das gepreßte und angehäufte Blut zerſprengt die Kanäle da, wo es ſie am meiſten beſchwert. Haben ſie nun eine Menge Blut verlohren, ſo füllen ihnen die Schmerzen die Adern mit Luftgeiſt, denn der ſchmerzende Theil muß doch wohl Luftgeiſt enthalten, und es er⸗folgt das Uebrige dem Geſagten gleich.

Die Zerreiſſungen entſtehen aus folgen⸗den Urſachen. Wenn ſich das Fleiſch durch eine Gewalt von einander trennt, und in den Zwiſchenraum Luftgeiſt hinein⸗dringt, ſo erregt dies einen Schmerz. Haben ferner die durch das Fleiſch ab⸗gehenden Winde die Kanäle im Körper erſchlafft, ſo folgt auf die Winde eine Feuch⸗tigkeit da, wo ihr die Luft einen Weg ge⸗macht hat. Iſt dann der Körper durch⸗gefeuchtet worden, ſo ſchmelzt das Fleiſch

weg, und der wäſſerichte Geſchwulſt ſenkt ſich in die Schenkel. Dieſe Krankheit nennt man die Waſſerſucht. Ein ſehr ſicherer Beweiß, daß die Blähungen der Grund der Krankheit ſind, iſt folgendes: Es ſind ſchon manche, die ſich ſehr übel befanden, befreyet, und das Waſſer von ihnen ausgeleert worden. Anfänglich ſcheint des Waſſers, wenn es aus dem Bauche heraus iſt, ſehr viel zu ſeyn, nach einiger Zeit aber wird es weniger. Warum dies geſchiehet, iſt klar. Weil nämlich das Waſſer anfänglich voll Luft iſt, dieſe aber einen groſſen Umfang giebt. Iſt nun der Luftgeiſt davon geflogen, ſo bleibt das Waſſer allein zurück, darum ſcheint es weniger, ob es ſchon noch gleich viel iſt. Ein anderer Beweiß hiervon iſt folgendes. Wenn der Bauch ganz ausgeleert worden iſt, ſo gehen nicht drey Tage hin, und er wird wieder voll. Was iſt nun wohl das Ausfüllende anders, als der Luftgeiſt, und was hätte anders auf dieſe Art ſo geſchwind ausgefüllt? Denn nirgends woher iſt dieſem gleich viel Ge-

tränke

tränke in den Körper gekommen, auch kann das wegſchmelzende Fleiſch hiervon nicht die Urſache ſeyn, weil die Knochen, die Nerven und die Faſern, von deren keinem doch eine Vermehrung des Waſſers möglich geweſen wäre, übrig geblieben ſind. Es iſt demnach die Urſache der Waſſerſucht bereits angegeben worden. Was ferner die Schlagflüſſe anbetrift, ſo entſtehen ſie ebenfalls von Blähungen. Wenn nämlich die häufigen und kalten Blähungen das Fleiſch durchziehen, und aufblaſen, ſo werden dieſe Theile des Körpers darüber fühllos. Irren nun viele Blähungen in dem ganzen Körper herum, ſo wird der Kranke durchaus vom Schlage gerührt; iſt dies nur in irgend einem Theile, nur dieſer Theil. Wenn ſie ſich hergegen zerſtreuen, ſo läßt die Krankheit nach, bleiben ſie aber, ſo bleibt ſie auch. Daß ſich es hiermit ſo verhalte, beweißt, weil ſie beſtändig gähnen.

Mir ſcheint ferner die ſo genannte heilige Krankheit dieſe Veranlaſſungen zu haben. Durch die nämlichen Gründe nun, durch die

ich mich ſelbſt überzeugt habe, will ich ſuchen, auch meine Leſer zu überzeugen. Ich glaube aber vorzüglich, daß im Körper nichts ſey, was mehr zur Vernunft beytrage, als das Blut. Bleibt dies in einer feſtgeſetzten Ordnung, ſo bleibt auch die Vernunft. Wenn ſich hergegen das Blut abändert, ſo leidet auch die Vernunft. Daß es aber auf dieſe Art zugehe, beweiſen viele Dinge. Zuvörderſt das, was allen Thieren gemein iſt, der Schlaf, dieſer zeugt für die gelehrten Sätze. Denn wenn der Schlaf den Körper überfällt, ſo erkaltet das Blut dadurch, weil es dem Schlafe von Natur zukömmt, zu erkälten. Nachdem das Blut erkaltet iſt, ſo, wird ſein Durchgang träger. Dies iſt klar. Denn die Körper hängen hin, und werden ſchwerfällig, weil nämlich alle ſchwere Körper nach dem Boden hin zu ſinken pflegen, die Augen ſchließen ſich, und die helle Vernunft verſchwindet. Doch bleiben einige fremde Vorſtellungen übrig, die daher Träume genennt werden. Hinwiederum beym Rauſche, wenn ſich plötzlich ſehr viel Blut erzeugt, ſo wird die

die Seele und die Vorſtellungen in ihr erſchüttert, und man vergißt die gegenwärtigen Uebel, und iſt voll Hoffnung für das zukünftige Gute. Es möchten mir noch viele dergleichen Vorfälle anzuführen übrig ſeyn, bey denen die Veränderungen des Blutes, auch die Vernunft abändern. Wenn alles Blut durchaus in Unordnung gebracht wird, ſo wird auch der Verſtand durchaus vernichtet. Die Leidenſchaften und Vorſtellungen ſind Gewohnheiten. Gehen wir nun von der ehemaligen Gewohnheit ab, ſo ſcheinen wir der Vernunft beraubt. Ich behaupte ferner, daß die Fallſucht auf dieſe Art entſtehe. Wenn der ganzen Blutmaſſe, durch den ganzen Körper hin viel Luftgeiſt beygemiſcht wird, ſo entſtehen überall längſt den Blutadern hin ſehr viele Verſtopfungen. Schleicht ſich nachher viele Luft in die dicken und viel Blut enthaltenden Adern, und ſie bleibt angehäuft, ſo wird das Blut durchzufließen gehindert, und es bleibt theils hier ſtocken, theils geht es langſamer, theils geſchwinder durch. Findet ſich dann eine Ungleichheit in dem Laufe des Blutes durch

den Körper ein, ſo entſtehen überall Ab-
weichungen. Denn der ganze Körper wird
durchaus herum gezogen, und die Glie-
der am Körper werden verrückt, weil das
Blut zu dem Aufruhre und der Unordnung
hilft; die Verwirrungen im Blute ver-
urſachen überall Verdrehungen des Kör-
pers. Dieſe Zeit durch ſind die Kranken
gegen alles fühllos, ſie hören das Ge-
ſagte nicht, ſie ſehen, was vorgeht nicht,
und ſind bey den Schmerzen unempfind-
lich Solchergeſtalt rührt die unordentlich
bewegte Luft das Blut auf, und verun-
reiniget es, und der Schaum tritt, wie
es zu erwarten iſt, vor den Mund.
Denn die ſich durch die Halsadern durch-
drängende Luft, geht zwar ſelbſt ab,
ſie reißt aber auch den dünnſten Theil
des Blutes mit ſich fort, und die bey-
gemiſchte Feuchtigkeit wird weiß, weil
die an ſich reine Luft durch die dünnen
Häutchen durchſchimmert, und daher ſieht
aller Schaum weiß aus. Nun werde ich
auch lehren, wie die von dieſer Krank-
heit Befallenen von dem Uebel und den
ihnen zugeſtoßenen Anfällen befreyet wer-
den.

den. So bald der von dem Anſtrengen durchgearbeitete Körper erhitzt wird, ſo wird das Blut heiß. Das erwärmte Blut erwärmt auch die Blähungen. Dieſe erwärmten Blähungen werden zertheilt, und zertheilen das Stocken des Blutes, da zugleich einige mit dem Luftgeiſte, und andere mit dem Schleime abgehen. Wenn der Schaum ſich geſetzt hat, das Blut ſtille ſteht, und die Ruhe im Körper hergeſtellt iſt, ſo läßt die Krankheit nach. Es ſcheinen daher die Blähungen wirklich die vielfältigen Urſachen aller dieſer Krankheiten zu ſeyn; die andern Dinge alle aber Mit- und Nebenurſachen abzugeben. Was nun die Urſache der Krankheiten ſey, das iſt von mir angezeigt worden, weil ich mir nämlich die Urſache aller Krankheiten anzugeben vorbehalten hatte. Ich habe auch bemerkt, daß der Luftgeiſt nicht nur in andern Weſen, ſondern ſelbſt in den thieriſchen Körpern allgewaltig viel vermöge. Ich habe alſo dieſe Abhandlung auf die Kenntniß der Krankheiten und Schwächen, bey welchen ſich dieſer Grund

als richtig zeigt, hingeführt. Wollte ich von den übrigen Uebeln noch handeln, ſo möchte dieſer Aufſatz zwar viel weitläuftiger aber weder wahrer, noch glaubwürdiger werden.

Hippo-

Hippokrates
Buch
von der heiligen Krankheit.

Digitized by Google

Mit der ſogenannten heiligen Krankheit verhält es ſich folgender Geſtalt. Es ſcheint mir dieſelbe weder göttlicher, noch heiliger, als andere Krankheiten, und im Gegentheile von dem nämlichen Weſen, aus dem auch die übrigen herrühren, zu ſeyn. Inzwiſchen glauben manche Leute aus Unerfahrenheit und Liebe zum Wunderbaren, daß ſie ihrer Natur und ihrem Urſprunge nach, weil ſie andern Krankheiten nicht gleicht, göttlich ſey. Aus Mangel an Einſicht behaupten ſie ihr zwar das Göttliche: dem ungeachtet aber wollen ſie dieſelbe nach einer leichten Heilart vertreiben, weil man entweder durch Beſchwörungen oder durch Büſungen von ihr befreyet werden ſoll. Wollte man inzwiſchen das Göttliche nach dem Auſſerordentlichen ſchätzen, ſo würde es viele heilige Krankheiten, und nicht nur eine allein geben. Denn ich werde zeigen, daß andere, die doch Niemand für heilig hält, nicht weniger

wunderbar

wunderbar und auſſerordentlich ſind. So ſcheinen mir die eintägigen, dreytägigen und viertägigen Fieber nicht weniger, als dieſes Uebel heilig und von der Gottheit herzurühren, ob ſie gleich nicht als etwas wunderbares angeſehen werden. Ich bemerke ferner, ohne eine handgreifliche Urſache, Raſende und Wahnwitzige, die zugleich viele unerhörte Dinge thun. Ich kenne auch viele, die im Schlafe heulten und ſchrien, einige die erſticken wollten, andere die aufſprangen, entliefen, und bis ſie aufgeweckt wurden, auſſer ſich, nachher aber wieder geſund und vernünftig, wie zuvor waren, ob ſie ſchon bleich und etwas elend blieben. Dergleichen habe ich nicht einmal, ſondern vielmals angetroffen. Und ſo giebt es deren noch viele und mancherley; allein von jedem darunter beſonders zu handeln, würde ſehr weitläuftig werden. Mir deucht daher daß die erſten, die dieſe Krankheit für heilig ausgeſchrien haben, Leute, wie die heutigen Sterndeuter, Seegenſprecher, Landſtreicher und Marktſchreyer geweſen ſind, Leute, die ſich anſtellten, ſehr fromm zu ſeyn, und mehr, als andere zu wiſſen.

Die

Die alſo, welche nichts wiſſen, womit ſie helfen können, verſtecken ihr Unvermögen unter das Göttliche und verbergen, damit es nicht ruchtbar werde, daß ſie nichts wiſſen, und darum haben ſie dieſe Krankheit für etwas Göttliches ausgegeben. Indem ſie nun ſchickliche Gründe hierzu aufſuchen, ſo decken ſie ihre Heilart damit, daß ſie wohl Beſchwörungen und Zaubereyen anbringen, aber auch das Baden zugleich und viele für ſolche Kranke unſchickliche Speiſen zu eſſen verbieten, wie unter den Seefiſchen den Rothbart die Brandbrachsme, den Meeralant und den Aal, als die darunter die vornehmſten ſind. An Fleiſcharten Ziegen- Hirſch- Schweine und Hundefleiſch, denn dieſe machen am erſten weichleibig. An Geflügel, Hühner, Turteltauben, Trappen, und auch die, welche man für die härteſten hält. An Gemüſen, weil auch den Kranken nichts ſcharfes bekommt, Krauſemünze, Zwiebeln und Knoblauch. Er ſoll keine ſchwarze Kleidung tragen, weil das Schwarze den Tod verkündigte, und weder auf einem Ziegenfelle ſchlafen, noch ſich damit bekleiden; er darf auch kein Bein aufs andere, und keine Hand auf die andere legen,

gen, denn dies alles würden Hinderniſſe bey ihm abgeben. Dies bringen ſie für das Göttliche bey, und thun als ob ſie etwas mehr verſtänden. Sie ſchieben mithin andere Urſachen vor, damit, wenn der Kranke geneſt, ihnen die Ehre und der Ruhm der Geſchicklichkeit bleibt, und wenn er ſtirbt, ihr Vorgeben Glauben finde, und es richtig ſey, daß nicht ſie, ſondern die Götter Schuld ſind, da ſie ihm ja weder etwas zu eſſen noch einzunehmen gegeben, noch durchs Baden ausgebrühet hätten, ſo daß etwas darunter die Urſache ſeyn könnte. Aus dem Grunde aber müßte ich auch glauben, daß Niemand, der in Lübien wohnt, geſund werden könnte, weil man daſelbſt auf Ziegenfellen ſchläft, Ziegenfleiſch genießt, und viele weder ein Lager, noch eine Kleidung, noch eine Sohle haben, die nicht von Ziegen genommen wäre. Denn ſie beſitzen kein ander Vieh, als Ziegen und Rindvieh. Wenn mithin dieſe Dinge, gebraucht und genoſſen, die Krankheit verſtärken, und nicht geſpeißt, heilen, ſo iſt hier Gott unfehlbar die Urſache nicht, und die Sühnopfer ohne Nutzen; denn nur die Speiſen helfen und ſchaden,

und

und der Einfluß der Gottheit verſchwindet. Aus dieſem Grunde ſcheinen mir die, welche die Heilung der Krankheiten auf dieſe Art unternehmen, ſie weder für heilig noch für göttlich zu halten, und wenn ſie unter dergleichen Verſöhnungen und einer ſolchen Heilart verändert werden, was hindert es, daß ſie bey dergleichen Leuten nicht auch von andern ähnlichen Handgriffen vergehen und eintreten ſollten, und mithin nicht mehr etwas Göttliches, ſondern etwas Natürliches die Urſache abgiebt. Denn der, welcher durch Reinigungen und Zaubereyen ein ſolches Uebel wegbringt, kann es ja auch auf eine andere Weiſe wegſchaffen, und dadurch vernichtet er das Göttliche. Die mithin dergleichen Dinge vornehmen und behaupten, ſtellen ſich, etwas mehr zu wiſſen, und hintergehen die Leute dadurch, daß ſie ihnen Heiligungen und Reinigungen auferlegen, weil bey ihnen die Rede oft vom Geiſtlichen und Göttlichen iſt. Mir ſcheinen ſie demnach dieſe Urſachen nicht aus Rechtſchaffenheit, wie man meynt, ſondern mehr aus Argliſt, und als ob es keine Götter gäbe, vorzubringen, und ihr heilig und göttlich iſt,

wie ich zeigen werde, unheilig und Gott zuwider. Denn wenn ſie vorgeben, es zu vermögen, den Mond zu verfinſtern, die Sonne zu verdunkeln, Winter, heitern Himmel, Regen, Dürre und Meer und Erde unfruchtbar zu machen, und noch viele andere ſolche Dinge hervor zu bringen, ſie mögen nun ſagen, daß ſie es aus Heiligkeit, oder einer andern Kenntniß und Kraft thun; ſo deucht mir, Leute, die dergleichen Künſte treiben wollen, handeln gotteslästerlich, und glauben: daß es weder Götter gebe, noch die wirklichen etwas können oder durch ihr Zuthun das Böſe zurückhalten werden. Sollten ſie dann nun um deswillen nicht über ſie zürnen? Denn wenn ein Zauberentreibender und opfernder Menſch, den Mond herab holen, die Sonne verfinſtern, und Winter und heitern Himmel machen kann; ſo werde ich dies nun nicht mehr für etwas göttliches, ſondern für etwas menſchliches halten, weil die göttliche Macht von der Kunſt eines Menſchen gelenkt wird, und ihr untergeordnet iſt. Vielleicht aber verhält ſich es damit anders, und dieſe Leute thun für des Lebens Unterhalt viele und mancherley Dinge; ſie verſtel-

len

len ſich bey dieſer Krankheit, wie bey allen andern, und geben Gott bey einer jeden Art des Uebels, als die Urſache an, da ſie einerley nicht einmal, ſondern mehrmalen vorbringen. Wenn die Kranken es daher indem ſie meckern, einer Ziege nach machen, und auf der rechten Seite herum gezogen werden; ſo behaupten ſie, die Göttermutter ſey daran Schuld. Giebt der Kranke einen ſchärfern und ſchallendern Laut von ſich; ſo vergleichen ſie ihn mit einem Pferde und ſagen, daß Poſeidon dahinter ſtecke. Geht etwas vom Kothe mit ab, welches denen, die von dieſer Krankheit gequält werden, oft begegnet; ſo mißbrauchen ſie dabey den Nahmen der Proſerpina Enodia. Wenn er dünner und ſehr oft, wie bey den Vögeln wegfährt, ſo thut es Apollon Nomios. Tritt ihm der Schaum vor den Mund, und ſchlägt er mit den Füſſen hinten aus, ſo hat Are die Schuld. Wenn bey ihnen in der Nacht, Furcht, Schrecken, Fantaſien, Aufſpringen aus den Betten, und gräßliche Erſcheinungen vorkommen; ſo behaupten ſie, daß es Nachſtellungen der Hekate und Anfälle von den Heldengöttern ſind. Dargegen nun

brauchen ſie Beſchwörungen und Zauberkünſte, und machen, wie mir deucht, die Gottheit darüber verabſcheuungswürdig und ungöttlich. Denn ſie ſöhnen die mit der Krankheit Befallenen, die mit Blute und anderm Unflathe Beſudelten, die Mörder, die von andern Vergifteten, die Bubenſtücke ausgeübt, ſelbſt aus, da ſie doch dieſelben das Gegentheil hätten ſollen thun laſſen: nämlich den Gottesdienſt abwarten, beten, die Tempel beſuchen und die Götter anflehen. Allein dies thun ſie nicht. Sie ſprechen ſie hergegen los und verbergen ihre Sühnopfer bald in die Erde, bald werfen ſie dieſelben ins Meer, bald ſchleppen ſie dieſelben auf Berge, wo ſie Niemand berührt, noch betritt; da ſie doch ſolche in die Tempel zurück bringen, und Gott, wenn er ja die Urſache wäre überliefern ſollten. Ferner glaube ich nicht, daß der menſchliche Körper, als das Unreinſte, von Gott, als dem Allerheiligſten je verunreiniget werde. Wenn er aber ja von irgend einem andern verunreiniget worden ſeyn ſollte, oder gelitten hätte; ſo möchte er wohl von der Gottheit mehr wollen gereiniget, und geheiliget, als verunreiniget werden. Folglich

lich iſt es bey den größten und abſcheulichſten Sünden, die Gottheit, die uns reiniget, heiliget und beſchützt. Wir ſelbſt aber beſtimmen für die Götter den Umfang ihrer Tempel und heiligen Stätte, damit ſie keiner, der nicht geheiliget iſt, betrete, und wenn wir ſie beſuchen, ſo werden wir nicht, wie die Unreinen geweihet, ſondern, im Falle wir zuvor ein Laſter an uns haben, ausgeſöhnt. Dieſe Bewandtniß, glaube ich, hat es mit den Ausſöhnungen.

Es ſcheint mir demnach dieſe Krankheit nicht göttlicher, wie die übrigen zu ſeyn; ſie hat vielmehr eben auch ihr Weſen, wie die andern Krankheiten, und wie jede ihren Grund, aus dem ſie herrührt, und ſie wird in Anſehung ihres Weſens und ihrer Urſache nur durch das göttlich, wodurch es alle übrigen werden. Sie iſt nicht weniger heilbar, als die andern, wenn ſie nicht ſeit langer Zeit an Stärke ſo zugenommen hat, daß ſie nun mächtiger, als die angewandten Gegenmittel wird. Sie pflanzt ſich auch, wie andere Krankheiten in der Freundſchaft fort. Denn wenn von einem Schleimichten ein Schleimichter, von einem Gallſüchtigen

ein Gallſüchtiger, von einem Schwindſüch- tigen ein Schwindſüchtiger, und von einem Milzſüchtigen ein Milzſüchtiger, erzeugt wird; warum ſollte dieſe Krankheit nicht auch eins von den Kindern bekommen, wenn ſie Vater oder Mutter gehabt haben, da ja der Saame aus allen Theilen des Körpers zuſammen fließt, ein geſunder aus dem geſunden, und ein kränklicher aus dem kranken. Es giebt noch einen andern ſehr ſtarken Beweiß, daß ſie nicht göttlicher als die übrigen Krankhei- ten ſey. Denn ſie entſteht bey den von Na- tur Schleimichten; die Gallſüchtigen aber befällt ſie nicht. Wäre ſie göttlicher, als die übrigen, ſo müßte ſich dieſes Uebel bey allen ebenmäßig ereignen, und keinen Un- terſchied zwiſchen den Gallſüchtigen und den Schleimichten machen. Unterdeſſen liegt bey ihnen, ſo wie auch in andern ſehr ſchweren Krankheiten, im Gehirne der Grund dieſes Uebels. Ich will aber genau angeben, auf was für eine Art und aus welcher Ur- ſache ſie entſpringt. Das Gehirn beſteht bey den Menſchen, wie bey allen übrigen Thieren, aus einer doppelten Hälfte, und in der Mitte theilt es eine dünne Haut. Um

deswillen

deswillen thut der Kopf nicht immer auf der nämlichen Seite, ſondern auf irgend einer und bisweilen überall wehe. Zugleich laufen viele und dünne Adern aus dem ganzen Körper, und zwo dicke, eine aus der Leber, die andere aus der Milz in daſſelbe. Mit der aus der Leber verhält ſich es auf folgende Art. Ein Aſt der Ader lauft auf der rechten Seite herunterwärts ſelbſt, neben der Niere und dem Lendenmuſkel hin, in die innere Seite des Dickbeins, endlich erreicht er den Fuß, und heißt die Hohlader; der andere ſteigt aufwärts durch die Adern rechts und durch die Lunge, und wird nach den Herzen hin und in den rechten Arm vertheilt. Der andere übrige Aſt lauft aufwärts durch die Schlüſſelbeingegend rechts in den Nacken, und ſeine Haut, ſo daß er daſelbſt ſichtbar wird. Neben dem Ohre hergegen verſteckt er ſich und ſpaltet ſich daſelbſt. Der dickſte, ſtärkſte und weiteſte Zweig endigt ſich im Gehirne, die dünnere Ader tritt theils ins rechte Ohr, theils ins rechte Auge, theils in die Naſe. So verhält ſich es mit den Adern aus der Leber. Es geht aber auch aus der Milz eine Ader wie

aus der Leber in die linke Seite hinauf und herunter. Die jedoch dünner und ſchwächer iſt. Nun ziehen wir in dieſe Adern vielen Geiſt hinein. Denn ſie ſind die Zuglöcher für unſern Körper; ſie ziehen die Luft in ſich, leiten ſie in den übrigen Körper, kühlen ſie in den Adern ab, und laſſen ſie wieder von ſich. Denn der Athem kann unmöglich ſtehen bleiben, er geht vielmehr auf und nieder. Weil wenn er irgend wo ſtockt und aufgehalten worden iſt, ſo wird der Theil, in dem er ſtockt, kraftlos. Ein Beweiß davon iſt: wenn bey einem, der liegt, oder ſitzt, die Adern gedruckt werden, ſo daß der Geiſt aus der Ader nicht heraus kann; ſo befällt ihn gleich eine Betäubung. Auf die Weiſe verhält es ſich auch mit den übrigen Adern.

Es betrifft dieſe Krankheit ſchleimichte Perſonen, nicht aber gallichte, und ſie fängt ſich ſchon bey dem Kinde in Mutterleibe an, anzuſetzen, weil das Gehirn, wie die andern Theile, ſchon vor ſeiner Geburt ſich verfeinert und aufblühet. Wenn es nun bey dieſer Verfeinerung gut und mäßig gereiniget worden iſt, und weder mehr noch weniger, als

als nöthig war, abgeht; ſo erhält ein ſolches Kind den geſundeſten Kopf. Erfolgt hergegen eine ſtärkere Abnahme des ganzen Gehirnes, ſo wird das herangewachſene Kind einen kränklichen und ſchallvollen Kopf bekommen, und weder Hitze noch Kälte vertragen. Rührt ſie nur von einem Theile, dem Auge oder dem Ohre her, oder es ſchrumpft irgend eine Ader zuſammen; ſo wird es auf die Art leiden, wie ihm die Abnahme zuſtößt. Erfolgt keine Reinigung, ſondern es häuft ſich in dem Gehirne an, ſo muß es darüber nothwendig verſchleimt werden. Die als Kinder Geſchwüre auf dem Kopfe, um die Ohren und auf der übrigen Haut bekommen, und voll Geifer und Schleim ſind, bringen ſich mit fortſchreitendem Alter recht gut hin. Denn dadurch geht der Schleim, der in der Mutter hätte ſollen ausgefegt werden, ab, und wird ausgereiniget, und die ſolchergeſtalt ausgefegten Kinder werden insgemein von dieſer Krankheit nicht befallen. Die hergegen, welche rein ſind, und bey denen weder ein Geſchwür noch Schleim, noch Geifer zum Vorſcheine kommt, noch auch in der Mutter eine

Reinigung erfolgt iſt, ſind in Gefahr, in dieſe Krankheit zu verfallen. Nimmt inzwiſchen der Abfluß ſeinen Weg nach dem Herzen, ſo bekommt der Kranke Herzpochen und Engbrůſtigkeit, die Bruſt wird ihm verdorben, und einige werden darůber bucklicht. Denn wenn ſich der kalte Schleim auf die Lunge oder das Herz wirft, ſo erkaltet das Blut. Die heftig erſtarrten Adern aber klopfen um die Lunge, und das Herz zappelt ſo, daß aus dieſer nothwendigen Urſache kurzer Athem und Engbrůſtigkeit im Sitzen entſtehen můſſen. Denn es will den Athem nicht eher aufnehmen, bis das zufließende von dem Blute untergebracht, erwärmt, und in die Adern vertheilt iſt. Nachher laſſen das Herzpochen und die Engbrůſtigkeit nach. Es hört aber im Verhältniß mit der Menge auf. Denn wenn viel zufließt, ſo geſchiehet dies langſamer und geſchwinder wenn es weniger iſt. Erfolgen die Zuflůſſe häufiger, ſo kommen die Anfälle öfterer, auſſerdem aber ſeltner. Dies widerfährt ihm alſo, wenn er nach dem Herzen und der Lunge hingeht, hergegen bekommt er den Durchfall, wenn er ſich nach dem Unterleibe hinwen-

hinwendet. Werden ihm dieſe Ausgänge verſtopft, und fließt er in die vorhin angegebnen Adern, ſo wird der Kranke ſtimmlos und ſtickend, der Schaum tritt ihm aus dem Munde, die Zähne ſind ihm verſchloſſen, die Hände zuſammen gezogen, die Augen verdreht, und er liegt ſinnlos da, einigen entwiſchen auch die Exkremente. Dieſe Zufälle begeben ſich einmal auf der linken Seite, bisweilen auf der rechten, und ein andermal auch auf beiden Seiten. Wie man aber einen jeden ſolchen Zufall bekommt, werde ich nun anzeigen. Er wird nämlich ſtimmlos, wenn der Schleim plötzlich in die Adern fährt, und die Luft zurück hält, und ſie weder ins Gehirn, noch in die hohlen Adern, noch in die Bauchhöhlen aufnimmt, und das Athemholen hemmt. Denn wenn der Kranke den Athem mit dem Munde und der Naſe einzieht, ſo kommt er zuerſt ins Gehirn, und nachher der größte Theil in den Leib, und zwar theils in die Lunge, theils in die Adern. Von hier aus theilt er ſich in die übrigen Theile durch die Adern hin aus. Was davon in den Leib kommt, das kühlt ab, und ſonſt bewirkt es nichts.

Eben

Eben dies thut auch der, welcher in die Lunge geht. Die in die Adern vertheilte Luft ſammlet ſich, indem ſie in die Bauchhöhle und ins Gehirn eindringt, und verleihet den Gliedern ſolchergeſtalt Gefühl und Bewegung ſo daß nun der Kranke, wenn die Luft von dem Schleime aus den Adern ausgeſchloſſen worden iſt, und ſie dieſelbe nicht einnehmen, ohne Stimme und Vernunft liegt. Bleibt das Blut in Ruhe und wird nicht, wie gewöhnlich, vertheilt, ſo werden die Hände gelähmt und zuſammen gezogen. Die Augen werden verdreht und herausgetrieben, wenn die Luft von den Adern abgehalten wird. Der Schaum vor dem Munde ferner kommt aus der Lunge. Denn wenn die Luft nicht in ſie hinein dringt, ſo ſchäumt er, und bläßt ihn hervor, wie ein Sterbender. Der Koth entfährt ihm, indem er heftig erſtickt. Er erſtickt aber, wenn die Leber und der Magen nach dem Zwerchfelle hinauf ſteigen, und der obere Magenmund zugeſchnürt wird, und erhebt ſich, ſobald nicht ſo viel Luft als gewöhnlich, in den Mund hinein dringt. Iſt die Luft in den Gliedern eingeſperrt, und es iſt nicht

möglich,

möglich, daß ſie für dem Schleime heraus kann, ſo erregt ſie, indem ſie durch das Blut auf und abfährt, Krämpfe und Schmerzen, und man ſchlägt mit den Füſſen aus. Deswegen alſo tritt man um ſich. Alle dieſe Zufälle leidet man, ſobald der kalte Schleim in das heiſſe Blut hinein fließt, weil er nämlich das Blut geliefert und erkältet. Iſt der Zufluß ſehr ſtark und dick, ſo tödtet er auf der Stelle. Denn er überwältiget und geliefert das Blut durch die Kälte. Wenn deſſen weniger iſt, ſo waltet er auch gleich vor, und hemmt das Athemholen. Iſt er nachhero allmälich durch die Adern vertheilt, und dem warmen und häufigen Blute beygemiſcht, ſo nehmen die Adern, indem er ſolchergeſtalt überwältiget wird, die Luft ein, und ſie kommen zu ſich.

Kleine Kinder, die von dieſer Krankheit befallen werden, ſterben, wenn ſich ein häufiger Zufluß einſtellt, und er feucht iſt, insgemein. Denn die zarten Adern können den Schleim ſeiner Dicke und Menge wegen nicht faſſen; das Blut wird daher erkaltet und gerinnt, und ſie ſterben auf dieſe Art. Wenn der Zufluß aber nur ſparſam in beyde Adern

oder

oder auch nur in die auf einer von beyden Seiten hin erfolgt, ſo kommen ſie, obgleich gezeichnet, durch. Denn der Mund oder das Auge, oder der Hals, oder die Hand werden verzerrt, in welchem dieſer Theile nämlich eine mit Schleime angefüllte Ader verdrückt, und weg gezehrt worden iſt. Nothwendig muß daher eine ſolche Ader ſchwächer, und derſelbe beſchädigte Theil am Körper empfänglicher ſeyn. Hergegen hilft dies vielfältig auf eine lange Zeit; denn wenn er einmal dadurch gezeichnet worden iſt, ſo wird er nicht weiter befallen. Darüber aber werden auch die übrigen Adern nothwendig verdorben, und zum Theile mit verzehrt, ſo daß ſie zwar die Luft aufnehmen, der Zufluß von Schleime aber nicht weiter erfolgt. Wahrſcheinlich müſſen dann auch die Glieder bey den beſchädigten Gefäßen ſchwächer werden. Wenn bey den Mannbaren nur ſehr wenig Schleim, ſelbſt nach der rechten Seite hin, zufließt, ſo kommen ſie unbezeichnet davon, inzwiſchen iſt doch zu befürchten, daß die Krankheit in ihnen genährt werde und zunehme, wenn ſie nicht durch ſchickliche Mittel geheilet worden ſind. Auf dieſe oder auf eine dieſem ähn-

liche

liche Art geht es demnach bey den Kindern. Aeltere Leute hergegen tödtet und verdreht ſie auch nicht, wenn ſie dieſelben anwandelt. Denn ihre Adern ſind weit, und von warmem Blute voll. Daher kann auch der Schleim nicht vorwalten, und das Blut, daß es gerinne, erkälten. Im Gegentheile wird er unterdrückt und dem Blute geſchwind beygemiſcht. Solchergeſtalt nehmen die Adern die Luft auf, die Empfindung findet ſich ein, und um des Widerſtands willen äuſſern ſich die vorher erwähnten Eindrücke weniger. Kommt inzwiſchen dieſe Krankheit über ſehr alte Leute, ſo tödtet oder lähmt ſie doch dieſelben, weil ihre Adern leer geworden ſind; und nur ein wenig dünnes, wäſſerichtes Blut enthalten. Wenn der Zufluß nun groß, und es Winter iſt, ſo tödtet er ſie. Denn er verſtopft die Luftlöcher. Und geliefert das Blut, wenn er nach beyden Seiten hingeht. Erfolgt er aber nur nach einer hin, ſo lähmt er nur. Denn das Blut kann, weil es dünne, kalt und wenig iſt, den Schleim nicht überwältigen; er verdickt dargegen dieſes überwältigte Blut, ſo daß jene Theile, in denen es verdorben

iſt,

iſt, unbrauchbar werden müſſen. Er fließt auch ſtärker nach der rechten, als nach der linken Seite hin, weil die Adern hier weiter und zahlreicher, als auf der linken Seite ſind. Denn ſie kommen von der Leber und nicht von der Milz. Der Zufluß erfolgt aber vorzüglich bey denen Kindern, und ſchmelzt bey denen welchen der Kopf, es ſey nun von der Sonne, oder dem Feuer erhitzt worden, oder welchen das Gehirn plözlich erkaltet iſt, und dann ſondert ſich der Schleim aus. Denn er verzehrt von der Wärme und der Zertreibung des Gehirns, und ſcheidet ſich unter der Kälte und Verdickung ab, und fließt auf dieſe Weiſe herbey. In einigen hat dieſer Grund ſtatt; in andern aber, wenn der Südwind in den Nordwind plözlich umſetzt, ſo löſt er das verdickte und ſchwache Gehirn auf und lockert es ſchnell auf, ſo daß der Schleim übertritt, und auf dieſe Art einen Zufluß macht. Der Zufluß erfolgt auch, wenn man ſich heimlich fürchtet, wenn man ſich, indem Jemand ſchreyet, entſetzt, oder auch mitten im Weinen, den Athem nicht geſchwind wieder ſchöpfen kann, ſo wie dies den Kindern oft begegnet. Ereignet ſich etwas,

dergleis

dergleichen, ſo ſchaudert der Körper alsbald, und der Kranke verliert die Stimme und athmet nicht ein. Der Athem bleibt dargegen weg, das Gehirn verdickt ſich, das Blut ſtockt, und auf dieſe Art wird der Schleim abgeſondert, und fließt herzu. Dergleichen Veranlaſſungen zur Fallſucht ſind den Kindern im Anfange eigen. Den Bejahrten aber hinwiederum iſt der Winter höchſt gefährlich. Denn wenn er den Kopf und das Gehirn bey einem groſſen Feuer erhitzt hat, nachher aber in der Kälte bleibt, und mit Erſtarren frieret, und aus der Kälte in die Wärme kommt, und ſich bey das Feuer ſetzet, ſo leidet er das nämliche. Auf dieſe Art wird man alſo nach dem vorher gemeldeten fallſüchtig. Unterdeſſen iſt man auch in groſſer Gefahr, das nämliche Uebel im Frühlinge zu bekommen, wenn man den Kopf der Sonne blos ſtellt, nicht aber auch im Sommer, denn da ereignen ſich keine ſolche plözliche Veränderungen. Hat man zwanzig Jahre vorüber, ſo verfällt man in dieſe Krankheit nicht weiter, wenn man ſie nicht ſchon von Kindheit an gehabt hat, auſſer nur wenige oder auch gar Niemand. Denn die Adern ſind nun voll

von Blute, das Gehirn iſt auch zuſammen gedrungen und derb geworden, ſo daß es nun nicht weiter nach den Adern hinfließt. Flöße es aber ja dahin, ſo überwältiget es das häufige, warme Blut nicht. Wo ſie von Kindheit an zugenommen hat, eingewurzelt iſt, und es zur Gewohnheit geworden, ſie bey den Veränderungen der Winde zu fühlen, und beſonders bey der Südluft oft fallſüchtig zu werden, da iſt die Heilung ſchwer. Denn das Gehirn wird unnatürlich feucht, und ſchwimmt im Schleime, ſo daß die Flüſſe öfterer vorkommen müſſen, und es nicht weiter möglich wird, den Schleim auszuſcheiden, und das Gehirn auszutrocknen. Im Gegentheile muß es überſchwemmt, und feucht bleiben. Man kann dies vorzüglich an den Schaafen, die von dieſer Krankheit befallen werden, und beſonders an den Ziegen wahrnehmen. Denn dieſe verfallen am häufigſten in dieſelbe. Macht man ihnen den Kopf auf, ſo findet man das Gehirn feucht, mit Waſſer angefüllt, und übel riechend. Daraus kann man nun klärlich ſehen, daß nicht Gott, ſondern die Krankheit den Körper zerſtöhrt. Auf die

Art

Art verhält ſich es auch mit den Menſchen. Denn wenn die Krankheit Zeit gewinnt, ſo wird ſie nicht weiter heilbar, weil das Gehirn vom Schleime aufgezehrt, und geſchmolzen, das Geſchmolzene aber zu Waſſer wird, und das Gehirn auſſen herum umgiebt und umſchließt. Daher nun werden ſie öfterer und leichter fallſüchtig. Die Krankheit aber wird um deswillen langwierig, weil der Zufluß, der Menge wegen, dünne iſt, und ſogleich von dem Blute überwältigt und erhitzt wird.

Die nun ſchon an die Krankheit gewöhnt ſind, merken es, wenn ſie von ihr werden befallen werden, und entfernen ſich von den Leuten. Iſt ihnen ihre Wohnung nahe, ſo gehen ſie dahin, auſſerdem aber an den entlegenſten Ort, wo ſie nur wenige, wenn ſie umfallen, ſehen mögen, und hüllen ſich ſogleich ein. Dies thun ſie aus Schaam, der Krankheit wegen, nicht aber aus Furcht für dem Geiſte, wie viele meynen. Die Kinder hergegen fallen aus Neuheit des Unglücks zuerſt hin, wo ſie ſich eben befinden. Wenn ſie aber mehrmalen überfallen worden ſind, und es nun vorher merken, ſo flüch-

ten ſie zu den Müttern oder ſonſt Jemand, das ſie vorzüglich kennen, aus Angſt und Furcht für dem Zufalle. Denn als Kinder wiſſen ſie noch nichts von der Schaam. Ich behaupte aber, daß ſie um deswillen bey der Veränderung der Winde, und zwar vorzüglich bey den Südwinden, dann bey den Nordwinden und endlich auch bey den übrigen fallſüchtig werden. Dies ſind nämlich die ſtärkſten Winde, und die in ihrer Dauer und Gewalt am meiſten von einander abgehen, und ſich zuwider ſind. Der Nordwind giebt der Luft mehr Schnellkraft, er ſcheidet das Neblichte und Trübe heraus, und macht ſie durchſichtig und helle. Eben dies thun auf gleiche Art auch die übrigen, die von dem Meere oder andern Waſſern herkommen. Er ſcheidet aus allen die Feuchtigkeit und das Dunkle, ſelbſt aus dem Menſchen aus, und daher iſt er der geſundeſte Wind. Der Südwind aber, wirkt von dieſem das Gegentheil. Denn erſt fängt er die dichte Luft an zu verdünnen, und zu zertheilen. Darum, weil er nicht ſogleich ſtark weht, ſondern nur erſt ſanft anſetzt, indem er nicht gleich die Luft, die vorher dichte und gedrungen war, überwältigen

wältigen kann, ſondern ſie allmälich auflößt. Eben dies wirkt er auch auf die Erde, das Meer, die Flüſſe, die Quellen, die Brunnen, und auf alles, was wächſt, und was Feuchtigkeit enthält. Sie ſteckt aber überall, in dem einen mehr, in dem andern weniger. Alles dies fühlt dieſen Wind, das Helle wird durch ihn dunkel, das Kalte, warm, und das Trockne, feucht. Entweder mit Wein oder irgend einem andern Flüßigen angefüllte irdene Gefäße, die in den Häuſern an der Erde ſtehen, alle dieſe empfinden den Südwind und verändern ihre Form in eine andere. Selbſt die Sonne, den Mond und die Sterne macht er weit unthätiger, als ſie von Natur ſind. Wenn er nun dies über die ſo groſſen und ſtarken Geſtirne vermag, und die Körper fühlen macht, und ſie ſich nach dieſen abwechſelnden Winden verändern, ſo müſſen die Adern auch ſchlaffer, und das Gehirn nothwendig aufgelößt und dünner von den Südwinden werden. Von den Nordwinden hergegen muß ſich der geſündeſte Theil im Gehirne befeſtigen, der kränklichſte und feuchteſte Theil aber ausgeſchieden werden, und nach auſſen hinfließen, und es ſolchergeſtalt

bey den Veränderungen dieſer Winde Flüſſe geben. Auf ſolche Art entſteht dieſe Krankheit, und ſie keimt aus dem, was kommt, und was vergeht. Daher iſt ſie auch nicht ſchwerer, als die übrigen zu heilen und zu erkennen, ja auch nicht göttlicher, als wie die andern.

Es müſſen ferner die Leute wiſſen, daß wir die angenehmen Empfindungen, die Fröhlichkeit, das Lachen und den Scherz ſo wie die Traurigkeit, den Schmerz, die Betrübniß und das Weinen aus nichts anders, als eben daher erhalten. Wir denken vorzüglich klug und vernünftig, wir ſehen und hören, und erkennen das Häßliche und Schöne, das Böſe und Gute, das Angenehme und Unangenehme durch daſſelbe, indem wir es theils nach dem Geſetze unterſcheiden, theils durch den Nutzen empfinden. Dadurch beurtheilen wir das Vergnügen und die Unluſt nach den Umſtänden, und dieſelben Dinge gefallen uns nicht immer. Allein durch eben daſſelbe werden wir auch raſend und ſinnlos, und es entſtehen in uns bey Nacht und bey Tage Erſcheinungen und Schreckbilder, Träume und unzeitige Irrthümer, vergebliche

Sorgen,

Sorgen, Unwiſſenheit deſſen, was doch iſt, Ungewohnheit und Unerfahrenheit. Alles dies leiden wir durch das Gehirn, ſobald es nicht geſund, ſondern unnatürlich warm oder kalt, feucht oder trocken iſt, oder ſonſt eine ihm ungewöhnliche, unnatürliche Beſchaffenheit annimmt. Man raſet nämlich von der Feuchtigkeit. Denn wird es unnatürlich feucht, ſo muß es nothwendig bewegt werden, und wenn der Fehler rege geworden iſt, weder das Geſicht noch das Gehör ruhen, ſondern immer anders ſehen und hören, und die Zunge das hervorbringen, was man jedesmal ſieht und hört. So lange hergegen das Gehirn in Ruhe bleibt, ſo lange iſt der Menſch auch bey ſich. Es wird aber das Gehirn von dem Schleime und der Galle verdorben. Ein jedes derſelben kann man auf dieſe Weiſe erkennen. Die, welche vom Schleime den Verſtand verlieren, ſind ruhig, ſie ſchreyen und lärmen nicht. Die von der Galle hergegen Verwirrten ſchreyen und treiben Unfug, ſie ſind unruhig und böſe, und thun beſtändig etwas verkehrtes. Raſen ſie demnach anhaltend fort, ſo geſchieht es aus dieſen Urſachen. Finden ſich Furcht

und Schrecken ein, ſo kommt es von einer Veränderung im Gehirne her. Verändert aber wird es, wenn es ſich erhitzt, und erhitzt wird es von der Galle, ſobald ſie durch die Blutadern aus dem Körper ins Gehirn eindringt. Die Furcht dauert alsdann, bis ſie ſich wieder in die Adern und den Körper zurück zieht. Dann wird man ruhig. Wird das Gehirn erkältet und unnatürlich dichte, ſo wird man ohne Grund traurig und ängſtlich, und dies widerfährt dem Kranken vom Schleime; von eben dem Fehler verliert er aber auch das Gedächtniß. Wird das Gehirn plözlich erhitzt, ſo ruft und ſchreyet er in der Nacht überlaut. Dies begegnet den von der Galle geplagten; denn die vom Schleime leidenden werden nicht erhitzt, wenn das Blut häufig ins Gehirn dringt und darinnen aufwallt. Es drängt ſich aber vorzüglich häufig durch die vorerwähnten Adern herbey. Hat der Kranke ungefähr einen fürchterlichen Traum, und iſt er voll Furcht, wie wenn er wirklich wachte, ſo erhitzt ſich ſein Geſicht darüber ſtärker, und die Augen werden roth. Wenn er voll Furcht iſt, und was Böſes auszuführen denkt, ſo kommt es ihm auf eben die Art im

Schlafe

Schlafe vor. Wird er hergegen aufgeweckt, und beſinnt ſich, und das Blut iſt wieder in die zuvor erwähnten Adern zurück vertheilt, ſo wird er ruhig. Aus den Beyſpielen nun glaube ich, daß das Gehirn auf den Menſchen einen mächtigen Einfluß habe. Denn es iſt daſſelbe, ſobald es nur geſund iſt, der Anzeiger deſſen, was in uns von der Luft herrührt. Das Nachdenken aber giebt ihm die Luft. Bey dem, was ſich das Gehirn vorſtellt, ſtehen ihm die Augen, die Ohren, die Zunge, die Hände und die Füſſe zu Dienſten. Denn dem ganzen Körper wird die Vorſtellungskraft, ſo wie er ſie durch die Luft erhielt, eigen, und für den Verſtand iſt das Gehirn der Ueberbringer. Wenn der Menſch den Geiſt einzieht, ſo kommt er zuerſt ins Gehirn, und auf dieſe Art, wird die Luft durch den übrigen Körper vertheilt, und dieſe läßt den Geiſt, und was ſonſt vernünftig iſt und Seele hat, in dem Gehirne. Denn käme er zuerſt in den Körper, und nachher in das Gehirn, und ließ die Empfindungskraft in dem Fleiſche und den Adern, ſo erreichte er das Gehirn erſt, wenn er ſchon warm und nicht rein, ſondern mit den Säften aus dem Fleiſche und den Adern vermiſcht wäre; ſo daß ihm nun die Lauterkeit fehlte. Daher behaupte ich auch, daß

das Gehirn den Verſtand beſtimme. Auſſerdem führt das Zwerchfell zwar zufällig, und nach einer Behauptung, allein nicht mit der That, und in der Natur eben den Nahmen. Ich wüßte auch nicht, was das Zwerchfell für ein Vermögen zu empfinden und zu denken hätte, auſſer daß es, wenn ſich ein Menſch unverſe- hends über etwas freuet oder betrübt, ſeiner Dünne wegen hüpft und ſpringt. Ferner auch, weil es am meiſten im Körper geſpannt iſt, und keine Höhle hat, in die es das ihm zufallende Gute und Böſe aufnehmen kann, und daher von beyden ſeines ſchwachen Baues wegen be- unruhiget wird. Dann empfindet es auch nicht früher, als die übrigen Theile im Körper. Die- ſen Nahmen und Einwirkung alſo hat es um- ſonſt; ſo wie auch die Theile am Herzen, ob man ſie gleich Ohren nennt, nichts zum Hören beytragen. Einige behaupten, daß wir mit dem Herzen empfinden, und daß es das ſey, was ſich in uns betrübt und fühlet. Allein ſo iſt es nicht, ſondern es wird nur wie das Zwerchfell zuſammen gezogen, und zwar aus den nämlichen Urſachen noch ſtärker. Denn es laufen Adern aus dem ganzen Körper in daſſel- be, und es ſchließt ſie in ſich ein, ſo daß es em-

pfindet,

pfindet, wenn den Menſchen ein Schmerz oder eine Leidenſchaft ergreift. Nothwendig muß auch der Körper, indem er ſich betrübt, ſchaudern und geſpannt werden, aber auch eben dies bey einer groſſen Freude fühlen. Um deswillen werden das Herz und das Zwerchfell vorzüglich angegriffen, obſchon keins von beyden Verſtandeskräfte beſitzt, ſondern der Grund von dieſem allen im Gehirne liegt. So wie nun das Gehirn unter allen Theilen im Körper zuerſt die Geiſteskraft und die Luft fühlt, eben ſo verändert ſich es auch von der Luft, wenn eine heftigere Veränderung von den Jahreszeiten in ihr vorgeht. Denn das Gehirn empfindet es aus dem Grunde zuerſt, weil, wie ich erinnert, ihm auch die heftigſten, größten, tödtlichſten und für die Unerfahrnen, unkenntbarſten Krankheiten zuſtoßen. Es entſteht alſo dieſe Krankheit, die man die heilige nennt, aus eben den Urſachen, aus denen die übrigen herrühren, nämlich von dem Eingehenden und Ausgehenden, als von der Kälte, der Hitze, den Winden, dem Veränderten und nie Ruhenden. Das macht aber das Göttliche aus, ſo daß man bey der Beurtheilung dieſer Krankheit ſie nicht göttlicher, als die übrigen Krankheiten, ſondern alle übernatürlich

oder

oder alle natürlich finden ſollte. Eine jede hat ihre Natur und Kraft in ſich, und keine widerſteht einer guten Verordnung und Behandlung, und die meiſten Uebel ſind durch das, was ſie hervor bringt, heilbar. Denn das eine dient bey dem einen zur Unterhaltung und bey dem andern zur Verſchlimmerung. Dies muß demnach der Arzt kennen, und die beſte Zeit für ein jedes wiſſen, damit er dem einen Zuſatz durch Nahrung und Vermehrung, und dem andern durch Abnahme und Verminderung gebe. Man muß alſo in dieſer und in allen übrigen Krankheiten die Uebel nicht vergrößern, ſondern ſie zu verringern trachten, und in jeder das ihr am meiſten widerſtehende Mittel, nicht aber das ihr günſtige und erträgliche geben; denn von dem ihr günſtigen wird ſie getrieben und gemehrt, von dem ihr widrigen vergeht ſie, und wird unterdrückt. Wer nun dieſe Veränderung im Menſchen kennt und durch die Lebensordnung ihn feucht und trocken, warm und kalt zu machen weis, der wird auch dieſes Uebel, wenn er nur die günſtigen Augenblicke der helfenden Mittel unterſcheidet, ohne Sühnopfer und Zaubereyen und alles andre dergleichen Blendwerk, heilen.

Hippo-

Hippokrates
Buch
von den
Krankheiten der Jungfern.

Ich muß den Anfang dieſer heilkundigen Abhandlung mit den ſich immer zutragenden Dingen machen. Denn unmöglich läßt ſich das Weſen der Krankheiten einſehen, im Falle es durch die Kunſt zu finden iſt, wenn man ſie nicht im einzeln, nach der Urſache, aus der ſie entſpringen, kennt. Dies gilt zuvörderſt von der ſogenannten heiligen Krankheit, von den vom Schlage gerührten und von dem Entſetzen, bey dem ſich die Leute ſo gewaltig fürchten, daß ſie in der Verwirrung Geiſter, die ſie überfallen wollen, bald bey der Nacht, bald bey Tage, bald zu jeder Zeit, zu ſehen glauben. Es haben ſich auch ſchon viele, doch mehr Frauenzimmer als Mannsperſonen, weil das weibliche Geſchlecht furchtſamer und ſchwächer iſt, über dergleichen Vorſtellungen umgebracht. Denen Mädchen, die zum Heyrathen reif ſind, widerfährt es um die Zeit ihrer Reinigung leichter, geſetzt ſie haben

dieſe

dieſe Uebel auch vorher nicht ſehr empfunden. Denn endlich rinnt das Blut, das abgehen ſollte, in die Mutter. Wenn nun die Mündung am Ausgange verſchloſſen iſt, und das Blut doch durch die Nahrung und bey dem Wachsthume des Körpers häufig zufließt, ohne deswegen einen Durchgang zu finden, ſo ſteigt es um ſeiner Menge willen zurück nach dem Herzen, und dem Zwerchfelle. Sind nun dieſe Theile voll, ſo wird das Herz gefühllos; auf dieſe Unempfindlichkeit folgt ein Einſchlafen, und aus dieſem eine Verwirrung der Sinne. Wie wenn bey einem, der lange geſeſſen hat, das aus den Adern der Hüften und Dickbeine nach den Schenkeln und Füſſen hingepreßte Blut, ſie einſchläfert, durch das Einſchlafen aber die Beine zum Gehen, bis das Blut wieder zurück tritt, unbrauchbar bleiben. Es geht inzwiſchen ſehr geſchwind wieder zurück, wenn man nur in kaltes Waſſer tritt, und zwar ſo, daß man bis über die Knöchel naß wird. Dieſes Einſchlafen iſt mithin leicht zu behandeln; denn das Blut läuft durch die geraden Adern ſchnell

wieder

wieder zurück, und es iſt auch kein Haupt-theil am Körper. Aus dem Herzen und dem Zwerchfelle hergegen fließt es langſamer zurück, weil die Adern ſchräge laufen, und der Theil wichtig und zur Sinnenverwirrung und Raſerey behülflich iſt. Wenn nun dieſe Theile angefüllt ſind, ſo findet ſich ein Schaudern mit Fieberhitze ein, und man nennt dies herumirrende Fieber. Unter dieſen Umſtänden raſet die Kranke der heftigen Entzündung wegen, ſie ſchreyet von der Fäulniß, ſie iſt in der Finſterniß voll Furcht und Grauen, ſie würgt ſich für Herzensangſt, und bey dem verdorbnen Blute wird das Gemüth von einer Aengſtlichkeit und Muthloſigkeit befallen, und erregt die Krankheit. Uebrigens bringt ſie fürchterliche Dinge vor, und wünſcht ergriffen und geängſtiget zu werden, und in die Brunnen zu fallen, weil dies für ſie beſſer, und von einem groſzen Nutzen ſey. Hat ſie keine Geiſtererſcheinungen, ſo wird ihr ein weichliches Gefühl, um deſſentwillen ſie den Tod, wie was Gutes liebt. Kommt dies Frauenzimmer zu ſich ſelbſt, ſo opfert es ge-

täuſcht auf Anſtiften der Wahrſager der Artemis, nicht nur die beſten Weiberkleider, ſondern auch allerhand andere Dinge. Wenn nun nichts den Abgang des Blutes aufhält, ſo findet die Heilung des Uebels ſtatt. Bekommen mannbare Mädchen dieſes Uebel, ſo laſſe ich ſie bald möglichſt heyrathen, weil ſie, wenn ſie ſchwanger werden, geneſen. Begatten ſie ſich nicht, ſo werden ſie auſſerdem, wenn ſie eben mannbar ſind, oder ein wenig nachher von ihm befallen. Unter den verheyratheten Frauenzimmern widerfährt es vorzüglich den Unfruchtbaren.

Hippokrates
Buch
von der weiblichen Natur.

Digitized by Google

Ich trage folgende Sätze von der weib⸗lichen Natur und den Krankheiten vor. Die Urſache liegt demnach bey dem Menſchen vorzüglich in den göttlichen Ein⸗wirkungen, ferner in der Natur des Frauen⸗zimmers und in ihren Farben. So ſind die ſehr weiſſen, feuchter und flüſſiger, die ſchwar⸗zen hergegen trockner und ſtraffer Natur, und die gelbbräunlichen halten zwiſchen beyden das Mittel. Eben die Beſchaffenheit hat es auch mit dem Alter. Die Jungen ſind insgemein feuchter und blutreicher, die alten trockner und arm am Blute, die von mittlern Jahren aber ſtehen zwiſchen beyden im Mittel. Wer nun dieſe Dinge richtig angreifen will, der muß zuerſt bey den übernatürlichen Einwir-kungen anfangen, und dann die Naturen der Frauenzimmer, ihr Alter, die Jahres⸗zeiten und die Gegenden, wo ſie leben, ſtu⸗diren. Denn die kalten ſind flüſſig, die warmen hergegen trocken und ſtille. Ich fange aber damit an, daß ich von den von

Natur Feuchten handele. Wenn die Gebärmutter waſſerſüchtig wird, ſo findet ſich die Reinigung ſparſamer und übelbeſchaffen ein. Weiter hin bleibt ſie plözlich aus, der Bauch ſchwillt in die Höhe, die Brüſte ſchrumpfen ein, auch mit dem übrigen geht es ſchlecht, und ſie glaubt ſich ſchwanger. Hieraus lernt man aber, daß ſie waſſerſüchtig iſt. Man ſpürt es auch an dem Muttermunde, denn er zeigt ſich beym Anfühlen dünne. Sie bekommt Fieber und einen Froſt mit Erſtarren. So wie die Zeit weiter vorrückt, ſo breitet ſich der Schmerz ganz unten im Unterleibe, in den Lenden und in den Weichen aus. Dieſe Krankheit rührt zwar vorzüglich von einem Mißfalle, doch aber auch von andern Urſachen her. Unter einem ſolchen Befinden muß man ſie mit warmem Waſſer waſchen, und ihr, bis der Schmerz aufhört, Bähungen auflegen. Sie muß auch eine Purganz nehmen. Nachher muß man ihr die Mutter mit Kuhmiſt trocken bähen, und ihr hierauf einen Mutterzapfen mit Maykäfern, und nach dem man drey Tage ausgeſetzt hat, einen mit Galle beybringen. Dann überſpringt man

man einen Tag, und giebt ihr drey Tage von Eſſig Mutterklyſtire. Wird nun der Bauch weich, iſt das Fieber unterdrückt, und folgt die Reinigung, ſo muß ſie bey dem Manne ſchlafen. Auſſerdem wiederholet man das nämliche, bis ſich die Reinigung anmeldet, und braucht einige Mutterzapfen. In den Zwiſchentagen muß ſie Schaale vom Meerfenchel, ſchwarzen Gichtroſen-Saamen und Holunderbeeren nüchtern mit Wein einnehmen, ſehr vieles Bingelkraut und rohen und gekochten Knoblauch eſſen, und ſich weicher Speiſen, und Kuttel- und anderer weichen Fiſche bedienen. Kommt ſie dann wieder, ſo wird ſie geſund.

Wenn die Mutter bis nach der Leber hinſteigt, ſo vergeht ihr die Stimme plötzlich, ſie beißt die Zähne zuſammen und wird ſchwarz. Dies widerfährt einer Geſunden plötzlich. Eben dieſes Uebel befällt auch vorzüglich die alte Jungfern und junge Wittwen, die Kinder gehabt haben. Unter dieſem Befinden treibt man ſie nach unten zu, und umbindet ſie mit einer Binde unter der Leber, oder auch unter den Weichen, man öffnet ihr den Mund, gießt ihr recht wohlriechenden

Wein ein, und beräuchert ſie unter der Naſe mit übelriechenden, unter der Mutter aber mit wohlriechenden Dingen. Wenn ſie zu ſich ſelbſt gekommen iſt, dann muß ſie eine Purganz nehmen, und Eſelsmilch nachtrinken; hierauf muß man ihr die Mutter mit wohlriechenden Mitteln bähen, und ihr Mutterzapfen mit ſpaniſchen Fliegen, den folgenden Tag aber Netopon beybringen, nachdem man zween Tage ausgeſetzt hat, ihr ein wohlriechendes Mutterklyſtir geben, den folgenden Tag Poley einſtecken, wieder einen Tag ausſetzen, und ſie dann mit Gewürzen räuchern. Dies muß eine Wittwe thun: einem Mädchen aber räth man an, der Liebe zu pflegen, an der Mutter nichts zu brauchen, und keine Purganz einzunehmen. Inzwiſchen muß man ihr doch Dürrwurzel und Bibergeil nüchtern in Wein eingeben. Sie darf auch den Kopf nicht mit wohlriechender Pomade einſchmieren, und an ſtarken Gerüchen riechen.

Wenn ſich die Mutter verrückt und heraustritt, ſo fangen die Schaamtheile und der Hintere Hitze, der Urin geht allmälich in Tropfen ab, und brennt. Dies widerfährt ihr, wenn ſie ſich nach der Entbindung bey-

wohnen

wohnen läßt. Unter dieſem Befinden koche man Myrten- und Zürgelholz-Spänchen mit Waſſer ab, laſſe es an der Luft ſtehen, und begieße den Unterleib unten her, und die Schaamtheile ganz kalt damit, man reibe ſie auch zart, und ſchlage ſie über. Hiernächſt muß ſie Linſenbrühe mit Honig und Eſſig trinken, und ſich, bis die Mutter heraufgebracht iſt, übergeben, und auf einem Bette, das zu den Füſſen höher iſt, liegen. Unter den Schaamtheilen ſoll man ſie mit wohlriechenden, unter der Naſe aber mit ſtinkenden Dingen beräuchern. Sie muß ſich auch der weichſten und ganz kalter Speiſen bedienen, einen wäſſerichten, weiſſen Wein trinken, und ſich weder baden noch beym Manne ſchlafen. Iſt aber die Mutter völlig aus der Schaam vorgefallen, ſo hängt ſie wie ein Hodenſack hervor, und es findet ſich ein Schmerz im untern Schmeerbauche und in den Lenden ein. Sie will auch, wenn der Schmerz da iſt, nicht wieder an ihre Stelle zurück treten. Die Krankheit befällt ſie, wenn ſie ſich bey der Geburt in der Mutter wehe thut, oder währ- rend der Geburtsreinigungen beſchlafen

läßt. Unter dieſem Befinden muß man ihr kühlende Mittel an den Schaamtheilen anbringen, was herausgetreten iſt, nachdem man es mit dunkelrothem Weine, in dem Granatäpfelſchaalen abgekocht ſind, gereiniget und abgewaſchen hat, hineindrucken, hierauf aber Honig und Harz mit einander vermiſchen, und es hinein gießen. Sie muß ferner auf dem Rücken ausgeſtreckt liegen, die Beine in der Höhe haben, und ſich nachher Schwämme auflegen, und ſie um die Lenden befeſtigen. Bey dem Befinden muß ſie ſich der Speiſen enthalten, und, bis ſieben Tage vorüber ſind, nur wenig trinken. Geht ſie nun auf die Art hinein, ſo iſt es gut, ſonſt aber muß man das äuſſerſte Ende reiben, erhitzen, waſchen, einſalben, und die Frauensperſon auf eine Leiter binden. Die Leiter am Kopfende ſchütteln, und die Mutter mit der Hand hineinſchieben. Hierauf muß man ihr die Beine kreuzweiſe übereinander binden, und ſie Nacht und Tag ſo laſſen, ihr auch nur ein wenig kalten Grützſchleim, und ſonſt nichts reichen. Den Tag nachher legt man ſie hin, ſetzt ihr einen ſehr groſſen Schröpfkopf auf die

die Hüften, und läßt ihn lange ziehen. Nachdem man ihn abgenommen hat, ſoll man ſie nicht ſchröpfen, ſondern ruhig liegen laſſen. Man gebe ihr auch, bis ſieben Tage um ſind, ſonſt nichts als Grützſchleim, und wenn ſie dürſtet, nur etwas ſehr weniges kaltes Waſſer. Iſt dieſe Zeit vorbey, ſo mag ſie ſich der weichſten Speiſen ſehr ſparſam bedienen. Wenn ſie es nöthiget, ſo muß ſie ihre Nothdurft, bis vierzig Tage vorüber ſind, liegend verrichten. Nachher ſoll ſie aufſtehen, aber nur ſehr wenig herum gehen, und ſich weder baden, noch mit ſtinckenden Sachen beräuchern und wenig ſpeiſen.

Wenn die Mutter angewachſen iſt, ſo liegt ſie auf, und beym Anfühlen iſt es unter den Weichen hart. Der Schmerz nimmt, den untern Schmeerbauch, die Weichen und die Lenden ein, er fährt auch in die Beine, und man kann ſie nicht ausſtrecken. Vielfältig verſchwürt ſie aber. Wenn man ſie dann bey dem Wiekenverbande nicht ſchneidet oder brennt, ſo ſterben ſie an einem häufigen Ausfluſſe. Befindet ſie ſich nun auf dieſe Art, ſo muß ſie ein Purgirmittel einnehmen, ſich mit vielem warmen Waſſer

waſchen

waſchen, und trocken bähen. Wenn ſie ſich nun erſt friſch gebadet oder gebähet hat, ſo muß man ſie den Muttermund anfaſſen und herabziehen laſſen, und ſie mit kaloniſcher Myrrhe mit Roſenſalbe begoſſen räuchern. Sie muß auch fünf ſchwarze Gichtroſen-Saamen mit Bibergeil vermiſcht in wohlriechendem Weine einnehmen, auf der geſunden Hüfte liegen, und auf dieſe geſunde Hüfte Bakkarisſalbe oder weiſſe Pomade auflegen, ſehr viel Knoblauch roh und gekocht ſpeiſen, Grützſchleim ſchlürfen und weiche Speiſen genießen. Iſt dann der Schmerz vorbey, ſo ſucht man ſie nach der geſunden Hüfte hin zu ziehen. Nachher bähet man ſie mit Urin, in den man Lorbeerblätter geworfen hat, und nach der Bähung legt man ihr Saubrodſalbe auf. Wenn ſie ſich den Tag drauf gebadet hat, ſo muß man ſie mit Gewürzen beräuchern. Sie werden aber darüber vorzüglich und leicht unfruchtbar.

Wenn der Muttermund zuſammengeſchrumpft iſt, ſo erfolgt die Reinigung nicht. Findet ſie ſich ja ein, ſo geht ſie ſparſam und übelbeſchaffen ab, es thut ihr unter dem Beyſchlafe wehe, und die Schmerzen

nehmen

nehmen den untern Schmeerbauch und die Lenden ein. Wenn ſie mit dem Finger nachfühlt und den Muttermund unterſucht, ſo bleibt er ihr unbemerkbar. Unter dieſen Umſtänden muß man ſie mit Menſchenharne bähen, und nachdem man ſie gebähet hat, mit Linſenbrühe abwaſchen. Iſt ſie gewaſchen, ſo bähet man ihr die Mutter mit egyptiſcher Pomade. Dringt ihr nun der Geruch in die Naſe, ſo läßt ſich hoffen, daß ſie geneſen werde. Wenn ſie ſchlafen geht, ſo bringt man ihr die egyptiſche Salbe mit Wolle, wie einen Mutterzapfen bey. Den Tag drauf unterſucht man, ob ſie eine geradere Richtung erhalten hat. Nachher bähet man ſie mit wohlriechenden Dingen, und bringt ihr Purgirmittel, die nicht brennen, als Mutterzapfen bey. Hinter den Mutterzapfen her klyſtirt man ſie mit gleich viel Eſſig und Waſſer. Wenn nun die Reinigung erfolgt, ſo läßt ſie ſich nüchtern, ungebadet und wohlgeräuchert beſchlafen. Inzwiſchen werden ſie durch dieſe Krankheit ſehr leicht unfruchtbar.

Wenn die Mutter an die Hüfte herauf ſteigt, ſo bleibt die Reinigung aus. Der

Schmerz

Schmerz verbreitet ſich in den untern Schmeer-bauch und in die Weichen. Steckt man den Finger hinein, ſo bemerkt man den Muttermund nach der Hüfte hin. Unter ſolchen Umſtänden muß man ſie mit warmem Waſſer baden, und ihr ſehr viel Knoblauch zu eſſen geben. Sie muß auch unvermiſchte Schaafmilch trinken. Wenn ſie dann die lautere Milch genoſſen, und man ſie nachher gebähet hat, ſo giebt man ihr eine Purganz. Iſt ſie ausgereiniget, ſo vermiſcht man Fenchel und Wermuth, und bähet ihr wiederum die Mutter. Gleich nachher, wenn ſie friſch gebähet worden, ſo zieht man ihr den Muttermund mit dem Finger herunter, und ſteckt ihr drauf Meerzwiebel bey, dann aber hält man inne und braucht ihr Narciſſenſalbe. Scheint ſie nun ausgereiniget, ſo giebt man ihr von Netopon, und den Tag drauf von Roſenpomade einen Mutterzapfen. Mit dem Beybringen hält man inzwiſchen den erſten Tag der Reinigung inne, und fängt den Tag drauf, nachdem ſie aufgehört hat, wieder an. Wenn das Blut während der Reinigung leicht abgeht, ſo iſt es gut. Auſſerdem muß ſie vier Maykäfer, von denen man

man die Füſſe, die Flügel und die Köpfe abgeſondert hat, fünf ſchwarze Saamenhülſen von der Gichtroſe, Dintenfiſcheyer und Leinſaamen mit Wein einnehmen, und wenn ſie Schmerzen und die Harnſtrenge hat, ſich in warmes Waſſer ſetzen, und wäſſerichten Honigabſud trinken. Iſt ſie das erſtemal nicht ausgereiniget worden, ſo muß ſie es, bis es geſchehen iſt, wieder einnehmen, und dann, nachdem es vorbey iſt, ſich nüchtern beſchlafen laſſen. Bey dem Purgiren muß ſie Bingelkraut und gekochte Kuttelfiſche ſpeiſen, und ſich weicher Beyeſſen bedienen. Unterdeſſen vergeht die Krankheit ſobald ſie ſchwanger wird.

Wenn eine Frau nach der Niederkunft nicht ausgereiniget worden iſt, ſo ſchwellen ihr der Bauch und die Schenkel an, es findet ſich ein Froſt mit Erſtarren und ein Schmerz ganz unten im Leibe und in den Lenden ein: zuweilen tritt er herauf in die Gedärme, und ſie wird ohnmächtig. Dies begegnet ihr im Anfange der Krankheit. Wenn aber einige Zeit vorbey iſt, ſo werden die Vertiefungen in dem Geſichte roth. Unter den Umſtänden bähet man ihr die

Mutter, und bringt ihr nachher Mutterzapfen von Saubrodſalbe bey. Sie muß auch einen Abſud von Kienholz, bis der Abfluß erregt iſt, trinken. Den Muttermund mit Gänſefett, Myrrhe und Harze lau einſchmieren, und noch beſonders damit belegen. Vor der Mahlzeit muß ſie gekochtes Bingelkraut, Knoblauch und Lauchessen, und Kohlbrühe ſchlürfen, ſich weicher Speiſen, noch mehr aber der Seefiſche bedienen, in warmem Waſſer baden, und die fetten und ſüſſen Dinge, bis ſie geſund iſt, meiden.

Wenn die Mutter mit Schleim angefüllt iſt, ſo entſteht ein Aufblähen, und die Reinigung geht weiß und ſchleimicht ab, bisweilen iſt das dünne Blut voller Häutchen, ſie weigert ſich den Mann der Näſſe wegen zuzulaſſen, und ſie wird blaß, gelb und mager. Man muß ſie mithin fragen, ob ſie der Abgang brennt, und wund frißt, und ihr erklären, daß der Abfluß, wenn ſie nicht wund gebiſſen wird, vom Kopfe, auſſerdem aber aus dem Bauche ſelbſt herkomme. Entſteht er nun aus dem Unterleibe, ſo muß ſie ſich auf Linſenbrühe erbrechen, nachher mit Nieswurzel purgiren, und

ſie

ſie drauf in die Naſe ſchnupfen. Scheint der Oberleib ausgereiniget, ſo muß ſie eine Purganz nehmen, und die fetten und ſüſſen Speiſen weg laſſen. Wenn dann die Schaamtheile nicht verſchworen ſind, ſo muß man ihr dargegen ſcharfe Dinge als zuträglich reichen, vorzüglich aber kalt, und ſie ein wenig baden, doch nicht warm, und auch den Kopf nicht. Allein ſie muß nüchtern, Johanniskraut, Leinſaamen und Salbey in wäſſerichtem Weine trinken. Hat der Abfluß aufgehört, ſo muß man ihr ein Klyſtir von unreifem Feigenſafte, und hinterher eins von herben Dingen geben. Inzwiſchen iſt es eine gewiß ſchwere Krankheit. Wenn ſich die Mutter entzündet, ſo erfolgt die Reinigung gar nicht, oder ſchlecht und ſparſam. Nüchtern überfällt die Kranke ein Brechen, und wenn ſie etwas ißt, ſo ſpeiet ſie die Speiſen wieder weg. Sie fühlt Schmerzen tief im Unterleibe und in den Lenden, und hat Ohnmachten. Der Bauch iſt bisweilen hart, und ein andermal weich, er wird aufgeblähet und dick, und ſie glaubt ſich ſchwanger. Wenn man ſie befühlt, ſo verliert ſich das Volle. Bey einer ſolchen

Perſon mehrt ſich, wie wenn ſie ſchwanger wäre, der Geſchwulſt allmälich bis auf zehn Monate. Sind die zehn Monate vorüber, ſo füllt ſich der Bauch mit Waſſer an, und der Nabel ſteht hervor. Fühlt man mit dem Finger nach, ſo findet man den Muttermund dünne und zuſammengefallen. Kommt ja die Reinigung zum Vorſcheine, ſo iſt ſie ſparſam und ſchlecht. Sie wird am Halſe und um die Schlüſſelbeine mager, und die Füſſe ſchwellen an. Unter dergleichen Umſtänden muß ſie eine Purganz einnehmen, und Mutterzapfen, die reinigen, aber nicht anfreſſen, in die Mutter bringen laſſen. Nachdem der Mutterzapfen gebraucht iſt, muß man ihr ein Mutterklyſtir, dem gleich viel ſehr ſcharfer Eſſig beygemiſcht iſt, geben, ſie Bingelkraut ſpeiſen, und auf ſeine Brühe feines Weizenmehl ſtreuen, und dies, wenn es mit gekocht iſt, ſchlurfen laſſen. Allein die Krankheit iſt allezeit gefährlich. Wenn das Rothlauf an der Gebährmutter entſteht, ſo findet ſich ein Geſchwulſt, der von den Füſſen anfängt, und nach den Dickbeinen und den Lenden hingeht, ein. Wie dies aber länger dauert, ſo ſchwillt auch der

Bauch an. Es überfällt ſie ein Froſt mit Erſtarren, ein Fieber und eine Entkräftung. Sie kann für Schmerz nicht ruhen, und ſie wirft ſich herum. Er ſteigt aus dem untern Schmeerbauche hinauf in die Lenden, und kommt nachher weiter herauf in die Weichen, die Bruſt und den Kopf, und ſie glaubt zu ſterben. Wenn er nachläßt, ſo ſchlafen ihr die Hände, zuweilen auch die Leiſten, die Beine und die Kniekehlen ein, und ſie ſieht bleyfarben aus. Sie ſcheint bisweilen eine kurze Zeit leidlicher zu ſeyn, fühlt aber nachher wieder daſſelbige. Ihre Haut wird mit Hitzblätterchen bedeckt, im Geſichte fahren rothe Flecken auf, und ſie hat heftigen Durſt und einen trocknen Rachen. Sie ſtirbt an der Krankheit, wenn ſie ihr in der Schwangerſchaft zuſtößt. Auſſerdem aber geneßt ſie bey einer guten Behandlung. Unter den Umſtänden muß man ihr, wenn der Schmerz da iſt, Kühlungen brauchen, und Leibesöffnungen machen. Iſt ſie ſchwanger, ſo muß ſie Speiſen und Getränke, von denen die Frucht nicht abgeht, nehmen, und im Falle ſie verſtopft iſt, ſich klyſtiren. Wenn ſie nicht ſchwanger iſt, ſo läßt man ihr eine

Purganz einnehmen, und nur ſehr wenige ganz weiche und kalte Speiſen genießen. Sie muß auch Bingelkraut und Holunder, aber weder geſalzne, noch fette, noch ſcharfe Dinge, wie Doſten, Thymian und Rauten eſſen. Bleiben das Fieber und das Erſticken weg, und der Geſchwulſt ſetzt ſich nicht, ſo muß man ſie eine ſtärkere Purganz einnehmen laſſen. Inzwiſchen kommen wenige an dieſer Krankheit davon. Wenn die Gebärmutter unnatürlich offen ſteht, ſo geht die Reinigung häufiger, klebrichter und öfterer, als ſie ſoll, ab, und der Saame bleibt nicht bey ihr. Beym Nachfühlen mit dem Finger bemerkt man den Muttermund erweitert. Es finden ſich ein Froſt mit Erſtarren, ein Fieber und ein Schmerz um den untern Schmeerbauch und die Lendengegend ein. Es ſtellt ſich aber dieſe Krankheit nach einem Mutterblutſturze ein, der dann entſteht, wenn die zurückbleibende Reinigung plözlich durchbricht. Wird der Schmerz beſonders heftig, ſo muß man feuchte Bähungen bey ihr anbringen, und ſobald er nachläßt, ihr die Mutter trocken bähen, und eine Purganz eingeben, Mutterzap-

Mutterzapfen, die nicht brennen, beybringen, und nach ihrem Gebrauche ſie ſich mit zuſammenziehenden Mitteln klyſtiren, gar nicht baden, und der trockenſten Speiſen bedienen laſſen. Wenn ſie dann unter dieſer Behandlung nicht geneſt, ſo muß ſie ein Ausleerungsmittel, das ſie nach oben und unten ausfegt, nehmen. Die Diät bleibt, wenn die Reinigung ausbricht, und wenn ſie ſteht, die nämliche. Allein es iſt eine tödtliche Krankheit.

Wenn die Mutter mitten zwiſchen den Lenden ſitzt, ſo nimmt der Schmerz den untern Schmeerbauch, und nachher die Beine ein. Sie bekommt, wenn ſie zu Stuhle geht, heftigere Schmerzen, der Stuhlgang erfolgt zwangsweiſe, der Urin tröpfelt nur, und ſie wird ohnmächtig. Unter den Umſtänden befeſtigt man an eine Blaſe ein Röhrchen, und bläßt damit in die Mutter, man bähet ſie auch, oder wäſcht ſie mit vielem warmen Waſſer, und beräuchert ſie unter den Schaamtheilen mit ſtinkenden, unter der Naſe aber mit wohlriechenden Dingen. Wenn der Schmerz nachläßt, ſo trinkt ſie zuvor Linſenbrühe, und nimmt ein Brechmittel, von dem der Unterleib erſchüttert werden muß. Tritt

dann die Mutter in ihren Platz zurück, ſo muß ſie eine Purganz ein- und Milch nachnehmen. Wenn man ſie trocken mit Wein gebähet hat, ſo bringt man ihr Vorbeermittel bey, und giebt ihr zu Mutterzäpfchen Mittel, die man mit Eſſig vermiſcht hat, und die nicht freſſend ſind. Ferner räuchert man ſie mit Gewürzen. Allein ſie werden über dieſes Uebel leicht unfruchtbar und lahm.

Wenn ſich der weiſſe Fluß einfindet, ſo ſieht er wie Eſelsurin aus, der untere Schmeerbauch, die Lendengegenden und die Weichen thun ihr wehe, und die Füſſe und Hände ſchwellen, die Höhlen unter den Augen ſind aufgedunſen und die Augen naß, ihre Farbe wird wie in der Gelbſucht und weiß, und ſie iſt beym Gehen kurzäthmig. Die Krankheit erzeugt ſich, wenn eine, die von Natur verſchleimt iſt, Fieber bekommt, und die bewegte Galle nicht ausgeführt wird. Sind die erſten Wege erhitzt, ſo entſteht ein Durchfall, und wenn ſie ſich nach der Mutter hinwendet, der weiſſe Fluß. Bekommt nun eine ſolche Perſon den Durchfall, ſo reibt man die Schaale von weiſſem und rothem Mohne gleich viel,

und

und Kohldiſtelſaamen mit verdünntem Weine, thut friſches Malzmehl zu, und läßt dies trinken. Nach Belieben ſtecke man auch einen Granatapfel in Aſche, thue gleich viel Malz und Weizenmehl darzu, und nehme ihn im Weine. Sie muß ſich gar nicht waſchen, und der trockenſten und kälteſten Speiſen bedienen. Nachdem der Durchlauf aufgehört hat, ſo muß ſie ein Ausleerungsmittel, das die obern Theile reiniget, nehmen, und Eſelsmilch trinken. Wenn ſie auch unterwärts ausgefegt iſt, ſo muß ſie, im Falle ſie kann, vierzig Tage Kuhmilch, die man des Nachts unvermiſcht in die Luft gegeſtellt, und Waſſer mit dem man ein Viertel Wein vermiſcht hat, brauchen. Wenn ſie es nun den Abend ausgetrunken hat, ſo muß ſie Speltzengraupenſchleim ſchlürfen. Sind zehn Tage vorbey, ſo zieht man einen Zehntheil von der Milch und dem Waſſer ab. So viel man aber abzieht, ſo viel trinkt ſie friſchgemolkene Milch lau, den folgenden Tag aber zween Theile, damit in den zehn Theilen, anſtatt der wenigen beygemiſchten, reine ſey, und ſie auf vier Tage den zehnten Theil weniger trinke; von dem

Schleime aber muß man mehr zugeben. Sind nun vierzehn Tage vorbey, und ſie trinkt den zehnten Theil Milch, ſo gießt ſie den dritten Theil Waſſer zu, und trinkt dies zehn Tage, und hält ihre Mahlzeiten. Auf die Art kommen die vierzig Tage heraus.

Wenn eine Frau, die noch nicht gebohren hat, die Frucht verliert, ſo bleibet die Reinigung zuerſt ein wenig aus, ſie geht auch ſparſamer, und überſpringt die Zeit, in der ſie vorher erfolgte. Nachher zeigt ſie ſich plözlich, häufig, rein und mit Ungeſtüm. Iſt ſie nun einmal bey ihr erfolgt, ſo wird ſie nachher gehörig ſchwanger; auſſerdem geht ſie den erſten, zweyten und dritten Monat, der Abgang hört dann von ſich ſelbſt auf, und ſie wird grüngelb und mager. Sie muß deswegen ein Brech- und Purgirmittel einnehmen, und Eſelsmilch oder Molke drauf trinken, und wenn ſie ſich hinterher gebähet hat, die Mutter mit einem nicht ätzenden Mittel reinigen, ſich drauf mit Eſſig klyſtiren, und dann mit Gewürzen räuchern. Man muß dies aber ſo verrichten, damit es den erſten Tag der Reinigung geſchehen ſey. Allein es darf nicht

vor

vor ſich gehen, wenn ſie ungebadet iſt und nichts gegeſſen hat. Nachdem ſie nun einen ſtarken Kůkeon ungeſalzen getrunken, ſo muß ſie ſich mit Gewůrzen råuchern, und mit Netopon und Roſenpomade einſalben. Hierauf nun låßt ſie den Mann zu.

Wenn der Mutterkuchen voll Schleim iſt, ſo erfolgt die Reinigung nicht gut, und wird ſie ſchwanger ſo geht es ihr, ſobald die Frucht ſtårker wird, nachher unrichtig, denn ſie kann ſich nicht erhalten und reißt los. Man merkt es aber daraus. Sie wird naß, und es rinnt eine ſchleimichte, zåhe und nicht åtzende Feuchtigkeit von ihr. Nachdem ſie nun gereiniget, und von dem Abgange befreyet iſt, ſo geht nach der Reinigung zwey oder drey Tage Schleim aus der Mutter ab. Eine ſolche Kranke muß man mit unreifen Feigen Waſſer, und auch hinterher zwey oder dreymal mit zuſammenziehenden Mitteln klyſtiren, zuletzt ihr aber das, was den Schleim abfůhrt, als Mutterzapfen beybringen, ſie mit weichen Dingen trocken båhen, und ſie nach beygebrachten Mutterzåpfchen mit gleich viel beygemiſchtem Eſſig klyſtiren, wårend der Reinigung aber mit

Gewürzen beräuchern. Hierauf muß ſie ungebadet und ohne geſpeißt zu haben, ſich zu dem Manne legen. Wenn die Reinigung ausbleibt, ſo nimmt den Unterleib ein Schmerz ein, ſie glaubt eine Laſt auf ſich zu haben, und die Lenden und die Weichen thun ihr wehe. Ziehen ſie ſich nach der Herzgrube hin, ſo erſtickt ſie. Wenn ſie hergegen oft Saueres wegbricht, ſo wird ihr zwar einige Zeit beſſer, allein der Schmerz breitet ſich auch über den Kopf und den Hals aus. Will ſie nun zurück kehren und ſich herandrängen, ſo bringt man ihr warme Bähungen an, und beräuchert ſie mit ſtinkenden Dingen, von unten her aber mit wohlriechenden Mitteln, und giebt ihr Bibergeil und Dürrwurzel einzunehmen. Tritt ſie dann herunter, ſo beräuchert man ſie unten herum mit übelriechenden Dingen, und unter der Naſe mit wohlriechenden. Haben ſich die Schmerzen gelegt, ſo läßt man ſie eine Purganz nehmen, und hinterher Eſelsmilch trinken. Hierauf giebt man ihr einen Saft, auf den ſie ſich erbricht, ein, und hält ihr ihn unter die Naſe. Wenn man ſie gereiniget hat, ſo bähet man ihr die Mutter

trocken

trocken mit Mitteln aus Lorbeern, und bringt ihr Mutterzapfen mit Narciſſenöle bey. Hat man dann drey Bähungen ausgeſetzt, ſo bringt man ihr ein Mittel von Maykäfern in Mutterzapfen, und den Tag nachher Gänſefett bey. Weiter ſetzt man drey Tage aus, und klyſtirt ſie dann mit einem Zugklyſtire. Wärend der Ausfegungen muß ſie vor den Mahlzeiten Bingelkraut eſſen, und ſich der weichſten Speiſen bedienen, ſcharfe Sachen genießen, und täglich zweymal in warmem Waſſer baden. Findet ſich die Reinigung in der gehörigen Zeit doch nicht ein, ob man gleich auf dieſe Art verfahren hat, ſo muß ſie Maykäfer einnehmen. Erſcheint ſie alsdann, ſo muß ſie nüchtern, ungebadet und wohl durchräuchert bey ihrem Manne ſchlafen. Wenn eine Schwangere ihre Frucht im erſten oder andern Monate verliert, und ſie dieſelbe nicht austragen kann, und unnatürlich mager wird, ſo muß man ihr den Muttermund reinigen, und ihn dicker machen: denn ſie wird ſie nicht eher austragen können, bis die Mutter ſtärker und dicker geworden iſt. Wird ſie hergegen un-

natürlich fett, ſo empfängt ſie nicht; denn das ſehr dicke aufliegende Netz drückt die Mutter zuſammen, und ſie faßt den Saamen nicht auf. Eine ſolche Kranke nimmt, dieweil man ſie mager macht, eine Purganz ein, in die Mutter aber bringt man ihr als Mutterzäpfchen das, was ſie reiniget und aufbläht. Wenn der Muttermund oder Halß hart iſt, oder auch die Mutter nach der Hüfte hingekehrt ſteht, ſo merkt man es, indem man mit dem Finger dran fühlt. Unter den Umſtänden muß man nichts ſcharfes brauchen. Denn wenn der Muttermund, nachdem er ſich entzündet hat, verſchwürt, ſo läuft ſie Gefahr, gänzlich unfruchtbar zu werden. Hergegen muß man ihr das, was ſie nicht wund macht, und doch reiniget, beybringen. Wenn man eine Unfruchtbare purgiren will, ſo iſt ſie entweder gallſüchtig oder ſchleimicht. Welches von beyden ſie aber ſey, erfährt man, wenn man ihr wärend ihrer Reinigung Sand unterſtreut, und das Blut drauf laufen, und es in der Sonne vertrocknen läßt. Iſt ſie gallſüchtig, ſo wird das Blut auf dem Sande gelb; iſt ſie aber ſchleimicht,

wie

wie zäher Schleim ausſehen. Welches ſie nun auch ſey, ſo muß man ihr, nachdem man ſie auspurgirt hat, Mutterzäpfchen beybringen. Wenn die Reinigung gänzlich ausbleibt, und es geſchiehet Schmerzen halber, ſo muß man zuvörderſt die erſten Wege ausfegen, und ihr nachher das beybringen, was das Blut aus der Mutter abführt. Ferner einen oder zween Tage ausſetzen, und das als Mutterzapfen ihr beybringen, was das Blut ausreiniget. In der Zwiſchenzeit mag ſie Meerfenchelrinde mit Wein gerieben, einnehmen. Wenn der Muttermund auſſerordentlich feucht wäre, ſo muß man ſcharfe Dinge im Mutterzäpfchen dran bringen, damit er gebeizt und auf die Entzündung recht hart werde. Geht er in einen ſteinern Geſchwulſt über, ſo braucht man ſcharfe Mittel, denn die ätzenden Dinge zertheilen die Gauche. Allein nachher bringt man erweichende Mittel an, die man aber bey andern Uebeln keineswegs anwenden ſoll. Wenn die Mutter der Kindbetterin, indem ſie in den hohlen Leib hingewichen iſt, nach der Hüfte hinliegt, ſo legt man weiſſe ägyptiſche Salbe

oder

oder Baccharisſalbe auf die geſunde Hüfte, und läßt ſie auf eben derſelben liegen, und fünf ſchwarze Hülſen von der Gichtroſe, Holunderbeeren fünftehalb Loth und Bibergeil einen Skrupel in Wein nehmen, nachher ſich waſchen und räuchern, und ſich erweichender Getränke und Speiſen, des Bingelkrauts und aller ſcharfen Dinge, Rettich und Zwiebeln ausgenommen, bedienen.

Wenn eine Frau Erſticken von der Mutter hat, ſo muß man ihr lauter ſtinkende Mittel und folglich Judenpech, Schwefel, Horn, Lichtſchnuppe, Seehundthran und Bibergeil zum Riechen vorhalten, um die Schaamtheile aber ſie mit Wohlgerüchen beräuchern. Wenn eine Kindbetterin eine Entzündung in der Mutter bekömmt, ſo hat ſie Hitze und erſtickt. Unter den Umſtänden legt man feinen Tang in Leinewand als einen Umſchlag auf, nachher kocht man Weizenmehl, Rebenaſche und Leinſaamen, mit Oel und Eſſig begoſſen, bis es ein Brey wird, und ſchlägt es, ſo warm ſie es vertragen kann, ganz unten auf den Bauch über. Wenn ſich die Mutter verhärtet, ſo kocht man Linſen in Eſſig mit

vieler

vieler Krauſemünze, und hält es ihr vor den Mund und die Naſe, um den Dunſt einzuziehen, und beräuchert ſie unten her mit ſtinkenden Mitteln, man läßt ſie auch Bingelkraut ſpeißen, und in der Brühe abgekochtes Weizenmehl ſchlurfen. Auf das eiligſte, und ehe ſich noch der Schmerz anmeldet, muß man ihr zuvörderſt die Mittel, welche den Schmerzen in der Mutter ſtillen, und Speiſen, die gut abgehen, geben, und findet ſich Hitze im Unterleibe ein, ſie klyſtiren.

Wenn ſich die Mutter auf die Entbindung entzündet, ſo bringt man ihr Nachtſchattenbrühe als Mutterklyſtir in die Schaamtheile: dann füllt man, wenn dieſer warm geworden iſt, andern nach. Hätte man ihn nicht vorräthig, ſo bringt man den ausgepreßten Saft von Maſtixbaum, oder Bocksdorn, oder Beiskohl, oder Kürbis zum Mutterklyſtir bey, und ſchabt das zärteſte Mark in der Mitte heraus, und ſteckt es eine gute Weile hinein, nachher reibt man Bleyweiß mit Waſſer ab, faßt es mit Wolle auf, und bringt dies als Mutterzapfen ein. Schaudert ſie aber, ſo muß man es wegnehmen. Wenn

ein

ein Frauenzimmer eine Schwäche in der Mutter fühlt, ſie die Galle kurzäthmig macht, und man ſie gelinde zu purgiren, und den Schmerzen zu lindern hat, ſo giebt man ihr Saufenchelbrühe, neun Loth zu nehmen. Wenn die Mutter in der Lende oder im hohlen Leibe ſitzt, und man ſie in Bewegung bringen will, ſo reibt man Schwefel und Judenpech, gießt abgeſottenen Honig darzu, macht einen dicken Stuhlzapfen daraus, und ſteckt ihn in den Hintern. Wird die Mutter trocken, ſo muß man dieſelben aufs zeitigſte als Mutterzäpfchen beybringen. Wenn die Mutter bey einem Frauenzimmer verhärtet, und in die Schaamtheile heraus tritt, die Leiſtendrüſen hart werden, und es ihr in der Schaam brennt, ſo fängt ſie an krebſicht zu werden. In dem Falle reibt man das Mark vom Kürbſe und Wachs, gießt eilfthalb Unzen Waſſer drauf, bringt dies in den Hintern, und läßt es, bis ſie auspurgirt worden iſt, wirken. Giebt man aber einem Frauenzimmer eine Purganz, ſo miſcht man ihr das, was die Mutter reiniget und austreibet bey. Noch andere Tränke und

Mutter-

Mutterzäpfchen, welche die Nachgeburt abtreiben und die Reinigung herbeyziehen können. Man ſchneide von fünf Maykäfern die Flügel, die Füſſe und den Kopf ab, ferner reibe man Waſſernüſſe, die am Meere wachſen, mit der Wurzel ſechs Quenten, des Innern gelben, trocknen der Chamillenblumen ſechs Quenten, eben ſo viel Peterſilien-Saamen, funfzehn Stück Dintenfiſch-Eier mit ſüſſem mit Waſſer verdünntem Weine, und gebe es zu trinken. Befällt ſie irgendwo ein Schmerz, ſo muß ſie ſich in warm Waſſer ſetzen, und abgeſotten Honigwaſſer trinken. Man reibe auch ein Loth Hahnenfuß-Blätter und Blumen, und laſſe ſie in ſüſſem Weine nehmen. Wenn der Schmerz fortwähret, ſo koche man weiſſe Kichererbſen und Roſinen mit Waſſer, kühle es ab, und gebe es zu trinken. Findet ſich die Harnſtrenge ein, ſo muß ſie ſich in laues Waſſer ſetzen. Man gebe Frauenhaar ein Loth, in weiſſem Weine, der mit gleich viel Waſſer vermiſcht iſt, zu trinken. Gelben Veilchenſaamen, was man mit drey Fingern faßt, gebe man in weiſſem auf eben die Art gemiſchtem

Weine ein. Man nehme auch die Wurzel von der Levcoien in Wein gebeitzt, auf eben die Art. Schwerdtlilie, die auf den Häuſern wächſt, vermiſche man auf eben die Art, und nehme ſie ein.

Man laſſe rothe Ochſenzungenblätter, was man zweymal mit drey Fingern greift, in Wein mit gleich viel Waſſer vermiſcht, abgeſotten nehmen. Man ſchabe ſchwarze Eberwurzel, und nehme ſie in mit Waſſer gemiſchtem Weine, abgekocht wie einen Nieswurzeltrank, ein. Man nehme Kohl- und Lauchſaft, miſche darzu ſtinkenden Aſand eine halbe Quente, und gebe es mit gleich viel weiſſem Weine.

Man ſchneide und trockne weiſſe Oliven, ehe ſie Oel halten, nachher ſtoße und ſiebe man ſie durch, thue ſie in Wein, und gebe es zu trinken. Dies zieht die Reinigung herbey, und treibt auch die Nachgeburt ab.

Man gebe einen halben Skrupel kretiſchen Diptam mit Waſſer ein. Wenn dies eingenommen die Nachgeburt nicht abtreiben kann, ſo brauche man zum Bähen gekochten Holunderſaft, und bringe ihr einen Maykäfer, als Mutterzäpfchen bey. Dies treibt aber auch die

Frucht

Frucht ab. Sollte dies aber brennen, ſo nehme man ſie weg, tauche ſie in Roſenpomade, und ſtecke ſie ihr, bis ſie abgeht, bey. Man reibe neun Kätzchen von dem kretiſchen ſchwarzen Pappelbaume, und gebe ſie in Wein ein. Sie muß ſich aber auch, wenn ſie ſchwer entbunden wird, mit demſelben abwaſchen. Man reibe und weiche eine Handvoll Dürrwurzel mit Lauchſafte ein, miſche noch fünftehalb Loth gutes Netopon darzu, und gebe dies in Wein ein. Die Reinigung zu befördern. Man gebe Saufenchel, Panakes und Gichtroſenwurzel in Wein ein.

Die todte Frucht und die Nachgeburt auszutreiben. Man nehme blaue Veilchen und Portulak-Saamen, ſtoße, miſche, und gebe ſie in altem, weiſſen Weine ein. Die Reinigung befördert. Levcoien-Saamen, was man mit drey Fingern faßt, fünf oder ſechs Ziegenlorbeern, dies vermiſche man mit dem wohlriechendſten Weine: bähe ſie erſt mit Waſſer und Oele; man muß ſie aber auf einem Leibſtuhle bähen laſſen, und gebe es hinter dem Bähen her, ein. Nachdem ſie ſich dann aufs ei-

ligſte abgewaſchen hat, ſo lege man ſie nieder, und gebe ihr Kohl zu eſſen und die Brühe zu ſchlurfen. Man gebe weiſſen Levcoien-Saamen, was man mit drey Fingern faßt, in Wein ein, und ſetze ſie ins warme Waſſer. Hat man ihn nicht, ſo ſtoße man Fenchelwurzel, und gebe ſie in lauem, abgeſottenen Honig eingeweicht ein. Man gebe ungefähr zehn Saamen von der Eſche in Wein ein. Dies iſt bey allen Schmerzen in der Mutter gut, und kräftig Urin treibend.

Man reibe ſtinkenden Aſand einer Erve groß, und Kreßſaamen ganz zart, miſche ſie in Wein oder Hunde Milch, und gebe ſie ein. Dies treibt die Frucht auch ab. Ein Abtreibemittel. Man miſche Hahnenfuß und ein wenig Eſelsgurkenſaft mit Eſſig, und nehme es wohl vereinigt ein.

Ebenfalls hierzu. Man beſchmiere die Spitze eines zarten Kohlſtengels mit guter Pomade, und reibe ſie damit. Wenn die Reinigung wegbleibt. Man reibe Piſtaciennüſſe, weiche ſie in Wein mit Waſſer verdünnt, ſeihe es durch, gebe es ihr nüchtern ein, und

und laſſe ſie mit warmem Waſſer baden. Die Reinigung zu befördern. Man gebe ihr nüchtern Kellerhalsbeeren in Wein ein. Die Reinigung nach der Geburt zu befördern. Fenchelſaamen und Meerfenchel-Schaale und Weyrauch gebe man in Wein ein. Man koche recht fette Kienſtöcke in Wein, reibe fünf Gichtroſen-Saamen-Hülſen darzu, und gebe dies in ſechſtehalb Loth Wein ein. Man gebe Bingelkrautblätter und Saamen in Wein ein. Man gebe fünf ſchwarze Gichtroſenhülſen und Dintenfiſcheier in Wein ein. Bey einer jeden Kindbetterin. Sie muß Oel auf Wegeſenf und feines Malzmehl gegoſſen, oder gekocht ſchlürfen, und ſich der weichſten Speiſen bedienen. Man reibe ſyriſchen Windenſaft mit Frauenmilch, tuncke es mit Wolle auf, und bringe es als Mutterzäpfchen bey. Man zerſtoße Bingelkrautblätter, faſſe ſie mit einem Läppchen auf, und bringe ſie als Mutterzäpfchen bey. Man reibe Beyfußkraut, vermiſche es mit Roſenſalbe und bringe es bey. Man ſtoße Weiswurzel ganz

zart, vermiſche ſie mit Roſenſalbe, und bringe es bey. Man beitze Gichtroſen mit Honig und Roſen- und egyptiſcher Salbe ein, und bringe es in Wolle bey. Man bringe ungewaſchenes Weizenmehl auf eben die Art bey.

Man knete Lülch und Weizenmehl mit Honig zuſammen, und bringe ſie mit Wolle bey.

Ein Mittel zur Reinigung, und den Abgang nach der Geburt, das auch das Waſſer abtreibt. Man ſtoße Walkerblumenwurzel ganz fein, was man mit drey Fingern faßt, und bringe es mit Honig vermiſcht als Mutterzäpfchen bey. Es wächſt in Andros am Strande. Die Mutter zu reinigen. Man reibe klar gehacktes Bingelkraut und ein wenig Eſelsgurke, knete ſie in Wein und Honig ein, und bringe es als Mutterzäpfchen an.

Man verbrenne Haaſenhaare, reibe ſie mit Wein, vermiſche ſie mit geſottenem Honig, gebe ſie in Waſſer ein, und laſſe ſie in warmem Waſſer baden.

Ein Reinigungsmittel nach der Geburt.

Man nehme Gerſtenmalz-Schrot zwölf Loth, koche es in zwey und vierzig Unzen Waſſer,

Waſſer, wenn es gekocht iſt, ſo gebe man es zwey oder drey mal zu ſchlurfen.

Die Reinigung nach der Geburt zu befördern. Man koche Holunderblätter ab, gieße Oel zu, und gebe es zu nehmen. Sie muß auch gekochten Kohl und Lauch ſpeiſen. Eine Mutterreinigung.

Man gebe Gerberbaumblätter und Saamen in Wein ein. Man zerrühre auch Wegeſenf ganz zart mit Wein, thue Gerſtenmalzmehl darzu, und gebe es ein.

Man reibe und knete einen Skrupel rothen Atramentſtein mit Wein ein, und bringe es als ein Mutterzäpfchen bey. Man reibe und knete Leinknoten in Wein, und ſtecke es, als ein Mutterzäpfchen bey.

Man gebe Asfaltkleeſaamen in Weine ein.

Wenn die Mutter nach der Lende hingeſtiegen iſt, ſo muß ſie geſottene und gebratene Kuttelfiſche ſpeiſen, und viel ſchwarzrothen, angenehmen Wein unvermiſcht trinken. Andere Getränke, Mutterzäpfchen und Reinigungsmittel.

Man koche rothen Gerberbaum und Roſinenkern mit Waſſer, werfe feines Sommerweizenmehl darauf, und laſſe es trinken.

Man ſtreue feines Weizenmehl in Waſſer, und gebe es zu trinken. Man miſche getrocknete und klein geriebene Bromm⸗beeren und friſches Gerſtenmalzmehl, von beyden fünftehalb Loth mit wohlriechendem mit Waſſer vermiſchten Weine, und laſſe es trinken. Man zerreibe einen Sprung groß ſchwarze ſamiſche Siegelerde in Waſſer, und gebe es zu trinken. Man gebe den Hypociſten⸗Saft in Wein zu trin⸗ken. Man preſſe den Saft aus wei⸗nichten Granatäpfeln, knete damit Gerſten⸗malzmehl ein, und trockne es, zerreibe es nachher ganz zart, und gebe es in Wein zu trinken. Man reibe ſchwarze Myr⸗tenbeeren, weiche ſie in Waſſer auf, thue Gerſtenmalzmehl darzu, und gebe es zu trinken. Man zerreibe eine Quente gebratenen ſüſſen Granatapfel in Wein, und gebe es zu trinken. Man reibe und röſte Weizen und Gerſte, mache ſie zu Mehl, und gebe ſie in dunkelrothem Weine zu trinken. Man vermiſche das Innere vom ſüſſen Granatapfel mit gleich⸗viel Waſſer und Wein, und gebe es zu trin⸗ken. Man gebe Schierling, was

man

man mit drey Fingern faßt, in Waſſer ein. Man miſche gleichviel Sommerweizenmehl und Gips in Waſſer, und laſſe es trinken. Man gebe ſüſſe Granatäpfel-Schaalen und dürre unreife Granatäpfelſchaalen in Wein zu trinken.

Beym Mutterblutſturze gebe man Keuſchlammblätter in ſchwarzrothem Weine ein.

Beym Blutgange und Schmerzen, gebe man Weyrauchwurzel mit Wein ein. Andere Muttertränke. Zedernzapfen, Seſeli, Mohrenkümmel, Nelkenpfeffer, Wachholderbeeren, Hirſen, kleine Seeigel, römiſcher Schwarzkümmel, Möhrenwurzel und Saamen; an Gewürzen Thymian, Saturey, Heide, Johanniskraut, weiſſer Mohn, Meerfenchelwurzel und Saamen, Malvenwurzel, Bingelkrautſaamen und Blätter, Neſſelſaamen, Salbey, ſchwarze Pappeln, kretiſcher Diptam, unächter Diptam, Siſon, Kardemomen, Aland, Oſterlucey, Bibergeil, Frauenhaar, Waſſernatterwurzel, Saufenchel, Weinrautenblätter und Saamen, Peterſilienſaamen, Fenchelſaamen, Liebſtöckelſaamen und Wurzel, wilder Fenchel und Walkerblumenſaamen und Wurzel,

Kilikiſcher Iſop, Wegeſenf, Gichtroſe, Panakes. Welche man nun darunter beliebt, kocht man vermiſcht, oder auch für ſich mit Wein oder Waſſer, wie man will, und läßt es trinken. Gute reinigende und ſchmerzſtillende Mittel.

Man gebe Pappelwurzeln mit Waſſer.

Man nehme Gichtroſenſaamen, thue ein wenig Zedernöl darzu, und gebe es im Weine zu trinken. Es wird die Schmerzen in der Mutter ſtillen. Beym Erſticken von der Mutter gebe man Bibergeil und Dürrwurzel in weiſſem Weine ein.

Tritt ſie aber nach der Naſe, ſo vermiſche man das innere Weiſſe von Gnidiumbeeren mit Honig, und beſchmiere die Naſe damit. Ein anderes ſchmerzſtillendes Mittel. Man gebe Pappelnwurzel und Fenchel und Meerfenchelſchaale in Waſſer ein. Man miſche ſchwarze See-Sterne und Kohl in wohlriechendem Weine zuſammen, und gebe ſie ein.

Myrrhe eine Quente, etwas Koriander, Harz, Gichtroſenwurzel und Mohrenkümmel. Dies reibe man ganz zart, zerrühre es in weiſſem Weine, mache es ein wenig

lau,

lau, und gebe es ein. Die Reinigung treibt. Man gebe Wunderbaumwurzel ein. Wenn die Mutter nach dem Herzen hinſteigt, und ſtickend macht, ſo gebe man Keuſchlamm und Gichtroſenſaamen in Wein ein. Scharfe Mutterzäpfchen, die das Blut treiben. Man vermiſche fünf Maykäfer mit Weyrauch und Myrrhe von der Größe eines Gallapfels, mache es länglicht, ſtecke es in Wolle, umwickle es mit weiſſer Leinwand, tauche es in weiſſe egyptiſche- oder Roſenſalbe, und bringe es, als einen Mutterzapfen bey. Eine ganze ſpaniſche Fliege, wenn ſie klein iſt, eine halbe aber, wenn ſie groß iſt, vermiſche man mit dem vorerwähnten Dingen, und bringe es als einen Mutterzapfen, auf eben die Art bey. Wollte man ſich milderer Mittel bedienen, ſo werfe man die ſpaniſchen Fliegen in Wein, thue Mohrenkümmel, Seſeli und Anis-Saamen darzu, und koche ſie ab. Man thut aber zu den ſpaniſchen Fliegen fünftehalb Loth Wein, und von den übrigen jedes gleich viel, und miſcht noch Myrrhen, und ein wenig Weyrauch zu: hiervon nimmt man

eine

eine Quente, und bringt es als einen Mutterzapfen, wie den vorigen bey. Man reibe Schwarzkümmel mit Honig, feuchte es mit Wein an, mache einen Zapfen draus, und bringe es wie den vorigen bey.

Man richte Klebkraut auf eben die Art zu, und bringe es als Mutterzäpfchen bey.

Eben ſo richte man Vogelfuß-Saamen zu, und bringe ihn bey.

Man reibe Anemonenblätter, binde ſie in ein Läppchen und ein wenig Myrrhen darzu, und brauche ſie auf die gleiche Art.

Das Blut treibt. Man reibe egyptiſche Stecheicheln und Lilienſalbe, wie man ſie in Egypten hat, verdünne ſie mit Waſſer, faſſe es in Wolle auf, und bringe es als Mutterzäpfchen bey.

Ein anderes die Galle abführendes Mittel.

Man reibe das Innere von einer Eſelsgurke ganz zart, vermiſche es mit Honig, mache eine Steckpille draus, und bringe es bey. Man mache das Innere von der wilden Koloquinte ganz zart, vermiſche es mit Honig, und bringe es auf eben die Art bey. Vier Gaben Eſelsgurkenſaft vermiſche man mit Gänſefett, und

und Ziegentalg, mache daraus einen halben Stuhlzapfen, und bringe ihn in einem Läppchen bey. Man mache Bauernſenf klein, vermiſche es mit Honig, und bringe es bey. Man ſchabe das Fleiſch einer überreifen Feige, vermiſche zwo Gaben Eſelsgurkenſaft, und ſo viel mineraliſches Laugenſalz, als Eſelsgurkenſaft damit, knete es mit Honig ein, und bringe es bey.

Wenn ſie verſchleimt iſt.

Man reibe gleich viel rothes mineraliſches Laugenſalz, und das Innere Fleiſch von der Feige ganz zart, mache es ſo groß wie einen Gallapfel, und bringe es als Mutterzäpfchen bey. Man reibe Mohrenkümmelkraut mit Wein ab, und bringe es in einem Läppchen bey. Man reibe Weiswurzel klein, gieße Honig drüber, ſiede es, mache einen Stuhlzapfen daraus und bringe ihn bey. Man miſche ſtinkenden Aſand und Feigen zuſammen, mache einen Mutterzapfen daraus, und bringe es bey. Eſelsgurkenkerne reibe man auch auf die gleiche Art. Man reibe Ochſengalle, rothes mineraliſches Laugenſalz, Netopon, Saubrod, von jedem einen

einen Gallapfel groß, am meiſten aber von dem Saubrode, vermiſche es mit Honig, und bringe es als Mutterzäpfchen bey. Man reinige eine Zwiebel mit Waſſer, zerreibe ſie, binde ſie in ein Läppchen, und bringe ſie bey. Man miſche Myrrhe, Salz, Kümmel und Ochſengalle mit Honig zuſammen, faſſe ſie in ein Läppchen, und bringe es bey.
Man ſchäle drey Seydelbaſtbeeren, gleich viel von dem indiſchen Augenmittel, das man Peperi nennt, und drey andere runde Pfefferkörner, dieſe drey reibe man zart, verdünne ſie mit altem Weine, vermiſche ſie mit ſüſſem Oele, überziehe Wolle damit, bringe ſie als Mutterzäpfchen bey, und waſche ſie mit Urin ab. Man vermiſche Wolfsmilchſaft mit Honig, binde ihn in ein Läppchen, und bringe es als Mutterzäpfchen bey. Von der Meerzwiebel ſechs Finger breit lang, umwickele man zwey Finger breit lang mit Wolle, und bringe es bey. Andere erweichende Mittel, die das Waſſer ausführen, und das Blut und die Reinigung befördern, wenn ſie nicht längſt ausgeblieben iſt, und die

auch

auch den Muttermund erweichen.

Narciſſenpomade, Mohrenkümmel, Weiſ-rauch, Wermuth, runde Cyperwurzel, von jedem gleich viel, von der Narciſſenpomade aber vier Theile, reibe und ſtreiche man auf feine abgetragene Leinwand, mache ein Mut-terzäpfchen davon, und bringe es bey.

Man reibe einen Sprung groß Saubrod und Erzblüthen einen Skrupel, knete ſie mit Ho-nig zuſammen, mache einen bequemen Mut-terzapfen draus, und bringe ihn bey.

Man vermiſche Poley, Myrrhe, Weyrauch und Schweinsgalle mit Honig, mache ein Mutterzäpfchen draus, und bringe es bey.

Andere zuſammenziehende Mit-tel. Man knete Gerberbaum mit dunkelrothem Weine zuſammen, und bringe ihn als Mutterzäpfchen bey. Man richte Saflor auf eben die Art zu, und bringe ihn bey. Eben ſo verfahre man mit dem geraſpelten Zürgelholze.

Man vermiſche Gerberbaum mit Honig, und bringe es als Mutterzapfen bey.

Andere erweichende Mittel. Man vermiſche Schwefel, Schweinefett, Gelbey, feines Weizenmehl und Honig, mache ſie

warm,

warm, und bringe das, was abtropft mit Wolle aufgefaßt als einen Mutterzapfen bey. Gänſefett, Schaaftalg, weiß Wachs, Harz, und Roſenſalbe bringe man in feiner, gezupfter Leinwand, als ein Mutterzäpfchen bey. Man laſſe Hirſchmark und Talg ſchmelzen, und bringe es mit Wolle aufgefaßt bey. Man vermiſche Schaaf- oder Ziegentalg und Eyweiß mit Roſenſalbe, faſſe es mit Wolle auf, und bringe es bey. Mutterklyſtire. Man thue unreife Winterfeigen in Waſſer, koche ſie bey gelindem Feuer, gieße es ab und Oel darzu, und gebe es als Klyſtir. Hinterher klyſtirt man ſie mit Granatäpfelſchaalen, Gallapfel und geraſpeltem Zürgelholze, die man in herbem Weine abkocht, ihn abgießt und als Klyſtir giebt. Man brenne Weinhefen, thue ſie in Waſſer, und gebe das Waſſer als Klyſtir. Hinterdrein klyſtirt man ſie mit Granatäpfelſchaale, Myrtenbeeren und Gerberbaumblättern, die man mit Weine abkocht, und es durchgeſeihet giebt. Auch Maſtixbaumblätter, Salbey und Johanniskraut koche man in dunkelrothem Weine.

Wenn

Wenn etwas in der Mutter geſchworen iſt. Man koche Butter, Weyrauch, Myrrhe und etwas Harz in Waſſer, gieße es ab, und thue Wein darzu: dies muß man als Klyſtir geben. Man koche Lauch in Waſſer, ſchütte es ab, thue Wein darzu, und klyſtire damit. Holunderbeeren, Anis, Weyrauch, Myrrhe, und Wein. Den Abſud davon gebe man als ein Klyſtir. Man ſiede Kohl mit Waſſer ab, in der Kohlbrühe koche man Bingelkraut ab, werfe etwas Leinſaamen darzu, und gieße es nachher zum Klyſtir durch.

Man reibe Myrrhe fünfthalb Loth, Weyrauch, Seſeli, Anis, Leinſaamen, Netopon, Harz, Honig, Gänſefett, Eſſig, weiſſe egyptiſche Pomade, von jedem gleich viel, zerrühre ſie in ein und zwanzig Unzen weiſſem Weine, und gebe ſie dann lau als Klyſtir. Man koche Bingelkraut in Waſſer ab, ſeihe es durch, miſche fünftehalb Loth Myrrhe, Weyrauch, und Netopon, von jedem gleich viel zu, und bringe es lau als Mutterklyſtir bey. Man gebe Salbey und Johanniskraut in Waſſer abgekocht zum Klyſtir. Man

koche Holunder und Lorbeeren, von jedem gleich viel in Wein, und gebe den Wein nachher zum Klyſtir. Man koche Poley in Waſſer ab, thue Oel darzu, und brauche das Waſſer als Klyſtir. Man ſchmelze Harz und Gänſefett zum Klyſtir. Man vermiſche Butter und ein wenig Zedernöl, ſchmelze ſie mit Honig, und gebe ſie lau im Klyſtir. Runde Cyperwurzel, Kameelheu, ächten Kalmus, vermiſche ſie mit gleich viel Myrrhe, koche Krauſemünze in Wein ab, und gebe es im Klyſtir. Man koche Peterſilien, Anis, und Seſeliſaamen und Schwarzkümmel mit Wein zum Klyſtir. Man koche kretiſche Zeder mit Wein zum Klyſtir. Man weiche Zaunrübe und Myrrhe in Waſſer ein zum Klyſtir. Silberglätte in Wein und Waſſer zum Klyſtir. Man löſe zwo Gaben Eſelsgurkenſaft in Waſſer auf zum Klyſtir. Man weiche zween Koloquintenäpfel in Wein oder abgeſottener Milch ein, ſeihe davon zwey und vierzig Unzen durch, und gebe es als Klyſtir. Man koche vier Finger dick vom Kürbisfleiſche mit zwey und vierzig

vierzig Unzen Waſſer, gieße Oel und Honig darzu, und gebe es als Klyſtir.
Man weiche zwo Gaben Thapſiawurzel und Honig und Oel in ein und zwanzig Unzen Waſſer auf zum Klyſtir. Zwey Gaben weiſſe Nieswurzel in ein und zwanzig Unzen Waſſer geweicht, gebe man lau zum Klyſtir. Man vermiſche fünfzehalb Loth Bauernſenf mit Honig, löſe es in ein und zwanzig Unzen Waſſer auf, und gebe es lau zum Klyſtir. Man koche vier Finger dick Kürbis in zwey und funfzig ein halb Unzen Waſſer, und gieße Oel darzu zum Klyſtir. Man weiche ungefähr ſechzig Seidelbaſtbeeren in Oel oder Honig ein zum Klyſtir. Wenn ſie von Natur verſchleimt iſt. Man reibe eine Gabe Kneorum, und weiche ſie in eilfthalb Unzen Honigabſud zum Klyſtir ein. Iſt ſie aber gallichter Natur, ſo reibe man eine Gabe Lorbeern von einer wohlriechenden Salbe eine Quente, ſyriſchen Windenſaft eine Gabe, und weiche ſie in Honigabſud oder eilfthalb Unzen Weinbeerenwaſſer ein. Mit der Gabe Kellerhals verfährt man auf eben die Art. Iſt

ſie nun gallichter Natur, ſo klyſtirt man ſie damit, iſt ſie aber ſchleimichter Natur, ſo nimmt man ausgeſuchte Seydelbaſtbeeren, und eine Gabe Wolfsmilchſaft zum Klyſtir.

Auf eben die Art verfährt man mit dem Mittel aus Kneorum und Hundsmilch. Man bedient ſich eines jeden davon auf die nämliche Art. Man gebe aber das Klyſtir nicht ſtärker als von ein und zwanzig Unzen. Räuchermittel ſind folgende Dinge geſtoßen. Man räuchere mit Gallapfel. Man räuchere mit Zürgelholzſpänchen und zugeſetzten dürren geſtoſſenen Olivenblättern mit Oel benetzt. Man werfe feuchte Gerſtenſpreu auf Kohlen, und ſetze es zum Räuchern unter. Man brenne in einem Oelkrugdeckel Stroh an, und werfe Kupreſſenholzſpänchen zum Räuchern darzu. Man begieße ſyriſchen Windenſaft, Myrrhen und Weyrauch mit egyptiſcher Pomade zum Räuchern. Man miſche Judenpech und Gerſtenſpreu zuſammen damit zu räuchern. Man feuchte ſie mit Seehundsthran damit zu räuchern an.

Man benetze Eſchen und Kupreſſen-

preſſenſpänchen und runde Cyperwurzel mit Roſenpomade an damit zu räuchern.
Man vermiſche orientaliſchen Kalmus, runde Cyperwurzel, Gichtrübe, Baummos und Anis mit Peterſilienſaamen, und feuchte ſie zugleich mit Roſenſalbe an, damit zu räuchern. Man werfe ausgetrocknet Harz auf heiße Aſche zum Räuchern. Auch Zimmt, Myrrhen, Mutterzimmt von jedem gleich viel. Man vermiſche Safran und Myrrhe mit ſo viel Baummos, als Safran. Man trockne und reibe orientaliſchen Kalmus, Kneorum, Safran und Blätter von wohlriechenden rothen Roſen, vermiſche ſie mit dem Safran, und halb ſo viel Storax als Safran, miſche ſie klar gerieben zuſammen, rühre ſie mit etwas ſehr wenigem geſottenen Honig ein, und trockne ſie. Dies alles zuſammengemiſcht, gebe ein Rauchwerk von einem halben Skrupel, das man auf einem Kuhfladen verräuchert. Man gebe ihm nämlich die Form eines Oelſchälchens, der Boden muß dünne, er aber dürre, und das Feuer, auf dem er liegt von Rebenholze angemacht ſeyn, über dieſem nun muß ſie

ſich im Drumhergehen räuchern.
Man benetze Mutterharz, Harz und Weyrauchſtaub mit Roſenſalbe ein zum Räuchern. Man miſche zu Raſpelſpänen von Panake und Kupreſſenholze weiſſe egyptiſche Pomade zum Räuchern.
Man benetze Zimmt, edle Spickenarden und Myrrhe mit Roſenſalbe zum Räuchern.
Man vermiſche Levcoienſaamen, geraſpelt Zedernholz und Mutterharz mit Honig, damit zu räuchern. Man benetze Ziegenlorbeern und Haſenhaare mit Seehundsthran zum Räuchern. Man ſchneide die Haut von Seehundsfett, Waſchſchwamm und Baumflechten, reibe ſie ganz zart, vermiſche ſie, thue Seehundsthran darzu damit zu räuchern. Man nehme Ziegenlorbeern, Seehundslunge und Zedernholzſpäne zum Räuchern. Man nehme Kuhmiſt, Raſpelſpäne von Zedernholz und Judenpech zum Räuchern.
Man mache Schotten vom Acacienbaume, Zedernholzſpänchen und dürre Myrtenblätter ganz zart, und benetze ſie mit Opobalſamſalbe zum Räuchern. Man nehme mit Pomade angemachte Gewürze zum Räuchern.

chern. Man ſtoße Weinbeerkern klar, vermiſche damit Zedernzapfen und Kiefernharz, und benetze ſie mit dick geſottenem Moſte zum Räuchern. Trockne Schwitzbäder. Man thue zu geſtoßenem und geſiebten Kühmiſte die Hälfte Eſſig, und die Hälfte Ervenmehl, und ſchwitze darüber gelinde. Nachdem ſie gebähet iſt, ſo gebe man ihr Linſenbrühe zum Erbrechen zu trinken, und laſſe ſie feines Weizenmehl ſchlürfen, hinterher aber Wein trinken. Den folgenden Tag giebt man ihr Seydelbaſtbeere ein, und den Tag drauf ein urintreibendes Mittel. Man reibe zwey Theile weiſſe Kichererbſen, und ein Drittel Roſinen, gieße halb ſo viel Waſſer darzu, und koche ſie ab, dann ſeihe man es durch, und ſtelle es die Nacht über an die Luft, und gebe es den Tag drauf zu trinken. Uebrigens aber thue man zu dieſen beyden Salben, Leinſaamen und feine Gerſtengrütze, und gebe es täglich zweymal zu zwey und vierzig Unzen in Wein mit Waſſer vermiſcht. Man koche neunthalb Unzen Oel, und eine Hand voll Holunderblätter, gieße es in eine warme Schaale,

werfe heiße Scherben hinein, ſetze ſie auf einen Nachtſtuhl, hülle ſie in Kleidungsſtücke, und laſſe ſie ſich bähen. Man thue Holunderblätter eine Hand voll, und eben ſo viel Myrtenblätter in Waſſer, koche ſie, gieße das Waſſer ab, werfe Gerſtenſpreu hinein, koche ſie, ſchlage ſie nachher noch in ein Tuch, und bähe ſie damit ſo warm, als ſie es irgend ausſtehen kann. Man vermiſche Eſſig, Oel, Waſſer und Honig, und laſſe ſie ſtark abſieden, nachher nehme und ſchütte man es in eine Blaſe, die ſo viel als ein Waſſergefäß, das neun Pfund faßt, hält, oder man gieße es in einen ſehr dünn häutichen Schlauch, umwickle ihn mit einem wollenen Tuche damit trocken zu bähen. Sobald der Lappen lau wird, wickelt man einen andern drum herum. Man thue Kiefernrinde und Gerberbaumblätter in Waſſer, koche ſie ſtark durch, gieße das Waſſer ab, thue Gerſtenſpreu darzu, und ſchütte Oel drüber, koche es. Wenn es durchgekocht hat, ſo ſchlage man es in ein Tuch, und bähe damit.

Man gieße über geraſpelt Zürgel- und Kupreſſenholz, Waſſer und Oel, koche es, bis

es

es verkocht iſt, dann faſſe man es in ein Tuch damit zu bähen. Man gieße vier Pfund Waſſer auf Gewürze, und koche es: man koche auch Weizenkleye mit Waſſer auf eben die Art. Man ſtoße Galläpfel und Bocksdornrinde, koche ſie ſtark, knete Weizenkleye mit dem Waſſer ein, gieße Oel darzu, dann mache man ein halbgebackenes Brod von fünf und ſechszig Unzen daraus, und binde es in ein Tuch zum bähen. Man koche Kohl und Lauch ab, und verfahre mit der Brühe auf eben die Art. Man koche nämlich Gerſtenſpreu damit ab, gieße Oel darzu, und binde es in ein Tuch zur Bähung. Man koche Nachtſchatten und Olivenblätter, und verfahre damit auf die nämliche Art, und bediene ſich ihrer, wenn man beliebt, zur Bähung naß, wie gemeldet worden. Wollte man ſie aber trocken brauchen, ſo macht man ganz und halb gebackne Brode davon zum Bähen. Man bähe auch mit in Tücher gewickelten Scherben, und auch mit den Tüchern ſelbſt. Man gieße ſiedend Waſſer in irdene Wärmflaſchen, und ſetze ſie unter die Füſſe. Man ſtoße

und koche florentiniſche Violenwurzel, damit auf eben die Art zu bähen.

Wenn ſich Waſſer in der Mutter anhäuft, ſo erfolgt die Reinigung ſparſamer, ſchlechter und ſpäter. Sie bleibt jedesmal nur zween Monate oder ein wenig länger hinaus ſchwanger. Kommt nun dieſe Zeit herbey, ſo geht es ihr unrichtig, und es ſammlet ſich viel Waſſer bey ihr. Eine ſolche Kranke muß Milch trinken, und Wolfsmilchſaft, bis ſich die Frucht zu bewegen anfängt, nehmen. Allein ſie ſtirbt meiſtens ab, und es geht ihr ſchon vorher unrichtig, und das Blut ſtürzt ihr aus der Mutter. Dies begegnet ihr nicht leichter nach einer Anſtrengung, als auch auſſerdem; daß ſie aber waſſerſüchtig ſey, entdeckt man durchs Nachfühlen mit dem Finger. Denn man findet den Muttermund dünne, und für vielem Waſſer faſt verſchwunden. Wird die Frucht bey ihr nicht im Anfange, ſondern wenn ſie ſich ſchon bewegt, verdorben, und erſtickt, ſo ſchwillt der untere Schmeerbauch auf, und ſchmerzt, wenn man ihn berührt, wie ein Geſchwür. Sie bekommt ein Fieber und Zähnknirſchen, und ein heftiger und ſtechender

ſtechender Schmerz befällt überdies die Schaamtheile, den Unterleib, die Hüften, den hohlen Leib und die Lenden. Unter dem Befinden muß man ſie mit warmem Waſſer abwaſchen, und ihr da, wo der Schmerz ſitzt, von den Bähungen diejenige, welche ſie am beſten verträgt, aufzulegen verſuchen. Sie muß auch eine Purganz einnehmen. Nachdem man eine nach Gutdünken ſchickliche Zeit inne gehalten, und ſie auch gebähet hat, ſo thut und bindet man etwas Saubrod in ein Läppchen, tunckt es in Honig, und bringt es als ein Mutterzäpfchen an den Muttermund. Man raſpelt auch Kupreſſenholz, weicht es in Waſſer ein, und bringt es auf eben die Art bey, und zwar thut man dies eine kürzere oder längere Zeit, je nachdem es ſtärker brennt und verſchwüret. Man verfertigt auch wohl einen zinnern Fühlſtab, und bringt es damit oder eben ſo mit dem Finger hinein. Von Getränken muß ſie die, welche ſie beym Verſuche verträgt, trinken: dann muß ſie bey dem Manne und vorzüglich in günſtigen Augenblicken ſchlafen. Denn wenn ſie den Saamen annimmt, und ſchwanger geht und gebiert, ſo reini-

get ſie ſich, und das, was vorher in ihr war, geht mit derſelben fort, und ſie wird vorzüglich auf dieſe Art geſund.

Wenn die Mutter wie ein Stein verhärtet, ſo wird der Muttermund rauh, und die Reinigung verliert ſich. Wenn ſie ſich aber wieder zeigt, ſo iſt ſie ſandig, und ſie macht zu der Zeit keinen Saamen. Fühlt man mit dem Finger nach, ſo bemerkt man den Muttermund rauh. Unter den Umſtänden muß man Saubrod und Salz reiben, friſche Feigen darzu thun, es mit Honig durchkneten, und als einen Mutterzapfen beybringen. Nachdem man ſie aber gebähet hat, ſo muß man ſie mit Purgirmitteln ausklyſtiren. Sie muß auch Bingelkraut und gekochten Kohl ſpeiſen, die Brühe ſchlürfen, und ſich mit warmem Waſſer waſchen.

Wenn die Gebärmutter verhärtet, ſo bleibt die Reinigung aus, der Muttermund iſt verſchloſſen, und ſie empfängt nicht. Iſt ſie auf dieſe Art beſchaffen, und man fühlt mit dem Finger nach, ſo findet man den Müttermund rauh, und der Finger geht nicht hinein. Sie verfällt in ein Fieber mit Zähnknirſchen, und der Schmerz nimmt

den

den Unterleib tief unten, den hohlen Leib und die Lendengegend ein. Dies begegnet ihr aber, wenn die Frucht bey ihr abgeſtorben und verfault iſt. Bey einigen geſchiehet es auch nach der Geburt, und vielfältig auch auf andere Art. Unter einem ſolchen Befinden muß man ſie mit vielem warmen Waſſer waſchen, und trocken bähen. Wenn ſie nun erſt friſch gebadet oder gebähet worden iſt, ſo bringe man ihr den Fühlſtab bey, und öffne und erweitere ihr damit den Muttermund, und auf eben die Art auch mit dem Finger, und ſtecke ihr einen Mutterzapfen, wie bey der vorigen gemeldet worden iſt, bey. Man muß ihr auch eben die Getränke trinken laſſen, und ſie wie in dem vorigen Falle behandeln. Wenn die Mutter nach der Seite hin liegt, ſo findet ſich der Huſten und ein Schmerz ein. In der Seite fühlt ſie es, wie eine Kugel, es thut ihr beym Anfühlen wie ein Geſchwür wehe, und ſie verzehrt, ſie ſcheint an der Lungenentzündung zu leiden, und ſie wird zuſammengezogen und bucklicht. Die Reinigung bleibt die ganze Zeit über weg. Bey einigen aber, wo ſie ſich zuvor zeigte, verliert

liert ſie ſich. Kommt ſie aber, ſo iſt ſie ſchwach und ſparſam oder ſchlechter, als zuvor, es ſondert ſich auch wårend der Zeit, kein Saame ab. Unter den Umſtånden, muß ſie ein Purgirmittel nehmen, ſich nach dem Einnehmen mit vielem warmen Waſſer baden, von den Båhungen die, welche ſie am beſten vertrågt auflegen, und als Mutterzåpfchen die Mittel, welche das Blut abführen, anbringen. Man muß auch Lein- und Hundsmilchſaamen röſten, ſtoßen und ſieben, zartes Gerſtenmalzmehl zu thun, vom Ziegenkåſe den Schmutz und das Salzichte abſchaben, und dieſe Mittel vermiſchen, nåmlich zween Theile Kåſe, und einen Theil von den übrigen, und ihr davon mit ungeſalznem, alten Malzmehle nüchtern mit Wein zu trinken geben. Des Abends muß ſie den Kükeon, auf den man dick Honig gegoſſen hat, bekommen. Von Getrånken muß ſie das, welches ſie beſonders vertrågt, trinken, und ſich fleißig båhen. Sie muß ſich mit warmem Waſſer begießen, ſie mit Wachsſalbe allmålich erweichen, und aus der Seite wegtreiben, die Seite mit einer breiten Binde umwickeln, möglichſt viel Kuhmilch vierzig

Tage

Tage lang trinken, und ſich nur der weichſten Gerichte bedienen. Es iſt inzwiſchen eine ſehr heftige und tödtliche Krankheit, und nur wenige, auch gut behandelte entgehen bey ihr dem Tode. Wenn der Muttermund verſchloſſen iſt, ſo wird er derb, wie eine wilde Feige, befühlt man ihn mit dem Finger, ſo findet man ihn hart und umgeſtölpt, und er läßt den Finger nicht ein, die Reinigung verliert ſich, und er nimmt die Zeit über den Saamen nicht ein. Es findet ſich ein Schmerz unten im Schmeerbauche, in der Lende und im hohlen Leibe ein; bisweilen geht er auch aufwärts, und erregt Erſticken. Wenn ſie ſich nun auf dieſe Art befindet, ſo giebt man ihr eine Purganz ein, wäſcht ſie viel mit warmem Waſſer, und bringt ihr das, was den Muttermund erweicht, als ein Mutterzäpfchen bey; man ſchiebt auch den Fühlſtab hinein, und erweitert ihn, und eben ſo auch mit dem Finger, und feuchtet ihn an. Iſt er dann erweicht, ſo bringt man das, was das Blut ausführt, als Mutterzäpfchen bey. Von Getränken giebt man ihr das, was ſie den Verſuchen nach verträgt. Sie muß auch Kohl

ſpeißen,

ſpeißen, und die Brühe ſchlürfen.
Wenn die Mutter ein wenig ſchräge liegt, ſo ſteht der Muttermund ebenfalls ſchief, die Reinigung bleibt bisweilen aus, und ein andermal zeigt ſie ſich und geht ab. Sie erfolgt auch nicht einförmig, ſie iſt vielmehr ſparſamer und ſchlechter, als zuvor. Wärend der Zeit erzeugt ſich auch kein Saame, und der Schmerz nimmt den untern Schmeerbauch, die Lendengegend, die Lenden und die Hüfte ein, und zieht ſie zuſammen. Wenn ſie ſich auf die Art befindet, ſo muß ſie ein Purgirmittel von Eſelsgurkenſafte nehmen, ſich mit warmem Waſſer baden und bähen. Indem ſie nun friſch gebäht und gebaden iſt, ſo muß ſie mit dem Finger zu fühlen, und den Muttermund zurecht rücken, ihn erweitern, und mit wohlriechenden Dingen beräuchern. An Getränken gebe man ihr das, welches ſie der Erfahrung nach vorzüglich leiden mag. Sie muß ſich leichter Speiſen bedienen, Knoblauch roh und gekocht eſſen, beym Manne ſchlafen, und auf der geſunden Hüfte liegen, die andere aber bähen. Es iſt inzwiſchen eine ſchwer zu hebende Krankheit.

Wenn

Wenn die Gebärmutter aufgeblähet iſt, ſo wird der Unterleib aufgetrieben und aufgeblaſen, die Füſſe und die Höhlen unter den Augen ſchwellen, die Geſichtsfarbe iſt ungewöhnlich, und die Reinigung erfolgt zu der Zeit nicht; und ſie iſt ſchwach und ängſtlich. Wenn ſie aufſteht oder geht, ſo befällt ſie eine Erſtickung. Was ſie ißt oder trinkt, bekommt ihr übel; ſie ſeufzt und iſt mißmüthiger, als vor dem Eſſen, ſie wird auch oft ſtickend. Unter dem Befinden muß man ihr eine Purganz eingeben, ſie mit warmem Waſſer baden, und trocken bähen. Nachdem man einige Zeit inne gehalten hat, ſo muß man ihr das, wovon ſie wohl gereiniget, aber nicht gereizt wird, in Mutterzapfen beybringen. Man muß ihr auch ſehr fleißig den Körper über und über bähen, und ſie darauf unter den Schaamtheilen mit Wohlgerüchen, unter der Naſe aber mit ſtinckenden Sachen beräuchern. Man gebe ihr auch Getränke, welche die Mutter reinigen. Sie muß Bingelkraut eſſen und Milch trinken, wie es bey der auf der Seite liegenden Mutter geſagt worden iſt. Inzwiſchen iſt es ein langwieriges Uebel. Eine andere

Heilart. Wenn ſich geliefert Blut in der Mutter ſammlet, ſo wird der Muttermund wie voll Erven, und auf dieſe Art findet man es beym Nachfühlen, die Reinigung erfolgt auch nicht, und der Saamen bleibt nicht zurück. Unter den Umſtänden nehme man abgeſchältes Saubrod, Knoblauch, Salz, Feigen, und ein wenig Honig, reibe und vermiſche ſie, mache einen Mutterzapfen draus, und bringe ihn an den Muttermund, von den übrigen Mutterzäpfchenmitteln aber die ſchicklichen und offenbar ſchärfen, die ätzen und das Blut ausreinigen; auch an Getränken gebe man die, welche die Mutter ausfegen. Nachdem man alles abgepuzt hat, ſo umwickle man den Finger mit einem Stücke Blaſe oder einer Haut, und reibe damit den Muttermund ab.

Wenn die Mutter verdreht iſt, ſo erfolgt die Reinigung nicht; es erzeugt ſich kein Saame, und der Schmerz nimmt den untern Schmeerbauch, die Lendengegend und den hohlen Leib ein. Wenn man mit dem Finger nachfühlt, ſo kann man den Muttermund ſchwerlich erreichen, denn er weicht ſehr aus. Unter dem Befinden muß ſie eine

Abführung

Abführung nehmen, die ſie ober und unterwärts, vorzüglich aber unterwärts auspurgirt, ſie muß auch den Muttermund und beſonders die Mutter bähen, und ſich täglich zweymal in warmem Waſſer baden. An Getränken gebe man ihr das, was ſie aus der Erfahrung am erſten verträgt. Sie muß auch bey ihrem Manne ſehr oft ſchlafen, und Kohl ſpeiſen. Wenn die Mutter unruhig iſt, und nicht an ihrem Orte bleibt, ſo erregt ſie, wohin ſie auch vorfällt, Schmerzen, und verliert ſich; zuweilen aber ragt ſie wie das Geſäß hervor. Wenn ſie ungefähr auf dem Rücken liegt, ſo bleibt ſie ruhig an ihrer Stelle. Steht ſie aber auf, oder neigt ſie ſich vorwärts, oder wird ſie auf eine andere Art bewegt, ſo tritt ſie heraus, vielfältig iſt ſie aber auch ruhig. Eine ſolche Kranke muß ganz vorzüglich ruhen, und nicht bewegt werden. Sie muß auf einem Lager, das zu den Füſſen höher iſt, liegen, die nämlichen Mittel, wie in den obigen Fällen anwenden, und ſich mit zuſammenziehenden Mitteln feucht bähen, und unten herum mit ſtinckendem, unter der Naſe hergegen mit wohlriechendem Rauchwerk beräuchern.

räuchern. Man muß auch einen Granatapſel mitten durch den Putzen durchbohren, Pech, das ſich am beſten ſchickt, in Weine darinn erwärmen, und ihn wie einen Mutterzapfen, ohne ihn ſehr zu drücken, ganz nahe anbringen. Wenn man aber etwas von unten hinauf anlegt, ſo muß man es von der Lende her faſſen, und mit einer breiten Binde hinaufbinden, damit es nicht abgleite, ſondern bleibe und das Gehörige bewirke. Sie muß Hundsmilch mit Käſe, und feinem Malzmehle, wie es bey dem Vorfalle nach der Seite hin vorgeſchrieben worden iſt, einnehmen, und das Getränke, das ſie der Erfahrung nach beſonders verträgt trinken. Sie muß ſich aber der aller weichſten Speiſen bedienen, und vorzüglich fleißig bey dem Manne ſchlafen.

Wenn der Muttermund weiter, als er ſoll, offen ſteht, ſo erfolgt die Reinigung häufiger, ſchlechter, dünner, und eine längere Zeit, der Saamen gelangt nicht hin, oder er bleibt nicht, und wird wieder weggelaſſen. Fühlt man mit dem Finger nach, ſo findet man den Muttermund klaffend. Von der Reinigung verfallen ſie in eine

Entkräf-

Entkräftung, in ein Fieber und einen Froſt mit Erſtarren. Sie haben Schmerzen in dem untern Schmeerbauche, im hohlen Leibe und in der Lendengegend. Es ſtößt ihnen aber dies beſonders zu, wenn ſich etwas in die Mutter ergießt, und darinnen verdirbt und faul wird. Doch begegnet es ihnen auch nach der Geburt und auch ſonſt. Unter dem Befinden alſo müſſen ſie ein Brechmittel einnehmen, und wenn der Schmerz ausbricht, laue Bähungen wie Mutterzäpfchen auflegen, und ſich mit warmem Waſſer waſchen. Nachdem man aber etwas eingehalten hat, ſo muß man ſie, wie vorher iſt gemeldet worden, klyſtiren, ihnen das Getränke, was ſie vorzüglich vertragen, geben, und ſie unten her mit trocknenden Mitteln beräuchern. Sie müſſen auch Kuttelfiſche und Bingelkraut eſſen.

Wenn die Mutter ſchlüpfrich wird, ſo geht die Reinigung häufiger, ſchlechter, dünner und öfterer. Der Saame bleibt nicht, und kommt wieder heraus. Fühlt man mit dem Finger nach, ſo ſcheint der Muttermund eben. Durch die Reinigung befällt ſie eine Schwachheit, ein Fieber und ein Froſt mit Erſtarren, und ein Schmerz

kommt in den Unterleib, die Lendengegend und den hohlen Leib. Dies geſchiehet vorzüglich, wenn etwas in ihr verdirbt und fault, oder auch nach der Geburt und ſonſt. Bey einem ſolchen Befinden muß man ſie da, wo der Schmerz ſitzt, ſo behandeln, wie es bey dem vorigen Falle angegeben worden iſt.

Wenn die Mutter nach den Bauche hervorhängt, ſo findet ſich ein heftiger, dringender Schmerz in der Hüfte, in den Lendengegenden und in dem hohlen Leibe ein, und der Fuß wird lahm. Bey ſolchen Umſtänden muß ſie eine Purganz aus Eſelsgurkenſafte nehmen, den Tag drauf aber ſich unten her räuchern. Man zermalme vier Pfund Gerſte und Olivenblätter ganz klein, ſtoße Galläpfel, eilf Unzen Bilſenkraut, und ſiebe ſie durch, und miſche ſie zuſammen, menge ſie mit eilfthalb Loth Oel in einem Topfe ein, und beräuchere ſie unten her täglich dreymal vier Tage über damit. Gegen die Nacht muß ſie Kuhmilch, Honig und Waſſer trinken, und ſich warm baden.

Wenn einer die Mutter nach dem Kopfe ſteigt, ſo hat man davon folgendes Zeichen. Die Adern in der Naſe und

unter

unter den Augen ſcheinen ihr wehe zu thun. Eine ſolche Kranke muß man mit vielem warmen, und ihr auch den Kopf mit Waſſer, in dem man Lorbeern und Myrten abgekocht hat, waſchen, und ihn mit Roſenſalbe einſalben, und mit wohlriechendem Rauchwerk einräuchern. Sie muß auch Kohl ſpeiſen, und die Brühe drauf ſchlürfen. Wenn ſie nach den Schenkeln und den Füſſen hingetreten iſt, ſo merkt man es auf dieſe Art. Die groſſen Zähen werden unter den Nägeln zuſammengezogen, und der Schmerz nimmt die Schenkel und die Dickbeine ein. Unter den Umſtänden muß man ſie mit vielem warmen Waſſer baden, und mit dem, was ſie vorzüglich leidet, fleißig bähen, unten her mit ſtinckenden Dingen beräuchern, und ſie mit Roſenſalbe einſalben. Wenn ein Frauenzimmer, die auch die Eßluſt verlohren hat, an der Mutter leidet, und ſie ein Fieber und ein Froſt mit Erſtarren befällt, ſo nehme man ſechs Loth weiſſen Mohn und gleich viel Neſſelſaamen, und ſchabe darzu ein Pfund Ziegenkäſe, weiche ſie in altem Weine auf, koche ſie nachher, und gebe ſie zu ſchlürfen. Wenn ſich der

der Durchfall nach der Entbindung einfindet, und die Speiſen nicht im Magen bleiben, ſo muß man das Innere von dunkelrothen Weinbeeren und ſüſſen Granatäpfeln reiben, und jungen Bockstalg in dunkelrothem Weine zerlaſſen, und es brauchen. Ziegenkäſe ſchaben, geröſtes feines Malzmehl von Weizen darzuthun, es mit gutem ächten Weine vermiſchen, und zu trinken geben. Wenn ein Frauenzimmer nach der Entbindung Blut bricht, ſo iſt die groſſe Leberader beſchädigt. Der Schmerz verbreitet ſich über die Eingeweide und das Herz aus, und ſie wird krampficht zuſammengezogen. Eine ſolche Kranke muß man mit vielem warmen Waſſer baden, und ihr die laue Bähung, die ſie vorzüglich verträgt, auflegen. Sie muß auch fünf Tage über Eſelsmilch, nach dieſem aber nüchtern, von einer ſchwarzen Kuh Milch vierzig Tage nachtrinken, und gegen Abend geriebnen Seſam einnehmen. Allein es iſt eine mißliche Krankheit. Wenn eine Frau von langer Zeit her nicht ſchwanger wird, und ſich die Reinigung zeigt, ſo muß man den dritten oder vierten Tag Alaun ganz zart reiben,

mit

mit Salbe zertreiben, in Wolle auffaſſen, und wie einen Mutterzapfen anbringen, und drey Tage ſtecken laſſen. Den dritten Tag ſchabt man Ochſengalle, macht das Geſchabte mit Salbe an, knetet es zuſammen, thut es in ein Läppchen, bringt es als einen Mutterzapfen bey, und läßt ſie es drey Tage behalten, den folgenden aber bey dem Manne ſchlafen. Man nehme geſchnittenen Flachs, von dieſem Strohe ſchneide man, was man mit drey Fingern faßt, ganz klein, weiche es eine Nacht in recht guten weiſſen Wein, mache es darauf lau, ſeihe es in einen Topf durch, tauche die zärteſte Wolle hinein, und bringe ſie bald wie einen Mutterzapfen bey, bald thue man ſie weg. Wenn man die Mutter reinigen will, ſo muß man ſie vorher erſt mit Gerſte, die man mit Oel benetzt hat, über Kohlen unten herum beräuchern, den folgenden Tag Schaaffleiſch, das an der Luft gehängt hat, mit Gerſtengraupenbrühe kochen, es müſſen aber neun Pfund Graupenbrühe ſeyn, und wohl durchkochen. Wenn ſie nun gar ſind, ſo muß ſie es ganz lau ſpeiſen, und die Brühe nachſchlürfen. Den

Tag drauf muß man Weyrauch und Poley klein machen, mit Honig einrühren, mit Wolle auffaſſen, und wie einen Mutterzapfen auf drey Tage anbringen. Wenn ſich die Mutter auf den Maſtdarm legt, und den Unrath abzugehen hindert, ſo entſtehen daher Schmerzen in der Lende, im untern Schmeerbauche und in der Lendengegend. Unter den Umſtänden muß man die Kranke mit warmem Waſſer baden, die Lenden trocken bähen, ſie untenher mit ſtinkenden Dingen beräuchern, und ihr das, was die Mutter reiniget und austreibt, als einen Mutterzapfen beybringen, trinken aber muß ſie das, was ſie vorzüglich verträgt.

Wenn der Muttermund verſchworen oder entzündet iſt, ſo muß man Myrrhen, Gänſefett, weiß Wachs und Weyrauch mit den Bauchhaaren eines Haſen vermiſchen, ſie klein machen, und in der zärteſten Wolle wie einen Mutterzapfen anbringen.

Wenn die Nachgeburt nicht abgehen kann, ſo muß ſie ſich gleich der Speiſen enthalten, dagegen aber giebt man ihr Keuſchlammblätter, ganz zart gerieben, in Wein und Honig mit zugegoſſenem Oel, gewärmt, eilfthalb Unzen

zu

zu trinken. Wenn ſich die Mutter entzündet hat, ſo koche man die zärteſten Holunderblätter mit Sommerweizengraupen, und gebe dies ganz lau zu ſchlürfen. Wenn die Mutter rege geworden iſt, ſo reibe man ganz trocknen Eppich, binde ihn ins feinſte Leinwand, bringe dies bey, und brauche ſonſt nichts fettes. Man gebe ihr auch feinen friſchen ungeröſten Weizen im Getränke, geröſten Mohn, Salbey, runde Cyperwurzel und Anis. Dieſe reibe man zart, zerrühre ſie in Wein, und Gerſtenkleyenwaſſer, und gebe ſie täglich zweymal, und zwar jedesmal eilfthalb Loth. Wenn die Reinigung nicht zur geſetzten Zeit erfolgt, ſo reibe man Kohlblätter und Raute zart, nachher weiche man zwey Pfund Gerſtenſpreu ein, und ſtelle ſie, damit ſie weich wird, die Nacht an die Luft, frühe ſeihe man eilftehalb Unzen durch, thue den Kohl und die Raute hinein, gieße Oel zu, rühre es um, und gebe es zu trinken. Nachher erſticke man einen Kuttelfiſch in weiſſem Weine, und gebe ihn ihr zu eſſen, und den Wein nachzutrinken. Iſt es gefällig, ſo giebt man ihr auch

auch gutriechenden Fiſch gekocht zu eſſen, und die Brühe zu ſchlürfen. Wenn die Schaamtheile mit kleinen, um ſich freſſenden Hitzblattern beſetzt ſind, ſo koche man Myrtenbeeren in Wein, und ſpritze ſie damit aus. Nachher koche man ſüſſe Granatäpfelſchaalen in Wein, thue zugleich Myrrhen und Harz darzu, zerlaſſe ſie in dem Weine, tunke Leinwand hinein, und bringe es ihr als einen Mutterzapfen bey.

Wenn ſie an der Harnſtrenge leidet, ſo ſchneide man von einem Flaſchenkürbſe die Spitze und den Boden ab, ſetze ihn auf und um Kohlen, ſtreue Myrrhe aufs Feuer, dann laſſe man ſie auf den Kürbis ſitzen, und ſein oberes Ende möglichſt weit in die Schaam anbringen, damit ſehr vieler Dunſt hineinfährt, und gebe ihr nüchtern harntreibende Getränke. Wenn die Mutter nach dem Herzen ſteigt, Erſticken erregt, und nicht zurück weichet, ſo reibe man Lauch- und Poleyſaamen, verdünne ſie mit neun Loth Waſſer, drey Loth weiſſem Eſſig, und einem Loth Honig, mache es lauwarm, und gebe es ihr nüchtern zu ſchlurfen.

Wenn ſie nach der Entbindung oder einem

Misfalle

Misfalle ein Froſt mit Erſtarren befällt, ſo reibe man Wachholderbeeren und Salbey mit einander, beitze ſie in neun Loth weiſſem Eſſig, gieße einen Becher weiſſen gemiſchten Wein darzu, wickle ſie ein, laſſe ſie ruhig ſtehen, frühe gieße man es durch, mache es lauwarm, und gebe es zu trinken. Wenn die Mutter aufgeblähet wird, ein Dunſt im Bauche aufſteigt, und ſich Schmerzen einfinden, ſo ſtoße man Salbey und runde Cyperwurzel, weiche ſie eine Nacht durch ein, frühe ſeihe man es durch, ſchütte das Abgeklärte in einen Topf, thue Weizenmalzgrütze, und neun Loth weiſſen Eſſig darzu, werfe einen Skrupel ſtinkenden Aſand drein, koche es halb gar, und gebe es zu ſchlurfen. Wenn aus den Schaamtheilen ein übler Geruch geht, und ſich eine Fleiſchwarze anſetzt, und Schmerzen einſtellen, ſo ſtillt es die Schmerzen, wenn man ihr Peterſilienſaamen nüchtern in Wein, und den üblen Geruch, wenn man ihr Aniſſaamen auf eben die Art giebt; allein das Fleiſchgewächs muß man wegſchneiden. Wenn ſich in den Schaamtheilen Geſchwüre anſetzen, und die Theile ſie

ſie jucken, ſo reibt man Oliven⸗ Eppich⸗ Brombeerſtauden und ſüſſe Granatäpfel⸗ blätter, und weicht ſie in alten Wein, nach⸗ her nimmt man friſch Fleiſch, umwickelt es mit den Blättern, bringt es wie einen Mut⸗ terzapfen bey, und läßt es ſie die Nacht bey ſich behalten. Nachdem man es den Morgen drauf herausgezogen hat, ſo kocht man Myrten in Wein, und ſpült die Schaam damit aus. Wenn ſie bey dem natürlichen Abgange der Reinigung den Saamen nicht einnimmt, ſo ſitzt eine Haut vor dem Muttermunde; doch geſchiehet es auch aus andern Urſachen. Man entdeckt es aber auf folgende Art: wenn man näm⸗ lich mit dem Finger nachfühlt, ſo ſtößt man auf etwas vorliegendes. Man macht daher aus folgenden Mitteln einen Mutterzapfen. Man reibt Harz und Erzblüthen mit Honig zuſammen, ſchmiert es auf Leinwand, und bringt es ganz weit in Form eines Mutter⸗ zapfens, an deſſen Spitze man einen Faden bindet, hinein. Wenn er dann heraus⸗ fällt, ſo kocht man Myrten in Wein, und ſprizt ſie mit dem lauen Weine aus.

Wenn ein Frauenzimmer ein Erſticken be⸗ fällt,

fällt, ſo nimmt man Schwefel einen Skrupel, Kreßſaamen eben ſo viel, desgleichen Raute und Mohrenkümmel, reibt ſie ganz zart, weicht ſie in Wein, und giebt ſie nüchtern zu trinken. Sie muß ſich aber auch der gröbern Gerichte enthalten, und ſelten ſpeiſen. Wenn eine Kreißende aufgeblähet iſt, ſo ſtecke man Schaaf- oder Ziegenleber in Aſche, und gebe ſie ihr vier Tage durch eitel zu eſſen, und alten Wein zu trinken. Wenn ihr die Lendengegenden wehe thun, ſo muß ſie Anis und Mohrenkümmel einnehmen, ſich in warmem Waſſer baden, und nachher warm trinken.

Wenn die Reinigung nicht erfolgt, ſo brenne man eine dicke Scherbe, reibe ſie klar, koche und ſchmelze Doſten mit Gänſefett, vermiſche ſie mit der Scherbe in einem leinenen Lappen, und bringe ſie wie einen Mutterzapfen lauwarm bey. Wenn die Mutter zuſammengefallen iſt, und ſich die Reinigung nicht zeigt, ſo nehme man wilde Koloquinte, ſtinckenden Aſandſaamen, Mohrenkümmel, mineraliſches Laugenſalz, thebaiſches Salz, jungen Bocksnierentalg, Weizenmehl, Myrrhe und Harz, dieſe insgeſammt

geſammt ſchmelze man, vermiſche ſie zugleich ganz zart, mache einen Mutterzapfen daraus, und bringe ihn bey. Wenn die nach den Eingeweiden hinauf getretene Mutter ein Erſticken erregt, ſo muß ſie Zedernwein mit Mohrenkümmel einnehmen, ſich warm baden, und aufs Baden einen warmen Trank trinken. Wenn die Reinigung ausbleibt, ſo muß die Frau Gänſefett, Netopon-Salbe, und Harz zuſammen miſchen, es mit Wolle auffaſſen, und ſich es als ein Mutterzäpfchen beybringen. Geht ſie aber ſtärker, als ſichs gehört, ſo ſteckt ſie egyptiſches Lilienöl und Rochenzunge in Wolle als Mutterzäpfchen hinein. Wenn die Mutter rege gemacht wird, und irgend wohin vorfällt, ſo ſtoße man Gerſte mit den Spelzen zu Grütze klar, und lege ſie auf, und feuchte Hirſchhorn mit Wein an, und beräuchere die Mutter damit. Wenn die Nachgeburt nicht abgehen will, ſo ſiede man Fenchel in Wein, Oel und Honig ab, und gebe es zu trinken. Wenn die Reinigung nicht zum Vorſcheine kommt, und man ſie herbeyziehen will, ſo ſchmore man Weizen-

Weizenmalzſchrot und Gerſte, mit zugegoſſenem Oele, und gebe es nachher zu eſſen.

Wenn ſich die Mutter entzündet.

Man nehme Nabelkrautblätter, Lauch und Weizenmalzſchrot, mit zugegoſſenem Oele, und gebe es zu eſſen. Wenn die Mutter erregt wird, irgend wohin vorfällt, und Schmerzen macht, ſo koche man Oelbaumflechten und Lorbeern- und Kupreſſen Raſſpelſpäne in Waſſer, thue ſie in ein leinen Läppchen, und bringe ſie als einen Mutterzapfen bey. Wenn die Mutter wehe thut, und der Schmerz ſich um die Blaſe her zieht, ſo zerreibe man Lauchſaamen in Waſſer, gebe es ihr nüchtern zu trinken, und lege ihr laue Bähungen auf.

Wenn die Mutter hervorragt, ſo bähe man ſie mit lauem Waſſer, beſtreiche ſie mit Oel und Wein, bringe ſie wieder zurück, binde ſie von der Lendengegend her auf, und beräuchere ſie mit übelriechenden Dingen. Kann ſie den Urin nicht laſſen, ſo bade man ſie in warmem Waſſer, bähe ſie trocken, beräuchere ſie mit geraſpeltem Kupreſſenholze, und gebe ihr harntreibende Getränke zu trinken. Wenn ſie

ſie einen Mutterblutſturz bekommt, ſo beräuchere man ſie mit zuſammenziehenden Mitteln, ſchabe Eſelsmiſt, binde ihn in Wolle, und bringe ihn als Mutterzapfen bey. Der Eſelsmiſt muß aber trocken ſeyn. Wenn ſich in den Schaamtheilen Geſchwüre anſetzen, ſo muß man Rindertalg aufſtreichen und anbringen, und Myrtenblätter in Wein abkochen, und ſie damit ausſpritzen. Wenn der Muttermund nach der Geburt ſchwürig wird, ſo reibe man Roſenblätter klar, weiche ſie in Wein ein, und bringe ſie mit Haaſenhaaren als Mutterzapfen bey. Man ſpritze ſie auch mit zuſammenziehenden Mitteln aus.

Wenn es ihr in der Mutter wehe thut, ſo mache man einen Knoblauchskopf, geröſtes mineraliſches Laugenſalz und Kümmel zuſammen ganz klar, rühre ſie mit Honig ein, und bringe ſie als Mutterzapfen bey. Sie muß ſich auch warm baden, und lauwarm nachtrinken. Wenn ſich ſchwämmchenartige Blattern an den Schaamtheilen zeigen, ſo miſche man Rindertalg, Butter, Gänſefett und egyptiſche Salbe zuſammen, ſalbe die Schaamtheile damit ein, und ſpüle

ſie

ſie mit lauem Waſſer ab. Wenn die Mutter aufſteigt und Erſticken macht, ſo zünde man ein Dacht aus einem Oel Lichte an, löſche es aus, und halte es ihr unter die Naſe, damit ſie den Dampf einzieht. Hierauf zerlaſſe man Myrrhe in Pomade, tauge Wolle hinein, bringe ſie als Mutterzäpfchen an, und gebe ihr auch Harz in Oel aufgelößt ein. Wenn die Nachgeburt nicht abgeht, ſo reibe man Dürrwurzel, mache ſie mit Wolle zum Zäpf- chen, und bringe es bey, und reibe ſie im Mörſel mit Wein, und gebe ſie ein.

Wenn ſie Kopfweh und Schmerzen im un- tern Schmeerbauche und in der Lendengegend fühlt, ſo hat ſie Galle in der Mutter. Man muß ihr demnach eine Abführung eingeben, die ſie ober- und unterwärts ausfegen kann, ſie warm baden, und ihr das, was die Galle abführt im Mutterzapfen anbringen, ihr auch Anis und Schwarzkümmel in Wein geweicht trinken laſſen. Wenn ſie einen Mutterblutſturz bekommt, ſo erſticke man Flußkrebſe in Wein, und gebe ihn zu trinken. Man beräuchere ſie auch mit dem, was austrocknet, und bringe es ihr wie

einen Mutterzapfen bey. Bey einem Mutterblutſturze reibe man ein Bündelchen Lauch mit Wein und gebe es zu trinken. Sie muß ſich auch trocknender und zuſammenziehender Mittel bedienen.

Wenn ſie einen Blutſturz hat, ſo brenne man Maulthiermiſt, reibe ihn klar, ſiebe ihn durch, löſe ihn in Wein auf, und laſſe ihr ihn trinken, und ſie ſich auch der übrigen Mittel auf eben die Art bedienen.

Wenn ſie an einem Mutterblutſturze leidet, und er ſchon lange gedauert hat, ſo brenne man Eſelsmiſt, reibe ihn klein, löſe ihn in wohlriechendem Weine auf, und laſſe ihn trinken. Man durchräuchere und trockne ſie auch aus, und bringe ihr, was ſtopft, als Mutterzäpfchen bey. Wenn man die Mutter ausreinigen will, ſo mache man mineraliſches Laugenſalz, Kümmel, Knoblauch und Feigen klar, rühre ſie mit Honig ein, und ſtecke ſie als Mutterzäpfchen bey. Sie muß ſich auch lau baden, und lauwarm nachtrinken. Wenn ihr die Mutter ſchmerzt, ſo gebe man ihr nüchtern Saubrodwurzel in weiſſem Weine zu trinken, laſſe ſie warm baden und lauwarm nachtrinken.

ken. Wenn ihr die Milch vergeht, ſo heile man ſie im übrigen auf eben die Art, und gebe ihr Fenchelſaamen im Getränke zu trinken. Man koche auch Gerſtengraupen mit Butter, wenn ſie dann gar gekocht ſind, ſo gebe man es kalt zu nehmen. Sehr gut iſt auch Roßfenchel und Roßeppich zuſammen gekocht. Wenn die Milch vergeht, ſo zerreibe man Lauch, weiche ihn in Waſſer auf, und gebe es zu trinken. Sie muß ſich auch warm baden, und Lauch und Kohl mit gehörnten Geißkleeblättern gekocht ſpeiſen, und die Brühe ſchlürfen. Wenn die Milch ausbleibt, ſo zerquetſche man Lauch, löſe ihn in Waſſer auf, und gebe es zu trinken, und laſſe ſie lau baden. Man koche auch Salbey, zu der man noch Zedern- oder Wochholderbeeren gethan hat, gieße die Brühe ab, und Wein darzu, und trinke ſie; zu dem Uebrigen thue man Weizenmehl und Saukaſtanien, und gieße ein wenig Oel drüber, ſpeiße es, und enthalte ſich aller ſcharfen, ſauern, geſalzenen und rohen Gemüße. Der Kreß in Wein genommen iſt auch gut, denn er reiniget die Milch. Dann muß ſie ſich

warm baden, und lauwarm nachtrinken.

Wenn man ein Frauenzimmer gern ſchwanger haben will, ſo muß man ſie und die Mutter ausreinigen, nachher gebe man ihr nüchtern Dille zu eſſen, und ächten Wein nachzutrinken, als Mutterzapfen aber bringe man ihr rothes, mineraliſches Laugenſalz, Kümmel und Harz, die man mit Honig einrührt, in einem leinenen Läppchen bey. Wenn nun das Waſſer abgegangen iſt, ſo bringe man ihr ſchwarze Mutterzäpfchen zum Erweichen bey, und laſſe ſie beym Manne ſchlafen. Wenn man will, daß eine Frau ſchwanger werden ſoll, ſo muß man ſie und ihre Mutter auspurgiren, und nachher ein abgetragenes feines Läppchen getrocknet, als Mutterzäpfchen beyſtecken, dann es mit Honig beſtreichen, Mutterzäpfchen daraus machen, es in Feigenſaft eintauchen, und es beybringen, bis ſie geöffnet iſt, hierauf aber es noch weiter hinein ſchieben. Iſt nun das Waſſer abgegangen, ſo muß ſie ſich mit Oel und Wein auswaſchen, und bey dem Manne ſchlafen, und indem ſie ſich zu ihm legen will, Poley in Zedernwein einnehmen.

Ein

Ein die Frucht aus der Mutter abtreibendes Mittel. Nachdem ſie zween Tage gefaſtet hat, ſo muß man ihr eine Gabe Eſelsgurkenſaft, den man in Maza geknetet hat, wie einen Mutterzapfen beybringen. Man weiche zwey Büſchlein Läuſekörnerkraut in Honigmeth, und gebe es einzunehmen.

Ein Verſuchsmittel der Fruchtbarkeit. Man ſchabe einen Knoblauchskopf ab, und bringe ihn als Mutterzäpfchen an die Mutter, den Tag drauf muß ſie den Finger hineinſtecken, nachfühlen und acht geben, findet ſie dann den Muttermund, ſo geht es gut, wo nicht, ſo bringe man ihr ihn nochmals bey.

Ein anderes Probemittel. Man faſſe ein wenig Netopon mit Wolle auf, bringe es als Mutterzäpfchen an, und bemerke, wornach ſie aus dem Munde riecht.

Mutterzäpfchen. Man faſſe Galle vom Meerſkorpion mit Wolle auf, trockne es im Schatten, und bringe es als Mutterzäpfchen bey. Man reibe gedörrten Poley klein, rühre ihn mit Honig ein, und bringe ihn mit Wolle als Mutterzäpfchen bey. Man brenne Eſels-

gurkenkerne und Dintenfiſchbein, rühre ſie mit Wein ein, und bringe es in Haaſenhaaren und Wolle als Mutterzäpfchen bey. Man wickle egyptiſchen Alaun in Wolle, und bringe ihn als Mutterzäpfchen ein. Man weiche Maykäfer in Wein, und bringe ſie in Wolle bey. Man weiche Beyfußkraut in Wein ein, und brauche es als Mutterzäpfchen. Man reibe Schwarzkümmel mit weiſſem Weine, und bringe es mit Wolle zum Mutterzäpfchen bey.

Für eine junge Wöchnerin. Man bringe ihr Roſenſalbe und Wachs in Wolle, als Mutterzapfen bey. Man zerreibe kleine Saukaſtanien aus dem Weizen, weiche ſie in Wein ein, und bringe ſie mit Wolle bey. Man brenne Hefe von altem weiſſen Weine, löſche und reibe ſie mit weiſſem Weine ab, und bringe ſie als Mutterzäpfchen in Wolle bey. Man bringe Mutterharz, Netopon und gelben Atramentſtein mit Roſenſalbe in einem leinenen Läppchen bey. Man bringe Eſelsgurkenſaft zwo Gaben, und Wachsroſſen mit Wein in leinenen Läppchen bey. Man knete

knete Butter mit Alaun und Honig zuſammen, und bringe es in einem leinenen Läppchen bey. Syriſchen Windenſaft und Fett bringe man zuſammengemiſcht in einen Teig, knete es mit Wein ein, und bringe es in Leinen an. Wenn ein Frauenzimmer nicht ſchwanger werden ſoll, ſo zerlaſſe man einen Skrupel gelben Atramentſtein in Waſſer, und gebe es ihr ein, ſie wird in Jahresfriſt nicht ſchwanger werden. Wenn man eine Frau unterſuchen will, ob ſie Kinder bekommt oder nicht, ſo beſchmiere man ihr die Augen mit rothem Bolus. Dringt das Mittel hinein, ſo bekommt ſie Kinder, ſonſt aber nicht.

Wenn einer Schwangern um ſich laufende, flache Blattern an der Schaam auffahren, ſo reibe man Mandeln ganz klar, koche ſie mit Ochſenmark in Waſſer, werfe ein wenig Weizenmehl drein, ſchmiere die Schaam damit ein, und ſpüle ſie mit Myrtenbeerenabſud ab. Wenn ein Mädchen den Stein hat, ſo gebe man ihr ſtinkenden Aſandſaamen einer äthiopiſchen Wurzel ſchwer am Gewichte zehn Tage über in altem Weine, und nachher zwanzig Tage in Waſſer geweicht,

weicht, und bade ſie täglich zweymal in vie-lem warmen Waſſer. Umſchläge.
Man miſche Knoblauch, Portulak, Peterſi-lie, und Raſpelſpäne von Zedern- und Zür-gelholze klar gemacht zuſammen, weiche ſie mit Honigabſud ein, und ſchlage es als Umſchlag über. Man reibe Bromm-beer und Myrtenblätter zuſammen klar, wei-che ſie mit Honigabſud ein, rühre Gerſten-grütze darzu, und ſchlage es über.
Man lege Holunder, Myrten und ganz zarte Maſtixbaumblätter auf eben die Art als Um-ſchlag über. Man miſche Raſpel-ſpäne von Zürgelholze und Maulbeerblätter klar gerieben zuſammen, weiche ſie in Roſi-nenabſude ein, und ſchlage ſie über.
Räucherwerk. Man trockne und ſchneide Schaaf- oder Ziegenkoth, geröſte und geſtoſne Gerſte, menge ſie mit Oel ein, und räuchere damit. Man miſche Hirſchhorn, und Oliven, die noch nicht ölicht ſind, zerſtoſſen zuſammen zum Räuchern. Man netze rothen Gerberbaum und geröſte Gerſtengrütze mit Oel ein zum Räuchern. Man ſprenge Gerſtengrütze, Kuhmiſt und Gerſten-

ſpreu

ſpreu mit Oel ein, und räuchere damit von unten. Man feuchte Raſpelſpäne von Zürgelholze und dürrem Kupreſſenholze und Gerberbaumblätter mit dunkelrothem, herben Weine ein, und räuchere damit von unten herauf. Man benetze Mutterharz, Weyrauchſtaub, und Harz mit Roſenſalbe, und räuchere damit von unten her. Man nehme Bockshorn, Gallapfel, Schweinefett und Zedernöl, und räuchere damit von unten herauf. Man befeuchte die vom Eſelshufe abgeſchabte Erde, und Eſelsmiſt mit dunkelrothem Weine damit zu räuchern.

Mutterklyſtire. Man weiche Myrten, Lorbeern und Epheublätter in warmem Waſſer ein, damit zu klyſtiren. Man ſiede Gerberbaum, Granatäpfel und Brommbeerblätter in Honigabſud, gieße es ab damit zu klyſtiren. Man koche Holunder und Maſtixbaumblätter mit Waſſer, gieße es durch, ganz lau damit zu klyſtiren. Man ſchneide Fenchel- und Kohlwurzeln, koche ſie in Waſſer, gieße Oel darüber, und ſchütte es nachher ab damit zu klyſtiren. Man koche

koche wilde Rebenblüthen, runde Cyperwurzel und Roſinen in Honigabſud damit zu klyſtiren. Man ſiede irgend ein erweichendes Mittel in Waſſer ab, und gieße das Waſſer laumwarm ab damit, zu klyſtiren. Man koche Raſpelſpäne vom Zürgelholze und Mayoran in ſüſſem mit Waſſer gemiſchten Moſte ab, damit zu klyſtiren. Man koche Quendel und Levkoienwurzel in Honigabſud, damit zu klyſtiren. Man koche Johanniskraut, Maſtixbaumblätter und Zedernbeeren in Waſſer ab, ganz lauwarm damit zu klyſtiren. Man zerkoche Honigroſſen, Butter, Harz und Gänſefett mit Waſſer, und klyſtire damit. Trockne Bähungen. Man röſte gemahlenen Lolch, koche ihn in geſottenem reinen Eſſigwaſſer, und wenn er gekocht iſt, dann binde man ihn in Leinwand zum Bähen.

Man röſte und reinige Linſen von den Hülſen, ſtoße und mache ſie zu groſſem Grütze, koche ſie in Waſſer ab, binde ſie in Leinwand, und ſetze ſie unter.

Mit den Erven verfahre man auf eben die Art damit zu bähen.

Salben

Salbey eben ſo zugerichtet iſt auch gut.
Man koche Salbey und Johannis-kraut in Waſſer, in dieſem Abſude ſiede man Gerſtenſpreu, und thue es in ein Tuch zum Bähen. Man koche Raſpelſpäne von Zürgel- und Kupreſſenholz in einem Aufguß über Roſinen, und binde ſie in ein leinen Tuch damit zu bähen. Man koche Oelbaum-Myrten-Eppich- und Lorbeerblätter in Waſſer, gieße den Abſud ab, und koche darinnen Gerſtenſpreu, nachher binde man es in ein leinen Tuch damit zu bähen. Man thue zu einem Aufguße über Roſinen, Raſpelſpäne von Kupreſſen und Zedernholz und Gerſtenſpreu, knete und mache es zum Teige, backe es, und binde es warm in ein Tuch zum Bähen.
Man koche die Saamen oder Wurzel von Levcoien mit Waſſer ab, menge Weizenkleye mit dem Waſſer ein, backe eine Brodmaſſe davon, und wickle es warm in ein Tuch zum Bähen. Man koche Quendel in Waſſer ab, thue in den Abſud Weizenkleye auf eben die Art zum Bähen.
Man mache Schwämme warm, und lege ſie auf. Man gieße Waſſer auf weiche Wolle,

Wolle, wollene Lappen und in irdene Gefäße, und auf eben die Art auch ſchütte man von dem Abſude in kleine Schläuche zum feuchten Bähen. Ein Reinigungsmittel. Wenn man machen will, daß ein unfruchtbares Frauenzimmer ſchwanger wird, ſo muß man bey ihrer Reinigung nachſehen, ob ſie gallſüchtig oder verſchleimt iſt. Man lernt es aber zuvörderſt dadurch. Man ſchütte, wenn die Reinigung geht, klaren, trocknen Sand in die Sonne, laſſe von dem Blute drauf fließen, und es vertrocknen. Iſt ſie gallſüchtig, ſo wird das auf dem Sande vertrocknete Blut grüngelb, hergegen wie Schleim, wenn ſie verſchleimt iſt. Welches von beyden ſie nun ſey, ſo reinige man ihr die erſten Wege, es ſey nun daß es oberwärts oder auch unterwärts nöthig ſcheine. Wenn man dann einige Tage hat vorbey gehen laſſen, ſo muß man ihr auch die Mutter reinigen. Mutterbähungen.

Wenn die Mutter verhärtet iſt, und ſie nicht ſchwanger werden will, ſo nehme man von dem beſten Weine mit gleich viel Waſſer vermiſcht ungefähr vierzehnthalb Pfund, Fen

chelwurzel

chelwurzel und Saamen den vierten Theil, Roſenſalbe eilfthalb Loth. Dies thue man in einen neuen Topf, und gieße den Wein drüber. Man muß aber den Deckel durchbohren, und eine Röhre hinein ſtecken zum Bähen. Die Röhre nimmt man mit dem Deckel ab, denn ſie wird, wenn man ſie ohne den Deckel wegnimmt, verbrennt. Nachdem nun das Dampfbad angebracht worden iſt, ſo ſteckt man ihr, wie unten gemeldet worden, Meerzwiebel als Mutterzapfen bey, und zwar bis ſie ſagt, daß der Muttermund weich und weit ſey.

Wenn er verſchworen iſt, bey der Ausreinigung kleine Hitzblattern auffahren, und auch die äuſſerſte Lefze ſchwürig wird, ſo reibe man Anis mit Gänſefett und Roſenöl, und wickle es in Wolle, nehme ein Stück Ochſenfleiſch, das dicker, als der groſſe Zähe und ſechs Querfinger lang iſt, beſtreiche es mit jenem Mittel, umwickle es mit Wolle, tuncke es in das Mittel, binde an das eine Ende des Fleiſches, das hauſſen hängen ſoll, einen Faden, und bringe das bloße Fleiſch in die Mutter dahin, wo das Geſchwür ſitzt. Die Reinigung

verbeſſernde

verbeſſernde Mittel. Wenn die Reinigung nicht abgeht, ſo nehme und reibe man von dem Marke einer Eſelsgurke eine halbe Quente, Beyfuß und Weyrauch einen halben Skrupel, vermiſche es mit Honig, wickle es in Wolle, bringe es an den Muttermund, und thue dies fünfmal den Tag über.

Man reibe junge, grüne Reben-Schößlinge mit Honig, wickle es in Wolle und bringe es eben ſo bey. Man zerreibe Kupreſſennüſſe, das Innere vom Kürbſe und Weyrauch mit Honig, bewickle es mit Wolle, und bringe es auf eben die Art als Mutterzapfen bey. Man reibe Kupreſſennüſſe und Weyrauch eben auch mit Honig, wickle es in Wolle, und bringe es zum Mutterzäpfchen bey. Man reibe Stabwurzel eine halbe Quente, wickle ſie mit Honig in Wolle, und bringe es bey.

Man reibe Eſelsgurkenſaft und Myrrhe jedes einen halben Skrupel, wickle ſie mit Honig in Wolle, und bringe ſie bey.

Ein Reinigungsmittel, wenn ein Frauenzimmer nicht ſchwanger wird. Man nehme zwey Pfund Ochſenharn, ferner Beyfuß oder Hundedill, oder Frauenhaar, grüne

grüne Lorbeern und Raſpelſpäne von Zedernholze, ſtoſſe ſie in einem Mörſel klein. Drauf grabe man ein Loch in die Erde, brenne Kohlen darinnen an, ſetze einen Topf drüber, gieße den Ochſenharn hinein, und werfe die im Mörſel geſtoſſenen Dinge darzu. Dann ſtelle man einen Stuhl, auf den man Beyfuß, Yſop oder Doſten legt, drüber, ſetze die Frau drauf und bähe ſie, bis ſie ſchwitzt. Nachdem ſie nun geſchwitzt hat, ſo bade man ſie warm. Man wirft aber Beyfuß und Lorbeern ins Bad, und macht ihr nachher einen Mutterzapfen. Man reibt nämlich Beyfuß oder Saukaſtanien in weiſſem Weine ab, umwickelt es mit Wolle, und bringt es als Mutterzäpfchen bey. Dies thut man drey Tage, und dann muß ſie bey dem Manne ſchlafen. Ein empfangenmachender Mutterzapfen. Man mache aus Weyrauch und mineraliſchem Laugenſalze mit Honig einen Mutterzapfen, und bringe ihn bey. Ein erweichender und reinigender Mutterzapfen. Man nehme getrocknete Feigen, und koche ſie bis die Kernchen heraus gehen. Dies drücke man aus, reibe es ganz zart

und bringe es in Wolle mit Roſenſalbe bey.

Ein anderer ſchärferer.

Man reibe Kohl und Raute von jedem gleich viel, und brauche es auf eben die Art.

Ein anderer erweichender und reinigender Mutterzapfen. Man gieße auf Gänſefett und Ochſen- oder Hirſchmark einen Skrupel Roſenſalbe und Weibermilch, reibe es wie ein erweichendes Mittel gerieben wird, und ſchmiere nachher den Muttermund damit ein. Ein anderes laues Reinigungsmittel. Gänſefett einer Nuß groß, Maſtix oder ächten Terpenthin, einer Nuß groß, dieſe ſchmelze man in Roſenſalbe auf einem gelinden Feuer, mache gleichſam eine Wachsſalbe daraus, nachher ſchmiere man den Muttermund lauwarm damit ein, und befeuchte die Schaamtheile wiederholt.

Ein die Reinigung anziehendes und ſtopfendes Mittel. Man nehme drey oder vier ſchwarze oder rothe Früchte von der Gichtroſe, zerreibe ſie in Wein, und gebe ſie ein. Wollte man aber ſtärker herbey ziehen, ſo reibt man die ſchwarzen Körner von der Gichtroſe, und giebt ſie auf eben die Art ein. Ein anderes Reinigungs-

gungs und herbeyziehendes Mittel. Man zerreibe höchſtens zwanzig Lorbeeren und Seſeli neun Quenten mit Wein, und gebe es ein. Man reibe funfzehn Gran Ochſengalle, und gebe ſie ihr nüchtern in Wein ein. Man kann auch Pillen daraus machen, und ſie geben. Dann nehme man Weizenmehl, Myrrhen eine halbe Quente, Safran gleich viel, Bibergeil einen halben Skrupel. Dieſe Mittel reibe man mit Roſenſalbe zuſammen, und bringe ſie als Mutterzapfen bey. Ein anderes reinigendes Mittel. Man reibe Neſſelſaamen und Pappelnſaft mit Gänſefett ab, und bringe es bey. Wenn ein Frauenzimmer ſich nach der Entbindung nicht reiniget, ſo koche man feines Weizenmehl, was man mit drey Fingern faßt, mit darzu gegoſſenem Honig, ſchlage es auf den Bauch über, und gebe es auch ein. Ein die Mutter eröffnendes und auch reinigendes Mittel. Man reibe fünf Maykäfer mit drüber gegoſſenem weiſſen Eſſig, mache es jedoch nicht ganz flüſſig; ſondern ſo, daß ſich ein Zäpfchen draus bilden läßt; dann thue man von dem Fleiſche einer weiſſen

Feige ohne die Kernchen und die Schaale, doppelt ſo viel als Maykäfer darzu, reibe es ganz zart, wickle es in feine Wolle, und bringe es als Mutterzäpfchen bey.

Ein Reinigungsmittel. Wenn ſie nach der Entbindung ſich nicht reiniget, ſo muß ſie Asfaltklee in weiſſem Weine trinken. Dies Mittel führt auch die Reinigung ab, und treibt die Frucht aus.

Ein Mutterreinigungsmittel.

Wenn nach einem todten Kinde die Reinigung zurück bleibt, ſo reibe man wilden Kürbs in Honig und laſſe es lecken, oder als Mutterzäpfchen beybringen.

Ein das Blut ausreinigendes Mittel.

Wenn man das Blut aus der Mutter fortſchaffen will, ſo reibe man Levcoienſaamen zart, weiche ihn in Wein ein, und gebe ihn zu trinken. Man treibt auch das Blut auf eben die Art aus der Mutter. Man reibe vom Gerberbaumſaamen, ſobald er roth iſt, dreyßig friſche Körner, und die rothe von den Hahnbutten abgeſonderte Rinde, und giebt es in Wein ein, wenn das Blut fließt. Ein reinigender Mutterzapfen.

zapfen. Wenn die Reinigung ausbleibt, ſo reibe man Storax und Doſten zart, vermiſche ſie, gieße Gänſefett darzu, und bringe es nachher als Mutterzäpfchen bey. Ein reinigender Mutterzapfen, die Mutter zu reinigen und auszuleeren. Man reibe Wermuthwurzel zart, vermiſche ſie mit Honig, und bringe ſie mit Oel als einen Mutterzapfen bey. Reinigende, eröffnende, und das Waſſer ausführende Mutterzapfen. Man nimmt Meerzwiebel ſechs Finger breit lang, und wie ein kleiner Finger dick, daran ſchabt man zwey Finger breit ab, macht es glatt, bewickelt das übrige mit ungewaſchner Wolle, bringt den herausſtehenden Theil an den Muttermund, und läßt es einen Tag und Nacht ſtecken. Nachdem man ihn aber weggenommen und ſie gebadet hat, ſo muß man ſie mit wohlriechendem Waſſer auswaſchen.

Ein linderndes Reinigungsmittel, das den Schleim und das Waſſer abführt, und den bleichen und blutigen Reinigungsabgang, wenn er nicht eingewurzelt iſt, vertreibt, und den Muttermund erweicht.

Man vermiſche Narciſſenſalbe, Kümmel, den man ſpeißt, Myrrhe, Weyrauch, Wermuth, Kupreſſen, Salz und Roſenſalbe, von den übrigen allen von jedem neun Pfund, von der Narciſſenſalbe aber vier Theile zuſammen, faſſe es mit feinem Werge auf, und mache einen Mutterzapfen daraus. Oder man wickle ein feines Läppchen um eine Federſpule, binde es an, tauche es in weiſſe egyptiſche Pomade, bringe es bey, und laſſe es einen ganzen Tag, ſtecken. Wenn ſie nachher gebadet und es weggenommen iſt, ſo muß ſie ſich mit wohlriechendem Waſſer auswaſchen.

Hippo-

Hippokrates Buch von dem Zeugungsſafte.

Digitized by Google

Das Naturgeſetz herrſcht über alles. Der männliche Zeugungsſaft kommt als das kräftigſte Abgeſchiedene von allen Feuchtigkeiten, die in dem Körper ſtecken, her. Daß aber das Kräftigſte abgeſondert werde, hiervon iſt dieß ein Beweiß, daß man, nachdem man beygewohnt, und auf dieſe Art doch nur wenig von ſich gelaſſen hat, dennoch hinfällig wird. Dies geht ſo zu. Die Adern und Nerven aus dem ganzen Körper laufen hin nach dem Zeugungsgliede, und werden, indem ſie gerieben, erhitzt und angefüllt werden, gleichſam von einem Kitzel befallen. Darüber nun fühlt der ganze Körper Wolluſt und Brunſt. Wenn ferner die Zeugungstheile gerieben werden, und der Mann ſich bewegt, ſo wird die Feuchtigkeit im Körper durch die Bewegung erhitzt, ergoſſen, geſchüttelt und ſchäumicht, ſo wie alle andere Feuchtigkeiten, die man rüttelt, ſchäumen. Auf dieſe Weiſe geht es alſo zu, wenn bey dem Manne der kräftigſte

und fetteſte Theil von der ſchäumenden Feuchtigkeit abgeſchieden wird, und zu dem Rückenmarke hinkommt, denn in dieſes laufen die Gänge aus dem ganzen Körper und ergießen ſich aus dem Gehirne in die Lenden, in den ganzen Körper und in dies Mark, aus dieſem aber gehen Gänge heraus, ſo daß daher von der Feuchtigkeit in daſſelbe hinein fließt, und wieder heraus kommt. Gelangt dann der Zeugungsſaft zu dieſem Marke, ſo geht er durch die Nieren ab, weil ſich für ihn hier ein Ausgang durch die Adern findet. Wenn aber die Nieren verſchworen ſind, ſo erfolgt bisweilen auch Blut. Aus den Nieren fließt er weiter mitten durch die Hoden in das Zeugungsglied. Inzwiſchen geht er nicht da ab, wo der Urin abgeht, ſondern es iſt für ihn ein anderer an jenen ſtoßender Weg, den er nimmt. Denen, welchen der Saame im Traume entgeht, widerfährt es aus dieſem Grunde. Wenn die Feuchtigkeit im Körper, es ſey nun über einer Beſchäftigung oder ſonſt etwas anderm ergoſſen und heiß geworden iſt, ſo ſchäumt dieſelbe, und wärend, daß ſie von ihm abgeht, hat er die Vorſtellung wie vom Beyſchlafe. Denn

die

die Feuchtigkeit entfährt ihm wie einem der beywohnt. Inzwiſchen ſoll hier die Rede nicht von denen, welchen der Saame im Schlafe entgeht, und was die ganze Krankheit iſt, und was ſie hervorbringt, und warum ſie anſtatt des Beyſchlafes erfolgt, ſeyn. Dies ſollte demnach von mir hierüber geſagt werden.

Die Verſchnittenen wohnen darum nicht bey, weil der Durchgang des Zeugungsſaftes bey ihnen vertrocknet iſt. Es geht nämlich ein Gang für ihn durch die Hoden, und aus ihnen laufen zarte und häufige Nerven, nach dem Zeugungsgliede, die es ſteif und ſchlaff machen, die aber beym Verſchneiden mit weggenommen werden. Um deswillen nun ſind die Verſchnittenen nicht weiter tüchtig. Bey denen, welchen jene zerſtört worden ſind, wird der Saamengang verſtopft, weil die Hoden vernarben, und die durch die Schwiele hart und fühllos gewordenen Nerven ihn nicht ſteif und ſchlaff machen können. Die welche um das Ohr verſchnitten ſind, wohnen wohl bey, und laſſen auch Saamen fahren, allein nur ein wenig unkräftigen und unfruchtbaren. Es geht

nämlich

nämlich ein ſehr groſſer Theil des Saamens aus dem Kopfe um die Ohren her nach dem Rückenmarke hin. Dieſer Durchgang nun wird durch den Schnitt und die angeſetzte Narbe undurchdringlich. Bey den Kindern aber hindern die Gefäße, weil ſie dünne und ausgefüllt ſind, den Saamen durchzugehen. Eben ſo befällt ſie auch der Kitzel nicht, und darüber wird die Feuchtigkeit im Körper zur Abſcheidung des Zeugungsſaftes nicht geſchüttelt. Aus der nämlichen Urſache fließt den Mädchen, ſo lange ſie noch zart ſind, das Monatliche nicht. Wenn nun aber das Mädchen und der Knabe heranwachſen, ſo werden die Adern, die in das Zeugungsglied des Bubens und des Mädchens und in die Mutter gehen, durch das Wachsthum, erweitert und geöffnet, und es bildet ſich ein Weg und Durchgang durch die engen Stellen, und die Feuchtigkeit erhält darauf das Schütteln. Denn ſie findet alsdann einen leichten Durchgang, indem ſie gerüttelt werden kann. Iſt der Knabe erwachſen, ſo ſondert ſich der Zeugungsſaft bey ihm ab, und aus eben dem Grunde bey den Mädchen das Monatliche. Dieſes wäre

mithin

mithin auf dieſe Art von mir erläutert worden. Ich behaupte ferner, daß der Zeugungsſaft aus dem ganzen Körper, aus den harten und weichen Theilen, und aus allen im Körper befindlichen Feuchtigkeiten ausgeſchieden werde. Es giebt aber vier Arten Feuchtigkeit: Blut, Galle, Waſſer und Schleim. Dieſe Arten ſind dem Menſchen angebohren, und von ihnen rühren die Krankheiten oder die Entſcheidungen in den Krankheiten her. Dies hätte ich von dem Zeugungsſafte, woher, wie und warum, und bey wem, und warum er ſich nicht einfindet, und von der monatlichen Reinigung der Mädchen vorzutragen gehabt.

Ich ſage ferner, daß den Frauenzimmern unter dem Beyſchlafe, in dem ihnen die Schaamtheile gerieben werden, und die Mutter erſchüttert wird, dieſe ein Kitzel ergreife, und der übrige Körper Wolluſt und Brunſt empfinde. Die Frau entlediget ſich aber auch aus dem Körper, und zwar einmal in die Mutter, es wird aber die Mutter dadurch angefeuchtet, und ein andermal nach auſſen, wenn ſie mehr, als gewöhnlich offen ſteht. Sie liegt, nachdem der Mann ihr beyzuwohnen

nen angefangen hat, die ganze Zeit über bis er den Saamen hat fahren laſſen von Wolluſt entzückt, hin. Wird die Frau eher, als der Mann gehen läßt, brünſtig, ſo fühlt die Frau die übrige Zeit die Wolluſt nicht ebenmäßig; wird ſie aber nicht brünſtig, ſo endigt ſie voll wollüſtiges Gefühl mit dem Manne zugleich. Es verhält ſich dies eben ſo, wie wenn Jemand zu kochendem Waſſer anderes kaltes gießt, ſo wird das kochende ruhig. Auf eben die Art löſcht der männliche Zeugungsſaft, wenn er nun in die Mutter fährt, die Brunſt und Wolluſt der Frau aus. Es wallt gewiß die Wolluſt und Brunſt zugleich mit dem in die Mutter fahrenden Saamen auf, und läßt nachher nach. Ungefähr wie wenn Jemand Wein in eine Flamme gießt, ſo wird die Flamme erſt in die Höhe fahren, und eine kleine Weile zunehmen, ſich aber auf das Eingießen des Weins nachher legen. Auf eben die Art wallt bey der Frau die Brunſt durch den Saamen des Mannes auf, und läßt nachher nach. Inzwiſchen iſt doch die Frau unter dem Beyſchlafe weit weniger für Wolluſt, obſchon eine längere Zeit als der

der Mann entzückt. Weil aber der Mann mehr Wolluſt fühlt, ſo wird der Saame in ihm um der heftigen Erſchütterung willen von der Feuchtigkeit ſchneller, als bey der Frau abgeſchieden. Mit den Weibern iſt es auf dieſe Art beſchaffen. Wenn ſie ſich begatten, ſo bleiben ſie geſund, auſſerdem aber ſind ſie es weniger. Denn unter dem Beyſchlafe wird die Mutter zugleich feucht. Iſt die Mutter trockner, als es ſeyn ſoll, ſo wird ſie ſtark zuſammen geſchnürt, die ſtark zuſammengezogene Mutter aber erregt im Körper Schmerzen. Eben ſo verſchafft auch der Beyſchlaf, weil er das Blut erwärmt und anfeuchtet, der Reinigung einen leichtern Durchbruch, und die Körper der Frauenzimmer werden kränklich, wenn das Monatliche nicht erfolgt; warum ſie aber kränklich werden, will ich bey den Krankheiten der Weiber lehren. Dies ſey von mir hierüber vorgetragen.

Wenn nun die Frau, indem ſie ſich begattet, nicht empfängt, ſo fließt gewöhnlich, wenn es nämlich der Frau beliebt, von beyden der Zeugungsſaft heraus. Empfängt ſie, ſo fließt der Zeugungsſaft nicht heraus,

ſondern

ſondern er bleibt in der Mutter zurück. Denn die Mutter, die ihn aufgefaßt, und ſich geſchloſſen hat, behält ihn bey ſich, weil, nachdem ſich der Muttermund von der Feuchtigkeit zuſammengezogen hat, das, was von dem Manne, und das, was von der Frau herrührt, gleichförmig vermiſcht wird. Iſt die Frau im Kindermachen erfahren, und ſie merkt, wenn der Saame nicht abgeht, ſondern zurück bleibt, ſo weiß ſie an welchem Tage ſie empfangen hat. So verhält ſich es hiermit. Einmal iſt der Zeugungsſaft, den die Frau von ſich gelaſſen hat kräftiger, und ein andermal ſchwächer, und eben ſo auch der von dem Manne. Es hat aber der Mann einen Mädchen- und einen Knabenſaamen bey ſich, und eben ſo auch die Frau. Da nun der Bube ſtärker, als das Mädchen iſt, ſo muß er auch nothwendig von dem kräftigern Saamen gezeugt werden. So iſt es damit beſchaffen. Wenn von beyden der kräftigere Saame abgeht, ſo wird das erzeugte Kind ein Bube, geht aber der ſchwache, ſo wird es ein Mädchen. Was von beyden ſeiner Menge nach vorwaltet, daſſelbe wird auch erzeugt. Denn

wenn

wenn des ſchwachen Saamens weit mehr iſt, als des kräftigern, ſo wird der ſtarke überwältiget, und er geht, da er dem ſchwachen beygemiſcht worden iſt, in ein Mädchen über. Iſt hinwiederum des ſtarken mehr, als des ſchwachen, und der ſchwache wird überwältiget, ſo wird ein Bube daraus erzeugt. Ungefähr, wie wenn man Wachs und Fett zuſammen miſcht, aber mehr Fett nimmt, und es am Feuer ſchmelzt, ſo wird doch, dieweil es flüſſig iſt, das vorwaltende nicht bemerkbar. Allein nachdem es geronnen iſt, ſo wird es klar, daß das Fett das Wachs an Menge übertrifft. Eben ſo verhält es ſich mit dem Knaben- und Mädchen-Zeugungsſafte. Nun läßt ſich aus den vorkommenden Fällen leicht ſchließen, daß die Frau wie der Mann einen Knaben- und Mädchen-Zeugungsſaft bey ſich führe. Es haben nämlich ſchon viele Weiber mit ihren eignen Männern Mädchen gebohren; ſind ſie hergegen an andere Männer gerathen, ſo haben ſie Buben gebracht. Wiederum dieſelbigen Männer, von denen die Weiber Mädchen bekommen, haben, wenn ſie mit andern Weibern zum Beyſchlafe gelangt ſind,

Kinder männlichen Geſchlechts gemacht; die hergegen, welche männliche Abkunft gaben, machten Mädchen, wenn ſie ſich mit andern Weibern vermiſchten. Es zeigen alſo dieſe Sätze, daß der Mann ſowohl als die Frau einen Knaben und- Mädchen-Zeugungs-ſaft beſitze. Bey denen, die Mädchen machten, wurde der ſtärkere von dem häufigern ſchwachen überwältiget, und ſo wurden Mädchen draus. Bey andern aber, die Buben brachten, wurde der ſchwächere überwältiget und es gab Buben. Es geht aber weder immer der nämliche ſtarke, noch auch beſtändig ein ſchwacher Saame von dem ſelbigen Manne; ſondern zu verſchiednen Zeiten ein anderer ab. Eben ſo verhält ſich es auch mit der Frau. Man darf ſich daher nicht wundern, daß dieſelben Männer, und eben dieſelben Weiber, Buben und Mädchen machen. Eben dieſe Sätze von dem männlichen und weiblichen Saamen gelten auch auf eben die Art von den Thieren. In dieſen Saamen ſelbſt geht bey dem Manne und der Frau aus dem ganzen Körper, der ſchwache aus den ſchwachen, und der ſtarke aus den ſtarken Theilen über, und er muß

von

von eben der Beſchaffenheit nothwendig auch zu dem Kinde gelangen.

Kommt aus dem Körper des Mannes mehr zu dem Zeugungsſafte, als aus der Frau, ſo gleicht das Kind dem Vater mehr; und kommt mehr aus dem Körper der Frau, ſo gleicht daſſelbe mehr der Mutter. Nicht leicht gleicht es nach allen Theilen der Mutter, dem Vater aber nach keinem, oder auch umgekehrt im Gegentheile, noch auch keinem von beyden in nichts. Hergegen muß es beyden nothwendig in etwas ähnlich ſeyn, weil der Saame aus beyden Körpern in das Kind übergehet. Welches von beyden nun mehr und aus mehrern Theilen des Körpers zum Gleichſehen beyträgt, dem muß es auch mehr gleichen. Darum wird bisweilen ein Mädchen gebohren, die nach mehreren Theilen dem Vater mehr, als der Mutter gleicht, und der erzeugte Sohn gleicht zuweilen der Mutter mehr, als dem Vater. Dieſe und dergleichen Beyſpiele ſind mir Beweiſe des obigen Satzes: daß nämlich die Frau ſowohl, als der Mann eine Knaben und Mädchenbrut bey ſich haben. Es ereignet ſich aber auch folgendes. Bisweilen werden ma-

gere und ſchwächliche Kinder von Vätern und Müttern, die doch fett und ſtark ſind, erzeugt. Trägt ſich dies, nachdem ſchon viele Kinder da ſind, zu, ſo iſt es klar, daß die Frucht in der Gebärmutter kränklich gewesen, und daß etwas aus der Mutter, oder von ſeiner Nahrung, weil ſie zu weit offen geſtanden, abgegangen, und es darüber ſchwächlich geworden ſey. Es erkrankt inzwiſchen ein jedes Thier im Verhältnis mit ſeiner Stärke. Sind alle erzeugte Kinder ſchwächlich, ſo liegt der Fehler an der Gebärmutter, weil ſie nämlich zu enge iſt. Denn, wenn ſie nicht Raum genug hat, das Kind darinnen zu nähren, ſo muß es, weil es für ſein Heranwachſen keinen Platz findet, nothwendig mager werden. Wenn es dargegen Raum und nicht gekränkelt hat, ſo muß natürlich von groſſen Eltern ein groſſes Kind kommen. Es verhält ſich nämlich auf dieſe Art. Wie wenn Jemand eine ſchon verblühte Gurke, dieweil ſie noch klein iſt, und auf dem Gurkenbeete liegt, in eine Flaſche ſteckt, ſo wird ſie die Geſtalt und Aehnlichkeit der Höhle der Flaſche annehmen. Steckt man ſie aber in ein weites Gefäß, das

das zwar die Gurke bequem faſſen kann, ohne doch ſehr viel gröſſer zu ſeyn, als die Gurke von Natur an ſich wächſt; ſo wird die Gurke der Höhle des Gefäßes auch gleich und ähnlich werden, weil ſie ſich im Wachſen nach der Höhle des Gefäßes hin ausdehnt. Beynahe geht es auf dieſe Art mit allen wachſenden Weſen, nachdem man ſie zwingt. Eben die Bewandtnis hat es mit dem Kinde. Denn wenn es in ſeinem Wachſen Platz findet, ſo wird es gröſſer, und beym Mangel an Raume kleiner werden.

Was aber das in der Mutter verunſtaltete Kind anlangt ſo behaupte ich, daß es zerbrochen und verkrüppelt werde, wenn entweder die Mutter auf das Kind geſchlagen wird, oder ſie drauf fällt, oder wenn auf die Mutter irgend eine andere heftige Gewalt wirkt. Da aber, wo das Kind hin geſtoſſen worden iſt, daſelbſt wird es verunſtaltet werden. Iſt die Frucht noch ſtärker beſchädigt, und die das Kind umgebende Haut geborſten, ſo geht es verlohren. Es werden die Kinder auch auf eine andere, als dieſe Art verkrüppelt. Wenn nämlich an der Stelle in der Mutter, welcher ſie beſchädiget längſt worden ſind, kein Platz iſt; ſo müſſen ſie nothwendig, da der Körper in einer engen Stelle

 bewegt

bewegt wird, in demſelben Theile verſtümmelt werden. Wie ungefähr bey den Bäumen, an denen, das, was in der Erde ſtehet, wenn es keinen Platz findet, und von einem Steine oder ſonſt etwas berührt wird, der anſtoſſende Theil krumm, oder auch an der einen Stelle dick, und an der andern dünne wird. Eben ſo geht es auch mit dem Kinde, wenn in der Mutter um den Körper her, der eine Theil enger als der andere iſt. Daß aber auch von verunſtalteten Leuten geſunde Kinder gebohren werden, geſchiehet meiſtentheils, weil das verkrüppelte Kind der Zahl nach alles wie das geſunde hat. Wenn ihnen aber irgend eine Krankheit oder auch ihrer Feuchtigkeit, aus welcher der Zeugungsſaft wird, zuſtößt: es giebt aber vier Gattungen Feuchtigkeiten, die mit der Natur angefangen haben, ſo bekommen ſie den Saamen nicht ganz, und für den unförmlichen Theil einen ſchwächern. Mir iſt es daher kein Wunder, wenn es dann wie der Vater verunſtaltet iſt. Dies wäre nun hierüber von mir vorgetragen worden. Ich werde aber bald wieder zurück auf den Satz, den ich zu erörtern vorhabe, kommen.

Hippo-

Hippokrates
Buch
von der
Erzeugung des Kindes.

Digitized by Google

Wenn der Zeugungsſaft von beyden in der Mutter der Frau bleibt, ſo wird er, weil die Frau nicht ruht, erſt zuſammen vermiſcht, und angehäuft, und er verdickt ſich, indem er erhitzt wird. Nachher erhält er, da er in einem warmen Orte iſt, und ihn die Mutter weiter hineinhaugt, Leben. Wenn er dann mit Geiſt angefüllt iſt, ſo ſucht ſich dieſer einen Weg nach auſſen, und fährt mitten durch den Saamen heraus. Hat nun der an ſich warme Luftgeiſt einen Weg nach auſſen gefunden, ſo zieht der übrige aus der Mutter Kälte wieder ein, und dies thut er ununterbrochen fort. Denn er wird warm, weil er ſich in einem warmen Orte befindet; die Kälte hergegen erhält er von der aushauchenden Gebärmutter. Alles, was nur irgend erwärmt iſt, enthält Luftgeiſt. Der Luftgeiſt aber bricht durch, er macht ſich ſelbſt einen Weg, und fährt heraus. Der aber, welcher erwärmt worden iſt, zieht wiederum andern kalten, von dem

er unterhalten wird, durch den Riß in ſich ein. Dies ereignet ſich auch bey den Hölzern, bey den Blättern und bey den Speiſen und Getränken, die nur irgend ſtark erwärmt worden ſind. Man kann es leicht an dem brennenden Holze bemerken, weil alles Holz und vorzüglich das etwas grüne dies thut, denn es läßt den Luftgeiſt auf dem Durchſchnitte von ſich. Indem nämlich der Luftgeiſt herausfährt, ſo wirbelt er um den Durchſchnitt herum. Dies ſieht man jedesmal, wenn es geſchiehet. Es iſt mithin die Schätzung des Luftgeiſtes klar, da der in dem Holze ſteckende warme, den andern kalten, von dem er unterhalten wird, in ſich zieht und wieder von ſich läßt. Denn wenn er ihn nicht wechſelsweiſe in ſich hinein ſchluckte, ſo würde der herausfahrende Luftgeiſt nicht wirbeln, weil alles warme nur von dem mittelmäßig Kalten unterhalten wird. Iſt die in dem Holze ſteckende Näſſe erhitzt worden, ſo geht ſie in Luftgeiſt über, und fährt heraus, und dieſer in dem Holze ſteckende und erwärmte Luftgeiſt, zieht, indem er heraus fährt, den andern kalten, der ihn unterhält in ſich zurück. Eben das

thun

thun auch die grünen Blätter. Denn wenn ſie verbrennt werden, ſo erhalten ſie Luftgeiſt. In der Folge bricht er durch, er macht ſich Platz und fährt wirbelnd heraus, im Herausfahren aber ziſcht er, da wo er wieder einzieht. Ja die Hülſenfrüchte, das Getreide und die hartſchaalichten Früchte erhalten, wenn ſie erwärmt worden ſind, Luftgeiſt, und dieſer fährt, ſobald er ſich einen Durchgang verſchafft hat, heraus. Sind ſie feucht, ſo jagen ſie mehr Luftgeiſt von ſich, und bekommen einen gröſſern Riß. Was braucht es inzwiſchen viel Worte? Alles, was erwärmt worden iſt, giebt Luftgeiſt von ſich, und zieht dargegen andern friſchen, der ihn unterhält, ein. Es ſind aber dieſe Sätze, daß nämlich der in der Mutter erwärmte Zeugungsſaft Luftgeiſt enthalte und von ſich laſſe, von mir nothwendig vorgebracht worden.

Der Zeugungsſaft empfängt auch aus der ausduftenden Gebärmutter zugleich den Hauch. Denn wenn ſie den kalten Theil aus der Luft einzieht, ſo nutzt ihn der Zeugungsſaft. Er iſt warm, weil er ſich in einem warmen Orte befindet, und aus dieſem

ſem nun nimmt er, und läßt er Luftgeiſt von ſich, und bekommt, indem er aufgeſchwellt wird, eine Haut. Denn das äuſſere wird, nachdem es, weil es klebricht iſt, zuſammen hängend geworden, um ihn hergezogen, ungefähr, wie ſich um die Oberfläche eines gebacknen Brodes eine dünne hautartige Rinde anſetzt. Denn es lauft, wenn es erhitzt und aufgeblaſen wird, auf, und da, wo es aufgeſchwellt wird, entſteht das Hautartige. Eben ſo bildet ſich um den erhitzten und überall aufgeblähten Zeugungsſaft äuſſerlich eine Haut. Allein in ſeiner Mitte ſchafft ſich der Luftgeiſt einen Durchgang nach innen und auſſen durch die Haut. Daſelbſt fehlt die dünne Haut, und es bleibt nur ſehr wenig Zeugungsſaft an dieſen Stellen, der übrige aber iſt an ſich ſelbſt in der Haut rund. Ich habe wirklich ſelbſt Saamen, der ſechs Tage im Leibe zurück geblieben und dann abgegangen war, geſehen. Aus dem aber, wie er mir damals bey der Unterſuchung vorkam, ziehe ich die übrigen muthmaßlichen Folgerungen. Auf was für eine Art ich unterdeſſen den ſechstägigen Saamen zu ſehen bekommen habe, will ich erzählen.

erzählen. Unſere Hausgenoſſin unterhielte eine überaus ſchöne Sängerin, die ein Freudenmädchen war, und die, damit ſie nicht am Preiße verlieren möchte, nicht ſchwanger werden ſollte. Einſtens hörte die Sängerin, was ſich die Weiber unter einander erzählten. Nämlich, wenn eine Frau ſchwanger werde, ſo fließe der Saame nicht weg, ſondern er bleibe drinnen. Was ſie gehört hatte, merkte ſie ſich, und gab allemal drauf acht. Als ſie einſtens glaubte, daß er nicht abgegangen wäre, ſo klagte ſie es ihrer Frau, und dies kam mir zu Ohren. Da ich es alſo erfuhr, ſo hieß ich ſie auf die Erde ſpringen, und nachdem ſie ſiebenmal geſprungen war, ſo ſchoß der Saamen mit einem Geräuſche auf den Boden von ihr. Sie ſelbſt aber, indem ſie es gewahr wurde, betrachtete ihn, und war verwundert. Nun will ich beſchreiben, wie er ausſahe. Ungefähr wie wenn Jemand die äuſſere Schaale von einem rohen Eye abgeſondert hat, und auf der innern Haut die innere Feuchtigkeit durchſchimmert. Dies war, um es genau anzugeben, das Ausſehen; doch war er auch roth und rund. Auf der Haut zeigten ſich

im

im Innern weiſſe, ſtarke Faſern, die mit einer dicken und rothen Feuchtigkeit umzogen waren, äuſſerlich aber auf der Haut Blutflecken. In der Mitte der Haut ragte etwas dünnes, das mir der Nabel zu ſeyn ſchien, und daß der Luftzug aus und einwärts daſelbſt zuerſt geſchehe. Die ganze den Saamen einſchließende Haut war von demſelben überhergeſpannt. Auf dieſe Art alſo habe ich den ſechstägigen Saamen ausſehend gefunden. Ich werde ein wenig weiter hin noch eine andere, einem Jeden, der ſich hiervon unterrichten will, deutliche Erkennungsart, und den Beweiß meiner ganzen Lehre, daß ſie, in wie fern ein Menſch von dieſem Geſchäffte zu urtheilen vermag, gegründet ſey, beybringen. Folgende Sätze wären alſo hierüber von mir gelehrt worden. Daß nämlich der Saame in einer Haut ſtecke, einen Luftzug aus und einwärts habe, und von dem in die Gebärmutter übergehenden Blute der Mutter heranwachſe. Denn das Monatliche fließt, wenn die Frau empfangen hat, und die Frucht geſund bleibt, nicht weiter, auſſer daß es einige giebt, bey denen es ſich, ſey es auch noch ſo

ſparſam,

ſparſam, in dem erſten Monate zeigt. Das aus dem ganzen Körper der Mutter hieher übergehende Blut umfließt vielmehr die Haut äuſſerlich im Umkreiße, und dies zugleich mit dem Luſtgeiſte durch die Haut, da wo ſie hervorragt und durchbohrt iſt, hineingezogene Blut wird zuſammen geführt und unterhält das werdende Geſchöpf. Iſt einige Zeit vorbey, ſo werden innerhalb der erſten Haut wieder viele andere und dünne Häutchen und zwar auf eben die Art, wie ſich die erſte bildete, drum hergeſpannt. Sie ſind aber auch vom Nabel her herumgezogen, und unter einander vereiniget. Wenn dieſes erſt geſchehen iſt, ſo erzeugt ſich von dem aus der Gebärmutter übergegangenen und verdickten Blute Fleiſch, und in dem Mittel des Fleiſches ragt der Nabel, durch den ſie einzieht und zunimmt, hervor.

Es wird aber die Frau, ſobald ſie ſchwanger geht, von dem nicht fließenden Monatlichen darum nicht beläſtiget, weil das ſonſt jeden Monat häufig und ungeſtühm abfließende Blut nicht bewegt wird, ſondern vielmehr ruhig, ſparſam und ohne Beſchwerde täglich in die Mutter über

geht

geht, und es das im Innern der Mutter befindliche Weſen vergröſſert. Es fließt aber deswegen Tag für Tag, und nicht monatlich auf einmal dahin ab, weil der in der Mutter vorhandene Zeugungsſaft es aus dem Körper, ſo wie er es vermag, unaufhörlich einzieht. Eben ſo iſt es auch mit dem Einhauchen. Die erſte Zeit geſchiehet nur ein geringes Einhauchen und von der Mutter geht wenig Blut ab. Nimmt aber das Einhauchen mehr zu, ſo zieht es das Blut auch beſſer an, und es tritt häufiger in die Mutter. Wenn bey denen, die nicht ſchwanger ſind, das Monatliche nicht fließt, ſo verfallen ſie darüber in eine Krankheit. Zuerſt wird das Blut jeden Monat im Körper aus einer gewiſſen Nothwendigkeit rege gemacht, weil nämlich ein Monat von dem andern der Kälte und Wärme nach ſehr verſchieden iſt, und dies der Körper der Frau, da er feuchter, als der des Mannes iſt, empfindet. Wenn dann das Blut in Bewegung gebracht worden iſt, und die Adern angefüllt hat, ſo lauft es, wie daſſelbe ihm vom Anfange ſeiner Natur nach eigen war, von ſelbſt abwärts, und die Frau empfängt

ſobald

ſobald ſie vom Blute leer wird, nicht aber wenn ſie davon angefüllt bleibt. Denn die Weiber werden ſchwanger, wenn die Mutter und die Adern leer ſind, und empfangen nach der monatlichen Reinigung. Der Grund davon liegt in dem Angegebnen. Geht das bewegte und abgeſchiedne Blut nicht fort, ſondern in die Gebärmutter über, und dieſe iſt nicht offen, ſo theilt die von dem ſich länger verweilenden Blute erhitzte Mutter ihre Wärme dem übrigen Körper mit. Zuweilen ſetzt ſie auch von dieſem Blute in die Adern des Körpers ab, an ſolchen Stellen aber ſchmerzen die vollen Adern und veranlaſſen Geſchwülſte. Ein andermal laufen ſie darüber Gefahr, lahm zu werden, wiederum führen ſie es nach der Blaſe, und preſſen und verſtopfen die Blaſe und erregen die Harnſtrenge. Zuweilen legt ſich die vom Blute volle Mutter nach der Hüfte oder nach der Lende hin, und macht Schmerzen. Wenn es bisweilen fünf oder ſechs Monate in der Mutter verweilet hat, ſo geht es, nachdem es nun faul geworden iſt, in Eiter über, der bey einigen aus der Schaam hervor fließt; bey andern giebt es längſt dem Leiſten hin

gleichſam eine Beule, und das daſelbſt erzeugte Eiter kommt hervor, und noch viele andere dergleichen Beſchwerden ſtoßen den Frauenzimmern, wenn das Monatliche nicht ausgeführt wird, zu. Allein was ſoll ich ſie hier noch hererzählen: da ſie bey den Weiberkrankheiten werden angeführt werden?

Inzwiſchen will ich doch die Abhandlung von da an, wo ich geblieben bin, zu Ende bringen. Wenn ſich das Fleiſch angeſetzt hat, ſo werden auch ſelbſt die Häute, indem ſich das in der Mutter befindliche Blut anhäuft, vorzüglich aber die äuſſern erweitert und in Buchten gebildet. Das aus der Mutter abgehende Blut, welches das einhauchende Fleiſch eingezogen hat, wird zum Wachsthume verwendet, nützt es aber nicht, ſo wird es in die Höhlen der Häute abgeſchieden. Wenn ſich nun ſolche Höhlen gebildet, und das Blut eingenommen haben, ſo nennt man ſie darauf ſchon die Nachgeburt. Dies wäre alſo von mir hierüber gelehrt worden. Es bildet aber der Luftgeiſt das heranwachſende Fleiſch in Gelenke, und es tritt in demſelben ein jedes Gleiches zu dem Gleichen, das Dichte zum Dichten, das Lockere zum Lockern, das

Feuchte

Feuchte zum Feuchten, und ſo gelangt jedes an ſeine nach dem verwandten, und wo es herrührt, ihm eigne Stelle. Was nun von dem Dichten hervorgebracht worden iſt, das wird dichte, was von dem Feuchten herkommt, wird feuchte, und auf dieſe Art ergiebt ſich auch, bey dem Heranwachſen, das übrige, und die von der Hitze zuſammenbackenden Knochen erhärten. Die innern und äuſſern Theile am Körper gehen gleichſam ferner wie ein Baum in Aeſte über, und werden weiter durch Gelenke ausgebildet, der Kopf formt ſich, und tritt von den Schultern ab, ſo wie die Arme und Ellbogen von den Seiten. Die Beine werden von einander entfernt, die Nerven um den Urſprung der Gelenke gewunden, und der Mund öffnet ſich von ſelbſt, die Naſe und Ohren treten von dem Fleiſche hervor, und werden durchbohrt, die Augen füllen ſich mit einer reinen Feuchtigkeit aus, und die Schaamtheile werden, und was für welche es ſind kenntbar, und die Eingeweide gebaut. Sie athmet wirklich auch durch die obern Theile, nämlich den Mund und die Naſe ein, der Unterleib wird aufgetrieben,

und die von oben herein aufgeblaſenen Gedärme ziehen den Hauch auch durch den Nabel ein, und verzehren ihn, es bildet ſich ein Weg aus dem Magen und den Gedärmen in dem Hintern nach auſſen, desgleichen auch ein Gang nach auſſen in die Blaſe. Ein jedes derſelben aber wird von dem Einhauchen gebildet; denn alle durchgeblaſene Theile weichen nach ihrer Verwandtſchaft auseinander. So wie wenn man eine Röhre an eine Blaſe bindet, und in ſie durch die Röhre, Erde, Sand und kleine Bleyſchroote, bringt, dann Waſſer hinein füllt, und durch dieſe hinein bläſet, ſo werden ſich zwar dieſe Dinge anfänglich mit dem Waſſer vermiſchen, nachher aber allmälich von den durchs Aufblaſen aufgerührten Theilen das Bley zu dem Bleye, der Sand zum Sande, und die Erde zur Erde kommen. Läßt man nun dieſe Dinge austrocknen, reißt die Blaſe drum herum weg, und betrachtet es, ſo wird man finden, daß das Gleiche zu dem Gleichen gegangen ſey. Auf dieſe Art wird denn auch der Zeugungsſaft und das Fleiſch getrennt, und es tritt in ihm ein jedes Gleiches zu dem Gleichen.

Dies

Dies wäre alſo von mir hierüber vorgetragen worden.

Nun wäre das Kind gezeugt, und ſoweit gelangt, daß das Mädchen die erſte Ausbildung in zwey und vierzig Tagen längſtens, das Knäbchen aber in dreyßig Tagen längſtens erhält. Denn insgemein pflegen ſie in der Zeit, oder in einer etwas kürzern oder längern auch die Gelenke zu bekommen. Bey den Frauenzimmern erfolgt auch die Geburtsreinigung faſt durchgängig bey dem Mädchen zwey und vierzig Tage durch, und dies wäre auf dieſe Art der längſte und vollſtändigſte Zeitraum, doch geräth ſie auch nicht in Gefahr, wenn ſie ſich nur fünf und zwanzig Tage reiniget. Bey einem Buben hergegen währet die Reinigung dreyßig Tage, und dies wäre ſolchergeſtalt der längſte und volleſte Termin. Doch bringt es ihr auch keine Gefahr, wenn ſie die Reinigung nur zwanzig Tage hat. In der letzten Zeit aber fließt die Reinigung am ſparſamſten ab. Es werden ferner die Jüngern in wenigern, die Aeltern aber erſt in mehrern Tagen gereiniget. Vorzüglich leiden die Erſtgebährerin in der Geburt und von der Reinigung viel,

 und

und die Frauenzimmer, welche weniger Kinder gebohren haben, werden ſtårker, als die, welche mehrere gebohren haben, mitgenommen. Es fließt aber den Frauenzimmern die Reinigung nach der Geburt deswegen, weil in der erſten Zeit bey einem Mådchen bis hin zum zwey und vierzigſten Tage, und bey dem Buben bis zum dreyßigſten Tage zum Wachsthume fůr die Frucht ſehr wenig, allein von der Zeit bis ſie niederkommt, mehr Blut abgeht. Es muß alſo gewiß die Reinigung durch den Blutabgang nach der Entbindung erſetzt werden, und in gleichem Verhåltniſſe mit dem Tage nach auſſen abgehen. Der Eintritt ſelbſt iſt bey einer ſolchen Frau dieſer. Das Blut wird unter den Wehen bey ihr rege gemacht, und durch die eintretende heftige Bewegung des Kindes durchaus erhitzt. Darůber kommt zuerſt das angeregte Blut, nachher das Kind, und nach dem Kinde eine dicke, blutige Brůhe heraus, die dadurch einen Vorlauf, wie das Waſſer auf einem Tiſche erhålt. Nachher fließt auf dieſe alle Tage hindurch die Reinigung bis zur angegebnen Zeit, und zwar der Menge

nach

nach anfänglich vierzehndhalb Unzen, oder auch etwas mehr oder weniger in Verhältnis mit dieſem, bis ſie aufhört. Iſt dann die Frau geſund oder wird ſie geſund bleiben, ſo geht das Blut wie von einem Opferthiere ab, und geliefert geſchwind. Iſt ſie aber nicht geſund und kann auch nicht geſund bleiben, ſo rinnt die Reinigung ſparſamer, ihr äuſſeres Anſehen iſt ſchlechter und ſie geliefert langſam. Auf dieſe Art verhält ſich es. Leidet eine Schwangere an irgend einer Krankheit, die ſich nicht auf die Geburtsreinigung bezieht, ſo ſtirbt ſie an derſelben. Wird eine Schwangere, die ſich wohl befindet oder auch nicht, in den erſten Tagen nicht gleich ausgereiniget, die Reinigung aber bey ihr, es ſey nun von den Arzneyen oder auch von ſelbſt plözlich angeregt, ſo wird ſie bey ihr nach dem Verhältniſſe der Tage, an denen ſie nicht auf einmal abgegangen iſt, fließen. Denn eine Frau, welche die Geburtsreinigung nicht bekommt, muß in eine groſſe Krankheit verfallen und zu ſterben Gefahr laufen, wenn ſie nicht eiligſt gut beſorgt wird, und man ihr eine ihr angemeſſene Reinigung abtreibt. Ich habe dieſes hier darum beygebracht, um

zu zeigen, daß die entſchiedene Bildung der Glieder der Kinder bey dem Mädchen aufs längſte in zwey und vierzig, und bey dem Buben in dreyßig Tagen geſchehe. Die Angabe hierzu iſt die Geburtsreinigung, weil ſie bey dem Mädchen nämlich zwey und vierzig Tage, und bey dem Buben dreyßig aufs ſpäteſte anhält. Der Deutlichkeit wegen will ich es nochmals vortragen. Ich behaupte nämlich, daß, weil ſehr weniges Blut zu dem in der Gebärmutter befindlichen Saamen aus der Frau in ſie, die den weiblichen Saamen enthält, kommt, es in zwey und vierzig Tagen wieder zurück gegeben werde. Denn innerhalb dieſen Tagen werden die Gliedmaßen der Kinder ausgebildet. Von der Zeit an kommt mehr Blut herbey, und dies geſchiehet wiederum für den Buben nach Verhältnis der dreyßig Tage. Daß nun dies gegründet ſey, davon iſt dies hier ein anderer Beweiß. Wenn der Zeugungsſaft in die Mutter gefahren iſt, ſo tritt in den erſten Tagen ſehr wenig Blut aus der Frau in die Mutter, allein nachher mehreres über. Denn ſtröhmte es gedrängt und häufig auf einmal herbey, ſo könnte gewiß der Saame keine

keine Luft einziehen, ſondern er würde von dem häufig eindringenden Blute erſtickt werden. Bey der Geburtsreinigung hergegen wird dies wieder zurückgegeben. Denn die Geburtsreinigung geht in den erſten Tagen ſehr häufig, nachher aber, bis ſie aufhört, ſparſamer ab. Schon viele Weiber haben ein Knäbchen ein wenig vor dem dreyßigſten Tage durch einen Mißfall verlohren, und es hat ohne Gelenke zu seyn geſchienen. Die Kinder aber, die etwas ſpäter oder mit dem dreyßigſten Tage abgegangen ſind, ſchienen ausgebildete Gelenke zu haben. Eben ſo zeigt ſich bey dem Mädchen, wenn es verlohren geht, nach dem Verhältniſſe der zwey und vierzig Tage die völlige Einrichtung der Gliedmaſen. Die Ausbildung des Kindes zeigt ſich nach der Vermuthung und nothwendig auf dieſe Art, es mag nun vorher oder nachher abgegangen ſeyn, und zwar bey dem Mädchen mit zwey und vierzig und bey dem Buben mit dreyßig Tagen. Denn dies bezeugen die Mißfälle der Kinder und die Geburtsreinigung. Der Grund aber, daß das Mädchen ſpäter zuſammenfaßt, und ausgebildet wird, iſt, weil der

Zeugungsſaft zu einem Mädchen ſchwächer und feuchter, als der zu einem Buben iſt. Dieſer Urſache wegen muß das Mädchen auch ſpäter zuſammen halten, als der Bube, und eben darum auch die Geburtsreinigung bey einem Mädchen länger, als bey einem Buben währen. Nun will ich auch gleich wieder dahin, wo ich geblieben bin zurück gehen.

Wenn das Kind eingelenkt iſt, ſo werden bey der Zunahme der Ausbildung der Glieder auch die Knochen feſter und hohl, und dies bewirkt der Luftgeiſt. Weil ſie hohl ſind, ſo ziehen ſie aus dem Fleiſche den fetteſten Theil des ſchwarzen Blutes in ſich, und in der Folge werden die Enden der Knochen wiederum ausgebreitet. Wie an einem Baume die äusserſten Zweige ſich von einander ſpreitzen, eben ſo entfernen ſich bey dem Kinde die Finger an den Händen, und die Zähen an den Füſſen von einander, und auf ihren Spitzen wachſen die Nägel hervor. Es verlieren ſich auch alle Adern im Menſchen in den Fingern und Zähen. Die ſtärkſten Adern aber ſind die im Körper, am Kopfe, und dann die an den Beinen, an den

den Armen und an den Vorderarmen. Die dünneſten, gedrängteſten und zahlreichſten ſind die an den Händen und Füſſen, und ſo auch die zartſten, gedrängteſten und zahlreichſten Nerven, und an Gröſſe, die kleinſten Knochen, es ſind es aber vorzüglich die in den Fingern und Zähen. Aus den Fingern wachſen, weil ſie viele kleine Knochen, Adern und Nerven haben, die dünnen und dichten Nägel auf die Art hervor, und nehmen die Enden der Adern in ſich, ſo daß ſie weder verlängert werden, noch eine vor der andern hervortreibt, und es mithin kein Wunder iſt, daß die Nägel an den äuſſerſten Enden des Körpers ſehr hart ſind, da ſie aus den gedrängteſten Theilen beſtehen. Eben wie die Nägel, ſo wurzeln auch die Haare auf dem Kopfe ein. Es verhält ſich aber mit der Natur der Haare auf dieſe Art. Die längſten und häufigſten Haare wachſen da, wo die Haut am Körper am lockerſten iſt, und das Haar zur Nahrung eine mittelmäßige Feuchtigkeit findet. Wo dann die Haut zuletzt locker wird, daſelbſt wachſen auch die Haare am ſpäteſten hervor, wie auf dem Kinne, um die Schaam und ſonſt noch irgendwo

gendwo anders. Denn zugleich mit der Abſonderung des Saamens wird das Fleiſch locker, und die Haut und die Aederchen werden mehr, als vorher geöffnet, da in dem Knaben der Zeugungsſaft durch die ihm eignen dünnen Aederchen nicht abgeht, und bey dem jungen Mädchen es in Anſehung des Monatlichen die nämliche Bewandtniß hat. Inzwiſchen öffnet ſich nun bey dem jungen Mädchen der Durchgang für das Monatliche und den Zeugungsſaft zugleich. Die Schaam des jungen Menſchen und des Mädchens bewächſt, da itzt die Haut locker geworden iſt, mit Haaren, und das Haar findet hier eine mäßige und nicht zu wenig Feuchtigkeit zur Nahrung. Auf eben die Art verhält ſich es auch mit dem Barthaare auf dem Kinne der Mannsperſon. Denn ſeine Haut wird, wenn ſich nun der Saft aus dem Kopfe in ſie hineinzieht, locker. Zugleich unter dem Beyſchlafe, ja auch in der Zwiſchenzeit erhält das Haar einen mäßigen Saft zur Nahrung, vorzüglich alsdenn, wenn beym Beyſchlafe die vom Kopfe ſich in das von der Bruſt entfernte Kinn herabziehende Feuchtigkeit lange verweilet. Daß

aber

aber die Haare an den lockerſten Stellen der Haut hervorwachſen, beweißt dies. Wenn es Jemand beliebt, das Oberhäutchen zu verbrennen, und nur ein Brandbläschen zu erregen, und es zu heilen, ſo werden, weil die Haut an der Stelle dichte geworden iſt, auf der Narbe keine Haare wachſen. Die als Knaben verſchnitten worden, bekommen darüber weder an der Schaam noch am Kinne Haare, und werden durchaus glatthäutig, weil der Saame, da er keinen Durchgang gefunden, die Haut über den ganzen Körper hin nicht auflockert. Denn der Saamengang iſt, wie ein wenig vorher von mir angeführt worden iſt, verſperrt. Die Frauenzimmer bleiben am Kinne, und am Körper glatthäutig, weil die bey ihnen nicht eben ſo, wie die bey dem Manne unter dem Beyſchlafe gerüttelte Feuchtigkeit, die Haut unaufgelockert läßt. Die hinwiederum, welche kahl werden, ſind voll Schleim, und der in ihrem Kopfe ebenfalls unter dem Beyſchlafe geſchüttelte und erhitzte Schleim ſenkt ſich in die Haut, und verbrennt die Haarwurzeln, worüber die Haare ausfallen. Hergegen bekommen die Verſchnittenen darum

keine

keine Kahlköpfe, weil bey ihnen weder eine heftige Erſchütterung vorfällt, noch auch der unter dem Beyſchlafe erhitzte Schleim die Haarwurzeln ausdorrt. Die grauen Haare entſtehen dadurch, daß von der in dem Menſchen eine lange Zeit herumfließenden Feuchtigkeit, der weiſſeſte Theil abgeſchieden wird, und in die Haut tritt, und die Haare, die nun einen weiſſern Saft, als zuvor einſaugen, weiſſer werden, ſo wie auch die Haut, und beſonders da, wo ſie grau ſind, weiſſer, als die übrige wird. Sogar die, welche von ihrer Geburt an etwas Graues am Kopfe haben, bey denen iſt die Haut da, wo die grauen Haare ſitzen, weiſſer als anderwärts, weil daſelbſt der weiſſeſte Saft ſteckt. Es verhält ſich nämlich ſo. Was für einen Saft das Fleiſch einſaugt, er mag nun weiß, oder feuerfarb, oder ſchwarz ſeyn, die gleiche Farbe nimmt auch das Haar an. Dies wäre nun hierüber von mir vorgetragen worden.

Ich muß inzwiſchen wiederum auf das Uebrige der Abhandlung zurück kommen. Wenn ſich nun die äuſſerſten Theile am Kinde entwickelt und ausgebreitet, und die

Nägel

Någel und Haare Wurzeln gefaßt haben, ſo wird es alsdann bewegt. Dies fodert einen Zeitraum bey dem Buben von drey, und bey dem Mådchen von vier Monaten. Auf dieſe Art ereignet es ſich meiſtentheils. Unterdeſſen giebt es doch bisweilen Kinder, die ſich auch vor dieſer Zeit bewegen. Es wird aber der Bube zuerſt bewegt, weil er kraftvoller als das Mådchen iſt, ſo wie auch der Bube zuerſt zuſammen geformt wird, da er aus einem kråftigern und dickern Zeugungsſafte erwåchſt. Wenn denn nun die Frucht in Bewegung kommt, ſo meldet ſich auch die Milch bey der Mutter an. Denn die Brůſte ſchwellen auf, und die Warzen werden grôſſer, doch lauft die Milch nicht aus. Bey den derbfleiſchichten Frauenzimmern zeigt ſich und tritt die Milch ſpåter, bey den ſchlappfleiſchichten aber früher ein. Die Milch ſelbſt wird aus folgendem Grunde nothwendig erzeugt. Wenn die von dem Kinde bauſende Gebårmutter, auf den Magen der Frau drucket, und dieſer bey ſeiner Vollheit den Druck empfindet, ſo dringt der fetteſte Theil von den Speiſen und Getrånken auswårts hin nach dem Netze und ins

Fleiſch.

Fleiſch. Wie wenn Jemand eine Haut mit Oele häufig einſchmiert, und es eintrinken läßt, ſie aber nachdem ſie es gut eingeſogen hat, druckt, ſo ſpritzt ſie, indem ſie gepreßt wird, das Oel von ſich. Und eben ſo, wenn das Fette von den Speiſen und Getränken den Magen anfüllt, und nun von der Mutter gepreßt wird, ſo dringt das Fett hin ins Netz und Fleiſch. Iſt eine Frau ſchwammicht, ſo fühlt ſie den Uebergang früher, auſſerdem aber ſpäter. Selbſt die trächtigen Hausthiere werden, im Falle ſie nicht etwa krank ſind deswegen von dem Freſſen und Saufen fetter, und eben ſo auch eine Frau. Von dem erwärmten und an ſich weiſſen Fette kommt der durch die aus der Mutter herausgehende Wärme verſüßte und ausgepreßte Theil in die Brüſte, da hergegen nur wenig durch dieſelbigen Adern hin in die Mutter dringt. Denn es gehen dieſe und andere ähnliche Adern in die Brüſte und hin in die Mutter zugleich. Kommt es in die Mutter, ſo nimmt es die Milchgeſtalt an, und die Frucht zieht davon ein wenig Nahrung. Die die Milch aufnehmende Brüſte aber füllen ſich und ſchwellen

len auf. Hat ſie gebohren und geſtillt, ſo tritt die Milch bey der ſich anfangenden Bewegung nach den Brüſten. Es verhält ſich damit auf dieſe Art. Wenn ſie mit beyden Brüſten geſtillt hat, ſo werden die nach dem Buſen laufenden Ader weiter. Sind ſie nun geräumiger, ſo ziehen ſie das Fett aus dem Magen ein, und führen es in die Brüſte. Eben ſo wie bey dem Manne, der oft beywohnt, die erweiterten Adern den Saamen ſtärker herbeyziehen. Hiermit hat es eben dieſe Bewandtnis. Die Nahrung und das Wachsthum der Kinder geſchiehet, wenn die Theile der Mutter in die Gebärmutter übergehen, und ſo wie ſich die Mutter geſund oder ſchwächlich fühlt, ſo befindet ſich auch das Kind.

Eben ſo wie die in der Erde wachſende Dinge von ihr ernährt werden, und eben ſo wie der Boden beſchaffen iſt, ſo verhalten ſich auch die in der Erde erzeugte Gewächſe. Denn wenn der Saame in die Erde geſtreuet worden iſt, ſo wird er von ihr mit irgend einer Feuchtigkeit angefüllt. Es enthält nämlich der Erdboden mancherley Feuchtigkeiten, um die Gewächſe zu nähren. Der

von der Feuchtigkeit angefüllte Saame blä≈ het ſich auf und ſchwillt an, und die in dem Saamen liegende geringe Kraft wird von dem Safte ſich zu ſammeln gezwungen; die von dem Geiſte verſtärkte Kraft aber, und die in Blätter übergetretene Feuchtigkeit, ſprengt das Saamenkorn, und zuerſt treten die Blätter hervor. Wenn dann die aufge≈ gangenen Blätter von dem in dem Saamen befindlichen Safte nicht mehr genährt werden können, ſo öffnen ſich der Saame und die Blätter unterwärts. Der von den Blättern gepreßte Saame treibt die Kraft, die in ihm zurückgeblieben iſt, um ihrer Trägheit wil≈ len auch unterwärts, und ſo entſtehen die aus den Blättern hervorgeſtreckten Wurzeln. Wenn nun das Gewächs unterwärts feſt eingewurzelt iſt, und ſeine Nahrung aus der Erde zieht, ſo verſchwindet allbereits der Saame ganz, und geht, die Hülſe ausge≈ nommen, weil ſie der feſteſte Theil iſt, in das Gewächs über. Hinwiederum verliert ſich mit der Zeit die in der Erde verweßte Hülſe, und die Blätter werden zum Theile in Aeſte ausgebreitet. Das Gewächs kann alſo, weil es aus einem feuchten Saamen

entſtanden

entſtanden, ſo lange es noch zart und wäſſericht und zum Wachſen auf und unterwärts gezwungen iſt, keine Frucht treiben, denn es ſteckt keine ſtarke und fette Kraft, aus der Saame könnte zuſammen gebracht werden, in ihm. Allein wenn das Gewächs mit der Zeit feſter geworden und angewurzelt iſt, dann erhält es auch ober- und unterwärts weitere Gefäße, und nachher zieht es nicht mehr das Wäſſerichte, ſondern mehr das Dickere und Fettere häufiger aus der Erde an ſich. Der von der Sonne erwärmte Theil wallt wirklich nach den Gipfeln hin auf, und wird nach der Verwandtſchaft, aus der er herſtammt, zur Frucht. Es erwachſen aber viele Früchte aus dem wenigen darum, weil ein jedes Gewächs mehr Kraft aus der Erde als aus dem, woraus es erwachſen iſt, zieht, und nicht nach einer, ſondern vielen Richtungen aufwallt. Treibt nun endlich die Frucht hervor; ſo wird ſie von dem Gewächſe genährt, denn das aus der Erde ſaugende Gewächs überliefert es der Frucht. Die Sonne hinwiederum zeitiget die Frucht und macht ſie dichte und derb, dadurch, daß ſie den mehr wäſſerich-

ten Theil aus ihr an ſich zieht. Dies wäre nun von mir über die aus dem Saamen von der Erde und dem Waſſer erzeugten Gewächſe vorgetragen worden. Die Bäume aus den Schößlingen der Bäume entſtehen auf folgende Art. Der Reiß hat ganz unten, wo er an der Erde vom Baume abgeſondert worden iſt, eine Narbe, aus der die Wurzeln herauslaufen. Sie werden aber auf folgende Art hervorgetrieben. Wenn der in der Erde ſtehende Reiß den Saft aus ihr anzieht, ſo ſchwillt er an, und erhält Geiſt, keinesweges aber der Theil über der Erde. Nachdem der Luftgeiſt und die Feuchtigkeit unten in dem Reiße die Kraft, die die ſchwerſte war, zuſammen gehäuft haben, ſo bricht ſie unterwärts durch, und hieraus entſtehen die zarten Wurzeln. Iſt ſie nun nach unten hingelockt, ſo zieht es die Feuchtigkeit aus der Wurzel an, und überliefert ſie dem Theile über der Erde. Hierauf ſchwillt wiederum der obere Theil an, und erhält Luftgeiſt, und was für eine geringe Kraft auch in dem Reiße ſteckt, ſo treibt ſie doch, ſobald ſie angehäuft worden iſt und thätig wird, Blätter, und verbreitet nun

Wachs=

Wachsthum nach oben und unten hin aus. Auf dieſe Art geht es in Anſehung des Keimens nach einer entgegengeſetzten Richtung mit den aus Saamen, und mit den aus Schößlingen erzeugten Gewächſen zu. Denn das erſte Blatt aus dem Saamen treibt aufwärts, und nachher laufen die Wurzeln unterwärts in die Erde. Der Baumreiß hergegen macht erſt Wurzeln, und bekommt nachher Blätter, darum, weil in dem Saamen ſelbſt eine Menge Feuchtigkeit ſteckt, und für alles, was in der Erde iſt, ſich Nahrung findet, die auch zuvörderſt für das Blatt, und wovon es genährt werden ſoll, bis es angewurzelt iſt, hinreicht. Dies aber geſchiehet bey dem Schößlinge nicht. Denn er erwächſt nicht aus einem andern, aus dem nämlich das Blatt zuerſt Nahrung erhält, ſondern es iſt das Reiß ſelbſt, und er verhält ſich wie der Baum, dieſer ragt weit über der Erde hervor, ſo daß der über der Erde hervorſtehende Theil nicht mit Safte angefüllt werden kann, wenn nicht eine von unten herauf wirkende Kraft dem obern Theile Saft zuführt. Erſt nun muß der Schößling den

Wurzeln aus der Erde ſelbſt Nahrung verſchaffen, und ſie nachher eben ſo aus der Erde ziehen, und aufwårts führen, und Blåtter dadurch hervortreiben und wachſen machen. Wird die Staude gröſſer, ſo muß ſie aus folgendem angegebnen Grunde nothwendig Aeſte bekommen. Wenn ihr mehrere aus der Erde angezogene Feuchtigkeit zu Theil wird, ſo dringt dieſe, um der Menge willen, da, wo die meiſte ſteckt, durch, und eben daſelbſt erhålt die Staude Zweige. Sie wåchſt auch darum in die Weite, und auf und unterwårts, weil die Erde unterwårts im Winter warm, und im Sommer kalt iſt. Dies aber kommt daher, weil das Erdreich im Winter von dem aus der Luft herabfallenden Waſſer feucht wird, und ſie, da die Feuchtigkeit ſehr ſchwer iſt, auf ſich ſelbſt zuſammen gepreßt wird, davon iſt ſie dichter und ohne alle Ausdünſtung; denn ſie iſt in ſich eben nicht ſehr locker, und deswegen bleibt das Innere der Erde im Winter warm. Der zuſammen geſtampfte Miſt iſt viel wårmer, als der locker liegende, auch überhaupt werden feuchte und zuſammen geſtampfte Körper in ſich ſelbſt erhitzt, und faulen,

faulen, wenn ſie die Hitze ſehr plözlich durch- brennt. Denn der Luftgeiſt dringt, weil ſie dichte ſind, nicht durch ſie heraus. Sind ſie dargegen trocken, und liegen nur locker auf einander, ſo werden ſie weit weniger erhitzt und faulen. Auf die nämliche Art werden der Weizen und die Gerſte, wenn ſie feucht und eingenetzt ſind, ſich mehr er- hitzen, als wenn ſie trocken ſind und locker aufeinander liegen. Zuſammen gebundene und feſt zuſammen gekn.belte doriſche Kleider verbrennen, welches ich ſelbſt ſchon geſehen habe, von ſich ſelbſt, als ob ſie im Feuer verbrannt wären. Wollte auch Jemand alle übrige durch ſich ſelbſt zuſammen ge- preßte Körper unterſuchen, ſo würde man ſie wärmer finden, als die locker auf ein- ander liegenden. Denn jene erhalten von den Winden keinen kalten Durchzug. Da nun auf dieſe Art der tiefere Theil der Erde, weil ſie voll und dichte iſt, ſtärker und durch ſich ſelbſt zuſammengepreßt wird, ſo wird ſie im Winter von der Feuchtigkeit warm. Denn ſie leidet keinen Abgang an der Wärme. Wenn hinwiederum das Waſſer aus der Luft auf ſie fällt, und der Geiſt von

ihm in der Erde verdunſtet, ſo dringt er, weil die Erde dichte iſt, nicht weiter ein, ſondern dieſer Hauch tritt zurück in das Waſſer. Aus dem Grunde ſind die Brunnen und das Meer im Winter wärmer und gröſſer als im Sommer, weil nämlich der Geiſt, wenn er ausdunſtet, da die Erde dichter iſt, und ihn nicht durch ſich läßt, zurück ins Waſſer dringt, und das häufige Waſſer bricht, wenn es abgeht, wo es hinkommt, durch, und ſchafft ſich ſelbſt einen leichtern Weg, als das nur wenige. Denn das Waſſer bleibt in der Erde nicht ſtehen, ſondern ſenkt ſich immer mehr hinunter. Wenn hergegen die Erde im Winter den Dunſt aus dem Waſſer durch ſich durchließe, ſo gienge weniger Waſſer aus ihr ab, und die Brunnen wären im Winter klein. Alles dies iſt von mir beygebracht worden, um zu zeigen, daß wir die Erde unterwärts im Winter wärmer, als im Sommer finden. Nun will ich auch angeben, warum die Erde unterwärts im Sommer kälter, als im Winter zu ſeyn ſcheint. Die Erde iſt im Sommer locker und leicht, weil die Sonne heftiger ſticht, und die Feuchtigkeiten aus

ihr

ihr an ſich zieht. Es faßt aber die Erde allezeit, bald mehr, bald weniger Waſſer in ſich. Die Winde erhalten wir alle vom Waſſer. Daß es ſo ſey, will ich aus dem gegenwärtigen zu folgern lehren. Aus allen Flüſſen und aus den Wolken kommen zu allen Zeiten Winde hervor. Es ſind aber die Wolken ein in der Luft zuſammenhängendes Waſſer. Die Erde iſt wirklich im Sommer locker und leicht, ſie hält Waſſer in ſich, und das Waſſer fließt nach der Tiefe hin. Indem aber das Waſſer abfließt, ſo dunſtet beſtändig von ihm ein Geiſt aus dem andern heraus, und der ausdunſtende Geiſt durchdringt die leichte und lockere Erde, und macht ſie kalt, und erkältet ſelbſt auch das Waſſer. Es verhält ſich aber damit auf eben die Art: wie wenn Jemand das in einem Schlauche befindliche Waſſer ſtark zuſammen preßt, und ihm durch einen Nadel- oder einen etwas kleinern Stich Luft macht, und den Schlauch in die Höhe aufhängt, ſo wird durch die gebohrte Oeffnung keine Luft, ſondern Waſſer herausdringen, weil ſich fürs Waſſer, da wo es ausdunſten ſollte, kein bequemer Durchgang findet. Eben dies

widerfährt dem Waſſer in der Erde den Winter über. Macht man im Gegentheile dem Waſſer eine weite Oeffnung, und hängt den Schlauch auf, ſo wird der Geiſt durch die geöffnete Stelle herausfahren. Denn er findet einen leichten Weg, um von dem bewegten Waſſer durch den Schlauch abzugehen, und aus dieſem Grunde fährt der Geiſt durch die durchbohrte Stelle heraus. Auf eben die Art geht es mit dem Waſſer den Sommer über in der Erde. Es findet nämlich daſſelbe einen leichten Durchgang, weil die Erde locker iſt, und die Sonne die Feuchtigkeit aus ihr an ſich zieht, und ſie den kalten Geiſt aus dem Waſſer, da ſie locker und leicht iſt, durchgehen läßt. Um deswillen iſt das Untere derſelben im Sommer kalt, und das Waſſer noch mehr, als der in der Erde ſteckende kalte Geiſt, und es nimmt daſſelbe den Geiſt in ſich und in die Erde. Gleicherweiſe bewegt auch der Geiſt das in den Brunnen geſchöpfte Waſſer beſtändig fort, wie ein Fächer, und macht, daß es kalt wird. Das Waſſer aber, das im Sommer nicht geſchöpft wird, ſondern ſtille ſteht, nimmt, weil es dichte iſt, den

Geiſt

Geiſt aus der Erde nicht ebenmäßig in ſich, und läßt ihn auch nicht aus ſich in die Erde über. Zugleich wird von der Sonne und der Luft, da ſie in dem Brunnen nicht herumgetrieben wird, ſondern ſtille ſteht, erſt ſeine Oberfläche erwärmt. Nachher theilt ein Theil dem andern unterwärts die Wärme mit. Darum iſt das ungeſchöpfte Waſſer im Sommer wärmer, als das bewegte. Die tiefen Brunnen ſind vorzüglich im Sommer immer kalt, und das im Winter, wenn die Erde warm iſt, aus ihnen geſchöpfte Waſſer, iſt zwar in dem Augenblicke auch warm, geht aber einige Zeit vorüber, ſo wird es kalt, weil es dies nämlich von der kalten Luft wird, denn es wird von dem Winde durchdrungen, und dieſer jagt den Geiſt aus ihm heraus. Eben wie das im Sommer geſchöpfte Waſſer. In dem Augenblicke, wenn es geſchöpft worden, iſt es friſch, allein es wird darüber warm. Es erkaltet erſt von der lockern Erde und dem in ihr vorhandenen Geiſte. Iſt hergegen einige Zeit, nachdem es geſchöpft worden, vorbey, und es ſteht ruhig, ſo findet man es warm. Denn es wird von der warmen

Luft

Luft erwärmt, ſo wie darüber das im Brunnen nicht bewegte Waſſer den Sommer durch warm wird. Dies hätte ich alſo hierüber vorgetragen. Jch muß nochmals wiederholen, daß im Sommer das Jnnere der Erde kalt, im Winter aber warm iſt, und von der obern Erde das Gegentheil hiervon ſtatt hat. Es darf aber den Baum, wenn er geſund bleiben ſoll, weder eine zwiefache Wärme, noch auch eine zwiefache Kälte zugleich treffen; ſondern, wenn er von oben her erwärmt wird, ſo muß er von unten herauf Kälte haben, und hinwiederum, wenn er von oben her der Kälte ausgeſetzt iſt, ſo muß er von unten her Wärme erhalten. Auch die Wurzeln geben das, was ſie eingezogen haben, dem Baume, und der Baum hinwieder den Wurzeln; auf dieſe Art nun geſchiehet eine Vertheilung des Warmen und Kalten. So wie einen Menſchen die in den Magen gebrachten Speiſen, dieweil ſie verdauet werden, erwärmen, und ihm durchs Getränke eine Abkühlung verſchafft werden muß; eben ſo muß der Baum von unten nach oben und umgekehrt verſorgt werden. Es wächſt der Baum darum über ſich und unter

unter ſich, weil er Nahrung von oben herunter und von unten herauf erhält. Dieweil er noch ſehr zart iſt, trägt er keine Früchte. Denn er beſitzt weder eine fette noch eine dicke Kraft, die auf die Frucht irgend verwendet werden könnte. Wenn inzwiſchen einige Zeit vorbey iſt, ſo werden ſeine Gefäße ſchon weiter, und bewirken in ihm aus der Erde einen fetten und dicken Zufluß. Die Sonne aber, die ihn zertheilt, zwingt ihn, weil er leicht iſt, nach den Gipfeln hin auf zu wallen, und Früchte zu tragen. Den dünnen Saft nimmt die Sonne aus der Frucht weg, da ſie hergegen den dicken kocht, erwärmt und ſüſſe macht. Die keine Früchte tragenden Bäume haben nicht ſo viel Saft bey ſich, wie ſie zur Frucht liefern ſollten. Ein jeder Baum aber, wenn er mit der Zeit dichte geworden iſt, und ſich durch die Wurzeln von unten herauf verſorgt, hört, weil er überall ausgewachſen iſt, gewiß nun auf. Diejenigen Bäume, denen von andern Augen eingeſetzt worden ſind, und die, da ſie Bäume geworden, auf den Bäumen leben, tragen eine Frucht, die der, auf welcher ſie ſitzen, nicht gleicht. Dies

geht

geht auf folgende Art zu. Das Auge pflegt erſt zu keimen, alsdann empfångt es ſeine Nahrung von dem Baume, von dem es genommen, und nachher von dem, in welchen es eingeäugelt worden iſt. Wenn es nun angeſetzt hat, ſo laufen auf dieſe Art zarte Wurzeln aus ihm in den Baum hinein, und es nährt ſich zuerſt von dem Safte, der in dem Baume, in dem es eingeäugelt iſt, ſteckt. Nachher treibt es mit der Zeit durch den Baum, auf den es eingeſetzt worden, auch Wurzeln in die Erde, und nutzt den Saft, den es aus ihr anzieht, und erhält dadurch ſeine Nahrung. Man darf ſich daher nicht wundern, daß die eingeäugelten Bäume andere Früchte tragen, denn ſie leben von der Erde. Dies habe ich deswegen von den Bäumen und Früchten vorgetragen, weil ich die Abhandlung unmöglich halb geendiget aufgeben mochte.

Ich muß inzwiſchen wieder auf die Hauptſache, um derentwillen dieſe Dinge von mir beygebracht worden ſind, zurück kommen. Ich behaupte alſo, daß alle Erdgewächſe von der Feuchtigkeit der Erde leben, und was für eine Feuchtigkeit die Erde enthält, eine ſolche enthalten auch die Gewächſe.

Auf

Auf eben die Art lebt das Kind von der Mutter in der Gebärmutter, und ſo wie ſich die Mutter geſund befindet, eben ſo befindet ſich auch das Kind. Wenn man das von dieſen Dingen Vorgetragene vom Anfange bis zum Ende erwägen will, ſo wird man inne werden, daß ſich die ganze Erzeugung der Erdgewächſe und der Menſchen ähnlich ſey. Dies wäre dann nun hierüber von mir gelehrt worden. Es hält aber das Kind in der Mutter die Hände um die Knie und den Kopf zu den Füſſen; doch kann man nicht mit Gewißheit entſcheiden, da man es nicht ſieht, ob das Kind in der Mutter den Kopf oben oder unten habe. Von dem Nabel her ſind die Häute, die es in ſich halten, ausgebreitet. Nun will ich die Art, die ich ein wenig vorher anzugeben verſprochen habe, in ſoweit ſie dem menſchlichen Erkenntnisvermögen einleuchtend iſt, einem Jeden, der ſich hiervon belehren will, erklären. Daß nämlich der Zeugungsſaft in einer Haut ſtecke, daß in ſeiner Mitte der Nabel ſitze, daß er daſelbſt zuerſt den Lebenshauch einziehe, und von ſich laſſe, und daß die Häute aus dem Nabel entſpringen.

Man

Man wird auch finden, daß ſich es mit der übrigen Zeugung des Kindes, die ich vorgetragen habe, bis zu Ende durchaus auf dieſe Art, wie ſie von mir in dieſen Sätzen erklärt worden iſt, verhalte, ſobald man nur die Beweiſe von denen ich rede, anwenden will. Denn wenn man beliebt zwanzig oder mehrere Eyer zum Ausbrühen zwo oder mehrern Hühnern unterzulegen, und täglich vom zweyten bis zum letzten, an dem das Ey bebrütet iſt, es wegzunehmen, aufzumachen, und zu unterſuchen, ſo wird man finden, daß ſich es mit allem nach meinem Angeben verhalte, und daß man daher die Erzeugung des Kichens mit der Erzeugung des Menſchen vergleichen müſſe. Denn daß die Häute vom Nabel her ausgebreitet ſind, und das Uebrige, was von dem Kinde gelehrt worden iſt, ſich eben ſo im Vogel-Eye zutrage, wird man vom Anfange bis zum Ende hin entdecken. Ja wenn es Jemand noch nicht geſehen hat, ſo wird es ſich über den Nabel in einem Vogel-Eye verwundern. Es geht aber damit auf dieſe Art zu, und dieſes iſt von mir ſo vorgetragen worden. Wenn bey einer Frau die Geburtszeit eintritt, ſo

wird

wird das Kind, indem es ſich bewegt und mit den Händen und Füſſen wälzt, eine von den innern Häuten zerreißen. Iſt ſchon eine geriſſen, ſo zerreißen auch die andern, die nun einen geringeren Widerſtand leiſten, und zwar die zuerſt, welche an jene ſtoſſen, nachher aber die äuſſerſte. Wenn dann die Häute zerriſſen ſind, ſo geht das Kind von der Verbindung los, und kommt mit Ungeſtühm hervor. Denn es hat, wenn die Häute nachgeben, keinen Aufenthalt weiter, und auch die Gebärmutter kann es, indem es die Häute, wie ich geſagt habe, gehen laſſen, und ſie getrennt worden ſind, nicht erhalten, weil die Häute, indem ſie um das Kind herumgeſchlagen ſind, an der Mutter mit einer nur geringen Kraft feſt hangen. Wenn nun das Kind eintritt, ſo überwältigt und erweitert es die Mutter, weil ſie nachgiebt beym Durchgange. Es kommt aber mit dem Kopfe hervor, wenn es natürlich eingetreten iſt: denn die am Nabel, wie an einer Waage hangenden obern Theile ſind die ſchwerſten. Das in der Gebärmutter befindliche Kind erhält zum Durchbruche der Häute zugleich mehr Stärke bis zum zehnten Monate

nate, wenn die Geburt bey der Mutter eintritt. Stößt dem Kinde eine heftige Krankheit zu, ſo reißen die Häute auch in der geſetzten Zeit und es geht fort; und wenn dem Kinde die Nahrung von der Mutter zuvor abgeht, ſo tritt auch bey der Mutter die Geburtszeit auf dieſe Art vorher ein, und es geht eher, als mit dem zehnten Monate fort. Die es unterdeſſen glauben länger, als zehn Monate getragen zu haben, denn das habe ich ſchon oft gehört, ſind auf folgende Art, die ich angeben will, getäuſcht worden. Wenn die Gebärmutter aus dem Blähungen enthaltenden Unterleibe Wind fängt, und aufſchwillt, denn auch dies geſchiehet, ſo glauben ſich die Weiber ſchwanger. Geht das Monatliche nicht ab und wird in der Mutter angehäuft, und es bleibet lange zurück, ſo fließt es beſtändig, und zwar bisweilen mit dem Luftgeiſte aus dem Unterleibe, ein ander mal aber erhitzt, in die Mutter. Und wirklich halten ſich die Weiber auch alsdann für ſchwanger, weil ſie das Monatliche nicht haben, und die Mutter aufgetrieben iſt. Ferner bricht das Monatliche bisweilen von ſelbſt durch, oder es

treten

treten aus dem Körper andere Dinge in die Mutter, und treiben das erſte mit weg, und die Luft geht ab. Bey vielen ſteht auch die Mutter nach der monatlichen Reinigung offen, und tritt nach der Schaam. Wenn ſie ſich nun gleich drauf beywohnen laſſen, ſo behalten ſie den Saamen denſelbigen Tag, oder auch wenige Tage drauf bey ſich. Dieſer Sätze und Vorfälle Unkundige behaupten alſo, daß ſie die Zeit über, wenn ihnen das Monatliche nicht abgeht, und die Mutter aufgetrieben iſt, ſchwanger wären. Ich werde aber zeigen, warum man nicht länger als zehn Monate ſchwanger bleiben könne. Die Nahrung und das Gedeihen, das aus der Mutter herkommt, reichen für das Kind nicht weiter zu, ſobald die zehn Monate verfloſſen ſind, und es nun heran gewachſen iſt. Denn es zieht den ſüſſeſten Theil des Blutes in ſich, und nutzt zugleich auch ein wenig von der Milch. Wenn ihm dieſe ſeltner werden, und das Kind ſtark iſt, und mehr Nahrung als vorhanden iſt, verlangt, ſo wird es unruhig, es ſprengt die Häute, und macht bey der Mutter den Anfang zur Geburtsar-

 beit.

heit. Dies aber widerfährt vorzüglich den Erſtgebährerin. Denn es fehlt ihren Kindern die bis zum zehnten Monate hinreichende Nahrung. Sie fehlt ihnen aber auf folgende Art. Es giebt zwar einige Weiber, die die monatliche Reinigung hinreichend, allein auch andere, die ſie ſparſam haben. Wenn dies der Natur und dem Geſchlechte nach immer geſchiehet, ſo liegt es an der Mutter. Die das Monatliche ſparſam verlieren, die geben auch dem Kinde die letzte Zeit, wenn es ſchon ſtark iſt, eine ſparſamere Nahrung, und machen, daß es ſich wälzt, und vor dem zehnten Monate fortzugehen genöthiget wird. Denn das Blut fließt bey ihnen ſparſam zu. Es muß auch insgemein erfolgen, daß dergleichen Weiber, die das Monatliche ſparſam haben, keine Milch bekommen, weil ſie trockner und feſtfleiſchichter Natur ſind. Zu dieſem Satze alſo, daß das Kind bey der mangelnden Nahrung, wenn ihm auch ſonſt keine heftige Krankheit zugeſtoſſen iſt, abgehe, iſt dies der Beweiß.

Das Kichen wird aus dem Gelbey auf folgende Art erzeugt. Wenn die Henne

das

das Ey beſitzt, ſo wird es erwärmt, und das, was im Eye enthalten iſt, von dem Huhne bewegt. Der erwärmte in dem Eye befindliche Theil erhält Luftgeiſt, und zieht andern kalten aus der Luft durch das Ey ein. Denn es iſt ſo durchdringlich, daß es den angezogenen Hauch hinlänglich in das innewendig enthaltne hineinläßt, und das Kichen im Eye nimmt zu, und wird auf eben dieſe und eine ähnliche Art, wie das Kind, ausgebildet, wie bereits vorher von mir gelehrt worden iſt. Es erzeugt ſich alſo der Vogel aus dem Gelben vom Eye, ſeine Nahrung und Wachsthum aber empfängt er von dem Weißeye. Dies wird ſchon allen, die aufmerken wollen klar. Wenn dem Kichen die Nahrung aus dem Eye fehlt, und es die, von der es leben ſoll, nicht mehr hinlänglich findet, ſo bewegt es ſich, dieweil es mehrere Nahrung ſucht, im Eye heftig, und die Häute drum her werden zerſprengt. Fühlt dann der Vogel, daß ſich das Kichen ſtark bewegt, ſo pickt er die Schaale weg, und bringt es heraus. Dies pflegt ſich dann nach zwanzig Tagen zu ereignen, und daß

es ſo zugehe, iſt klar. Denn wenn es der Vogel aufpickt, ſo iſt nichts erwähnens werthes von Feuchtigkeit in der Eyerſchaale übrig, weil ſie für das Kichen verzehrt worden iſt. Eben ſo geht es mit dem Kinde. Wenn es herangewachſen iſt, ſo kann ihm die Mutter die hinlängliche Nahrung nicht weiter verſchaffen. Indem das Kind nun mehr Nahrung, als da iſt, ſucht, und ſich herum wirft, ſo ſprengt es die Häute, und geht, wenn es von der Verbindung gelößt iſt, ſogleich hervor. Dies aber geſchiehet aufs längſte binnen zehn Monaten. Nach dem nämlichen Verhältniß tritt bey den Haus- und wilden Thieren die Geburtsſtunde zu der einem jeden eignen Zeit zu werfen, und nicht ſpäter ein. Denn ein jedes Thier hat einen Zeitpunkt, in dem ſeinen Jungen die Nahrung ſparſamer wird, abgeht, und die Geburtszeit darüber eintreten muß. Die alſo weniger Nahrung für ihre Jungen haben, werden auch früher, und die mehrere haben, ſpäter gebähren. Dies wäre demnach hierüber von mir gelehrt worden. Wenn nun das Kind

die Häute geſprengt, und die Wendung auf den Kopf ſtatt hat, ſo gebiert die Frau leichter. Wenn es dargegen mit der Seite oder mit den Füſſen vortritt, denn dies geſchiehet vielfältig, und die Wendung erfolgt auf dieſe Art, es ſey nun, daß dies von der Weite der Gebärmutter, oder auch daher rührt, daß die Mutter ſich zuerſt bey den Wehen nicht ruhig verhält, wenn es auf dieſe Art eintritt, ſo wird die Frau ſchwer gebähren. Es ſind auch wirklich ſchon viele ſelbſt, oder die Kinder, oder die Mütter zugleich mit denen, die ſie bey ſich hatten, darüber umgekommen. Unter den Gebärenden leiden die Erſtgebährerin aus Unkenntniß der Wehen am meiſten, und zwar fühlen ſie am ganzen Körper, vorzüglich aber in der Lende und den Hüften, weil dieſe von einander weichen. Die inzwiſchen vom Gebähren unterrichtet ſind, leiden weniger als die Erſtgebährerin, und die oft niedergekommen ſind, empfinden noch weit weniger. Wenn ſich mithin das Kind auf den Kopf wendet, ſo kommt er auch zuerſt heraus, und nachher fol-

gen die übrigen Theile, und zuletzt die Nabelſchnur, an der Nabelſchnur aber hängen die Häute ausgebreitet. Nachher folgt ein blutiges Waſſer, das durch die Stärke der Wehen, und die Hitze von dem Kopfe und dem übrigen Körper abgeſchieden wird, und der Reinigung nach der Geburt einen Weg bahnt. Nach dem Abgange des Waſſers fließt die Reinigung die vorher beſtimmte Zeit durch. Auch die Brüſte und die übrigen ſaftigen Theile der Weiber werden ſchlaff, doch keinesweges bey der erſten Niederkunft. Allein nachher, wie ſie mehrmalen das Entbinden verſucht haben, ſo welken ſie auch mehr hin, da ihnen die Adern durch die Geburtsreinigung ausgeleert ſind. Dies wäre nun von mir hierüber gelehrt worden.

Die Zwillinge werden aus einem einzigen Beyſchlafe auf dieſe Art erzeugt. Die Gebärmutter hat viele und krumme Buchten, darunter dieſe von der Schaam entfernter, jene aber ihr näher ſind. Die viele Junge machenden Thiere haben noch

mehrere Höhlen, als die wenige werfenden. Auf ähnliche Art iſt es mit den Schaafen, den wilden Thieren und den Vögeln beſchaffen. Wenn ſich nun der Zeugungsſaft ungefähr theilt, in zwo Höhlen fährt, die Gebärmutter ihn zurück behält, und nicht eine Höhle auf die andere paßt, ſo bekommt der in eine jede Höhle gedrungene Saame eine Haut, und wird auf eben die Art belebt, wie eins, wovon ich geſagt habe. Daß aber auch aus einem einzigen Beyſchlafe Zwillinge werden, iſt dies ein Beweiß. Der Hund, das Schwein, und die andern Thiere, werfen von einer Paarung zwey und mehrere Junge, und ein jedes Junge hat in der Gebärmutter ſeine Höhle und Haut. Wir ſehen, daß dies geſchiehet, und ſie werfen meiſtens denſelben Tag alle mit einander. Auf eben die Art ſind bey der Frau die aus einem Beyſchlafe erzeugten Kinder jedes in einer Höhle und Haut; ſie gebiert beyde den nämlichen Tag, das eine kommt auch früher und ſeine Nachgeburt mit heraus. Warum aber Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen er-

zeugt werden, davon gebe ich dieſen Grund an. Bey der Frau, bey dem Manne, und bey allen Thieren, hat ein jedes einen ſtärkern und ſchwächern Zeugungsſaft, der aber nicht auf einmal abgeht; er wird vielmehr zwey und dreymal ausgeſpritzt, und nicht leicht wird jederzeit aller gleich ſtark seyn, und zwar der erſte wie der letztere abgehende. In der Höhle, zu der nun der dickere und ſtärkere Zeugungsſaft gelangt, wird ein Knabe, und in welche wieder der dünnere und ſchwächere fährt, in der wird ein Mädchen erzeugt. Kommt der ſtärkere in beyde, ſo giebt es zwo Knaben, und kommt der ſchwache in beyde, ſo werden es zwey Mädchen. Es wäre alſo dieſe durchaus auf die Art vorgetragene Abhandlung zu Ende.

Hippo-

Hippokrates
Buch
von dem
ſieben Monats Kinde.

Die ſieben Monats Kinder kommen nach hundert und zwey und achtzig Tagen und etwas von einem Tage drüber zur Welt. Denn wenn man für den erſten Monat funfzehn Tage, und für fünf Monate hundert und ſieben und vierzig Tage und einen halben zählet, da nämlich ſechszig Tage weniger einen ungefähr zween Monate betragen; ſo bleiben daher für den ſiebenten Monat, in dem Falle, mehr als zwanzig Tage übrig, das wäre ein halbes Jahr, und ungefähr die Zugabe eines halben Tages. Wenn nun die Frucht herangewachſen, und zu dieſem Anfange von Vollendung gediehen iſt, und bey der Vervollkommnung mehr Kraft, als zu einer andern Zeit gewonnen hat; ſo geben die Häute, in denen ſie vom Anfange an genährt worden iſt, eben wie die früher als das Getreide völlig ausgewachſen iſt, ausgedehnten Scheiden der Aehren, nach. Da nun die ſtarken und ausgewachſenen Kinder Kräfte haben, und die

die Häute gewaltſam ſprengen, ſo beſchleu=nigen ſie die Entbindung, obſchon die meiſten von ihnen ſterben, denn ſie ſind, weil ſie noch zart ſind, dem Zufalle mehr, als die andern ausgeſetzt, und müſſen ſich vierzig Tage nach ihrem Austritte aus der Mutter nothwendig ſehr übel befinden, wel=ches auch viele Kinder von zehn Monaten tödtet. Inzwiſchen bleiben doch einige Kin=der von ſieben Monaten am Leben, aber freylich unter vielen nur wenige, weil näm=lich die Art und die Zeit, nach der ſie in der Mutter genährt worden ſind, ihnen alles das eigen gemacht haben, was auch die vollkommenſten, und vorzüglich am Leben bleibenden Kinder erhalten, und ſie ſelbſt dadurch eine Veränderung erlitten, daß ſie aus der Mutter abgegangen, ehe ſie im achten Monate erkrankten. Denn geſetzt das Kind, reißt an dieſen Beſchwerden durch, ſo daß es zur Welt kommt, ſo kann es doch um der zuvor gemeldeten Zufälle willen, von denen ich ſchon geſagt habe, daß ſie die Kinder von acht Monaten, und auch ſelbſt viele von zehn Monaten tödten, unmöglich leben bleiben. Viele Kinder, die

in

in dieſem Alter von ſieben Monaten ſind, treten, wenn die Häute nachgeben, in die Erweiterung, und nähren ſich darinnen; allein ſie empfinden es in den erſten vierzig Tagen übel, und zwar einige mehr, andere weniger. Sie ſpüren eine Veränderung wegen des Austrittes aus dem ſie nährenden Orte. Weil ſie fortrücken, und um den Nabel geſpannt werden, und dann auch wegen der Schmerzen der Mutter. Denn die angeſpannten Häute und die angezogne Nabelſchnur thun der Mutter wehe, und die von der vorigen Verbindung abgelößte Frucht zieht ſchwerer an. Viele Weiber bekommen bey dieſen Ereigniſſen Fieber, einige ſterben auch mit ihren Kindern, eigentlich aber leiden alle einige Zeit am Fieber.

Die Weiber, die ſich genau ausdrucken, ſagen, daß ſie den achten Monat am beſchwerlichſten ſchwanger gehen. Inzwiſchen iſt nicht nur der achte Monat dieſe Zeit, ſondern, geſetzt es kommen auch noch Tage vom ſiebenten und vom neunten Monate, und vom Jahre darzu. Unterdeſſen merken und geben die Weiber die Tage nicht gleichförmig an; denn ſie werden theils dadurch,

daß

daß ſich nicht das nämliche zuträgt, theils daß einmal zu den vierzig Tagen mehrere vom ſiebenten, und ein andermal vom neunten Monate darzu kommen, irre geführt. Auf dieſe Art nun muß es nothwendig dem Monate und der Zeit nach, in der ein Frauenzimmer ſchwanger wird, erfolgen. Es iſt aber der achte Monat der gewiſſeſte; denn durch dieſen ergiebt ſich die Entſcheidung leicht. Meiner Meinung nach macht auch ein Theil in den eilf Monaten, einen Monat aus, doch ſo, daß er eben nicht bemerkenswerth iſt. Man thut auſſerdem wohl, den Weibern über die Niederkunft zu glauben; denn ſie ſagen alles, und erzählen immer, und ſchwätzen immer, ſie werden auch weder durch zureden, noch durch die Sache, ſondern durch das, was ſie in ihren Körpern wirklich fühlen, überzeugt. Inzwiſchen mögen die, denen es beliebt, es anders ſagen. Die aber, die über dieſe Lehre entſcheiden, und die Oberhand darin behalten, ſagen und behaupten immer, daß Kinder von ſieben, von acht, von neun, von zehn und von eilf Monaten geboren werden, und die darunter von acht Monaten nicht, die

übrigen

übrigen aber am Leben bleiben. Sie verſichern ferner, daß ſich die meiſten Mißfälle in den erſten vierzig Tagen, ſo wie auch die übrigen von den vierzigtägigen Umläufen, und von einem jeden Monate erwähnten Zufälle, ereignen. Wenn nun aber im ſiebenten Monate die Häute zerreißen, und die Frucht fortrückt, ſo befallen ſie die für den achten Monat, und die ſechsmal vierzig Tage berechneten Zufälle. Iſt dieſe Zeit verfloſſen, ſo zertheilet ſich bey denen, welchen es gut gehen wird, die Entzündung der Frucht und der Mutter, ſo daß der Leib weich wird, und die Dicke ſich aus den Weichen und dem hohlen Leibe in die untern Gegenden zu einer vortheilhaften Wendung für die Entbindung hinab ſenkt. Die Kinder verweilen auch in den ſiebenten vierzig Tagen die meiſte Zeit daſelbſt. Denn dieſe Orte ſind für ſie weich, und ihre Bewegungen geſchehen darinnen leicht, und wiederholt, dadurch aber werden ſie zur Entbindung wohl gelößt. In dieſem vierzigtägigen Zeitraume gehen die Weiber in den letztern Tagen leichter ſchwanger, bis ſich nämlich die Frucht zu wenden geſucht hat.

Nachher aber treten die Schmerzen und Geburtswehen ein, bis ſie von dem Kinde und der Nachgeburt entbunden iſt.

Die Weiber, die viele Kinder gehabt haben, und worunter eins blind, oder lahm geweſen iſt, oder auch ſonſt etwas übles an ſich gehabt hat, verſichern, daß ſie den achten Monat mit ſolchen Kindern übler zugebracht hätten, als wenn ſie Kinder, die nichts böſes an ſich gehabt, gebohren. Denn das fehlerhafte Kind ſey im achten Monate ſo ſchlimm geworden, daß die Krankheit eine Verſetzung, wie ſie nur die heftigen Krankheiten bey den Mannsperſonen erregen, gemacht habe. Die Kinder inzwiſchen, die zu einer andern Zeit ſehr erkranken, ſterben ehe ſich noch eine Verſetzung bey ihnen ereignet. Die achtmonatlichen Kinder hergegen, die eben nicht ſehr krank ſind, und nur in etwas von der Senkung gelitten haben, bringen wohl die vierzig Tage in der Mutter ſchwächlich zu, und zwar die meiſten aus den vorher angeführten Urſachen, doch aber werden ſie geſund. Allein das Kind, das innerhalb dieſer vierzig Tage gebohren wird, kann unmöglich leben bleiben. Denn es

ſtoſſen

ſtoſſen ihm, da es ſchon in der Mutter er-
krankte, nun auch die Veränderungen und
Zufälle nach der Geburt zu. Ein Kind her-
gegen, das in der Mutter gekränkelt, und
den neunten Monat erreicht hat, und in
demſelben gebohren wird, lebt. Es lebt
nämlich nicht weniger, als die ſiebenmo-
natlichen Kinder, obgleich wenige von dieſen
aufgebracht werden, weil ſie das vollſaf-
tige nicht erhalten, was die vollkommenen
Kinder haben, und die Zufälle, an den ſie
nicht lange zuvor in der Mutter gelitten ha-
ben, ſo, daß ſie darüber elend werden, em-
pfinden. Vorzüglich wird es erhalten, wenn
es zu Ende des neunten Monats gebohren
wird, und es kommt kraftvoller, und von den
den achtmonatlichen Kindern eignen Uebeln
freyer zur Welt. Denn auch die binnen ſie-
ben mal vierzig Tagen gebohrnen und zehn-
monatlich genannten Kinder, werden vor-
züglich deswegen aufgebracht, weil ſie ſehr
ſtark, und am weiteſten von der Zeit ent-
fernt ſind, in der die erwähnten kränkelnden
Kinder um den achten Monat herum vierzig
Tage leiden. So klären die neunmonatli-
chen ſchwächlich gebohrnen Kinder die den

achtmonatlichen eignen Krankheiten und Zufälle auf. Sie erhalten zwar durch die Länge der Zeit die Gröſſe des Körpers, allein da sie aus Krankheitsgefühl kommen, ſo werden ſie auch nicht ſo fleiſchicht und wohl genährt, wie die ſiebenmonatlichen Kinder, als die dieſe Zeit in der Mutter geſund zugebracht haben, gebohren.

Es werden ferner bey den Weibern die Empfängnis, die Mißfälle und die Geburten in einem ſolchen Zeitumlaufe, wie bey allen Menſchen die Krankheiten, die Geſundheit und der Tod entſchieden. Von allen dieſen aber haben einige ihre Ankündigungen nach Tagen, und andere nach Monaten, einige nach Umläufen von vierzig Tagen, und andere nach einem Jahre. Denn in dieſen Umläufen liegt für ein jedes, theils viel zuträgliches, theils viel nachtheiliges. Daher kommen aus dem zuträglichen Geſundheit und Gedeihen, und aus dem Gegentheile Krankheiten und Tod. Es ſind demnach in den meiſten Fällen die bedeutendſten Tage der erſte und der ſiebente. Vieles vermögen ſie in den Krankheiten, und vieles auf die Frucht, denn die meiſten

Mißfälle

Mißfälle ereignen ſich an dieſen Tagen. Dergleichen aber werden nur noch Ausflüſſe, und nicht Mißfälle genennt. Die übrigen Tage innerhalb den vierzig ſind nun zwar weniger bedeutend, allein viele entſcheiden doch auch. Was nun von dem Tage gilt, das trifft auch verhältnißmäßig bey den Monaten ein. So zeigen ſich bey den geſunden Frauenzimmern ihre Reinigungen jeden Monat, wie wenn der Monat einen eignen Einfluß auf die Körper hätte. Daher bringen auch die ſieben Monate in den Schwangern die Frucht zum Anfange ihrer Vollendung hin, und ſo wie bey den Kindern von ſieben Monaten in den Körpern mancherley Veränderungen vorgehen, eben ſo fangen ſich um dieſe Zeit die Zähne an zu zeigen. Daſſelbe Bewandtniß hat es auch mit den Entſcheidungstagen, geſetzt es wollte etwa Jemand das, was ich vorgetragen habe und zur Erläuterung und zum Gebrauche geſagt ſeyn ſoll, hierauf anwenden. Weil ein Arzt, der über das Wohl der Kranken richtig urtheilen will, wohl aufmerken, und alle ungleiche Tage, unter den gleichen aber den vierzehnten, den acht und zwanzigſten, und

den zwey und vierzigſten beobachten muß. Denn dieſe Friſt wird von einigen, in Bezug auf die Harmonie, für eine ganze und vollkommene Zahl angenommen. Aus was für einem Grunde aber möchte gegenwärtig zu erörtern zu weitläuftig ſeyn. Die Friſten von drey und vier Tagen muß man auf dieſe Art berechnen, in dem man nämlich alle dreytägigen, von den viertägigen aber zwo und zwo unter einander verbindet, und zwo mit zweyen zuſammen ſtellt.

Die vierzigtägigen Umläufe entſcheiden zuerſt bey der Frucht. Die nun über dieſe erſten vierzig Tage hinkommt, entgeht dem von jeder Urſache ſich ergebenden Mißfalle. Inzwiſchen kommen in der erſten vierzigtägigen Friſt mehrere Mißfälle, als in den übrigen, vor. In der folgenden Zeit wird die Frucht ſtärker, und der Körper läßt ſich nach allen Theilen unterſcheiden. Bey den Knaben werden nun alle Theile ſehr kenntlich, da hergegen die Mädchen um dieſe Zeit nur eine mit Auswüchſen verſehene Fleiſchmaſſe ſcheinen. Denn die gleichen Theile bleiben ſich in den gleichen eine lange Zeit gleich, und werden der Zuneigung und

Verwand-

Verwandſchaft wegen ſpäter entwickelt. Obgleich übrigens die Mädchen, wenn ſie von der Mutter weg ſind, um der körperlichen Schwäche und der Lebensart willen früher mannbar, klug und alt werden, als die Knaben. Die andere vierzigtägige Friſt iſt die, in welcher die Frucht den achten Monat über in der Gebärmutter kränkelt, und wovon hier der ganze Vortrag gehandelt hat. Der dritte Umlauf iſt der, in welchem die auch wirklich leidend gebohrnen Kinder, wenn ſie über die vierzig Tage hinaus ſind, fürwahr vermögender und klüger ſcheinen, denn ſie ſehen das Licht deutlicher, und hören den Schall, welches ſie zuvor nicht konnten, gleichſam, als ob dieſe Zeit einen Zuwachs zu dem übrigen, und zu der im Körper zerſtreut liegenden Vernunft verſchaffe. Denn das eigne Vorſtellungsvermögen, das im Körper ſteckt, wird ſelbſt den erſten Tag bemerkbar, da die Kinder, bald nachdem ſie gebohren ſind, im Schlafe zu lachen und zu weinen ſcheinen. Ja ſie lachen und weinen auch gleich, ehe ſie noch vierzig Tage vorbey haben, ſobald ſie von ſelbſt munter werden, doch lachen ſie nicht, wenn man ſie angreift

oder kitzelt, ehe dieſe Zeit vorüber iſt, weil die Kräfte vom Schleime betäubt werden, und der Tod erfolgt hier verhängnißweiße. So wird gleichſam Jedermann überzeugt, daß alle ſeyende Dinge ihr Weſen aus ſich, und ihre Veränderungen durch günſtige Zeitpunkte erhalten. Dies wird durch ein jedes beſtätiget, indem das eine kommt und das andere vergeht. Gegen den Ausgang des Jahres hin giebt es zwar viele Krankheiten, aber auch oft gute Geſundheit, je nach den Zeitläuften, und in Bezug der einzelnen Monate und Tage auf die ſiebenzeitigen Umläufe; wie ſich dann auch manche andere Veränderungen in den Körpern zutragen: als den Kindern fallen die Zähne aus, und andere kommen an ihre Stelle. Denn die Dinge, welche die Körper betreffen, die ſollte ich beſchreiben.

Hippokrates
Buch
von dem
acht Monats Kinde.

Digitized by Google

Ich behaupte von der Geburt im achten Monate, daß es unmöglich ſey, daß die Kinder die ſich zugleich ergebenden doppelten Beſchwerden zu ertragen vermögen, und daher dieſe Kinder von acht Monaten nicht darvon kommen können. Denn ſie haben das Schickſal, daß ſie die ihnen in der Mutter ſich ereignenden Zufälle, und die, welche bey der Geburt erfolgen, zugleich aushalten müſſen. Um deswillen nun bleibt kein Kind von acht Monaten am Leben. Ich behaupte ferner, daß die ſogenannten zehn Monats Kinder eigentlich nach ſiebenmal vierzig Tagen zur Welt kommen, und vorzüglich darzu taugen, aufgezogen zu werden. Es iſt auch die Frucht in den erſten vierzig Tagen am vollkommenſten; allein ſie ſtirbt ab, wenn mehrere darzu kommen, denn da ſie in kurzer Zeit viel zu übernehmen haben, ſo müſſen ſie auch viel krank ſeyn, woraus dann der Tod erfolgt. Es fängt aber das Kind um die Geburtszeit an zu leiden,

und

und lauft, wenn es ſich in der Mutter wendet, Gefahr zu ſterben. Denn ſie halten alle, indem ſie erzeugt werden, den Kopf nach oben; dargegen werden ſie aber vielfältig mit dem Kopfe gebohren, und machen ſich dann leichter als die, welche mit den Füſſen kommen, los, weil die krumm gebogenen Theile des Körpers das mit dem Kopfe kommende Kind nicht hemmen, da es hergegen, wenn es mit den Füſſen eintritt, mehr Widerſtände giebt. Eine neue Gefahr bringen die Wendungen in dem Bauche, und oft ſchon hat man die Nabelſchnur um den Hals der Kinder geſchlungen gefunden. Wenn nun ungefähr die Nabelſchnur in der Mutter nach irgend einen Theil hin ausgeſpannt wäre, ſo wird das Kind den Kopf, indem ſich die Nabelſchnur darum verſchlungen hat, leichter drehen, als wenn ſie um den Nacken liegt. Iſt die Nabelſchnur um die Schulter geſchlungen und angeſpannt, ſo muß auch die Mutter in dieſem Falle nothwendig mehr ausſtehen, und das Kind entweder abſterben, oder mühſam kommen. Auf dieſe Art ſind manche Kinder, die bereits innerlich den Anfang einer Krankheit

hatten,

hatten, gebohren worden. Einige ſind dann daran geſtorben, andere aber kränkelnd übrig geblieben.

Die Kinder ferner, die einen guten und ſichern Weg gefunden, und nachdem ſie plözlich von dem Zwange in der Mutter los waren, und ans Licht gekommen, ſind gleich dicker und gröſſer, als es natürlich war, geworden, allein nicht vom Wachsthume, ſondern von einer Geſchwulſt, worüber aber viele geſtorben ſind. Denn wenn ſich der Geſchwulſt nicht früher oder auch etwas ſpäter, als den dritten Tag ſezt, ſo entſtehen daraus Krankheiten. Eben ſo werden ihnen auch die Veränderungen der Speiſen und der Luft gefährlich, weil, wenn dieſe ihnen etwas ſchädliches zubringen, ſie es ihnen durch den Mund und die Naſe beybringen. Dafür ferner, daß der Nahrungsmittel, ſo viel als hinlänglich, und ſie nicht überflüſſig genommen werden, kommen weit mehrere hinein, ſo daß einige ihrer Menge und des körperlichen Befinden des Kindes wegen, ſchon nothwendig durch den Mund und die Naſe wieder abgehen, andere aber durch die Gedärme und die Blaſe nach unten fortgeſchafft

geſchafft werden müſſen, obſchon vorher etwas dergleichen noch nicht auf dieſe Art geſchehen war. An ſtatt auch der ſolchergeſtalt verwandten Lebensgeiſter und Säfte, von denen es nur die, welche eine Gemeinſchafft und Neigung haben, in der Mutter nothwendig überkommen hat, nimmt es lauter fremde, rohe, trockne und der menſchlichen Natur unähnliche Theile ein, woraus dann nothwendig viele Krankheiten und oft der Tod erfolgen müſſen. Da ſelbſt bey den Männern die Veränderungen der Gegenden und Lebensart vielfältig Krankheiten verurſachen. Eben das gilt auch von der Kleidung. An ſtatt, daß die Kinder mit Fleiſch und Säften, die lau, feucht und ihnen ähnlich waren, umgeben worden ſind, ſo werden ſie nun in eben ſolche Kleidungen, wie die Mannsperſonen eingehüllt. Die Nabelſchnur aber, durch die die Uebergänge in das Kind geſchehen, tritt allein vom Körper in die Mutter. Durch dieſe Zugänge theilen ſich ihm auch die beygebrachten Dinge mit, die übrigen Wege aber ſind geſchloſſen, und werden nicht eher, als bis das Kind aus dem Bauche abgeht, geöffnet. Wenn es

dann

dann ſeinen Weg antritt, ſo öffnen ſich die übrigen, da hergegen die Nabelſchnur dünner wird, ſich ſchließt und ausdorrt. So wie bey den Erdgewächſen die vollkommenen Früchte ſich am Anwuchſe löſen und abfallen, eben ſo wird auch bey den zeitigen und vollkommenen Kindern die Nabelſchnur, indem ſich die übrigen Zugänge dargegen öffnen, geſchloſſen, damit ſie das, was man zu ſich nimmt, aufnehmen, und die natürlichen Ausgänge, derer die lebenden Geſchöpfe benöthiget ſind, erhalten mögen. Denn jedes gehet den Anhäufungen gemäß, und ſeinem Hange nach, ab. Es ſind aber die mit der Sonne herangezognen Kinder die ſtärkſten. Die Zehnmonatlichen und eilfmonatlichen Geburten erfolgen nach einem Umlaufe von ſiebenmal vierzig Tagen, auf eben die Art, wie die ſiebenmonatlichen nach einem halben Jahre. Weil die meiſten Weiber nothwendig nach der Reinigung, und nachdem ſie aufgehört hat, empfangen müſſen. Folglich muß man erſt dem Frauenzimmer eine Friſt, in der ſie das Monatliche hat, geben. Dieſe Friſt währt, bey denen, wo ſie am kürzeſten iſt, drey Tage, ob ſie gleich bey den meiſten weit mehrere beträgt.

beträgt. Unterdeſſen giebt es viele andere Hinderniſſe auch bey den Männern, durch welche die Empfängnis verzögert wird. In dieſen Fällen nun muß man dies vorzüglich mit berechnen, daß der Neumond, da er einen Tag beträgt, ungefähr den dreyßigſten Theil des Monats ausmacht, zwey Tage beynahe den funfzehnten Theil vom Monate, drey Tage den zehnten Theil vom Monate, und die übrigen nach dieſem Verhältniſſe betragen. Es iſt daher nicht möglich, daß das Ende der Reinigung, und die Empfängnis in kürzern Friſten erfolgen. Dieſem allen gemäß alſo, müſſen die Weiber meiſtens um den Vollmond und weiter hin empfangen, ſo daß daher oft die zweyhundert und achtzig Tage bis hin an den eilften Monat zu reichen ſcheinen. Denn dieſe betragen ſiebenmal vierzig Tage, weil, wenn ein Frauenzimmer auſſer dem Vollmonde ſchwanger wird, dieſer nothwendig ganz bis zum eilften Monat hinreichen muß, damit ſie bis hin zum letzten Umlaufe gelanget.

Hippo=

Hippokrates
Buch
von der Ueberſchwängerung.

Digitized by Google

Wenn eine Frau überſchwängert iſt, und das erſte Kind in der Mitte der Gebärmutter trägt, ſo wird die Nachfrucht von der ältern fortgetrieben und geht ab. Hat ſie hergegen die Nachfrucht in den einen Horne, ſo bringt ſie, wenn die Mutter, dieweil ſie von dem lebendigen Kinde entbunden worden, ſich erweitert hat, und feucht geworden iſt, das Nachkind todt zur Welt. Geht das Nachkind nicht gleich fort, ſo erregt es Schmerzen, einen ſtinkenden Abgang und ein Fieber, und das Geſichte und die Füſſe und Schenkel ſchwellen ihr an. Stirbt es, ſo verliert ſie, bis es abgeht, die Eßluſt. Es werden aber diejenigen Weiber überſchwängert, bey denen ſich der Muttermund nach der erſten Empfängnis, beſage der Anzeigen nicht recht geſchloſſen hat, und nach den zuletzt gebohrnen Nachkindern offen ſteht. Wenn es noch nicht deutlich zu unterſcheiden iſt, ſondern nur eine Fleiſchmaſſe vorſtellt, ſo ſchwillt

Kk 2 es

es zwar nicht auf, allein es fault, bis es aus der Mutter abgeht. Machen ſich bey einer Frau die Håute des Kindes in der Mutter, ehe es ſich fortzugehen anſchickt, los, ſo kommt ſie ſchwer nieder, und die Gefahr wird fůr ſie noch grôſſer, wenn der Kopf nicht voran tritt. Wenn dargegen bey einer Frau das Kind von den Håuten abkommt, und indem es auf den Muttermund ſtôßt, ſich von den geborſtenen Håuten los macht, ſo gebiert ſie leicht, und das Kind kommt heraus, die Håute hergegen bleiben zurůck, ziehen ſich ſelbſt zuſammen und bleiben drinnen. Wenn ein Kind nicht lebensfåhig gebohren wird, ſo ragt das Fleiſch ůber die Någel hervor. Es fehlen ihm ſogar die Någel an den Hånden und Fůſſen. Tritt bey einem lebensfåhigen Kinde die Hand heraus, ſo muß man ſie aufwårts zurůck ſtoſſen, bis ſie hineingebracht iſt, und ſind es beyde, ſo muß man beyde hinein bringen. Fållt das Bein vor, ſo muß man auch dies zurůck ſchieben. Bleiben beyde Beine ſichtbar, und růcken nicht weiter vor, ſo muß man eine trockne Båhung, von der die Gebårmutter ganz feucht wird, brauchen,

chen, allein, ſie muß einen guten Geruch geben. Wenn ſich der Kopf zuerſt zeigt, und der übrige Körper bleibt drinnen, ſo muß man ſie auch hier bähen. Bleibt der Körper zum Theile in der Mutter zum Theile in den Geburtstheilen und zum Theile auſſer den Schaamtheilen ſtecken, und ſchwillt auf; ſo muß man ſie ebenfalls bähen. Geht er nun auf das Bähen ab, ſo iſt es gut; wo nicht, ſo muß man ihr den Muttermund mit dickem Eſelsgurkenſafte, den man mit Waſſer verdünnt hat, um ihr Wehen zu erregen, einſchmieren, ihr auch durch die Getränke und Speiſen Wehen zu verſchaffen ſuchen, und ihr die Schaamtheile, wenn ſie zu trocken ſcheinen, mit einer Wachsſalbe einſchmieren.

Wenn, indem der Kopf des Kindes aus dem Muttermunde hervor ſteht, der übrige Körper nicht weiter fortrücken will, und das Kind todt iſt, ſo feuchtet man die Finger mit Waſſer an, ſchiebt ſie zwiſchen dem Muttermunde und dem Kopfe hinein, und führt den Finger im Kreiſe herum; nachher bringt man ihn unter das Kinn, ſteckt ihn in den Mund, und zieht es hervor. Wenn

der übrige Körper aus den Schaamtheilen heraus, der Kopf aber, dieweil ſich das Kind auf die Füſſe gewendet hat, noch drinnen bleibt: ſo zieht man es, nachdem man mit dem Finger drum herumgefahren iſt, und die beyden ins Waſſer getauchten Hände zwiſchen den Muttermund und den Kopf gebracht hat, hervor. Iſt es zwar aus dem Muttermunde heraus, aber noch innerhalb der Schaam, ſo bringt man die Hände hinein, ergreift es beym Kopfe, und zieht es hervor. Wenn das todte Kind drinnen ſtecken bleibt, und nun weder von ſelbſt noch durch Arzneyen natürlich kommen kann, ſo beſchmiert man die Hand mit einer vorzüglich ſchlüpfrichmachenden Wachsſalbe, fährt nachher in die Gebärmutter hinein, und nimmt, indem man den Daumen unterſetzt, die Oberarme vom Halſe ab; allein man muß hierbey den Hacken auf dem Daumen halten, und wärend dem Abnehmen die Hände heraus ziehen. Hierauf fährt man wieder hinein, und ſchneidet den Bauch auf. Nachdem man ihn geöffnet hat, ſo zieht man die Eingeweide behutſam hervor. Hat man ſie nun herausgeholet, ſo zerdrückt man die

Ribben,

Ribben, damit das zuſammenfallende Körperchen förmlicher wird, und da es nun nicht bauſicht mehr iſt, leichter heraus geht. Folgt die Nachgeburt nicht leicht nach, ſo laſſe man ſie nur an dem Kinde hängen, und ſetze die Gebährende gleichſam auf einen Nachtſtuhl. Man muß aber etwas Erhabnes ſo vorrichten, daß das ſchwebend hangende Kind, ſie durch ſeine Schwere nach ſich und heraus zieht. Allein man muß dies gemach und nicht fahrig verrichten, damit die unnatürlich angezogene Nachgeburt keine Entzündung errege. Man muß daher dem Kinde recht bauſichte, friſch gezupfte Wolle, damit ſie nur allmälich nachgiebt, oder auch zween kleine auf einander befeſtigte Schläuche mit Waſſer unterlegen, auf die Schläuche aber Wolle, und auf die Wolle das Kind legen. Hierauf muß man einen von den Schläuchen mit einem Grabſtichel, daß das Waſſer allmälich herauslauft, anſtechen. Unter dem Auslaufen des Waſſers geben die Schläuche nach, und indem die Schläuche weichen, ſo zieht das Kind die Nabelſchnur an, die Nabelſchnur aber die Nachgeburt nach. Wenn ſie nicht auf ei-

nem Nachtſtuhle ſitzen kann, ſo muß ſie ſich auf einen ausgeſchnittenen Lehnſtuhl, den man zurück legen kann, ſetzen. Wäre ſie überhaupt zu ſchwach zu ſitzen, ſo muß man das Bette mit dem Kopf Ende ganz gerade in die Höhe heben, damit ſie abwärts hängt, und die Laſt unterwärts anzieht. Allein man muß die Gebährerin unter den Achſeln über den Kleidern mit einem Gurte oder einem breiten, weichen Riemen an das Bette anbinden, damit ihr Körper, wenn das Bette gerade aufrecht ſteht, nicht herunter falle. Auf eben die Art muß man auch ſchickliche Gewichte anhängen, und dadurch den Abgang der Nachgeburt befördern, wenn etwa die Nabelſchnur abgeriſſen wäre, oder ſie Jemand vor der Zeit abgeſchnitten hätte. Denn in ſolchen Fällen iſt dies die beſte Hülfsart, die keinesweges ſchadet.

Wenn bey einer Frau das Kind in der Mutter abgeſtorben iſt, und dieweil die Gebärmutter noch feucht iſt, nicht abgeht, und ſie kein Waſſer mehr hält, ſondern austrocknet, ſo lauft es erſt auf, nachher ſchmelzt und fault das Fleiſch weg und fließt heraus, zuletzt aber gehen auch die Knochen ab. Bisweilen be-

kommt

kommt ſie, wenn ſie nicht ſchon vorher ſtirbt, einen Blutſturz. Wenn das Kind abgeſtorben wäre, ſo muß man es nicht nur aus andern Kennzeichen herausbringen, ſondern ſie auch ſich bald auf die rechte Seite legen, bald wieder auf die linke herumzuwerfen heißen. Denn es fällt das Kind, wenn es todt iſt, in der Gebärmutter wie ein Stein oder etwas anderes auf die Seite, wo die Frau hinfällt. Die Schaamgegend iſt auch bey ihr kalt. Wenn es hergegen lebt, ſo iſt die Schaamgegend warm, und der ganze ausgeſpannte Bauch fällt mit dem übrigen Körper nach, in ihm ſelbſt aber fällt auſſer dem übrigen Körper nichts herum.

Wenn bey einer Kreiſenden ſich ein ſtarker Blutabgang ohne Schmerzen vor dem Kinde einſtellt, ſo lauft ſie Gefahr, daß das Kind abſtirbt und fortgeht, oder auch nicht lebensfähig kommt. Bey den meiſten Schwangern pflegt der Muttermund vor der Entbindung ganz nahe hervor zu ſtehen. Wenn ſich eine ſchwangere Frau nicht beſchlafen läßt, ſo wird ſie leichter entbunden. Eine Schwangere, die Zwillinge trägt, gebiert ſie an dem nämlichen Tage, ſo wie ſie

dieſelben empfangen hat, ob ſie gleich beyde Kinder in einer Hülle trägt. Wenn bey einer ſchwer gebährenden Frau das Kind in den Ecken liegt, und nicht leicht, ſondern nur mit Mühe und durch die Hülfe eines Geburts-helfers heraus kommt, ſo bleibt ein ſolches Kind nicht lange am Leben, und man muß an ihm die Nabelſchnur ſitzen laſſen, und nicht eher abſchneiden, als bis es gepißt, genießt oder geſchrien hat. Die Frau muß übrigens möglichſt nahe an dem Kinde ſeyn, und wenn ſie Durſt hat, Honigabſud trinken. Iſt die Nabelſchnur wie der Muttermund aufgedunſen, und das Kind bewegt ſich oder nießt oder ſchreyet, ſo muß man ſie ihm, weil es nun athmet, abſchneiden. Schwillt aber die Nabelſchnur nicht an, und es bewegt ſich in der Folge nicht, ſo bleibt es auch nicht am Leben.

Wenn man eine ſchwangere Frau auch ſonſt an nichts erkennen könnte, ſo werden ihr doch die Augen zurück gezogen und hohl, das Weiſſe in den Augen hat die natürlich weiſſe Farbe nicht, und iſt mehr bleyfarben. Wenn eine ihrer Entbindung nahe Frau hohläugicht, und ihr Geſicht und ſie ſelbſt

auch

auch durchaus aufgedunſen iſt, und ihr die Füſſe ſchwellen, ſie wie eine bleichſüchtige ausſieht, und weiſſe Ohren, eine weiſſe Naſenſpitze und bleyfarbne Lippen hat, ſo trägt und gebiert ſie ein todtes, oder ein übel lebendes Kind, das nicht am Leben bleibt, und wie wenn es kränkele, Blut leer iſt, oder wenn ſie auch vorher ein nicht am Leben bleibendes Kind gebohren hat, ſo iſt das Blut bey ihr zu Waſſer geworden. Einer ſolchen Frau muß man nach der Entbindung wohlriechende Mittel als Mutterzäpfchen beybringen, ihr wohlriechende Sachen zu eſſen und zu trinken geben, und ſie mit Speiſen erquicken. Es wird auch zuerſt im Geſichte die Naſenkuppe ſpitzig, und erhält Farbe. Wenn eine Schwangere Luſt Erde oder Kohlen zu eſſen bekommt, und ſie ißt ſie, ſo zeigt ſich davon ein Mahl an dem Kopfe des Kindes, wenn es gebohren wird.

Eine ſchwangere Frau muß auf ihre Brüſte acht geben. Das Kind liegt unter der, welche die ſtärkſte bey ihr iſt. Eben dies gilt auch in Anſehung der Augen. Denn das, wo die eine Bruſt gröſſer iſt, wird überhaupt innerhalb des Augenliedes gröſſer

und

und heller. Wenn ſich bey einer Frau auf eben nicht ſehr ſtarke Mutterzäpfchen Gliederſchmerzen einfinden, ſie auch mit den Zähnen knirſcht, und ſich dehnt und gähnt, ſo kann man hoffen, daß ſie eher ſchwanger geworden ſey, als die, welche nichts dergleichen empfindet. Wenn eine Frau unnatürlich dick und fett wird, und mit Schleime angefüllt iſt, ſo wird ſie die Zeit über nicht ſchwanger. Iſt ſie es hergegen von Natur, ſo kann ſie darum doch ſchwanger werden, wenn ſie ſonſt nichts daran hindert. Bey den mehreſten Frauenzimmern zieht ſich der Muttermund, wenn das Monatliche eintreten will, ſtärker als ſonſt zurück.

Eine fruchtbare Frau, die nun ſchwanger zu werden aufgehört hat, muß im Jahre zweymal an den Händen und Schenkeln zur Ader laſſen. Wenn eine Frau Schmerzen in der Hüfte, oder am Kopfe, oder in den Händen, oder ſonſt wo am Körper fühlt, die, wenn ſie ſchwanger geht, nachlaſſen, ſich aber, nachdem ſie entbunden iſt, wieder einfinden; ſo iſt es ihr zuträglich, wohlriechende Mittel einzunehmen, und als Mutterzäpfchen an den Muttermund anzubringen.

Wenn

Wenn man einer Frau des Schwangerwerdens wegen Arzneyen giebt, und ſie ausgereiniget und der Muttermund wohl zu ſeyn ſcheint, ſo muß man ihr den Kopf waſchen, und abreiben, allein bey keiner ſoll man ihn einſalben. Nachdem ſie ſich dann ein geruchloſes und rein gewaſchenes Tuch um die Haare geſchlagen, und noch ein rein gewaſchenes oder nach nichts riechendes Netz drum hergebunden, wenn ſie nämlich das leinene Tuch umgebunden hat, ſo muß ſie ſich hierauf abgekochtes Mutterharz, das am Feuer und nicht an der Sonne erweicht worden iſt, als Mutterzäpfchen beybringen, und ausſchlafen. Wenn ſie nun den Morgen das Netz mit dem Tuche abgethan hat, ſo laſſe man Jemand an ihrem Scheitel riechen. Giebt ſie einen Geruch von ſich, ſo geht es ihr auf die Reinigung gut, auſſer dem aber übel. Doch muß ſie dies ohne geſpeißt zu haben, thun. Sie wird aber nicht riechen, wenn ſie nicht gebiert, ſie mag nun gereiniget, oder ſonſt etwas ſeyn. Es wird auch nicht wohl riechen, wenn man es einer Schwangern beybringt. Bey einer, die oft ſchwanger wird, und fruchtbar und geſund iſt,

iſt, riecht der Scheitel, wenn man ihr auch keinen Mutterzapfen beybringt, und ſie nicht ausreiniget, auſſerdem aber wird er nach nichts riechen. Wenn ſie ſich nun im Ganzen wohl zu befinden ſcheint, und beſchlaffen laſſen ſoll, ſo muß die Frau nüchtern, der Mann aber unberauſcht, mit kaltem Waſſer wohl abgewaſchen, und mit ſchicklichen Dingen geſpeiſt ſeyn. Merkt ſie dann, daß ſie den Saamen behalten hat, ſo muß ſie ſich zu der Zeit dem Manne nicht nähern, ſondern ausruhen. Sie kann es aber ſpüren, wenn der Mann ſagt, er habe ihn gehen laſſen, und die Frau ihn der Tröckne nach nicht ſpürt. Giebt inzwiſchen die Mutter den Saamen in die äuſſere Schaam zurück, und ſie wird naß, ſo muß ſie ſich wieder bis ſie empfängt beſchlafen laſſen.

Bey einer Frau die zwar ſchwanger wird, aber einen Mißfall von einer zweymonatlichen Frucht hat, und zwar genau um dieſe Zeit, nicht früher und nicht ſpäter, und der dies zwey oder dreymal begegnet, ja auch, wenn ſie einen Mißfall von einer dreymonatlichen oder viermonatlichen oder einer ältern Frucht auf die nämliche Art hat,

bey

bey einer ſolchen giebt die Gebärmutter, wenn das Kind gröſſer wird, und über die zween oder drey Monate, oder was für eine Zeit es ſey, hinaus iſt, nicht weiter nach, oder wenn ſie auch ſonſt zunimmt, und die Mutter nicht mehr geräumlich genug iſt, ſo leidet ſie darüber um dieſelbige Zeit einen Misfall. Einer ſolchen Frau muß man ein Mittel aus Eſelsgurkenſafte an die Mutter bringen. Man muß bey ihr alſo die Urſache wegſchaffen, und ſie vorzüglich mit folgenden Mitteln, in Mutterzäpfchen angebracht, auseinander treiben. Man ſtoſſe das Innere von einer Eſelsgurke, und reibe es durch, nachher miſche man ein wenig geſottenen Honig, ſo daß es etwas mehr Honig iſt, und ein wenig Teufelsdreck zu. Allein der Honig muß wohl durchgekocht ſeyn. Dies druckt man um einen Fühlſtab, und macht es ſo dick, daß es der Muttermund noch hineinläßt. Man muß es nämlich bis an den Muttermund bringen und es hinein drücken, damit es in das Innere der Gebärmutter hinein kommt. Wenn dann das Mittel abgeſchmolzen iſt, ſo muß man den Fühlſtab herausziehen, und auf die gleiche Art Eſelsgur-

kenſaft

kenſaft, und auch vom wilden Kürbſe eben ſo zurichten, und als Mutterzäpfchen beybringen. Sie muß die Zeit über ſehr viel Knoblauch und den Stengel von der Aſandpflanze und was Blähungen im Unterleibe erregt ſpeiſen. Den Mutterzapfen muß ſie ſich um den dritten Tag und an Menge ſo viel hinein geht, bis ſie wohl zu ſeyn glaubt, beybringen; in den Zwiſchentagen aber muß ſie erweichende Mittel brauchen. Wenn der Muttermund durch die erweichenden Mittel zurecht gebracht iſt, ſo muß ſie ſich bey dem Abgange des Monatlichen ruhig halten, hergegen aber ſich ſobald ſie trocken iſt, begatten.

Wenn bey einer Frau ein Geſchwür in der Mutter entweder nach der Entbindung, ſelbſt, nach einem Mißfalle, oder auf ſonſt eine Art entſteht, und das Eiter auſſerdem in einem Sacke und Beutel, wie bey einer Beule ſteckt, ſo muß man ihr einen Spatel in den Muttermund ſchieben, weil es, wenn es neben dem Spatel heraus fließt, des Brennens weniger bedarf. Drauf ſammle man Wolfsmilch-Raupen, ſie haben aber eine Art Stacheln, dieſe muß man vorſichtig

tig abſchneiden, damit das Gefreſſene nicht herausfließt; dann ſie in der Sonne dürren und reiben. Ferner muß man auch Miſtkäfer in der Sonne trocknen, und nachher zart reiben. Drauf nimmt man von der Raupe einen Skrupel am Gewichte, von den Miſtkäfern aber doppelt ſo viel, und miſcht ihnen ein wenig Anis oder etwas dergleichen bey. Denn das Mittel ſtinkt. Dies reibt man klar, und zertreibt es in weiſſem, wohlriechenden Weine. Wenn ſie es dann eingenommen hat, ſo befällt ſie eine Schwere, und ſie fühlt eine Taubheit im Leibe. Widerfährt ihr dies, ſo muß ſie ein wenig Honigabſud nachtrinken.

Bey einer Frau, die, ob ſie gleich ſchon ſchwanger geweſen iſt, und Kinder gebohren hat, einer Schwangerſchafft und des Kindermachens, da ſie keine Kinder bekommt, bedarf, es ſey nun, weil der Muttermund trocken oder am äuſſerſten Ende ſchadhaft, oder geſchloſſen, oder nicht gerade gerichtet, ſondern nach der einen Hüfte hingekehrt, oder nach den Hintern verſteckt, oder in ſich ſelbſt zurückgezogen, oder der Rand des Muttermundes, woher es auch ſey, über ſich

hergeſchlagen, oder rauh, oder mit einer ſteinern Rinde überzogen iſt; er wird aber nicht nur von dem Verſchließen, ſondern auch von dem ſteinern Ueberzuge hart: bey einer ſolchen Frau zeigt ſich entweder das Monatliche nicht oder ſchwächer, als gehörig, oder es dauert auch wohl eine lange Zeit. Es giebt aber einige, bey denen das Monatliche durch die Geſundheit des Körpers und der Gebärmutter, dann auch auf eine natürliche und richtige Art, und wenn der Muttermund durch die Wärme und Dünne des Monatlichen nicht ſehr beſchädigt iſt, wohl einen Ausgang findet. Allein den Saamen nimmt ſie der Beſchädigung halber, die ihn von dem nicht richtig beſchaffenen Muttermunde aufgenommen zu werden hindert, darüber nicht ein. Einer ſolchen Frau muß man, nachdem man ihr den ganzen Körper gebähet hat, ein Ausleerungsmittel geben, und ihr zuvörderſt den Körper ausreinigen, es ſey nun, daß er es nach unten und oben, oder allein nach oben nöthig hätte. Giebt man ihr ein über ſich wirkendes Mittel, ſo darf man ſie nicht vor der Ausreinigung bähen. Hergegen muß man ſie bähen, wenn

ſie

ſie ein Purgirmittel hinterdrein zu nehmen hat. Scheint ſie keines über ſich wirkenden Mittels benöthiget, ſo giebt man ihr eine Purganz, nachdem man ſie zuvor gebähet hat. Befindet ſich der Körper auf die Reinigung dem Anſcheine nach wohl, ſo muß man, wenn es ihr zuträglich zu ſeyn ſcheint, ihr die Mutter hinterher bähen, und ſie oft drauf ſetzen. In die Bähung thut man Raſpelſpäne von Kupreſſenholze und geſtoſſene Lorbeerblätter, und badet ſie mit vielem warmen Waſſer. Wenn ſie dann friſch gebadet und gebähet iſt, ſo muß man den Muttermund mit einem zinnern oder auch mit einem bleyernen Spatel, ſo daß man mit einem dünnern anfängt und nachher, wenn er angenommen wird, mit einem dickern, bis es gut zu gehen ſcheint, fortfährt, wieder erweitern, und ihn da, wo es nöthig iſt zurecht rücken. Man muß auch die Spatel in irgend ein erweichendes verdünntes Mittel taugen, und es, wenn man es vortheilhaft zu ſenn glaubt, flüßig machen. Die Spatel muß man an dem hintern Ende hohl machen, ſie nachher an etwas lange Stiele befeſtigen, und auf dieſe Art anwenden. Sie muß die

Zeit über recht fettes, dünn geſpaltenes Kienholz, und geſtoſſenen Peterſilienſaamen, Mohrenkümmelſaamen, und von dem beſten Weyrauch mit weiſſem, wohlriechenden, recht angenehmen ſüſſen Weine abgeſotten, nehmen. Hiervon muß ſie nüchtern ſo viel ungefähr eine mittlere Menge zu ſeyn ſcheint, und ſo viel Tage, als man es nöthig zu ſeyn glaubt, trinken. Darbey muß ſie gekochte junge Hunde, und in ſüſſem Weine abgekochten Kuttelfiſch ſpeiſen und die Brühe trinken, auch gekochten Kohl und weiſſen Wein nachtrinken, keinen Durſt leiden, und ſich täglich zweymal in warmem Waſſer baden. Der Beygerichte muß ſie ſich die Zeit über enthalten. Wenn nun nachher etwas durch den Muttermund abgeht, und von der Reinigung äuſſerlich erſcheint, ſo muß ſie zwar noch einen bis zween Tage von dem Tranke trinken, mit dem Gebrauche der Spatel aber inne halten, und die Mutter mit als Mutterzäpfchen angebrachten Mitteln zu reinigen verſuchen.

Wenn bey einer Frau, ungeachtet der Muttermund gerade ſteht, und groß, geſund, und wohl gebauet iſt, und er an der gehörigen

gehörigen Stelle ſitzt, ſich das Monatliche doch durchaus nicht, oder ſparſamer, und eine längere Zeit und kränklich zeigt, und man hat die Krankheit, von der die Mutter leidet, entdeckt, und die Urſache gefunden, die etwa der Körper darzu, daß ſie nicht ſchwanger wird, beyträgt, und es ſich auf dieſe Art verhält: ſo wird derjenige die Heilung durch die angebrachten Mittel bewirken, der, indem er die Kur unternimmt, mit den ſtarken Mitteln, ſo wie es ihm die Gelegenheit anzugeben ſcheint, anfängt. Hergegen muß er mit den gelindern, bis ſich die Gebärmutter durch die Ausreinigung wohl zu befinden, der Muttermund die gehörige Richtung zu haben, und auch in der erforderlichen Lage zu ſeyn ſcheint, endigen. Allein wenn ſie ſich von dem Getränke und der Arzney nicht einſtellt, ſelbſt nachdem ſie dieſelben eine ziemliche Zeit genommen hat, ſo muß ſie doch mit dem Getränke nicht inne halten. Geht es bey der Behandlung mit dem Spatel gut, ſo muß man ihr den Muttermund erweichen, und machen, daß der Weg für den Mutterzapfen aus den Räucher- Purgir- und erweichenden Mit-

 teln

teln offen ſtehe. Wenn ſie ſich nun aufs Räuchern und Einweichen wohl zu befinden ſcheint, ſo muß man durch Anbringung von Purgirmitteln als Mutterzapfen bey ihr eine Reinigung der Mutter, ſo wie man ſie ihr zuträglich glaubt, bewirken, und zwar muß man mit den gelinden Mitteln anfangen, zu den ſtärkern übergehen, und mit den gelinden und wohlriechenden wieder aufhören, weil die meiſten ſtarken Reinigungsmittel den Muttermund brennen, und zum ſchwären bringen. Nachher muß man den Muttermund gehörig richten, und ihn geſund, und zur Aufnahme des Zeugungsſaftes fähig, und die Gebärmutter trocken machen, und Luft hinein treiben.

Wenn einer Frau das Fett beym Schwangerwerden hinderlich iſt, ſo muß man ſie, bis ſie anders wird, aushungern, und möglichſt abmagern. Der Frühling iſt die beſte Jahreszeit zum Schwangerwerden. Es ſoll ſich aber der Mann nicht berauſchen, und keinen weiſſen, ſondern nur den ſtärkſten und unvermiſchteſten Wein trinken, die derbſten Speiſen genieſſen, und ſich nicht warm baden. Ueberdies muß er ſtark und geſund

ſeyn,

ſeyn, und die Speiſen, die dieſem Vorhaben nicht zuträglich ſind, meiden. Will er nun einen Buben machen, ſo muß er ſich begatten, wenn das Monatliche aufgehört hat oder weggeblieben iſt, und tüchtig, bis ihm der Saame entfahren iſt, zuſtoßen. Wenn es hergegen ein Mädchen werden ſoll, alsdann, wenn der Frau das Monatliche recht reichlich, und ſelbſt noch fließt, er muß auch den rechten Hoden, ſo ſehr er es nur irgend ertragen kann, unterbinden. Will er einen Buben zeugen, ſo muß er den linken Hoden abbinden.

Der geſchloſſene Muttermund öffnet ſich vom Rauchwerke, und wird von den erweichenden Mitteln erweicht. Man muß ihn daher mit der Rinde vom Zürgelbaume, mit Lorbeern und deſſelben geſtoſſenen, grünen Blättern, mit Weyrauch, Myrrhe, Beyfußſaamen oder Blättern und geſtoſſenem Anis, oder mit Fett, Wachs, Schwefel, Kupreſſennuß, Saufenchelwurzel, grünen geſtoſſenen Myrtenblättern, Biberhode, Miſt vom Eſel, Knoblauch, Storax und Schweinefett räuchern. Iſt er verdreht, ſo muß man ihn mit den nämlichen Mitteln beräu-

 chern;

„chern; denn auf dieſe Art thut er ſich auf, und wird gerade gerichtet. Den Muttermund muß man mit folgenden Mitteln erweichen: als mit Rauſchgelb, Ziegentalge, Eſelsgurkenſafte, Teufelsdreck, Saubrodſafte, Thapſia, Wolfsmilchſafte, Kreßſaamen, der Pflanze, die man Peplos nennt, Biberhoden, Leinknoten, mineraliſchem Laugenſalze, Aronwurzel, Läuſekraut, grünen Bergmünzeblättern, Walkerwurzelſaamen und dem Innern aus der Meerzwiebel. Sie muß auch Thapſiawurzel, Ochſenmark, Gänſefett und Roſenſalbe nehmen, dieſelben reiben, und zuſammen kochen, ſie vier Tage als Mutterzäpfchen beybringen, und Lauchſaft und weiſſen, ſüſſen Wein trinken, und Harz, laues Oel, Kümmel, mineraliſches Laugenſalz, und Honig in ungewaſchner Wolle vier Tage brauchen, Peterſilienſaamen und Weyrauch, fünf Körner, und Mohrenkümmel in weiſſem unvermiſchten ſüſſen Weine nehmen, und ſich täglich zweymal baden. Sie muß ferner Myrrhe, Weyrauch, Ochſengalle, Terpenthin oder Netopon nehmen, und von dieſen, von jedem gleich viel, vermiſchen, und ſie in reiner Wolle oder einem

dünnen

dünnen Läppchen als Mutterzäpfchen bey- bringen. Sie muß das Läppchen in weiſſe, wohlriechende, egyptiſche Pomade eintau- chen, mit Zwirn umbinden, und es ſich, nachdem ſie ſich gebadet hat, beybringen, geklopften Kuttelfiſch ſpeiſen, und täglich dreymal nüchtern Peterſilien- und Spargel- ſaamen in weiſſem Weine nehmen. Sie muß ſich ferner Myrrhe, Kaſſia, Weyrauch, Zimmt, Netopon von jedem gleich viel in Wolle, oder auch als eine Steckpille zuge- richtet, beybringen. Ein ande- res. Man nehme das Innere vom wilden Kürbſe, geröſten Kümmel, Dil- ſaamen, Kupreſſenwurzel, dieſe reibe man ganz zart, rühre ſie mit abgeſottenem Ho- nig ein, mache Steckpillen daraus, und laſſe ſie als Mutterzapfen beybringen. Sie muß auch Gichtroſenwurzel, Peterſilienſaa- men und Teufelsdreck in Wein nehmen. Die Saukaſtanie reiniget auch als Mut- terzäpfchen beygebracht. Man bringe ihr ferner feine Myrrhe und ein wenig Erzblü- then in weiſſem, wohlriechenden Weine bey. Man nehme Erzblüthen und mineraliſches Laugenſalz ein Drittel, reibe es mit abge-

ſottenem Honig zuſammen, mache Steckpil- len daraus, ſo daß ſie von mittlerer Gröſſe und Dicke ſcheinen, und bringe ſie auf dieſe Art an den Muttermund. Wollte man ſie ſtärker haben, ſo miſcht man Eſelsgurken- ſaft bey, und die Erzblüthen nur allein, und giebt ſie auf dieſe Art verfertigt, beyzubrin- gen. Man ſchabe und reibe auch die Schaale vom Feigenaſte ganz zart, und miſche dies auf dieſe Art zur Hälfte bey, wenn der Muttermund zu trocken zu ſeyn ſcheint.

Ein anderes. Man reibe Eſelsgurkenſaft und Erzblüthen zart, und zwar einen Theil Eſelsgurkenſaft, und zween Theile Erzblüthen, dieſe verdünne man, reibe Saubrodwurzel, und miſche ſie dieſem bey, wie es ſchicklich ſcheint, mache Mut- terzäpfchen draus und bringe ſie in Wolle bey.

Den weiſſen Fluß vertrei- bende Mutterzäpfchen. Man bringe Beyfußkraut, mineraliſches Laugen- ſalz, halbgetrocknetes Saubrod und Küm- mel bey.

Ein anderes. Man reibe grünes Beyfußkraut und den dritten Theil Myrrhe, thue wohlriechenden Wein darzu, wickle es in weiſſe Wolle, tunke

tunke es in den Wein, und gebe es als Mutterzäpfchen beyzubringen.

Wenn die Mutter offen ſteht, ſo bringe man mineraliſches Laugenſalz, das Innere von der Eſelsgurke und halbtrocknes Saubrod in Wolle als Mutterzäpfchen bey.

Mutterzäpfchen, die alles ausreinigen können. Man reibe grünes Läuſekraut, beſtreiche und reibe die Blätter vom Beyfußkraute, umwickle ſie mit der Schaale, und trockne es im Schatten. Hiervon mache man Mutterzäpfchen, und gebe ſie der Frau, ſie ſich beyzubringen.

Ein anderes. Man verdünne und miſche Erzblüthen, oder egyptiſchen Alaun mit Saubrodſalbe, und überſtreiche ſie wie die erſten mit abgeſottenem Honig, oder faſſe es in eine trockne Feige und etwas Myrrhe darzu. Ein anderes. Man zerreibe Saubrod, vermiſche es mit weiſſem wohlriechenden Weine, binde es mit einem reinen Zwirnfaden in ein ſehr feines Läppchen, und gebe es als Mutterzapfen beyzubringen. Ein anderes. Man bringe halbtrocknes Saubrod, mineraliſches Laugenſalz, Maywürmer, Fett und Rauſchgelb bey.

Von

Von der Jungfer. Wenn eine Jungfer das Monatliche nicht hat, ſo bekommt ſie vielfältig Fieber und Schmerzen, ſie durſtet, ſie hungert und übergiebt ſich, ſie wird verrückt, und dann wieder vernünftig. Die Mutter regt ſich, und wenn ſie nach den Eingeweiden hintritt, ſo widerfährt ihr es, daß ſie ſich erbricht, Fieber bekommt, und verwirrt wird. Wenn dieſe hergegen ausbleiben, ſo bekommt ſie Hunger und Durſt, und ein eintägiges Fieber. Einer ſolchen Kranken muß man warme Lämmerfelle auf den Bauch legen, und ſie, nachdem ſie ſich auf den Hals eines Oelkruges geſetzt hat, recht ſtark in die Schaamtheile ſelbſt hinein beräuchern. Man nehme Myrrhe einen Skrupel, Weyrauch doppelt ſo ſo viel, dieſe vermiſche man, desgleichen auch geröſteten Spelz, und werfe ſie aufs Feuer zum Räuchern. Sie muß ſich auch vorzüglich nüchtern mit vielem warmen Waſſer abwaſchen. Ein Mutterzäpfchen. Egyptiſchen Alaun und ein auflöſendes Mittel faſſe man in Wolle auf, und bringe es bey. Ein anderes.

Man zerquetſche Beyfuß, netze ihn mit weiſſem Weine an, und gebe es beyzubringen.

Für

Für eine erſtentbundene Frau.
Man miſche Roſenſalbe, Myrrhe und Wachs zuſammen, und gebe ſie in Wolle, als Mutterzäpfchen beyzubringen. Wenn die Mutter vorgefallen wäre, ſo muß man ihr trocknende und zuſammenziehende Mittel brauchen und anbringen. Man nehme ſchwarze Feigen, Knoblauch, mineraliſches Laugenſalz und Kümmel, dieſe miſche man mit einander klar zuſammen, und gebe ſie mit Wolle als Mutterzäpfchen beyzubringen.
Ein anderes. Man reibe Dintenwurmbein zart, knete es mit Wein und Haaſenhaaren ein, und bringe es mit Wolle als Mutterzäpfchen bey. Hat ſie aber nach der Entbindung Schmerzen in der Mutter, ſo koche man Tiſane, Lauch und Ziegentalg zuſammen, und laſſe davon nur ſparſam ſchlurfen. Ein Mutterzapfen. Man nehme mineraliſches Laugenſalz, Kümmel und Feigen von jedem gleich viel. Ein reinigender und erweichender Mutterzapfen. Netopon, Roſenſalbe und Gänſefett faſſe man in feine Leinewand auf. Wenn das Monatliche häufig geht, ſo muß ſie vierzehn

ſchwarze

ſchwarze Gichtroſen-Hülſen in ſechs Loth Wein einnehmen. Wenn die Mutter ſehr oft heraus tritt, ſo muß man ſie auf den Rücken legen, und die Mutter mit lauem Waſſer bähen. Dann vermiſche und reibe man Granatäpfelſchaale, Gallapfel und rothen Gerberbaum mit weiſſem Weine ab, hiermit muß man ſie einſtreichen, und ſie zurück bringen. Nachher muß ſie noch Lorbeerblätter in einem herben Weine einnehmen.

Wenn eine ſchwangere Frau einen Blutſturz hat, ſo nehme und reibe man dürren Eſelsmiſt, Röthelſtein, und Dintenwurmbein ganz zart, binde ſie in ein Läppchen, und bringe ſie als Mutterzäpfchen bey. Würde ſie aber von der Nachgeburt nicht befreyet, ſo reibe man einen halben Skrupel Eſelsgurkenſaft in drittehalb Loth Wein ganz zart, und gebe es ihr ein, ſo wird ſie ausgereiniget werden.

Erläu-

Erläuterungen.

Digitized by Google

Erläuterungen.

Vierter Band.

S. 1.

Das erſte Buch von den Krankheiten.

Die Bücher von den Krankheiten ſind unſtreitig von einem ſehr hohen Alter: denn Erotianus und Galenus zählen ſie ſchon unter die Hippokratiſchen Schriften, ungeachtet der letztere ſie mit dem Dioſkorides, dem Kunſtrichter, nicht eigentlich dem Hippokrates ſelbſt, ſondern einem ſeiner Schüler und Nachkömmlinge, dem Theſſalus oder Polybus beylegt. Es ſcheinen aber dieſe Bücher, die Galenus nur wie bloße Entwürfe zu größern Werken betrachtet, ſehr unvollſtändig und verſtümmelt auf unſere Zeiten gekommen zu ſeyn. Denn er erklärt aus dem erſten Buche in ſeinem Hippokratiſchen Wörterbuche Ausdrücke und Worte, die in dieſem nicht ſtehen, und er führt eine Krank-

 heis

heit, ſo wie Caelius Aurelianus eine Heilart aus ihnen an, die man ebenfalls vermiſſet. Allein daß dies doch die nämlichen ſind, wie wohl Haller daran zu zweifeln ſcheint, die Galenus vor ſich gehabt, ſieht man theils aus den von ihm angeführten Anfängen, theils auch aus den in dem Wörterbuche erklärten Redensarten. Sonderbar iſt inzwiſchen bey dem allen die Art, wie dieſe Bücher von dem Erotianus und Galenus gezählt und angegeben werden. Der erſtere ſpricht nur von zweyen, und der letztere erwähnet zweyer kleinen und zweyer großen. Mir ſcheint zwar jener ſie alle vier beſeſſen zu haben, aber das erſtre mit dem zweyten, und das dritte mit dem vierten zu verbinden, und aus dem Grunde nur zwey zu nennen. Dieſer hergegen nennt das erſtere ausdrücklich bald das erſte kleine, bald den Eingang zum erſten großen, und das zweyte das erſte große, und hinwiederum anderwärts das dritte Buch, das zweyte kleinere Buch von den Krankheiten: folglich würden doch immer bey einer veränderlich angegebnen Abtheilung die itzt bekannten obgleich mangelhaften vier Bücher herausgebracht werden können. Uebrigens unterſcheiden ſie ſich von den ächten Hippokratiſchen Werken durch die Vervielfältigung der Krankheiten nach einzeln, unbeſtändigen Zufällen, durch die immerwährenden Verſuche, den Grund derſelben zu erklären, durch die oft ſehr ſonderbaren und höchſt zuſammengeſetzten Heilarten, und endlich durch eine Schreibart, die der, in welcher die

für

für ächt angenommenen Bücher abgefaßt ſind, gar nicht gleicht: ob ſie ſchon mit unter auch gute und anwendbare Sätze enthalten.

Der Verfaſſer des erſten Buchs trägt zur Einleitung das, was man bey den Kranken überhaupt zu bemerken habe, vor S. 1. — und giebt die innern und äuſſern Urſachen der Krankheiten an S. 5. — Er geht ferner verſchiedene Uebel in Rückſicht auf ihre Folgen durch S. 5. — und ermahnt durch Beyſpiele, die günſtigen Augenblicke zu nutzen S. 8. — er erwähnt hierauf mancherley Zufälle und Zeichen, die in verſchiedenen Krankheiten eintreten S. 12. — und erläutert das Ungefähr in der Kunſt S. 14. — und was gute Handgriffe vermögen S. 17. — Dann fängt der Verfaſſer an, die Entſtehung der Bruſtkrankheiten und Lungengeſchwüre vorzüglich aus der Galle, dem Schleime und dem vielfachen Berſten der Gefäße herzuleiten S. 18. — und ihre Folgen beyzufügen S. 25. — ganz auſſer der Ordnung gedenckt er der Geſchwüre im Unterleibe S. 27. — und kommt drauf aufs Rothlauf der Lunge S. 28. — und ihre Beulen aus dem Schleime und der Galle S. 30. — und der mancherley Zerſtöhrung der Gefäße S. 33. — Dann handelt er von den innern Geſchwüren, beſonders aus äuſſern Urſachen überhaupt S. 35. — Er erklärt ferner aus dem Schleime und der Galle die Fieberhitze S. 42. — den Froſt S. 43 — den Schweiß S.

 44.

44. — die Seitenſtiche. S. 45. — die Lungenentzündung. S. 48. — das hitzige Fieber. S. 50. — und die Hirnwuth. S. 52. — dem er endlich die Todesarten dieſer vier Krankheiten beyfügt. S. 53. —

S. 5.

Z. 13. Das Textwort *1) — bedeutet eigentlich Krankheiten von einem zweifelhaften Ausgange.

— 21. öffnen Beinſchäden *2) — Nämlich jede um die Gelenke vorkommende Verletzung von innern Urſachen.

S. 6.

Z. 2. ſchwach — der Stimme: *3) — ſo wie ſie zum Beyſpiele bey den Schwindſüchtigen und den hyſteriſchen Perſonen erlöſcht.

S. 8.

Z. 24. — Scheintodten: *4) — dies deuchte mir den Sinn beſſer auszudrücken, als den Ohnmächtigen zu ſagen.

S. 9.

Z. 9. und es thut ihm gut: deutlicher: und es ihm gut thut.

S. 16.

Z. 13. ſo lobt — verhältnißmäßig: wenn Galenus Leſart: nur mittelmäßig *5) richtig wäre, ſo müßte wohl die Verwirrung wegfallen.

S. 19.

*1) ἐνδοιαστά. *2) Κέδματα.

*3) φωνῆς ἀκρατέες *4) ἐκψυχοῦσι

*5) ἀμαλῶς.

S. 19.

Z. 4. an den — Tagen: — dieſe zur Entſcheidung erwarteten Tage ſind im 5. B. im 8. und 15. Lehrſpruche beſtimmt.

S. 20.

Z. 14. die — Eßluſt — entkräftet *1) richtiger aus des Galenus Wörterbuche: quälet ihn. —

S. 21.

Z. 24. ſondern — aus: — Das Textwort *2) bedeutet nach dem Galenus, eine jede Erweiterung durch eine Ausdehnung.

S. 22.

Z. 13. auf — Fläche: *3) — Die gleichſam aufſchwimmenden Aederchen.

S. 30.

Z. 18. der Sack *4) — Dies ſchien mir für die Sache das beſte Wort.

S. 33.

Z. 5. Flüſſe *5) — eigentlich Riſſe im Texte; allein das erſte Wort ſchien mir paſſender.

S. 41.

Z. 4. Aeltern *6); — bey dem das männliche Alter zu Ende geht.

S. 42.

Z. 20. — ein Fieber *7) — Hier findet ſich eine beſtimmte Erklärung dieſes Zuſtandes.

*1) διακναίει. *2) σπάδων.
*3) ἀκρόπλοα. *4) κοιλίη.
*5) ῥήγματα. *6) ἀφηλικεστέρῳ.
*7) πυρετός.

S. 50.

Z. 10. der — Verdünnung *1) — eigentlich eine Verdünnung durch das Blutwaſſer. Galenus.

S. 54.

Z. 9. Wenn — verſchwürt *2.) — Der Verfaſſer will, daß dieſer Schaden aufgebrochen iſt, und eitert. Ich habe mit Fleiß einen im gemeinen Leben gewöhnlichen Ausdruck gewählt.

— 15. und nicht gleich — man leſe: und er nicht gleich. —

— 16. ſchmierig *3) — gleichſam ſchlürich und zwiſchen den Fingern ſchlüpfrich.

*1) διόρωσις *2) ῥηγματίη.
*3) ἐκτεθηλυσμένον.

S. 57.

Das zweyte Buch von den Krankheiten.

Galenus erwähnet dieſes Buches in ſeiner Erklärung des 17. Spruchs des 1. Abſchnitts des 6. Buchs von den Landſeuchen, und führt, um es recht kenntlich zu machen, die Anfangsworte deſſelben: Ουρέεται πολλόν ---- ausdrücklich an. Allein er ſchreibt zugleich, daß es nach dem Zeugniſſe des Dioſkorides nicht von dem Hippokrates ſelbſt, ſondern ſeinem Enkel dem jüngern Hippokrates, dem Sohne des Theſſalus abgefaßt, und folglich unächt ſey, ohne doch den Grund zu dieſer Behauptung anzugeben. Das zweyte Buch von den Krankheiten nennt er es nur ein einzigesmal bey der Erklärung des Worts ἀποσπαρθάζουσι: da er es hergegen gewöhnlich in ſeinem Wörterbuche: als das erſte große Buch von den Krankheiten anführt. Es hat übrigens dieſe Abhandlung zum Theile die Fehler an ſich, die Hippokrates bey den Beobachtungen zu meiden ermahnt, und an den Schriften der kniдiſchen Aerzte tadelt, wie dies Foes, Haller und Herr Gruner wohl angemerkt haben: weil es nämlich die Krankheiten bloß nach einzeln Zufällen benennt, und ihre Anzahl darüber ſonderbar vermehrt, auch gegen ſie ſehr oft die Mittel eben dieſer Schule empfiehlt. Ungeachtet der Verfaſſer dieſes Buchs,

nicht der, welcher das erſte aufgeſetzt hat, zu ſeyn ſcheint: ſo denkt er doch ziemlich einförmig mit ihm, und man kann dieſes Buch, in dem der aufmerkſame Arzt manches gute finden wird, gar wohl als eine weitläuftige Fortſetzung des erſten oder jenes als eine Einleitung in dieſes anſehen.

Die Krankheiten, die alſo auch hier ihren Grund in der Galle und im Schleime haben ſollen, ſind den ihnen gegebnen Benennungen nach folgende: Einige äuſſerliche Krankheiten des Kopfs S. 59. — der Brand im Gehirne S. 63. — eine Art Schlag S. 64. — der Beinfraß der Hirnſchaale S. 65. — eine andere Art Schlagfluß S. 66. — die ſchleimichte Bräune S. 67. — und ein Schnupfenartiges Uebel S. 68. — und wieder eine Kopfkrankheit mit Geſchwüren S. 71. — die fließende Ohren mit Fieber S. 73. — der innere Waſſerkopf S. 75. — wieder fließende Ohren mit Fieber S. 77. — die Entzündungen im Gehirne S. 78. — vom Blute und von der Galle — S. 80. — eine andere Entzündung des Gehirns S. 81. — eine Gattung Schlagfluß S. 83. — ſelbſt vom Rauſche S. 84. — wieder eine Entzündung des Gehirns und der Beinfraß am Schädel S. 85. — ein anderer Schlagfluß S. 86. — einige Arten der Bräune S. 87. — der herabgefallene Zapfen S. 92. — die geſchwollenen Mandeln S. 93. — der Zungenfroſch S. 93. — die ſchleimichte Geſchwulſt des Gaumens S. 94. — und der Naſenpolyp. S. 95. — Einige Gattungen der Gelbſucht S. 98. —

zwo

zwo Arten Gallenfieber S. 100. — das drey und viertägige Fieber S. 102. — die Seitenſtechenden Fieber S. 105. — die Lungenentzündungen — S. 108. — und die darauf folgende Geſchwüre. S. 109. — die Lungenſucht — S. 114. — Die Abzehrung S. 117. — die Rückendarre S. 120. — Eine beſondere Art Lungengeſchwür S. 121. — ſelbſt bey einer Beſchädigung der Luftröhre S. 122. — Die Entzündung S. 123. — und das Rothlauf der Lunge S. 125. — Eine andere Entzündung der Lunge S. 128. — Ihre Eiterbeule S. 129. — Die feuchte Engbrüſtigkeit S. 130. — die Lungengeſchwüre S. 132. — Die Eiterbeulen S. 133. und die Waſſerſucht der Lunge S. 134. — ihre Beſchädigung von äuſſern Urſachen — und das hitzige Fieber S. 136. — Das Schluckſenfieber S. 137. — Eine verwirrende Schlafſucht S. 138. — und eine abzehrende Krankheit — S. 139. — ein bösartiges Fieber S. 140. — Die graue S. 142. — eine mit Aufſtoßen verknüpfte S. 143. — und eine ſchleimichte Krankheit S. 144. — der weiſſe Schleim S. 145. — Die Schwermuth S. 147. — und etliche Gattungen der ſchwarzen Krankheit S. 148. —

S. 59.

Z. 2. der Schleim — darinnen — Hier und in der Folge werden der Schleim und die Galle, als die Urſachen der Krankheiten angegeben, ganz wie in dem erſten Buche.

S. 60.

Z. 4. Eine — Krankheit. — Eine bösartige Krätze.

— 24. Eine — Krankheit — das Gallenfieber.

S. 61.

Z. 13. Eine — Krankheit — Ein heftiges Schnupfenfieber.

S. 63.

Z. 14. der — im Gehirne. — Wiederum ein ſchlimmes hitziges Fieber.

S. 64.

Z. 17. Eine — Krankheit. — Doch wohl der Schlag?

S. 66.

Z. 5. ein — Fieber *1) — Mit andern Stellen verglichen lieber: ein geringes Fieber. —

S. 67.

Z. 23. ſo — verzuckt *2) — hin und ſterben. Bey der Erklärung dieſes Worts führt Galenus im Wörterbuche dieſes mit dem Zuſatze des zweyten an.

S. 70.

Z. 14. wäſcht — Waſſer. Die vielfache Bedeutung des Textworts *3) und das hieher gehörige Verhalten findet ſich in dem Buche von der Lebensordnung in den H. K. 1. Band. S. 342.

Z. 17.

*1) πυρετός βληχρός. *2) ἀποσπαρθάζουσι. *3) λούειν.

Z. 17. leckt *1) — gewiß mit Ueberlegung braucht der Verfaſſer dieſes Wort beſtimmt.

— 18. Kürbſe *2) — Ich beziehe mich hier auf den Dioſkorides 2. B. Kap. 164. nach Saraceni Ausgabe. Lion 1598. in Folio.

S. 71.

Z. 19. Der Kopf — wieder eine bösartige Krätze. —

S. 72.

Z. 20. Eichelſchaalen — Es laſſen ſich unter dem Textworte *3) zwar die Eicheln einer jeden Gattung verſtehen. Doch iſt zu vermuthen, daß vorzüglich die im ſüdlichen Europa gemeinern Gattungen, beſonders Quercus Ilex und Cerris gemeint ſind.

S. 73.

Z. 20. Eine — Krankheit — Gewiß eine Entzündung des Ohres.

S. 75.

Z. 3. Bleyweiß *4) — Dioſkorides giebt die Zubereitungs Art beſtimmt an. B. 5. K. 103.

S. 77.

Z. 14. wie beym Bohren. — Nämlich mit dem Trepan.

S. 78.

Z. 6. von einem hitzigen Fieber — das Textwort *5) bedeutet ein bösartiges Fieber mit groſſer innerlicher Hitze und kalten Gliedmaſen.

S. 79.

*1) λαχάνο. *2) κολοκύνθας.
*3) βάλανος. *4) ψυμμίθιον.
*5) λιπυρίας.

S. 79.

Z. 22. Unter dem — ein. Deutlicher: Unter — Kopf, und wenn ſich es nun — gäbe: ſo ſchneidet man die — ein.

S. 81.

Z. 5. Peterſilienſaft. — Aus der Anwendung kenntlich *1) Dioſkorides 3 B. K. 74.

S. 85.

Z. 6. honigartigen — nach Galenus und Foes Erklärung: einen mit Honig vermiſchten Wein.

— 17. Doppelblatt *2) dies Wort iſt in der Zergliederungskunſt ziemlich angenommen, und ſoll auch hier den markichten Theil zwiſchen den beyden Hirnſchaalen-Tafeln bedeuten.

S. 88.

Z. 11. Saturey *3) — Satureja, Thymbra, Linne. Nicht unſer weniger kräftiger Garten-Saturey, den Dioſkorides im 3. B. K. 45. wohl unterſcheidet.

— Krauſemünze *4) Mentha ſativa, Linne. Obſchon Dioſkorides im 3. B. K. 41. keine beſtimmte Beſchreibung von ihr giebt, ſo macht er ſie doch ſonſt kenntlich genug.

— 18. Myrtenreiß — um ſeiner Biegſamkeit willen.

S. 91.

Z. 21. Feigen — nämlich Trockne.

*1) σέλινον. *2) διπλοΐς.
*3) θύμβρα. *4) μίνθη.

S. 92.

Z. 26. — ein Waſſer — zum Gurgeln — Nach dem Galenus von den in der Küche damals gebrauchten hier oft genannten gewürzhaften Gartenpflanzen: als Doſten, Salbey, Saturey, Thymian. —

S. 95.

Z. 6. — Iſt es auf — die Beſchreibung iſt zwar nicht ganz deutlich, ſo wenig als im Texte: doch läßt ſie ſich bey wiederholtem Durchleſen noch wohl herausbringen.

— 16. ſchiebt — Mund — nämlich durchs Naſenloch hin in den hintern Rachen.

— 22. Gabelförmige Sonde: — eigentlich eine Sonde, die vorne ein geſpaltenes und ausgeſchnittenes Ende hat.

S. 96.

Z. 20. Wächſt — bey. — Ich verſtehe hierunter das geſunde und gereinigte Geſchwür.

S. 97.

Z. 11. den Drath — Mund — wieder ſo, daß man die Sonde mit der Saite durch die Naſe und den hintern Trichter in den Mund bringt.

S. 98.

Z. 5. Nieswurzel — Ich beziehe mich auf die Anmerkung 2. B. S. 552.

— 20. fünf — Wein — deutlicher: fünf gleichwichtige Wurzeln in Wein. —

Z. 22. ein Pfund — Ich habe das Textwort *1) durch ein Pfund gegeben. Zu Vermeidung der beſtändigen Wiederholungen verweiſe ich künftig auf die Berechnung, die ich in den vorigen Bänden für die Gewichte und Maaße nach den beſten Schriftſtellern bis auf die Brüche beſtimmt habe.

S. 103.

Z. 5. Tormentillwurzel *2) — Ich beziehe mich hier auf die Anmerkung B. 3. S. 590. und die Textworte von den Geſchwüren. B. 3. S. 309.

S. 104.

Z. 3. eines Mohrhirſen groß — ſaamen *3) die Saamen des weiſſen Bilſenkrauts ſind beynahe von der Größe des Hirſenkorns. Ich habe alſo lieber Mohrhirſen, der unter dieſem Namen vorkommt, geſetzt, welches ungefähr ein Gran ſeyn mag, obgleich auch dieſes Gewicht noch ſehr unbedeutend in Anſehung des weniger giftigen Saamens iſt.

— 26. übergeben — ſoll heißen: ſich ihn übergeben laſſen.

S. 105.

Z. 1. wie: iſt wegzulaſſen.

S. 106.

Z. 2. Mohrhirſenſchleim *4) — Iſt unſtreitig Panicum miliaceum, Linne n. 107.

S. 108.

*1) Τρῶα ἡμικοτύλια αἰγιναῖα.

*2) τοῦ πενταφύλλου τῶν ῥιζῶν.

*3) ὅσον κέγχρον. *4) κέγχρον.

S. 108.

Z. 22. vom Huſten und Auswurfe: denn auch den letztern ſchließt das Textwort *1) mit ein.

S. 109.

Z. 20. eingießen — das Textwort *2) bedeutet hier langſam durch eine Röhre einfüllen: denn anderwärts ſteht ἐγχεῖν αὐλίσκω.

S. 110.

Z. 9. Schaafsſprung *3) — Ich glaube, daß, um die Menge beſſer anzugeben, es lieber eines Würfels groß überſetzt werden müſſe.

— 17. Saubrod *4) — Dies iſt das Cyclamen europaeum vom Dioſkorides B. 2. K. 194. vortrefflich und unverkenntbar beſchrieben.

— 27. Rettichſchaale *5.) — Dioſkorides B. 2. K. 137.

S. 111.

Z. 5. Waſſereppichſafte *6.) — Matthiolus, Tabernaemontanus und Haller finden hier das Sium nodiflorum Linne. Ich kann inzwiſchen die vom σιόν gegebne Beſchreibung des Dioſkorides im B. 2. K. 154. nicht recht hieher bringen. Lieber hätte ich es für den Garten-Celleri gehalten. 3. B. S. 606.

— 6. torniſchem Weine *7) — Ein Wein, der um das itzige Aiomama in Macedonien wuchs.

Z. 20.

*1) βῆγμα. *2) ἐγχεῖν.
*3) ὅσον ἀστράγαλον. *4) κυκλάμινον.
*5) ῥαφάνου φλοῖον. *6) σίου χυλῷ.
*7) οἶνος Τόρνιος.

Z. 20. Raute *1) — Dioſkorides zieht im 3. B. K. 52. der breitblätterichten, gepflanzten Raute, die kleine ſchmalblätterichte, die in der Provence auf den Hügeln um Hieres häufig wächſt, vor. Wahr iſt es auch, daß ſie die andere Gattung, die ſich ebendaſelbſt um die Mauern des alten Schloſſes findet, an ſtarkem Geruche und Geſchmacke weit übertrifft.

— 22. kein Wunder *2) welches im Texte fehlt.

S. 112.

Z. 26. Bruſtmeſſer — ein ſtarkes Inciſionsmeſſer.

S. 113.

Z. 11. Wieke — Leinwand — Das Textwort *3) wäre vielleicht noch genauer ausgedrückt: eine kleine Rolle von Leinwand.

— 21. zinnerne Röhre — Hierzu würde ſich der Stanniol vortrefflich ſchicken. Ueberhaupt iſt das ganze Verfahren ſo wie der Gang dieſer Lungenkrankheiten gut beſchrieben.

S. 115.

Z. 24. Drachenwurzel *4) Galenus ſagt im Wörterbuche: dies ſey ῥίζα τοῦ δρακοντίου. Dies wäre alſo die Gattung, die Dioſkorides in B. 2. K. 196. beſchreibt und Arum Dracunculus Linné. Zur Verbeſſerung der Note. 3. B. S. 611. ſeitdem ich die Pflanze friſch geſehen.

S. 116.

*1) πήγανον. *2) οὐδὲν θαυμαστόν.
*3) μοτοῦν ὀθονίῳ. *4) ῥίζα λευκή.

S. 116.

Z. 3. Kellerhalsbeeren *1) — Dies ſind auch hier die Beeren von der Daphne Gnidium Linné; die ich im Niederlanguedoc in der Heide z. B. von Ville neuve nach Domazan häufig angetroffen habe.

— 14. Meerſkorpionen — Dies iſt in den neueſten linneiſchen Schriften Scorpaena Porcus. Bloch giebt von ihm im 3. B. der ausländiſchen Fiſche Taf. 181. eine kenntliche Abbildung. Er iſt an der Küſte der Provence ſehr gemein, und unter dem Namen Raſquaſſo bekannt. So ſehr man ſich auch für den Stacheln ſeiner Rückenfloßfedern fürchtet, ſo kocht man doch aus ihm im Frühlinge mit Zwiebeln Oel und Brode eine vortreflich ſchmeckende Suppe, da man hergegen das ausgekochte, geſchmackloſe Fleiſch wegwirft.

S. 117.

Z. 24. Wenn ſchwämmchenartige — Man kennt dieſe böſe Gattung Lungenſucht, bey der die in der Luftröhre fortlaufenden Blattern die Lunge ſelbſt als Folge und Urſache zerſtöhren helfen.

S. 118.

Z. 7. hartes — Geſchwür *2) — Die kleinen käſeartigen Maſſen in den unreinen Geſchwüren.

S. 119.

Z. 23. Dill *3) — Unſere gemeine Küchenpflanze Anethum graveolens n. 229. Dioſkorides 3. B. K. 67.

S. 121.

*1) κόκκους. *2) οἷον μύκης.

*3) ἄνηθον.

S. 121.

Z. 1. bösartiges — Fieber — Die ſchon bemerkte lipyria. Beyde die Schilderung des Uebels und die Heilart ſind gut angelegt.

S. 122.

Z. 15. die Verwundung der Luftröhre. — Augenſcheinlich aus innern Urſachen, wie bey dem heftigen Bluthuſten.

S. 123.

Z. 1. wie — Knorpel *1) — dem Texte nach eigentlich, die wie die bunten Saamen des Wunderbaums ausſehen.

— 7. eine ſchadhafte Lunge hat *2) — Aus dem vorhergehenden: weil ſich die Geſchwüre nun in die Aeſte der Luftröhre ausbreiten.

— 22. Krampſicht verzogne Lungenflügel. — Die Beſchreibung läßt hierunter eine Lungenentzündung annehmen.

S. 124.

Z. 5. Rhapontik *3) — Dies wäre nach den neuern Botaniſten, verglichen mit des Dioſkorides und Plinius Beſchreibungen: Centaurea Centaurium Linné. Man vergleiche 3. B. S. 610. die Note.

— Möhren *4) — Dies iſt nach des Dioſkorides Beſchreibung im 3. B. K. 83. unſer kandiſcher Mohrenkümmel Athamanta Cretenſis. n. 207. 2. B. S. 522.

Z. 12.

*1) οἷα κροτῶνας. *2) ῥηγματίας πλεύμονος. *3) κενταύριον. *4) δαῦκος.

Z. 12. Johanniskraut *1) — Es iſt hier gewiß eine Gattung, und zwar der angenommenen Meinung nach Hypericum vulgare gemeint. Da aber Dioſkorides von ſeinem ὑπέρικον ſagt, daß es nur Spannen hoch und der Blumenkelch haaricht ſey, ſo glaube ich faſt, daß er Hypericum pulchrum meint und ſein Ἄσκυρον das gemeine Johanniskraut iſt. 3. B. K. 171. und 172. ſelbſt gegen Hallers Ausſage.

— Wegeſenf *2) — 3. B. S. 588. Note.

S. 125.

Z. 1. rother Flecken — Das Textwort *3) bedeutet nicht nur Flecken, ſondern auch eine Art Hitzblattern.

— 13. Eſſig — man leſe: und Grützſchleim. —

— 25. Lungenrothlauf *4.) — Nichts weniger, als die heut zu Tage dafür angenommene Krankheit. Eher noch ein langwieriger Catarrh von ſchlechter Verdauungskraft.

S. 128.

Z. 15. Eine Rückenkrankheit *5) Wieder eine Lungenentzündung mit veränderten Zufällen.

— 22. blutigen *6) — Nichts mehr, als einen blutrothen. —

*1) ὑπέρικον. *2) ἐρύσιμον.

*3) φοδάι. *4) ἐρυσίπελας ἐν πλεύμονι.

*5) Νωτιάς. *6) αἱματῶδες.

S. 130.

Z. 22. Eine vollgefüllte Lunge. — Wer erkennt nicht hier eine heftige Lungenentzündung?

S. 131.

Z. 24. die — Lunge. — Eher noch die feuchte Engbrüſtigkeit.

S. 132.

Z. 18. Möhren — wie vorher kandiſchen Möhrenkümmel.

S. 133.

Z. 3. ſo — ab. — Denn in dem nun die Luft in die Bruſthöle aus der Blaſe tritt, ſo entfernt ſie die Lunge vom Ribbenfelle.

— 15. er kann — liegen. Beſſer: er kann zwar auf der kranken, aber nicht auf der geſunden Seite liegen. So giebt es wenigſtens die Natur der Sache an, und ſo laſſen es auch die Unterſcheidungszeichen leicht verbeſſern.

S. 134.

Z. 12. die Lungenwaſſerſucht: oder wie es buchſtäblich heißt: Wenn ſich Waſſer in der Lunge erzeugt. Im Grunde doch eine verſchworne Lunge.

S. 136.

Z. 17. Das hitzige Fieber *1.) Hier iſt die Beſchreibung deſſen, was der Verfaſſer unter dem Worte verſteht. Nämlich ein entzündliches Gallen-Fieber.

S. 137.

Z. 13. Das Schluckſenfieber *2.) —

S. 138.

*1) πυρετὸς καυσώδης.

*2) πυρετὸς λυγγώδης.

S. 138.

Z. 10. ein kleines Schälchen *1) — Iſt zwar eigentlich eine Milchſchaale: unterdeſſen hat es hier mehr die Bedeutung einer Muſchel und deſſen, was ſie faſſen kann: welches ungefähr eilf Unzen beträgt.

— 18. eine äginiſche Schaale *2) — Das äginäiſche Maaß iſt überhaupt größer als das atheniensiſche: folglich auch hier mehr als eilfthalb Unzen.

S. 139.

Z. 1. die — Schlafſucht *3.) — Unfehlbar ein hitziges Fieber.

— 12. — Eine — genannt *4.) Am nächſten kommt ſie der Hypochondrie und den anfangenden Verſtopfungen der Eingeweide im Unterleibe.

S. 140.

Z. 21. Ein — Fieber *5.) —

S. 142.

Z. 7. ſo — Naſe Es muß heißen: ſo bringt man ihm ein gelindes Niesmittel in die Naſe, fegt ihm den Unterleib aus und —

— 10. Die — Krankheit *6.) — Ein bösartiges Faulfieber.

*1) σκαφίς. *2) κοτύλη αἰγιναῖα.
*3) λήθαργος. *4) Ἀναντή.
*5) πυρετὸς φονώδης. *6) πελίη νοῦσος.

S. 143.

Z. 6. Eine — Krankheit *1.) — Sie kommt einer Kolik am nächſten.

S. 144.

Z. 18. Eine — Krankheit *2.) — Dies ſcheinen wieder Beſchwerden von verſtopften Eingeweiden.

S. 145.

Z. 24. Der — Schleim *3.) — Nach der Schilderung die Hautwaſſerſucht.

S. 147.

Z. 8. Es — einen Unterſchied *4.) Ich finde itzt in dieſen Worten nicht Deutlichkeit genug, und ſetze alſo lieber: Es entſcheidet ſich die Krankheit durchaus bey keinem: oder ſie verläßt keinen.

S. 148.

Z. 12. die ſchwarze — Dintenfiſche 5*) — Man erinnere ſich, daß dieſer Wurm, der die Sepia octopoda des Linne iſt, im Bauche eine Blaſe mit einem ſchwarzen Safte führt, den er durch eine trichterförmige Oeffnung unter dem Kopfe nach Gefallen von ſich laſſen kann.

— 11. Nachwein *6) — Der von dem auf die rothen Treſtern gegoſſenen Waſſer erhaltene zweyte, dünne Wein.

S. 150.

*1) νοῦσος ἐρυγματώδης. *2) νοῦσος φλεγματώδης. *3) φλέγμα λευκόν.

*4) διακρίνει ἐν οὐδενί. *5) θολὸν πολύπου.

*6) οἶνον δεύτερον.

S. 150.

Z. 22. Eine brandichte Krankheit *1.) — Er ſcheint mir darunter eine ſich in den Brand endigende ſchwarze Krankheit zu verſtehen. So geben es die folgenden Worte und die Schwierigkeit, die Ueberſchrift an das vorhergehende zu hängen. Auſſerdem müßte es heißen: Allen ſie — und geht in einen Brand über. —

S. 151.

Das dritte Buch von den Krankheiten.

Dies Buch iſt den Alten ſo gut wie die vorigen bekannt geweſen: denn Galenus führt es im Wörterbuche bey dem Worte ἀθὴρ unter dem Namen des zweyten kleinen Buchs an. Eben ſo erwähnt auch Cälius der darin vorkommenden Heilarten, ob er ſie gleich nicht für ächt hippokratiſch gelten läßt, und nennt es das zweyte Buch. Vielleicht verſteht auch Erotianus unter ſeinem zweyten Buche von den Krankheiten eben dieſes. Mir ſcheint übrigens die Meinung des Mercurialis, daß es einen andern Verfaſſer, als die beyden vorigen habe, ſehr gegründet. Denn auſſerdem, daß er gleich im Anfange ſagt, er wolle, weil er zuvor von

*1) Σφακελώδης.

allen Fiebern gehandelt habe, nun von den noch übrigen reden, da doch in ihnen beyden nur ein paar Arten vorkommen, ſo weicht auch die Schreibart in dieſem Buche ziemlich von der in den andern ab. Ueberdies ſtößt man in demſelben auf Beſchreibungen von Krankheiten und ihre Heilarten, die zwar auch in den zwey erſten Büchern genennt, hier aber ganz verſchieden vorgetragen werden. Es läßt ſich daher nicht denken, daß derſelbe Verfaſſer ſo ungleiche Beſchreibungen aufgeſetzt, ſo vergebliche Wiederholungen beygebracht, und ſo verſchiedene Heilarten angegeben habe. Wer er aber ſey, iſt ungewiß, ob es gleich gewiß einer aus der vom Hippokrates gerühmten verbeſſerten knidiſchen Schule geweſen. Denn die Beſchreibungen, wenn ſie der Verfaſſer nicht irgendwo abgeſchrieben hat, ſind gut, und die Heilarten durch die beſte Diät unterſtützt.

Die Krankheiten, von denen hier gehandelt wird, ſind namentlich: Der Geſchwulſt S. 153. — und die Anfüllung des Gehirns S. 154. — der Schlag S. 155. — der Gehirn-Brand S. 156. — die Schlafſucht S. 157. — das hitzige Fieber S. 158. — die entzündet angeſchwollene Lunge S. 159. — das Kopfweh — und die Hirnwuth S. 161. — die Bräune S. 162. — die Parakünanche S. 163. — die Gelbſucht S. 164. — der Tetanos S. 165. — der Opiſthotonos S. 166. — die Darmgicht S. 167. — die Lungenentzündung S. 169. — der Seitenſtich S. 174.

174. — der trockne und der Seitenſtich nach dem Rücken hin S. 175. — der blutige Seitenſtich S. 180. — gegen die hier mancherley zum Theil ſonderbare Heilarten und Mittel S. 181. — und zuletzt eine beträchtliche Anzahl in den hitzigen Fiebern anwendbare Getränke beygefügt werden S. 186. —

S. 153.

Z. 4. Der — Gehirns. — Dies wäre alſo die Hirnwuth, eben wie bey der nächſten Ueberſchrift.

S. 154.

Z. 7. Darm — eigentlich: Därme *1) füllt; wie die dicken Gedärme eines Ochſen.

S. 155.

Z. 15. bähen — Das Textwort *2) läßt auf nichts anders, als trockne Bähungen ſchließen.

S. 156.

Z. 9. entkräftet *3) — beſſer: unvermögend.
— 21. Der Gehirnbrand. — Eine dem Schlage ſehr ähnliche Krankheit.

S. 157.

Z. 13. Die Schlafſucht. — Die Lungenentzündung mit dem Zufalle eines tiefen Schlafs.

S. 160.

Z. 21. Bähungen — bähen. Die gebrauchten Worte *4) erläutern das ſonſt vorkommende Wort

*1) ἔντερα. *2) πυριᾷν.

*3) τοῦ σώματος ἀκρασίῃ. *4) χλιαίνειν, ὑγραίνειν, χλιάσματα ὑγρά.

Wort κυριᾶν wie oben S. 155. und weiter unten S. 166. Z. 2. —

S. 161.

Z. 1. Das Kopfweh. — Ein Anfall vom Schlage.

— 16. Thapſosſaft *1) — 2. B. S. 564.

— 22. Die Hirnwuth. — Die Entzündung des Zwerchfells der Neuern: beſtimmt vorzüglich durch die Schmerzen des leidenden Theiles.

S. 163.

Z. 14. Einem ſolchen. — Dies iſt die vom Cälius im 3. B. K. 4. von den hitzigen Krankheiten getadelte Heilart, bey der er dies Buch das zweyte von den Krankheiten nennt.

— 25. Kilikiſchem Yſop. *2) — Nach Dioſkorides Angeben im B. 3. K. 30. iſt es Hyſſopus officinalis. n. 408. Den aus Cilicien dem itzigen Natolien hielt man für den kräftigſten.

— Schwefel *3) — Die alten Aerzte wählten vorzüglich, wie Dioſkorides B. 5. K. 124. und auch Plinius verſichern den reinen, gewachſenen und nicht durchs Feuer aus den Erzen gewonnenen Schwefel. Von der Art wäre für uns der aus den Achner Bädern.

S. 165.

Z. 2. Honigabſud. — Man nahm darzu zween Theile Regenwaſſer und einen Theil Honig, und

*1) θαψίν. *2) ὑσσωπον κιλίκιον.

*3) θεῖον.

und ließ ſie an der Sonne dauen: oder man kochte auch dieſes Verhältnis aus Brunnen und Honig bis auf einen Drittel ein. Dioſkorides B. 5. K. 17.

Z. 3. thaſiſchen Haſelnüſſen — Dioſkorides B. 1. K. 179. zieht die pontiſchen vor. Vielleicht iſt dieſes Buch, da er auch unten des thaſiſchen Weins gedenkt, in dieſer Inſel abgefaßt.

— 5. Anisſaamen *1.) — Dioſkorides B. 3. K. 65. Pimpinella Aniſum n. 233.

S. 166.

Z. 21. zugleich Befallenen — ſtimmlos — Es muß heißen: — Die Befallenen — zugleich ſtimmlos —

S. 168.

Z. 7. einen Stuhlzapfen — lang. — Wohl nicht aus reinem Honige allein.

— 14. metallne Röhre — beſſer: einen Blaſebalg nach Foes Erklärung.

S. 170.

Z. 15. Scheidungen *2.) — Es ſind hierunter beydes die Abſcheidungen und Ausleerungen zu verſtehen.

S. 172.

Z. 14. Tag — reitzen — beſſer: nur ein wenig reitzen.

S. 173.

Z. 17. große Aronwurzel *3.) — Die gemeine Aronwurzel findet ſich in verſchiednen Ge-

genden

*1) Ἄνισον. *2) διαθέσεις.

*3) Ἄρον μέγα.

genden auch von ungleicher Größe. Ich habe unter Hieres in den ausgehauenen Hecken nach dem Meere zu die Blätter viel über einer halben Elle lang bemerkt.

— 18. Möhren — auch hier Kandiſcher Mohrenkümmel.

— Brenneſſeln *1.) — Nach der Beſchreibung des Dioſkorides B. 4. K. 94. Vrtica dioica. n. 565.

— 19. Senf *2) — Dioſkorides empfiehlt vorzüglich die braunſämichte Spielart. B. 2. K. 184. Sinapis nigra. n. 461.

S. 175.

Z. 22. Der — hin. — Dieſe Krankheit iſt unfehlbar eine Entzündung der Nieren.

S. 176.

Z. 17. Ereignet — Die folgenden Sätze beziehen ſich auf alle erwähnten Arten des Seitenſtichs und der Lungenentzündung: und ihre umſtändliche Heilung.

S. 178.

Z. 21. ausgeworfen — beſſer: auswirft. —

S. 179.

Z. 6. Kümmel *3.) — Dioſkorides B. 3. K. 68. Iſt Cuminum Cyminum. n. 220. 2. B. S. 576.

— 7. Hundsmilch *4.) Nach Dioſkorides Beſchreibung B. 4. K. 168. iſt dies Euphorbia Peplos Linné, oder eine dieſer ähnliche in dem ſüdlichen Europa

*1) Ἀκαλύφη. *2) νάπυ.
*3) κύμινον. *4) μήκων.

Europä häufiger noch vorkommende und vom Alli-one zuerſt beſchriebne kleinere Gattung.

— feuchten Bähungen *1) Das Beywort beſtimmt hier die eigentliche Bedeutung des Worts πυρίη.

S. 180.

Z. 22. Olive. — Ihrer Größe nach ungefähr acht bis zehn Gran.

— 23. Asfaltkleeſaamen *2) — Dioſkorides Beſchreibung B. 3. K. 123. paßt am beſten auf Pſoralea bituminoſa, die auf den ſteinichten Hügeln der untern Provence häufig vorkommt. B. 3. S. 584.

S. 187.

Z. 5. auserleſene Gerſte *3.) — Foes giebt von dieſem Beyworte eine umſtändliche Erklärung. Eigentlich iſt es eine groſskörnichte, auserleſene Gerſte, die man achilleiſche nennte.

— 6. Spelzen *4) — Dies iſt das Wort, bey dem Galenus dieſes Buch das zweyte kleine von den Krankheiten nennt. Es bedeutet eigentlich das, was an der Gerſte ſpitzig iſt, und mithin die Spelzen und Granen.

S 188.

Z. 23. Zitrullenfleiſch *5) — beſſer: reifes Gurken — Obſchon die Waſſermelone oder Zitrulle gar wohl zu gleichem Behufe zu gebrauchen, und in Egypten ihrer kühlenden Kräfte wegen vorzüglich

*1) χλιαίνειν ὑγρῇσι πυρίῃσι. *2) τρίφυλλον. *3) κριθὰς ἀχιλληίδας.

*4) τὸν ἀθέρα. *5) τοῦ σικύου πέπονος.

lich berühmt iſt. Haſſelquiſts Reiſen. S. 528. 3. B. S. 606.

S. 190.

Z. 5. Saflor *1) — Dioſkorides Beſchreibung B. 4. K. 190. iſt ziemlich deutlich. B. 2. S. 525. Carthamus tinctorius n. 510.

S. 191.

Das vierte Buch von den Krankheiten.

Man ſollte faſt veranlaßt werden zu glauben, daß dieſes vierte Buch weder dem Galenus noch ſeinen Zeitgenoſſen dem Erotianus und Dioſkorides recht bekannt geweſen ſey, denn keiner von ihnen erwähnt ſeiner beſtimmt, und unter dieſer Aufſchrift. Da inzwiſchen Galenus zwey groſſe Bücher von den Krankheiten anführt, ſo iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß es in Bezug auf dieſes, als das zweyte groſſe, deſſen er bey den Wörtern ἄλφιτα, οἶνον ἀνθίνην, ἀνωργασμένον, erwähnt, geſchehe. Weil er es aber nicht unter die Hippokratiſchen Bücher und am wenigſten unter die ächten zählen mochte, ſo hat er es nicht genauer beſtimmt. Hätte es Erotianus gekannt, ſo möchte es wohl in Verbindung mit dem unſerigen dritten, das zweyte von ihm angegebne ſeyn. Dieſe für ſeine

*1) κνῖκος.

ſeine Aechtheit mangelnden Zeugniſſe, die darinnen äuſſerſt ſpitzfindig, obwohl zuweilen ſehr dunkel und verworren vorgetragnen Erklärungen der Entſtehungsart der angeführten Krankheiten, und die von der ächt Hippokratiſchen in den Büchern des erſten Bandes auffallend bemerkbare Verſchiedenheit der Schreibart beweiſen es bis zur Ueberzeugung, daß es zwar von einem philoſophiſchen Arzte, aber gewiß nicht von dem ſo einfach, deutlich und ſchnell ſehenden und denkenden Hippokrates abgefaßt ſey. Dies iſt auch die Meinung des Foes und aller neuern Philologen, ob ich es gleich mit dem erſten um der vielen ſpitzfindig ausſtaffirten Theorien willen keinem knidiſchen Arzte, der umſtändlich geſehen, aber nicht erklärt haben würde, beymeſſen möchte. Eben ſo ſehr bin ich auch überzeugt, daß es einen ganz andern Verfaſſer, als die drey vorigen habe: da es mit ihnen weder in Anſehung der Grundſätze noch der Gedankenfolge übereinkommt. Warum es Foes dem Polybus beylegt, weiß ich nicht. Uebrigens iſt es auffallend, wie viel ähnliches die Gedanken dieſes Mannes in Anſehung der Entſtehungen und der Abſonderungen der Krankheitsmaterien mit den Erklärungen mancher neuerer Aerzte haben, zum Beweiſe, daß der unbefangene menſchliche Verſtand im Sehen und Urtheilen immer den nämlichen Weg zu wählen, und zu finden pflegt. Unerwartet muß auch das ſeyn, was der Verfaſſer von dem Bandwurme und der Erzeugung der Blaſenſteine ſagt. Ungeachtet alſo dieſes Buch

ſich

ſich von dem Hippokrates nicht herſchreibt, ſo iſt es doch gewiß ſehr alt, und da, wo man die joniſche Mundart brauchte, folglich in den Inſeln des Archipelagus abgefaßt, und in mancher Rückſicht leſenswerth. Wahr iſt es aber auch, daß es um ſo mancher Dunkelheiten willen vor andern Schriften dieſer Sammlung einer umſchreibenden Ueberſetzung bedürfe.

Es handelt der Verfaſſer von den vier, die Krankheiten erzeugenden Feuchtigkeiten, dem Schleime, dem Blute, der Galle und dem Waſſer S. 193. — und ihren vier Quellen S. 194. — wobey er des Verhältniſſes der Säfte gegen die letztern erwähnt S. 195. — und ſie mit den Erzeugniſſen des Gewächsreiches vergleicht S. 196. — Hiernächſt erklärt er die Entſtehung des Schleims S. 198. — und ſeiner Wirkung S. 200. — der Galle — S. 201. des Waſſers S. 203. — und des Blutes mit ihren Folgen S. 204. — Weiter hin beſtimmt er die Verhältniſſe der Säfte und der allgemeinen und beſondern Quellen gegen einander noch näher S. 206. — und zeigt, warum eine jede bald mehr, bald weniger abgeſchieden werde S. 209. — wobey er auch die Verdauung mit ihren Folgen erwägt S. 212. — und wie alles dies mit der Geſundheit beſtehen könne, lehrt. S. 216. — dies nun führt ihn ferner auf die Entſtehungsart der Fieber S. 219. — und die Einflüſſe und Wichtigkeit der gleichen und ungleichen Lage S. 220. — auf die Geſundheit und Krank-

heit,

heit ſelbſt, und auf die, welche von äuſſerlichen Verletzungen herrühren S. 224. — Dann erläutert er die Anfänge oder Grundurſachen der Krankheiten S. 226. — und die Entſtehung der Fieber noch genauer S. 227. — findet aber drey wirkende Urſachen überhaupt. S. 231. — worzu er auſſer den Feuchtigkeiten die Einflüſſe der Luft und die Erhitzungen rechnet, und daraus Froſt und Hitze erklärt S. 237. — Auf dieſe Theorien trägt er ſeine Meinungen von den Band und Spulwürmern vor S. 241. — er beſchreibt auch die Entſtehung der Blaſenſteine ſehr ſinnreich, ganz mit den Begriffen der Neuern übereinſtimmend S. 246. — und erwähnt ſeiner Anzeigen und Folgen S. 249. — dann widerlegt er durch neun Gründe die damals herrſchende ſonderbare, und ſelbſt zu den Zeiten des Macrobius noch nicht vergeſſene Meinung, daß die flüßigen Dinge nicht in den Magen, ſondern durch die Luftröhre nach der Lunge giengen S. 250. — Worauf er endlich die Entſtehungsart dreyer Gattungen Waſſerſucht aus der Milz S. 254. — dem Magen S. 256. — und der Mutter S. 257. — zum Schluſſe beyfügt. —

S. 193.

Z. 10. Dieſe — Waſſer. — Hier und in der Folge werden dieſe vier als der Grundſtoff aller Krankheiten angegeben, da der Verfaſſer der beyden erſten Bücher nur die Galle und den Schleim als Urſachen derſelben annahm.

Z. 22. — welches der Anfang — Körper wirkt — deutlicher und beſtimmter: welches die Grundurſachen *1) — ſind, was eine jede — ſie — wirkt. —

S. 196.

Z. 17. Jonien und Peloponneſos. — Den Grad Wärme der Ebnen von Libyen der itzigen Barbarey, die unter dem 30 bis 32 Gr. nördlicher Breite liegt, hatten wohl weder die Ebnen von Jonien oder Natolien, noch von Peloponneſos, oder Morea, die acht bis zehn Grade weiter nordwärts ſind. Dieſe Stelle macht mir es übrigens wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer ſich entweder in Kleinaſien oder in Morea aufgehalten habe.

S. 197.

Z. 22. in ihm — nämlich: in dem Erdboden.

S. 198.

Z. 21. das jedes — anzieht — nämlich eine jede Feuchtigkeit durch die Adern hin nach den Quellen.

S. 199.

Z. 19. Wenn Jemand — deutlicher: Wenn im Gegentheile Jemand —

S. 200.

Z. 9. Das Mehrere: — nämlich ſchleimichte. —
— 16. in ihm — im Körper nämlich
— 18. ihn an — deutlicher: greift er ihn auch an.

*1) ἀρχάι.

S. 203.

Z. 19. die obern Wege — nämlich durch den Mund. —

S. 204.

Z. 7. aus ihm — dem Körper.

S. 206.

Z. 22. die durchgeſteckten Röhren. — Es verſteht ſich; daß ſie zunächſt am Boden angebracht ſind.

S. 208.

Z. 4. dem Körper nicht abgeben — Ich finde es deutlicher: nicht mit den Ueberſetzern, wie auch Foes anmerkt lieber wegzulaſſen.

S. 210.

Z. 16. ſie, wenn — nämlich: das Herz ſetzt die andere Feuchtigkeit in die Droſſeladern ab —

S. 212.

Z. 12. Wenn man — ſich ganz ähnlich und einförmig ab. — Wenn der Verfaſſer von den Reſten des aus den Speiſen verfertigten Nahrungsſaftes redet: ſo mag es wohl den Schein der Wahrheit haben. Der Reſt der Speiſen aber verweilt ſo lange nicht, wie er weiter unten ſelbſt ſagt.

S. 214.

Z. 12. Speißt man — ſchwach, — Ich muß auch bey dieſer dunkeln und gewiß verdorbnen Stelle erinnern, daß ich hier und anderwärts in dieſem nicht ſehr deutlich geſchriebnen Buche nach den Leſearten verſchiedner Ausgaben, ſo wie ſie mir die richtigſten ſcheinen, überſetzt habe.

Z. 23. Weil — Saft — der bis auf den dritten Tag verweilende Saft.

S. 217.

Z. 10. und eben — deutlicher: obſchon eben. —

— 14. angreift; es läßt — deutlicher: angreift: allein es läßt —

S. 218.

Z. 2. untauglich — nämlich: zur Nahrung.

— 9. Leibesübungen — Leute — in Rückſicht auf die gymnaſtiſchen Uebungen, der groſſen Kriegsſchule der Alten.

— 12. und nach anderer — nämlich eine andere Art: denn ſonſt müßte man, da doch μη nicht im Texte ſteht an ſtatt nach — kein ſetzen.

S. 220.

Z. 6. Bleibt das Fieber — Die hier und in der Folge gegebnen Erklärungen ſind ſo dunkel, daß ich fürchte, der Verfaſſer hat ſich ſelbſt nicht recht verſtanden. Der Schwierigkeiten, welche die Leſearten machen, nicht zu gedenken.

S. 224.

Z. 19. Anſätzen — um die Knöchel.

S. 225.

Z. 13. Wenn — iſt — Der erſte Umlauf endigt ſich mit dem eilften Tage. Dann fällt der erſte ungleiche Tag des zweyten Umlaufs auf den vierzehnten, der zweyte auf den ſechzehnten, wenn man nämlich mit dem verfloſſenen ungleichen Tage, wieder zwey Tage zählt. Wie dies auch oben S. 12. geſchiehet. Man thut aber um der Deutlich-

keit

keit und leichtern Begriffe willen beſſer, für jeden Tages Umlauf vier und zwanzig Stunden zu ſetzen.

S. 226.

Z. 14. bey dem — deutlicher: bey welchem —

— 23. ein leichter und trockner Huſten — Dieſe gelten für zwei Zeichen.

S. 228.

Z. 15. mit den vorherigen — nämlich: Feuchtigkeiten.

— 18. Waltet ſie — nämlich die Feuchtigkeit. —

S. 230.

Z. 21. von ihnen — nämlich den Stellen. —

S. 231.

Z. 2. jene — nämlich: jene Feuchtigkeit, mit der ſich das Blut gleichförmig gemiſcht hat.

— 9. Die ſich — einfindet, — die Gelegenheitsurſache.

S. 232.

Z. 3. Butter *1.) — Im Grunde war alſo das, was man damals ſo nannte, bloß Rahm, und man wußte oder brauchte vielleicht den Vortheil nicht, die milchichten und käſichten Theile rein vom Fette zu trennen.

— 9. Hippake. — Dieſes Käſes erwähnt Hippokrates im Buche von der Luft. B. 1. S. 432.

*1) βούτυρον.

Z. 13. Grundurſachen *1) — eigentlich: Anfänge, die aber deutlicher zu reden Grundurſachen ſind.

— 23. in die Stelle — Dieſe vier Stellen werden oben S. 194. angegeben.

S. 233.

Z. 23. in der Stelle —– Dies ſind wieder die oben genannten vier Quellen.

S. 234.

Z. 1. —– ihr aber. —– Der häufigern Feuchtigkeit nämlich —–

—– 3. — das Behältniß *2) —– Eben das, was er oben Quelle *3) —– nennt.

S. 236.

Z. 24. Gelegenheitsurſachen —– Deren S. 229. Z. 1. drey angegeben werden, und die mit dem, was ich Anfang oder Grundurſache *4) zuweilen überſetzt habe, einerley ſind.

S. 237.

Z. 1. die Urſachen —– In Bezug auf die Grundurſachen S. 229.

—– 19. ihm —– dem Waſſer. —

S. 238.

Z. 19. — wo ſie — die wäſſerichte Feuchtigkeit.

S. 239.

Z. 18. an dem Orte ſelbſt, — Da hier ebenfalls χόριον gebraucht iſt, ſo verſtehe ich darunter die obigen Quellen einer jeden Feuchtigkeit.

S. 241.

*1) ἀρχάι. *2) χορίον.
*3) πήγη. *4) ἀρχή.

S. 241.

Z. 24. Ich behaupte. --- Der Verfaſſer nimmt es als eine bekannte Erfahrung an, daß man den Bandwurm, der hier die langgliedrichte Art oder Taenia Solium des Linné iſt, und auch den Spulwurm ſchon bey dem ungebohrnen Kinde antreffe. Eben dies verſichern auch, obgleich in ſeltnen Beyſpielen, neuere Aerzte, beſonders von der erſtern Gattung, und der Weg, den er einſchlägt, ihre Entſtehung zu erklären, weicht doch im Grunde wenig von den Meinungen einiger unſerer lebenden Naturforſcher ab. Selle. Man ſehe hierüber im allgemeinen Roſenſteins Anweiſung, die Kinderkrankheiten zu heilen von Murray 1785. in 8. S. 463. --- nach. —

S. 142.

Z. 25. Band- und Spulwürmer ---- nämlich ganze. Die an ſich richtigen Sätze und Schlüſſe werden auch hier, wie in dem vorhergehenden und nachfolgenden von dem Verfaſſer verwirrt und undeutlich vorgetragen.

S. 244.

Z. 6. machte ---- verhalte, ---- verbeſſert: macht ---- verhält, ſind auch dies ----

S. 247.

Z 2. wie ſie ---- nämlich die Amme. ---- Der Verfaſſer nimmt an, daß auch die Milch aus dem Magen bey der Amme, hin nach den Brüſten trete.

S. 248.

Z. 24. was ſich ---- hat ---- nämlich von dem Steine unter der Bewegung.

S. 249.

Z. 3. Dieweil ſie — Die Milch nämlich. Es kommen überhaupt mehrere offenbar verdorbne Stellen in der Urſchrift dieſes ganzen Buchs vor.

— 6. Entſteht — lieber: Entſtände —

S. 250.

Z. 4. weil er — der Grieß — ſchwer iſt, — und er darüber mit dem erſten Steine nicht zuſammenbackt: ſo —

S. 251.

Z. 20. ab, und zwar — Art: beſſer: ab; Es verhält ſich aber auch — Art.

S. 253.

Z. 5. Wenn nun — beſſer: Wenn nun aber —

S. 254.

Z. 13. Geſellt ſich — Waſſer — deutlicher: Entſteht eine Krankheit von — Waſſer. —

— 19. kein Fieber — beſſer: keine Fieberhitze. —

S. 255.

Z. 23. Waſſerſucht, ſie finden ſich — verbeſſert: Waſſerſucht. Sie findet ſich. —

S. 257.

Z. 16. Allein — gehandelt. Der Verfaſſer verweiſt hier zwar auf die Bücher von den Weiberkrankheiten: allein es ſcheint mir noch nicht ausgemacht, daß es die unſerigen ſind, und daß folglich beyde gar wohl verſchiedne Urheber haben mögen.

Z. 23. Hergegen ---- beſſer: Daher nun ſtirbt. ----

S. 259.

Hippokrates Buch von den Blähungen.

Erotianus und Galenus führen dieſes Buch als eine ächte Arbeit des Hippokrates an. Eben dafür giebt es auch Foes aus. Da es inzwiſchen eine Lehre vorträgt, der in den ächt hippokratiſchen Werken nicht gedacht wird, und nach der alle Krankheiten nur von den Blähungen allein herrühren ſollen, es auch überdies voller ſpitzfündigen jenem alten Arzte eben nicht gewöhnlichen Schlüſſe iſt; ſo hat dies einige neuern bewogen, es aus der Reihe der ächten Bücher des Hippokrates auszuſtreichen. Haller ſchreibt es einem unbekannten, obſchon ſehr gelehrten Arzte aus der Schule der Pneumatiker zu. Daß es aber mit den vorhergehenden vier Büchern nicht einerley Verfaſſer habe, erkennt man nicht nur aus der ganz verſchieden angegebnen Krankheitsurſache, ſondern auch auffallend aus dem Gange der Vorſtellungen, der Reihe der Schlüſſe und der deutlichen, hellen Art des Vortrags.

Nachdem dieſer Arzt einige allgemeine Anmerkungen über die Heilkunde voraus geſchickt hat S. 261.

261. —— ſo ſucht er nun eine allgemeine Urſache faſt aller Krankheiten in dem Luftgeiſte S. 263. —— und führt auf ſeine allgewaltigen Einflüſſe S. 264. —— Zuerſt erklärt er aus ihm die Entſtehungsart eines ſich allgemein verbreitenden S. 266. —— und eines andern von einer ſchlechten Diät bewirkten Fiebers S. 268. —— nebſt ihren Zufällen dem Schaudern und Zittern S. 269. —— dem Gähnen und der Hitze S. 270. —— dem Schweiße und Kopfweh S. 271. —— Dann kommt er auf eine Reihe anderer Krankheiten S. 272. —— als die Schmerzen und Flüſſe aller Art S. 273. —— die Zerreißungen S. 275. —— die Waſſerſucht S. 276. —— den Schlagfluß und die heilige Krankheit S. 277. —— wobey er zugleich der Einwirkung des Blutes auf die Vernunft gedenkt S. 278. —— und nachher die Zufälle jenes Uebels einzeln erklärt S. 279. ——

S. 262.

Z. 4. die Meinung *1) —— vielleicht noch richtiger: das Vorurtheil. ——

—— 7. Eins —— darunter —— nämlich das wichtigſte.

S. 263.

Z. 1. die —— entgegengeſetzten *2.) Dies iſt der berüchtigte und durch die ganze Heilkunde allgemein wahre Satz.

—— 23. Luftgeiſt *3.) —— Was der Verfaſſer unter den Worten πνεῦμα, φῦσα und ἀὴρ verſtehe,

*1) δόξα. *2) τὰ ἐνάντια τῶν ἐναντίων ἐστιν ἰήματα. *3) πνέυματα.

verſtehe, erklärt er mit wenig Worten hier ſelbſt. Um ſeine Begriffe und Abtheilungen einigermaßen zu erreichen, habe ich πνεῦμα durch Luftgeiſt, als den allgemeinſten Ausdruck, überſetzt, damit mir für φῦσα und ἀήρ die noch zwey gebräuchlichen Worte übrig blieben. Demnach wäre nun πνεῦμα das allgemeine Wort und die andern beyden nach dem Orte ihrer Beſtimmung verſchieden.

S. 266.

Z. 17. Dies --- klar *1.) Dies ſchien mir natürlicher, ob gleich figürlich gegeben: als zu ſetzen: Dies beweiſen auch die Verletzungen der Füſſe.

S. 270.

Z. 17. gedrängte Luft *2.) --- Auf den figürlichen Ausdruck noch paſſender: die im Gedränge wirbelnde Luft. —

— 21. Es werden — erſchlafft. Foes verſteht hierunter das mit dem Frieren verbundene Dehnen der Glieder.

S. 271.

Z. 21. angeſchwollen *3) — von der Hitze gleichſam aufgeblaſen.

S. 272.

Z. 8. Das Ineinanderkriechen *4.) — Das hier mit ςρόφοι, wie Galenus will, nicht einerley ſeyn kann.

S. 274.

*1) δειλοῖ δε τὰ προσκόμματα. *2) ὁ ἀὴρ ξυνεστραμμένος. *3) πρησθεῖσαι.
*4) εἰλήματα.

S. 274.

Z. 4. Fluß *1) — beſſer: die — Feuchtigkeit —— und ſo auch Z. 13. und S. 271. Z. 2.

— 14. durchwühlet *2) — gleichſam wie Flußbette ausgewaſchen werden.

S. 275.

Z. 15. Die Zerreißungen. —— Die Erklärung dieſes Worts findet ſich oben auch S. 33. Z. 2 - 5. und S. 549. in der Note.

S. 277.

Z. 16. vom Schlage gerührt; — Nach der im gemeinen Leben angenommenen Redensart: denn hier eigentlich; gelähmt.

S. 279.

Z. 10. Die Leidenſchaften — beraubt. Der Sinn dieſer Sätze bleibt mir unverſtändlich: auch wenn ich für ſcheinen ſetze: werden.

S. 280.

Z. 26. Anfällen *3.) —— Figürlich ſteht hier von dem eintretenden Winter: in Bezug auf: die Ruhe *4) — S. 281. Z. 10.

S. 283.

*1) ῥεῦγμα. *2) χαραδραθέωσι.
*3) τοῦ χειμῶνος παρεόντος. *4) τῆς γαλύνης γενομένης.

S. 283.

Hippokrates Buch von der heiligen Krankheit.

Erotianus führt dieſes Buch unter den hippokratiſchen Schriften an. Galenus findet in demſelben die Lehren des Hippokrates und der Aſklepiaden wieder, und Caelius legt es dem Hippokrates bey. Inzwiſchen redet doch keiner von ihnen recht beſtimmt von ſeiner Aechtheit. Ja einige haben ſchon in den ältern Zeiten nicht den Hippokrates; ſondern den Arzt Philotinus als den Verfaſſer deſſelben angegeben. Da ihm nun die ſichern Zeugniſſe der Aechtheit aus dem Alterthume fehlen, und es überdies gar nicht in der hippokratiſchen Manier, ſondern weitſchweifig niedergeſchrieben, und voller feinen, ſcharfen und widerlegenden Schlüſſe iſt; ſo hat dies die neuern Aerzte gröſtentheils bewogen, entweder nichts darüber zu entſcheiden, wie Mack: oder wie Haller und Herr Gruner es aus der Liſte der ächten Bücher weg zu ſtreichen. Selbſt Foes, der dem alten Arzte gern alles, was irgend gut iſt, beylegt, redet von ſeinem Urheber unbeſtimmt. Daß es übrigens in dieſen Werken eine der beſten theoretiſchen Abhandlungen, in welcher der Verfaſſer den Aberglauben und die Betrügereyen mancher Aerzte mit vielem gelehrten Scharfſinne und ſelbſt aus anatomiſchen Kenntniſ-

ſen

ſen zu beſtreiten ſucht, ſey, iſt ausgemacht. Die Urtheile, die hier von dem Uebernatürlichen und Göttlichen in den Krankheiten, um es wegzuweiſen, gefällt werden, kommen ziemlich mit dem im Buche von der Luft u. ſ. w. B. 1. S. 436. vorgetragnen Lehren überein: obgleich Hippokrates im Buche von den Vorherſehungen B. 1. S. 131. dennoch auch Etwas übernatürliches und göttliches anzunehmen ſcheint. Dieſes könnte mithin wirklich die Aechtheit jenes Buchs, ſeines hohen Alters ungeachtet, verdächtig machen. Zugleich lernt man aus dieſer Schrift, mit was für Augen in jenen Zeiten, und lange vor unſerer Zeitrechnung dieſe und ähnliche Uebel angeſehen worden, daß nicht alle Leute gerade zu ans Wunderbare geglaubt haben, und warum man Gelegenheit genommen, die hier beſchriebne fallende Sucht die heilige Krankheit zu nennen.

Der Verfaſſer beginnt ſeine Abhandlung damit daß er zeigt, daß dumme oder argliſtige Leute dieſe Krankheit für etwas Uebernatürliches ausgeben S. 285. — und was für Kunſtgriffe die leztern hierzu gebrauchen S. 287. — drauf fängt er an, ihre wahren Urſachen aufzuſuchen S. 293. — dies bringt ihn auf eine Beſchreibung des Gehirns und der Adern S. 294. — worauf der Schleim als dieſe Urſache erklärt wird S. 296. — Aus eben demſelben leitet er dann auch die Engbrüſtigkeit und den Durchfall S. 298. — nebſt den übrigen Zufällen des Uebels S. 299. — ſeine Wirkungen bey

Kindern

Kindern und Aeltern S. 301. — und endlich die Entſtehung des Schleims in beyden her S. 304. — Dann fügt er ferner den Einfluß der Winde auf dieſe Krankheit S. 308. — und die Wirkungen des Gehirns auf das Ganze, vorzüglich aber die Seelenkräfte S. 310. — und hinwieder der Luft und ihres Geiſtes auf dieſe durch jenes S. 313. — bey. Er berührt auch die irrige Lehre von dem Sitze des Verſtandes im Zwerchfelle und dem Herzen S. 314. — und ſchließt mit der wiederholten Erinnerung, daß ſie aus natürlichen Urſachen entſtehe, und aus dem Gehirne ihren Urſprung nehme S. 315. —

S. 286.

Z. 1. So ſcheinen — deutlicher: Aus eben dem Grunde ſchienen mir auch — Der Verfaſſer ſucht hier und in der Folge ſeine Gegner immer durch Antitheſen zu beſtreiten.

S. 287.

Z. 12. Rothbart *1) — Dies iſt der Mullus barbatus des Linne'. Ein Fiſch, den Ariſtoteles ſchon beſchreibt, und der bey den Römern in großem Werthe war. Er iſt eigentlich im mittländiſchen Meere zu Hauſe, und zu Marſeille unter dem Namen Barbeau und Cavillo ganz bekannt. Bloch im 2. Th. S. 111. handelt umſtändlich von ihm.

— 13. Brandbrachsme *2) — Dies ſcheint der Sparus melanurus des Linne', der zu Marſeille bey den Fiſchern unter dem Namen Oblado und Nigroil vorkommt,

*1) τρίγλη. *2) μελάνουρος.

kommt, und kein Fiſch von einem ſonderlichen Werthe iſt. Er wiegt etwas über ein Pfund.

— Meeralant *1.) — Auch von dieſem hat Ariſtoteles mancherley Nachrichten. Er iſt der Mugil cephalus des Linne', und wird zu Marſeille unter dem Namen Mujou verkauft. Er hat ein ſchmackhaftes, ſehr fettes Fleiſch, und liefert vorzüglich von ſeinem Roggen, was man daſelbſt Poutargue nennt.

— 14. Aal *2.) Dies iſt zuverläſſig unſer gemeiner Aal, Muraena anguilla des Linne', von dem Ariſtoteles und die Alten mancherley erzählen, und Bloch im 3. Th. S. 2. umſtändlich handelt.

— 17. Turteltauben *3.) — Columba Turtur des Linne'. Sie kommen der gemeinen Taube an utem Geſchmacke nicht gleich.

— 18. Trappen *4) — Daß hier unfehlbar der Trappe Otis Turda des Linne' und kein Vogel aus dem Eulengeſchlechte gemeint ſey, ſcheint aus dem Ariſtoteles B. 6. der Thiergeſchichte K. 6. klar, der ihn mit der Gans unter die großen Vögel rechnet. Wie hart übrigens ſein trocknes, ſchwarzes Fleiſch ſey, erfahren unſere Köche hinlänglich.

S. 291.

Z. 8. Göttermutter. — Die Römer verehrten unter dieſem Namen die Rhea, die, beſage der Fabellehre, die Mutter des Zevs war. Es ſcheint mir

*1) κέστρος. *2) Εγχελύς.
*3) τρύξ. *4) Ω'τις.

mir ſonderbar, und ein Beweiß für ſeinen ſpätern Verfaſſer, daß er, ein Grieche, ſich eines lateiniſchen Zunahmens der Rhea oder Kybele bedient..

— 12. Poſeidon. — Er iſt der Neptunus der Römer, den ſie als den Gott der Pferde verehrten, und in der Rückſicht, und daß er das erſte Pferd geſchaffen haben ſollte, wurde er als Urheber dieſes Zufalles angeführt.

— 16. Proſerpina, Enodia. — Ungeachtet Hekate den Zunamen Ἐνόδιος ebenfalls führt, ſo ſcheint mir doch hier die Proſerpina gemeint, weil gleich bey einem andern Zufalle die Hekate ausdrücklich genennt wird, auſſerdem hätte ich Hekate Enodia geſetzt.

— 18. Apollon Nomios. — Er brachte alſo als Hirten-Gott, worauf ſein Zuname Νόμιος zielt, dieſen Zufall hervor.

— 20. Ares — Der Mars der Römer, als der Gott des Zorns und einer ſchäumenden Wuth.

— 25. Hekate — Heldengötter. Hekate nennte man auch die Diane der Römer. Sie hatte die böſen Geiſter und Geſpenſter unter ihrer Aufſicht, und ſo wurde ſie die Urheberin dieſer Uebel, und mit ihr wurden es zugleich die ganze Schaar der Halbgötter, oder Heroen, als die untere Ordnung der Gottheiten.

S. 295.

Z. 3. Zugleich laufen. — Die nun folgende Beſchreibung der Adern iſt eben ſo verworren, wie die im 2. B. von den Landſeuchen B. 2. S. 36. und im B. von der Zergliederung B. 3. S. 377. Es ſcheint,

er verſteht entweder unter denen aus der Milz, gar den Stamm der Aorta: oder er beſchreibt ſie nur nach ſeiner Vorſtellung.

S. 296.

Z. 4. Geiſt — Das hier gebrauchte Wort *1) iſt oben und im B. von den Blähungen erklärt S. 263. Dort habe ich jedesmal Luftgeiſt geſetzt.

S. 297.

Z. 5. ſchallvollen *2.) -Eben darum, weil das Gehirn herausgeſchmolzen und er nun leer iſt.

S. 299.

Z. 5. die Zähne — verſchloſſen, — deutlicher noch: Die Zähne ſind bey ihm zuſammen gebiſſen.

S. 300.

Z. 23. und er hebt ſich — Das heißt der Magen tritt in die Höhe nach dem Zwerchfelle.

S. 301.

Z. 12. — weniger iſt — deutlicher: ſchwächer iſt. —

— 21. Zufluß — Das Textwort *3) bedeutet in dieſer ganzen Schrift den Zufluß von ſchleimichten, dicken Feuchtigkeiten.

S. 302.

Z. 12. gezeichnet — nämlich am Körper Merkzeichen, ſo wie von einer Wunde Narben, übrig geblieben ſind.

S. 305.

*1) πνεῦμα. *2) ἦχον πλέη.
*3) ῥεῦμα.

S. 305.

Z. 14. **Das nämliche — Die Abſonderung und den Zufluß des Schleims, als die Urſache der Fallſucht.**

S. 306.

Z. 13. Die Flüſſe *1.) — Hier iſt ein anderes faſt gleich bedeutendes Wort gebraucht für ῥεῦμα.

S. 308.

Z. 7. bey den Südwinden — Nordwinden — fallſüchtig. — Die Südwinde weheten von der afrikaniſchen Küſte her, über das Meer und dieſe Inſeln, da der kühle Nordwind vom ſchwarzen Meere bließ. Die andern kamen theils von dem feſten Lande von Aſien, theils von Europa. Uebrigens ſind die ſchädlichen Wirkungen des Südwindes in den mittäglichen Ländern überall bekannt.

S. 310.

Z. 13. eben daher — nämlich aus dem Gehirne, wie S. 311. Z. 3. ausdrücklich ſteht.

S. 311.

Z. 18. verdorben, — und in Bewegung gebracht.

S. 312.

Z. 23. erhitzt ſich *2) — Daß das Geſicht zugleich roth werde ſchließt das Erhitztwerden in ſich.

S. 313.

Z. 9. die Luft — Hier iſt wohl das Wort *3) in eben dem Sinne wie anderwärts πνεῦμα genommen.

 S. 316.

*1) καταῤῥοι *2) φλογιᾷ. *3) ἀὴρ.

S. 316.

Z. 6. Unterhaltung — zur Nahrung und Beſſerung — nämlich.

S. 317.

Hippokrates Buch von den Krankheiten der Jungfern.

Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß dies eben das Buch ſey, das in dem erſten Buche von den Weiberkrankheiten angeführt wird, und um deswillen fällt auch die Vermuthung weg, daß es mit jenen Büchern einerley Verfaſſer haben ſollte. Etwas mehr Gleichheit in den Meinungen und dem Vortrage hat es mit dem Buche von der heiligen Krankheit, die hier auch ſogar mit angeführt wird; daher ich auch der Meinung des Herrn Gruners bin, daß es nämlich vielleicht von eben dem Verfaſſer aufgeſetzt ſey. Foes entſcheidet nichts darüber, und die Zeugniſſe aus dem Alterthume fehlen dieſem Bruchſtücke, denn dies iſt es wohl, und keine Einleitung in die übrigen Bücher von den Weiberkrankheiten, gänzlich.

Es ſchildert aber der Verfaſſer die bey jungen Mädchen von dem Ueberfluſſe des Blutes herrührende Sinnenverwirrung, und zeigt, wie ſie theils durch die Blutausleerungen, theils durch den Beyſchlaf gehoben werde.

S. 321.

S. 321.

Z. 14. ſie würgt ſich *1) — deutlicher: ſie erwürgt ſich, — um ſich zu tödten.

S. 322.

Z. 1. auf Anſtiften der — Dies ſcheint den Verfaſſer des Buchs von der heiligen Krankheit zu verrathen.

— 2. Artemis. — Auch hier erſcheint Artemis oder die Diane der Römer als die Schutzgöttin gegen die böſen Geiſter.

S. 323.

Hippokrates Buch von der weiblichen Natur.

Man kann dieſes Buch wie einen Auszug aus den Büchern von den Weiberkrankheiten anſehen, weil darinnen ſehr viele Dinge vorkommen, die ſich auch in jenen finden. Alles aber was und wie es abgehandelt wird giebt die Vermuthung, daß es ein knidiſcher Arzt abgefaßt habe. Denn die Krankheiten ſind auch hier nach einzeln Zufällen vervielfältiget, und ihre Kennzeichen ſehr unbeſtimmt angegeben. Ueberdies weicht ihre Heilart, ganz von dem einfachen und natürlichen vom Hippokrates empfohlnen Verfahren ab, und die Mittel ſelbſt ſind bis auf die Gaben die ſchärfſten und ſtärk-

 ſten,

*1) ἄγχονας κραίνουσι.

ſten, die das Alterthum gekannt haben mag. Doch ſcheint es um der bey der Heilung oft empfohlnen Diät willen nach den veränderten und verbeſſerten Lehrſätzen jener Schule abgefaßt zu ſeyn. Eben ſo wenig es nun eine Arbeit des Hippokrates und ſeiner eigentlichen Anhänger iſt, eben ſo wenig kann es auch von dem Verfaſſer des Buchs von der heiligen Krankheit und den Jungferkrankheiten herrühren. Denn da dieſer die unmittelbaren Einflüſſe und Einwirkungen der Gottheit in die Krankheiten ſchlechterdings leugnet und widerlegt; ſo nimmt jener dargegen die übernatürlichen Urſachen gerade zu an, und in Schutz. Im Alterthume ſcheint es nicht unbekannt geweſen zu ſeyn, obgleich Galenus der einzige iſt, der ſeiner im zweyten Kommentar über das zweyte Buch von den Volkskrankheiten erwähnt. Unter den neuern Aerzten von Foes an iſt keiner, der es für ächt hält, und dem Hippokrates beylegt. Es enthält übrigens unter vielen ſchlechten Krankheitsſchilderungen auch hier und da eine gute Nachricht, die es immer noch leſenswerth machen.

Da der Verfaſſer die Krankheitsurſachen auſſer der göttlichen Mitwirkung in dem körperlichen Baue des Frauenzimmers ſucht; ſo handelt er zuerſt von denen Uebeln, die bey einer feuchten Natur vorkommen, und zwar beſchreibt er ein jedes nach ſeinen Zufällen, und hängt nachher die Heilart deſſelben an. Die erſte Krankheit, die er hier aufführt, iſt die Waſſerſucht der Gebärmutter S. 326. — Dann folgen

folgen in der Reihe, das vermeinte Aufſteigen derſelben S. 327. — der unvollkommene S. 328. — und der völlige Muttervorfall S. 329. — ihr vermeintes Anwachſen S. 331. — der zuſammengeſchnürte Muttermund S. 332. — wiederum ein Aufſteigen der Mutter S. 333. — die Folgen der ſtockenden Geburtsreinigung S. 335. — eine mit Schleim angefüllte Gebärmutter S. 336. — die Entzündung S. 337. — und das Rothlauf derſelben S. 338. — ihr Offenſtehen S. 340. — ihr Aufſteigen nach den Lenden S. 341. — der weiſſe Fluß S. 342. — das Unrichtiggehen S. 344. — und ſeine Urſache vom Schleime S. 345. — und das ausbleibende Monatliche S. 346. — Hierauf ſchlägt er wider die Misfälle, den verhärteten Muttermund, die Unfruchtbarkeit, die mangelnde Reinigung und die Erſchlaffung des Muttermundes, und die damit verwandte Uebel S. 347. — allerhand ſonderbare zum Theile ſehr heftige Mittel, und zwar als Tränke S. 352. — Mutterzäpfchen S. 357. — Mutterklyſtire S. 368. — Räuchermittel S. 372. — und trockne Schwitzbäder und Bähungen S. 375. — vor. Alsdann erwähnt er wieder umſtändlicher der Waſſerſucht S. 378. — der Verhärtung S 380. — und der ſchiefen Lage der Gebärmutter S. 381. — des verſchloſſenen Muttermundes S. 383. — der ſchiefen Lage S. 384. — und des Auftreibens der Gebärmutter S. 385. — ihrer üblen Lage S. 386. — ihres Vorfalls S. 387. — ihrer Erweiterung S.

 388. —

388. — und allzugroßer Feuchtigkeit S. 389. — und eines jeden anderen daher ſich ſchreibenden Uebels kurz mit ſeinen Folgen S. 390. — Hierbey fährt er fort, wider eine jede einzelne Krankheit, die auf den widernatürlichen Zuſtand der Mutter ſich bezieht, Mittel vorzuſchlagen S. 391. — und räth ſie bald als innere Mittel und Mutterzäpfchen S. 393. — als Umſchläge, Räucherwerk und Mutterklyſtire S. 410. — trockne Bähungen S. 412. — Mutterbähungen S. 414. — und noch andere Arten Mutterzäpfchen zu gebrauchen, an S. 416. — bis er endlich wieder mit andern höchſt unordentlich angeführten und innerlich anzuwendenden Mitteln ſchließt S. 419. —

S. 326.

Z. 24. Maykäfer *1.) — Ich wiederhole hier, daß die Alten nach Anleitung des Dioſkorides höchſt wahrſcheinlich nicht unſere ſpaniſche Fliegen, ſondern die von Haſſelquiſt, Reiſe nach Paläſtina S. 449. beſchriebne Chrysomela Cichorii oder Meloë Cichorii des Linne' gebraucht haben. B. 3. S. 615.

S. 327.

Z. 9. Meerfenchel *2.) — Dioſkorides Beſchreibung B. 2. K. 157. paßt ziemlich gut auf Crithmum maritimum Linne' Plinius nennt ihn Batis Naturgeſchichte B. 21. K. 8.

— 13. Kuttelfiſche *3.) Ich verſtehe hierunter den Wurm aus dem Sepia Geſchlechte, der vom

Ronde-

*1) κάνθαρις. *2) κρηθμον.

*3) πολύπους.

Rondelet Polypus und von den Fiſchern zu Marſeille Pourpre genennt wird. Er iſt kleiner und länglichter, als der Dintenwurm, und am Geſchmacke noch ſchlechter und wenig geachtet.

S. 327.

Z. 16. Wenn — ſteigt. — Nach der ſonderbaren Vorſtellung der Alten von dem Bewegungsvermögen der Gebärmutter.

S. 328.

Z. 8. ſpaniſchen Fliegen *1) — Dioſkorides B. 2. K. 66. ſagt von dieſem Käfer nur, daß er aus dem Geſchlechte der Maywürmer ſey. Nach dem, was Plinius B. 22. K. 22. und B. 30. K. 4. auſſer dem von ihm erzählt, wäre es Meloe Proſcarabaeus des Linne', den die Franzoſen l'Enfleboeuf nennen: folglich müßte der Gebrauch unſerer ſpaniſchen Fliegen den Alten unbekannt geweſen ſeyn.

— 9. Netopon *2) — War eine ſorgfältig aus Gewürzen und Fett zugerichtete, wohlriechende Pomade. Zuweilen gab man auch dem bittern Mandelöle dieſen Namen.

S. 332.

Z. 5. Roſenſalbe *3.) — Wie die Alten dieſe Pomade verfertigten lehrt Dioſkorides B. 1. K. 53.

— 10. Bakkarisſalbe *4) — War eine wohlriechende aus den Wurzeln der Conyza ſquarroſa des Linne' verfertigte Pomade. Foes.

— weiſſe

*1) βουπρήστις. *2) νέτωπον.
*3) ῥόδινον. *4) Βάκχαρις.

— weiſſe Pomade — Nach dem Dioſkorides B. 1. K. 32. war dies bloß ein gebleichtes Olivenöl. Hier aber iſt es mit der Roſenſalbe einerley.

— 17. Saubrodſalbe — Ihrer Zubereitung gedenkt Dioſkorides B. 2. K. 194.

S. 333.

Z. 9. egyptiſcher Pomade — Die vielfache und ſchwankende Bedeutung des Worts findet man im Foes. Hier ſoll es eine wohlriechende Salbe aus Lilien und Gewürzen ſeyn.

S. 334.

Z. 17. Narciſſenſalbe *1) — Eine wohlriechende Pomade von Narciſſen. Dioſkorides B. 1. K. 63.

S. 343.

Z. 1. Kohldiſtelſaamen *2) — So viel ſich aus Dioſkorides Beſchreibung B. 3. K. 19. und der von ihm angeführten Wirkung ſehr wahrſcheinlich ſchließen läßt, iſt dieſe Pflanze der Acanthus mollis des Linne', der auch zu Hieres um die Mauern des alten Schloſſes im Schatten wächſt.

S. 350.

Z. 8. Rettig *3) — Dioſkorides B. 2. K. 137. Aus den Eigenſchaften Rhaphanus ſatiuus des Linne'.

— 19. Tang. — Dioſkorides B. 4. K. 99. Beſchreibung paßt beſſer auf die Corallina officinalis n. 69. als auf den vom Plinius B. 27. K. 8. beſchriebnen Tang, der Fucus lactucae folio C. B. iſt.

S. 351.

*1) ναρκίσσινον. *2) ἀκάνθη.

*3) ῥάφανος. *4) Βρῦον θαλάσσιον.

S. 351.

Z. 18. Maſtixbaum *1) — Obgleich Dioſkorides ihn nicht beſchreibt, ſo ſieht man doch gleich aus B. 1. K. 89. und 90. daß Piſtacia lentiſcus n. 600. gemeint ſey.

S. 352.

Z. 5. Saufenchel *2) — Peucedanum officinale n. 208. Was Dioſkorides B. 3. K. 92. davon ſagt, macht es ziemlich kenntlich. Inzwiſchen iſt dies eine ſtarke Gabe.

S. 353.

Z. 5. Waſſernüſſe *3) — Dies iſt Trapa natans n. 123. eine von denen Pflanzen, die Dioſkorides B. 4. K. 15. gut beſchreibt.

— 7. Chamillenblumen *4) — Dioſkorides B. 3. K. 154. führt zwar drey Gattungen an, allein die hier gemeinte iſt Matricaria Chamomilla n. 534.

— 15. Hahnenfuß *5) — Es iſt hier gewiß eine Pflanze aus dem Hahnenfußgeſchlechte angezeigt. Da aber Dioſkorides B. 2. K. 206. nichts beſtimmtes über eine jede Art ſagt, und alle ſcharf ſind; ſo kann es gleichgültig ſeyn, welche hier gemeint iſt.

— 24. gelbe Veilchen *6) — Dioſkorides B. 3. K. 138. führt die weiſſe, rothe und gelbe an,

*1) σχῖνος. *2) πευκέδανον. *3) τρίβολος παραθαλάσσιος. *4) Ἄνθεμις. *5) βατράχιον. *6) λευκοΐον.

an, er zieht aber die letztere den andern vor. Dies wäre alſo Cheiranthus cheiri. n. 456.

S. 354.

Z. 2. Levcoien *1) — Um des Beyworts willen mag wohl Cheiranthus incanus des Linne' gemeint ſeyn.

— 3. Schwerdtlilie *2) — Ich finde weder im Theophraſtus noch im Dioſkorides über dieſe Pflanze einige Auskunft, auch nicht dem Namen nach.

— 10. Eberwurzel *3) — Nur aus der Wirkung ſchließe ich, daß es Carlina acaulos n. 509. ſey. Dioſkorides B. 3. K. 10.

S. 355.

Z. 5. Pappelbaume *4) — Dem Beyworte nach, iſt das aus dem Baume ſchwitzende Harz gemeint. Dioſkorides B. 1. K. 113.

— 17. Veilchen *5) — Dioſkorides B. 4. K. 122. unverkennbar Viola odorata. n. 547.

— — Portulak *6) — Dioſkorides B. 2. K. 150. ſcheint den Gartenportulak von dem wilden zu trennen. Portulaca oleracea n. 333.

— — 20. Levcoienſaamen — Wie oben Cheiranthus cheiri und weiter unten S. 356. Z. 4.

S. 356.

Z. 10. Eſche *7) — Dioſkorides B. 1. K. 108. Fraxinus excelſior n. 628.

Z. 16.

*1) λευκόϊον μέλαν. *2) Κρινάνθεμον.
*3) χαμαιλέων. *4) κόκκους αἰγείρου.
*5) ἴον. *6) Ἀνδράχνη.
*7) μέλια.

Z. 16. Dies — ab. — Dies wären Mittel, die ſich mit des Hippokrates Lehren nicht gut vertragen.

S. 358.

Z. 7. Lülch *1) — Dioſkorides B. 2. K. 122. wahrſcheinlich Lolium temulentum des Linne'.

— 11. Walkerblumen *2) — Dioſkorides B. 2. K. 193. nimmt ſie als allgemein bekannt an. Plinius B. 19. K. 3. hergegen beſchreibt ſie einigermaßen. Man weiß nun aus Löflings Reiſen S. 105. d. Ueberſ. daß es Gypſophila Struthium iſt, die noch itzt in Spanien zum Waſchen gebraucht wird.

— 15. Andros — Dieſe Inſel liegt nahe am feſten Lande von Griechenland. Die Art ſie zu erwähnen, läßt vermuthen, daß auch dies Buch in der Gegend aufgeſetzt worden.

S. 360.

Z. 7. einen Sprung — Siegelerde — deutlicher: eines Würfels groß. Die Erde ſelbſt iſt eine Thonart aus Samos. Die weiſſe hält Dioſkorides B. 5. K. 172. für die beſſere.

— 10. Hypociſten-Saft. — Dioſkorides beſtimmt B. 1. K. 127. dieſen Saft aus dem Cytinus Hypociſtis, den ich vorzüglich auf den Wurzeln des Ciſtus Monſpelienſis und Albidus gefunden habe, recht gut.

S. 361.

Z. 3. Gips *3) — Die Alten kannten die Gipsarten und ihre gefährliche Wirkung innerlich gebraucht,

*1) Αἶρα. *2) στρούθιον.

*3) γύψον.

gebraucht, recht gut. Plinius B. 36. K. 24. Dioſkorides B. 5. K. 134.

— 10. Weyrauchwurzel — Dies könnte nach dem Plinius B. 19. K. 12. und dem Dioſkorides B. 3. K. 87. Cacheys Libanotis des Linne' seyn.

— 11. Zedernzapfen — Vom Pinus Cedrus des Linne'. Dioſkorides B. 1. K. 105.

— 12. Nelkenpfeffer *2) Dioſkorides B. 1. K. 12.

— Wachholderbeeren — vom Iuniperus communis n. 612. Dioſkorides B. 1. K. 103.

— 13. Seeigel — Dies iſt der Echinus eſculentus, der ſich an der Küſte des mittäglichen Frankreichs häufig findet. Er iſt unter dem Namen Ourſin in der Küche bekannt. Man ſpeiſt ihn als einen Leckerbiſſen, den ich aber nicht daran finde.

— Schwarzkümmel *3) — Nach Dioſkorides B. 3. K. 93. Beſchreibung iſt es Nigella ſativa n. 390.

— 16. Heide *4) — Dioſkorides B. 1. K. 117. Dies wäre alſo Erica vulgaris.

— 20. unächter Diptam *5) — Dioſkorides B. 3. K. 38. läßt hier Marrubium pſeudodictamnus ziemlich deutlich errathen.

— Siſon *6) — Aus der Schärfe des Saamens und dem Wohnorte, wie ſie Dioſkorides angiebt B. 3. K. 64. Siſon Ammi n. 217. nicht Siſon Amomum des Linne'.

Z. 21.

*1) Κάχρυς. *2) κασίη.

*3) μελάνθιον. *4) ἐρίκη.

*5) ψευδοδίκταμνος. *6) Ἄμωμον.

Z. 21. Alant *1) — Dioſkorides B. 1. K. 27. beſchreibt ziemlich kenntlich Inula Helenium n. 527.

— 24. Liebſtöckelſaamen *2) — Dies wäre Bubon macedonicum des Linne', das beym Dioſkorides B. 3. K. 78. vorkommt.

Z. 25. wilder Fenchel *3) — beſſer Roßfenchel. Ich bin zweifelhaft, ob hier Peucedanum Silaus, oder, welches mir doch wahrſcheinlicher iſt, Seſeli hippomarathrum gemeint ſey. Denn Dioſkorides führt B. 3. K. 82. ſelbſt zwo Arten an: worunter die letztere die gewürzhaftere iſt.

S. 362.

Z. 21. Seeſterne *4) — Ich nehme an, daß er hierunter die gemeinſte Gattung verſtehe, welches Aſterias rubens des Linne' wäre, ohne Rückſicht auf das Beywort ſchwarze.

S. 363.

Z. 2. Wunderbaum *5) — Dioſkorides B. 4. K. 184. nennt ihn Κίκις, und beſchreibt ihn ſehr kenntlich. Es iſt alſo Ricinus communis n. 587. Ich leſe aber Κρότωνος τὴν ῥίζαν: da die Leſeart des Textes keinen Sinn zuließ.

S. 364.

Z. 6. Klebkraut *6) — Nach Galenus Erklärung im Wörterbuche iſt es die Pflanze, die Dioſkorides B. 3. K. 104. Ἀπαρίνη nennt und

ſo

*1) Ἑλένιον. *2) Ἱπποσέλινον.
*3) Ἱππομάραθρον. *4) Ἀστέριας θαλάσσιος. *5) τοῦ κροτωνοειδέος τὴν ῥίζαν.
*6) φιλίστιον.

ſo beſchreibt, daß ſich das Galium Aparine des Linne' daraus erkennen läßt.

Z. 8. Vogelfuß *1) — Ich finde in der Beſchreibung der Pflanze dieſes Namens im Dioſkorides im B. 2. K. 217. mit C. Bauhin Ornithopus Scorpioides des Linne' eher, als irgend eine andere: ungeachtet ich nichts ſcharfes in ihr erwartet hätte. Man trifft ſie übrigens häufig im ſüdlichen Europa auf den Hügeln der Weinberge an.

— 10. Anemonenblätter *2) — Dioſkorides B. 2. K. 207. beſchreibt zwo Gattungen Anemone, darunter die erſte, die er die geſäte nennt, vorzüglich kenntlich gemacht, und Anemone coronaria des Linne' iſt.

S. 365.

Z. 3. Bauernſenf *3) — Nach des Dioſkorides Beſchreibung B. 2. K. 186. iſt es das Thlaſpi arvenſe des Linne' deutlich genug.

S. 367.

Z. 3. Cyperwurzel *4) — Die Alten brauchten, wie man aus des Dioſkorides Beſchreibung B. 1. K. 4. ſieht unter dieſem Namen den Cyperus rotundus n. 104.

S. 370.

Z. 10. Kameelheu *5) — Dies iſt nach Dioſkorides B. 1. K. 16. Andropogon Schoenanthus. n. 619.

— ächten

*1) Τηλέφιον. *2) Ανεμώνη.
*3) ϑλάσπι. *4) κύπειρος.
*5) σχοῖνος.

— ächten Kalmus *1) — Dies wäre wie man aus des Dioſkorides Nachrichten B. 1. K. 17. ſieht, die ausländiſche Spielart des Acorus Calamus verus n. 260. β.

S. 371.

Z. 18. Kneorum *2) — Gewiß iſt dies, nach des Theophraſtus Angeben, eine Gattung Daphne, aber nur wahrſcheinlich Daphne Cneorum des Linne'.

S. 373.

Z. 4. Baummos *3) Dies ſcheint eine Art Baumflechte und nach Dioſkorides B. 1. K. 20. vielleicht der Lichen plicatus n. 653.

— 9. Zimmt *4.) — Man muß von dieſem und dem gleich nachher genannten Mutterzimmt *5) die bei den Alten gebraucht wurden, den Dioſkorides B. 1. K. 12. und 13. ſelbſt nachleſen.

— 16. Storax *6) — Die Beſchreibung, die Dioſkorides B. 1. K. 79. von dieſem Harze giebt, iſt gut, und macht es kenntlich genug.

S. 374.

Z. 7. Spickenarden *7.) — Ich verſtehe nach dem Dioſkorides B. 1. K. 6. hierunter das in den Apotheken noch zuweilen gangbare Andropogon Nardus n. 620.

— 22. Acacienbaume *8.) — Dies ſcheint mir nach dem, was ich im Theophraſtus und Plinius finde Mimoſa nilotica n. 625. zu ſeyn.

*1) κάλαμος. *2) κνέωρον.
*3) βρύον. *4) κιναμμωμον.
*5) κάσσια. *6) στύραξ.
*7) νάρδος. *8) Ακάνθη ἀιγυπτίη.

Z. 24. Opobalſamſalbe *1) — Man lernt und überzeugt ſich aus dem vom Dioſkorides B. 1. K. 18. gegebnen vortrefflichen Nachrichten vom Opobalſam, daß die Alten den Balſam von Mecca recht gut gekennt haben.

S. 378.

Z. 1. Violenwurzel *2) — Dioſkorides B. 1. K. 1. ſcheint die Iris florentina n. 98. und die Iris germanica n. 99. für eine Pflanze zu halten, inzwiſchen zieht er doch die erſtere der leztern vor.

S. 399.

Z. 22. wilde Koloquinte *3) — Dioſkorides Beſchreibung B. 4. K. 178. iſt gut genug um daraus zu ſehen, daß dies Cucumis colocynthis n. 591. ſey.

S. 400.

Z. 5. Zedernwein — Die Art, ihn zuzubereiten, lehrt Dioſkorides B. 5. K. 45.

S. 401.

Z. 4. Nabelkrautblätter *4) — Dioſkorides beſchreibt im B. 4. K. 92. dieſe Pflanze ſo kurz und gut, daß der Cotyledon Vmbilicus Veneris des Linne' leicht daraus zu erkennen iſt.

— 8. Oelbaumflechten *5) — Dies ſind die verſchiedenen kleinen Baumkrätzen, die die Rinde der alten Oelbäume überziehen. Z. B. Lichen centrifugus, Lichen olivarius, prunaſtri u. ſ. w.

S. 402.

*1) Οποβάλσαμον. *2) Ιρις.
*3) κυλέκυνθις ἄγριος. *4) κοτυλήδων.
*5) ψῶρα.

S. 402.

Z. 18. Kümmel *1) — Die Rede iſt hier von dem Saamen, den ich anderwärts Mohren= oder auch Königskümmel genennt habe, und der vom Dioſkorides B. 3. K. 68. beſchrieben wird, und Cuminum cyminum n. 220 iſt.

S. 405.

Z. 7. Roßfenchel und Roßeppich — Zwo Pflanzen, die ich S. 361. Z. 25. unter dem Namen Liebſtöckel und wilder Fenchelſaamen beſtimmt habe.

— 12. gehörntem Geißklee *2) — Die Alten bezeichneten mehrere Pflanzen mit dieſem Namen. Vergleicht man aber das, was Dioſkorides B. 4. K. 113. Plinius B. 13. K. 24. und Columella beſonders in Rückſicht auf ihre die Milch vermehrende Kraft von ihr ſagen; ſo wird es höchſt wahrſcheinlich, daß es Medicago arborea des Linné ſey, wie Maranta längſt angemerkt hat.

— 18. Zedern — An dieſer Stelle ſind nicht die Zapfen der Ceder vom Libanon, ſondern die Beeren einer andern vom Dioſkorides B. 1. K. 105. angezeigten Staude, die der Iuniperus oxycedrus oder die Cederwachholder des Linné iſt, wie ich mich an ihren Wohnorten habe überzeugen können, gemeint.

— 21. Saukaſtanien *3) — Dioſkorides B. 2. K. 200. erzählt viel von dieſer genießbaren Wurzel: allein er nimmt ſie für ganz bekannt an, und

*1) κύμινον. *2) κύτισος.

*3) Βόλβος, Βόλβιον.

und bringt gar nichts bey, woraus ſie zu errathen wäre. Es ſcheint übrigens, wie man aus dem Plinius B. 19. K. 5. ſieht, daß die Alten mehrere eßbare Wurzeln unter dieſer allgemeinen Benennung, vorzüglich aber eine Zwiebel, vielleicht die von der Scilla unifolia oder dem Hyacinthus comoſus des Linne', der überaus häufig auf den Aeckern unter dem Weizen des mittäglichen Europa wächſt, oder eine ähnliche verſtanden haben.

S. 407.

Z. 6. Läuſekörnerkraut *1) — Der Beſchreibung des Dioſkorides B. 4. K. 156. nach, wäre es Delphinium Staphis agria n. 385. Aber wie kann der Grieche ſagen, daß ſie wie der Waid blühe?

S. 408.

Z. 8. Beyfuß *2) — Dioſkorides B. 3. K. 127. Giebt beyde Spielarten der Artemiſia vulgaris n. 521. ziemlich deutlich an.

S. 409.

Z. 24. äthiopiſchen Wurzel — Da die Stelle wahrſcheinlich verdorben iſt, und verſchiedentlich geleſen wird; ſo iſt es ſchwer, hier etwas gewiſſes anzugeben. Vielleicht diente eine ſolche Wurzel zum Gewichte, wie eine ägyptiſche Bohne.

S. 410.

Z. 12. Maſtixbaum *3) — Dioſkorides B. 1. K. 91. beſtimmt unter dieſem Namen die Piſtacia Terebinthus n. 599. verglichen mit B. 3. S. 593.

*1) σταφις ἄγρια. *2) Ἀρτεμισία.
*3) τέρμινθος.

S. 593. deutlicher hätte ich mithin überſetzt Terpenthinbaum — Die Nüſſe dieſes Baumes ſind klein und ungenieſsbar.

— 14. Maulbeerblätter *1) — Dioſkorides B. 1. K. 181. beſchreibt dieſen Feigenbaum ſo gut, daß man den Ficus Sycomorus des Linne' hier leicht findet. Deutlicher wäre es alſo, anders als Foes, Sycomorus zu ſetzen. Haſſelquiſts Reiſen S. 588.

S. 411.

Z. 24. Kohlwurzeln *2) — Was die Alten von den Kohlarten hielten, darüber ſehe man den Dioſkorides B. 2. K. 146. nach.

S. 412.

Z. 1. Rebenblüthen *3) — richtiger: Filipendelwurzel — Dioſkorides Beſchreibung B. 3. K. 135. ſo kurz und unvollſtändig ſie auch iſt, läßt ſich viel eher auf die Oenanthe pimpinelloides des Linne', als auf die Spiraea filipendula deſſelben hinbringen. Allein ich habe ſie allezeit in der Provence nur an feuchten Orten, ſelbſt auf den Hügeln, angetroffen.

— 7. Mayoran *4) — Dioſkorides B. 3. K. 47. giebt davon eine Beſchreibung, die auf Origanum Maiorana n. 426. einiger maßen paßt. Nur ſollte er nicht ſagen, daß es auf der Erde kröche.

— 9. Quendel *5) — Dioſkorides B. 3. K. 46. ſcheint hier unſern Feldpoley oder Quendel Thy-

*1) συκάμινος. *2) κράμβη.
*3) Ο᾿ινάνθη. *4) Α᾿μάρακος.
*5) ἕρπυλλον.

Thymus ſerpyllum n. 427. beſonders die größere Spielart anzugeben.

S. 413.

Z. 9. Eppichblätter *1) — Dioſkorides B. 2. K. 210. erwähnt auch der Spielarten der Hedera Helix n. 139. der bey uns ſchon zum Baume wird. B. 3. S. 593.

— 19. Levcoien *2) — Da der Verfaſſer dieſen Namen einzeln hinſetzt, ſo iſt zu vermuthen, daß er hier und anderwärts allezeit Cheiranthus cheiri n. 456. meint.

S. 415.

Z. 7. wenn — verbrennet: — nämlich die Kranke. Die Stelle iſt dunkel, und man ſollte glauben er meine die Röhre.

S. 416.

Z. 17. Stabwurzel *3) — Dioſkorides beſchreibt B. 3. K. 29. zwo Gattungen, wovon die hier gemeinte wahrſcheinlich Artemiſia Abrotanum n. 517. iſt, die in Kleinaſien wächſt, und er das männliche nennt.

S. 419.

Z. 14. Pappelnſaft *4) — Die Gattung iſt vom Dioſkorides, B. 2. K. 142. nicht beſtimmt. Oben B. 2. S. 529. war es die ſpaniſche.

S. 420.

Z. 12. wilden Kürbis *5) — Dies iſt wie oben S. 610. die Koloquinte, die beym Dioſkori-

*1) κίσσος. *2) λευκοΐον

*3) Ἀβρότανον. *4) Μαλάχη.

*5) κολόκυνθις ἀγρίη.

oſkorides B. 4. K. 178. auch der wilde Kürbis *1) genennt wird.

S. 422.

Z. 2. Kümmel — iſt — Wie oben der aethiopiſche oder Königskümmel zum Unterſchiede vom wilden Kümmel Dioſkorides B. 3. K. 69. *2) der die Lagoecia cuminoides. n. 181. iſt.

S. 423.

Hippokrates Buch von dem Zeugungsſafte.

Es iſt von den neuern Aerzten allgemein angenommen, daß dieſes kleine Buch nicht zu den ächten hippokratiſchen Schriften gehöre. Denn es kommen darinnen Sätze und Meinungen, beſonders die von den viererley Säften, vor, die dem Hippokrates nicht eigen ſind, und die noch überdies auf eine Art vorgetragen werden, die man von dieſem Schriftſteller nicht gewohnt iſt. Es ſcheint auch nicht, daß man zu unſeres Verfaſſers Zeiten ſo viel von der Anatomie gewußt hat, als in dieſer Abhandlung beygebracht wird. Was ihm aber die Gültigkeit vorzüglich mit benimmt, iſt, daß es weder Erotianus noch ein andrer Arzt der damaligen Zeit unter den hippokratiſchen Schriften buchſtäblich an-

*1) κολόκυνθα ἄγριος und σίκυα πικρά.

*2) κύμινον ἄγριον.

führt, und es Galenus dem Polybus beylegt. Denn daß Foes meint, Erotianus rechne es ſtillſchweigend mit unter die phyſiſchen Bücher, iſt doch nur eine bloße Muthmaßung. Es wird übrigens aus dem Nachfolgenden ſehr wahrſcheinlich werden, daß es zu dem nächſtſtehenden gehöre, und gleichſam ſeine erſte Hälfte ſey.

Es handelt aber der unbekannte Verfaſſer darinnen anfänglich von der Abſonderung des Saamens S. 425. — und zeigt aus anatomiſchen Gründen, warum die Verſchnittenen und die Kinder unvermögend und unfruchtbar ſind S. 427. — hierauf berührt er die Augenblicke der Empfängnis bey beyden Geſchlechtern S. 429. — und findet den Grund der Erzeugung des Buben und Mädchens in dem zweyerley Saamen S. 432. — und in eben demſelben auch die verſchiedene Gleichheit und Aehnlichkeit der Kinder mit ihren beyden Eltern S. 435. — und ihre natürliche Kränklichkeit S. 436. — die mancherley angebohrne Verunſtaltungen aber unter andern vorzüglich in einer von auſſen auf die Gebärmutter wirkenden Gewalt S. 437. —

S. 425.

Z. 9. Die Adern und Nerven — Die hier aufgeführten anatomiſchen Beſchreibungen paſſen nicht gut auf des Hippokrates Zeitalter, beſonders S. 426. Z. 9. —

S. 429.

Z. 6. Es giebt — Schleim. — Auch dieſe vier Arten nahm Hippokrates nicht an.

Z. 21.

Z. 21. **Die Frau — Körper, — nämlich ihrer Zeugungsſäfte.**

S. 431.

Z. 19. Bey — der Weiber — Ob er hier unſere zwey Bücher von den Weiberkrankheiten meine, iſt ſehr ungewiß: da er ſie zumal unter einer andern Aufſchrift anführt, und ſie nicht in ſeiner Manier geſchrieben ſind.

S. 432.

Z. 15. Es hat — Frau. — Man ſieht hier, daß die in den neuen Zeiten vorgetragne Lehre von dem zweyerley Saamen eben die iſt, die auch im Alterthume angenommen war.

S. 436.

Z. 23. in eine Flaſche — nämlich: in eine ganz kleine Flaſche, zum Gegenſatze mit dem folgenden: in ein weites Gefäß.

S. 437.

Z. 24. welcher ſie beſchädiget längſt — man leſe: längſt welcher ſie —

S. 438.

Z. 13. Wenn ihnen — verunſtaltet iſt. — Dieſe Sätze ſind ſehr dunkel, ob ſich gleich endlich ein Sinn herausbringen läßt.

S. 439.

Hippokrates Buch von der Erzeugung des Kindes.

Aus dem Schlußende des vorigen Buchs muß man, wie auch Foes längſt angemerkt hat, allerdings ſchließen, daß dieſes die Fortſetzung von jenem ſey, und zwar um ſo mehr, da in irgend einer von Foes angeführten alten Handſchrift der Anfang dieſer Abhandlung das Ende der vorhergehenden ausmacht. Noch wahrſcheinlicher wird eben dieſe Vermuthung auch dadurch, daß die in der erſten angefangene Materie von der Abſonderung des Saamens in dieſer Schrift durch die weitere Beſchreibung des ganzen Zeugungsgeſchäftes bis zur Geburt des Kindes gleichſam geendiget wird. Man bemerkt überdies hier ebenfalls eine gewiſſe Weitſchweifigkeit im Erzählen, hier und da Wiederholungen mit andern Worten, aufgehäufte ſonderbare Gleichniſſe und eingeſchaltete zur Hauptſache eigentlich nicht gehörige Erklärungen, und zwar alles in einen dem vorigen ähnlichen Vortrag eingekleidet. Da nun dies unter der Würde und dem Charakter der ächt hippokratiſchen Schreibart iſt; ſo pflichte ich um deswillen den neuern Aerzten und Kunſtrichtern, die dieſes Buch mit dem vorigen aus der Zahl der ächten Abhandlungen des Hippokrates herauslaſſen, gern bey. Sehr ver-

verdächtig wird es auch durch die Geſchichte mit der Sängerin, die dem hochgerühmten Arzte und ſeinen im Eide angegebnen Grundſätzen auſſerdem wenig Ehre brächte. Hierzu kommt noch, daß es zwar vom Erotianus in die hippokratiſchen Werke aufgenommen, von dem Galenus aber, der ſeiner verſchiedentlich erwähnt, einmal an mehrern Stellen dem Hippokrates ſelbſt, und ein andermal dem Polybus beygelegt wird, und man hieraus wohl ſieht, daß ſchon zu der damaligen Zeit ſein wahrer Verfaſſer zweifelhaft geweſen iſt. Dies gilt auch vom Foes, der mir es nicht aus Ueberzeugung, ſondern der angenommenen Meinung nach für ächt zu halten ſcheint.

Der Verfaſſer erklärt hier zuerſt die Belebung des Saamens durch den Luftgeiſt S. 441. — und beſchreibt die Entſtehung der Häute S. 444. — und die äuſſere und innere Geſtalt eines ſechstägigen Eyes aus der Geſchichte des Freudenmädchens S. 445. — gelegentlich ſchildert er die ſchlimmen Folgen des fehlenden Monatlichen bey den Nichtſchwangern S. 447. — er zeigt hiernächſt wie ſich der Mutterkuchen S. 450. — und das Kind ſelbſt nach allen Theilen bilde S. 451. — er giebt zugleich die Zeit, wenn dies bey jedem Geſchlechte insbeſondere geſchehe S. 453. — an, und beſtimmt die Urſachen, Zeit, und Folgen der Geburtsreinigung S. 454. — dieſe Sätze aber werden weiterhin S. 456. — nochmals vorgetragen. Bey

Erwähnung der harten Theile erklärt er vorzüglich die Entſtehung und Natur der Nägel und Haare S. 458. — nebſt ihren Verhältniſſen zu der Mannbarkeit und ihren Farben S. 459. — Nach der Ausbildung des Kindes in drey oder vier Monaten giebt er ihm das Vermögen ſich zu bewegen S. 462. — und ſetzt in dieſen Zeitraum die nun zu erklärende Milchabſonderung S. 463. — die fernere Nahrung des Kindes erläutert er in einer weitläuftigen Abhandlung durch von den Erdgewächſen hergeholte Gleichniſſe, indem er das Keimen der Saamen und das Anwurzeln der Reiſer beſchreibt, — umſtändlich S. 465. — hierbey berührt er die Urſachen der Wärme und Kälte der Erde und des Waſſers nach den verſchiedenen Jahrszeiten S. 470. — mit Anwendung auf das Wachsthum der Pflanzen und Bäume bis ſogar auf das Pfropfen S. 476. — Indem nun der Verfaſſer die obigen Sätze theils wiederholt, theils anwendet, ſo erläutert er die Erzeugung auch aus dem hier umſtändlich nach Beobachtungen beſchriebnen Werden des Kichens S. 480. — und kommt nun auf die Geburt und ihren Eintritt und Fortgang ſelbſt S. 481. — er giebt als ihren Grund beſonders den Mangel der Nahrung nach dem neunten, längſtens zehnten Monate an S. 483. — und zwar ſo, daß er die Hauptſache wieder mit der Natur des Kichens vergleicht S. 484. — hierauf bringt er noch einige andere bey der natürlichen Geburt eintretende Umſtände

bey

bey S. 487. — und ſchließt mit der Erklärung der Entſtehung der Zwillinge S. 488. —

Von der Erzeugung des Kindes. Mir deucht der ganze Inhalt dieſes Buchs rechtfertigt es, daß ich περὶ φύσιος παιδίου von der Erzeugung — und nicht von der Natur des Kindes überſetzt habe, und zwar um ſo mehr, da im Anfange des erſten Buchs von den Weiberkrankheiten das Wort γένεσις einmal anſtatt φύσις gebraucht wird.

S. 441.

Z. 8. mit Geiſt, — man ſieht leicht, daß hier das Wort πνεῦμα den Lebensgeiſt, den der Verfaſſer mit dem Luftgeiſte gleichgeltend macht, bedeuten ſoll.

S. 444.

Z. 21. und dann — war. — Alſo doch den ſiebenten Tag oder nach Verfließung der ſechs Tage.

S. 445.

Z. 1. Unſere Hausgenoſſin. — Dieſe ſonderbare Geſchichte wiederholet Galenus weitläuftig im Anfange des Buchs von der Bildung der Frucht. Wäre ſie ganz wahr: ſo müßte das Ey gewiß älter, als ſechs Tage geweſen ſeyn. Nächſtdem iſt auch die Art des Abtreibens höchſt unwahrſcheinlich. So fein demnach der Verfaſſer zu erklären weiß, ſo macht er doch hier ſeine Lauterkeit ſehr verdächtig.

S. 448.

Z. 6. vermag, — nämlich: ſo wie er mehrere Fähigkeit darzu empfängt.

S. 450.

S. 450.

Z. 6. bey den Weiberkrankheiten. — Auch aus dieſer Stelle ließe ſich folgern, daß der Verfaſſer dieſer Abhandlung der nämliche ſey, der von den Weiberkrankheiten geſchrieben hat. Allein dies ließe ſich doch nur muthmaßen. Für mich hat es ſogar wenig Wahrſcheinlichkeit, da ich in beyden Büchern einen Vortrag und eine Schreibart finde, die ſich in der kurzen Zeit, in der ſie aufgeſetzt ſeyn müſſen, unmöglich ſo auffallend bey dem nämlichen Verfaſſer verändert haben können.

— 9. wo ich — bin, oben S. 447. Z. 19.

— 24. und es tritt — Gleichen. — Man lieſt hier mit Vergnügen den erſten Grundriß der in unſern Tagen mehr aus einander geſetzten Lehre von der Aſſimilation

S. 451.

Z. 24. Sie athmet — nämlich: die ſich bildende Frucht —

S. 452.

Z. 13. Bleyſchroote *1) — lieber anſtatt dieſes vielleicht anſtößigen Wortes: fein geraſpelt Bley —

S. 454.

Z. 11. mehr Blut abgeht — oder: verbraucht wird.

— 24. wie — erhält. — Das Gleichniß iſt von einer auf eine Fläche gegoſſenen Feuchtigkeit,

*1) μολίβδου κνήσματα λεπτα.

keit, der man mit dem Finger ihren Weg gleichſam vorzeichnet, genommen.

S. 455.

Z. 19. an denen ſie — fließen. Deutlicher: ſie nicht abgegangen iſt, auf einmal fließen.

S. 456.

Z. 4. Die Angabe — anhält. Alſo aus der Theorie mehr, als aus Beobachtungen und Verſuchen.

S. 457.

Z. 1. keine Luft. — Man ſieht hier, daß der Verfaſſer die Worte πνεῦμα und πνόη auch gleichgeltend braucht.

S. 459.

Z. 16. gedrängteſten, — Deutlicher: die zuſammengedrängteſten und dichteſten.

— 21. am lockerſten — Deutlicher noch könnte man das Textwort *1) am durchdringlichſten geben.

S. 461.

Z. 14. wie ein wenig — worden iſt, — In Rückweiſung oben auf S. 427. Eine Stelle, die es genugſam zu beweiſen ſcheint, daß beyde Bücher zuſammen gehören, und von einem Verfaſſer ſind.

— 20. unaufgelockert — Deutlicher: undurchdringlich —

S. 471.

Z. 2. der Luftgeiſt — heraus. — Er nimmt oben S. 441. an, daß alles erwärmte Luftgeiſt enthalte, und umgekehrt.

Z. 11.

*1) ἀραιοτάτη.

Z. 11. doriſche Kleider, — Dies war eine Art Weiberkleider aus Thierhäuten; die man in Doris, dem weſtlichen Theile von Theſſalien, trug, und deren Herodotus im B. 5. gedenket. Man kannte mithin damals ſchon die Erhitzung der feſt auf einander liegenden und bis auf einen gewiſſen Grad mit Feuchtigkeit angefüllten Körper

S. 479.

Z. 12. um die Knie — Nach andern Handſchrifften: an das Kinn.

— 18. die Art — Wie nämlich das Kind erzeugt werde.

— 24. der Nabel — Die oben bemerkte Erhabenheit am Eye.

S. 480.

Z. 7. Denn wenn man beliebt — Dieſe Verſuche ſind äuſſerſt merkwürdig in Anſehung der Zeit, in der ſie angegeben und gemacht worden ſind.

S. 482.

Z. 3. auch in — Es ſoll wohl heißen wie es das Folgende giebt: auch vor der geſetzten Zeit, nemlich vor dem Eintritte des zehnten Monats.

S. 485.

Z. 12. Es — Weißeye. Ganz das Gegentheil der neuern Verſuche.

S. 486.

Z. 13. Dies — Monaten. Die Berechnung iſt in dieſen Fällen nach Monden-Monaten.

S. 487.

Z. 19. weil — weicher. Ebenfalls eine in den neuern Zeiten verſchieden angenommene Meinung.

S. 488.

S. 488.

Z. 3. Nachher — Waſſer. Der Verfaſſer vergißt die vor dem Austritte des Kindes ſpringenden Waſſer.

— 23. Die Gebärmutter — ſind. Man merkt wohl, daß dies von den Thieren auf den Menſchen übergetragen iſt.

S. 491.

Hippokrates Buch von dem ſieben Monats Kinde.

Ungeachtet Galenus dieſes Buch, das mir ſeiner Kürze, Dunkelheit und unordentlichen Einrichtung wegen ein nachläſſig hingeſchriebner Entwurf zu einer weitläuftigern Abhandlung zu ſeyn ſcheint, wenigſtens zum Theil für ächt hält, und daher auch mit eine Auslegung deſſelben hinterlaſſen hat; ſo übergeht es doch Erotianus mit Stillſchweigen, welches um deſto merkwürdiger iſt, weil es eben hierdurch ſehr verdächtig werden, und einen großen Theil des Zutrauens zu ſeiner Aechtheit verliehren muß. Dies wenigſtens verglichen mit den vielen dunklen Stellen und unhippokratiſchen Lehrſätzen, die darinnen vorkommen, und die auf eine dem Hippokrates nicht eigne Manier angebracht und vorgetragen werden, hat vorzüglich die neuern Aerzte, Trillern, Hallern und den Herrn Gruner, veranlaßt, es einem andern unbekannten Arzte des Alterthums, nicht aber dem Hippokrates ſelbſt beyzulegen. Alle dieſe

Gründe ſcheinen mir ſo wichtig, daß ich es hier ebenfalls in der Reihe der unächten Bücher mit aufführe.

Es berechnet aber der Verfaſſer zuerſt die ein ſieben Monats Kind beſtimmenden Tage und Monate S. 493. — und giebt dann die Urſachen an, um welcher willen einige darunter leben bleiben, die meiſten aber ſterben S. 494. — Höchſt dunkel und unbeſtimmt ſpricht er hierauf von den Uebeln, die den Kindern im achten Monate im Mutterleibe zuſtoßen S. 495. — und von der Unmöglichkeit ihrer Lebensfähigkeit S. 498. — wenn er dargegen die Vorzüge der neun Monats-Kinder auseinander ſetzt S. 499. — und dann zeigt, daß ſich die Empfängniß, die Mißfälle und die Geburt an gewiſſe Zeiten binden S. 500. — Da er auch vorzüglich drey beſondere vierzigtägige Umläufe vor- und gleich nach der Geburt annimmt; ſo zeigt er endlich den Einfluß, den jeder auf die Frucht und das Kind habe S. 502. —

S. 493.

Z. 2. nach hundert — drüber — Folglich in dem angehenden Verlaufe des zweyten halben Jahres oder nach Endigung von ſechs vollen Sonnenmonaten.

— 7. ſechzig Tage weniger einen — Man ſieht hieraus und aus den beyden vorhergehenden Zeilen, daß hier beſtimmt nach Monden-Monaten, deren jeder 29 Tage, 12 Stunden und 44 Minuten beträgt, gerechnet iſt. Dadurch nun fällt die Geburtszeit etwas weiter in den ſiebenten Monden-Monat

Monat hinein. Eine umſtändliche Erläuterung dieſer Stellen giebt Galenus in der kleinen Abhandlung, die er über dieſes Buch des Hippokrates geſchrieben, und in der er ſeine Aechtheit gewiſſermaßen anerkannt hat.

S. 494.

Z. 8. von zehn Monaten — Kinder, die nach dem vollen Ablaufe von 271 Tagen oder im Anfange des zehnten Sonnenmonats gebohren worden ſind.

— 18. im achten Monate — Nämlich nach Galenus Berechnung nach einer Zeit von 200 Tagen.

S. 495.

Z. 3. allein — Tagen übel — Folglich vom ſechſten geendigten Monat bis hin in den achten.

— 23. vom ſiebenten — Monate — Denn die vierzig Tage verliehren ſich in den ſiebenten und in den neunten Monat rückwärts und vorwärts.

S. 496.

Z. 8. Es iſt aber — der gewiſſeſte: — Weil er rückwärts in den ſiebenten, und vorwärts in den neunten, über die Lebensfähigkeit des Kindes entſcheidet.

— 11. ein Theil — aus, — Woraus er die Möglichkeit der eilf Monats-Kinder annimmt.

S. 497.

Z. 9. ſechsmal — Tage — Die wiederum den geendigten achten und den Anfang des neunten Monats geben.

— 18. ſiebenten — Tagen. — Alſo genau in den letzten vierzig Tagen einer ganz vollendeten Schwangerſchaft.

S. 498.

Z. 7. den achten Monat — Mithin nach obiger Rechnung den auf den 211 Tag folgenden Monat: folglich bis zum 250 Tag.

S. 499.

Z. 5. den neunten — hat, — Und demnach über 240 Tage hinaus iſt.

— 15. des neunten — Folglich nach 266. Tagen.

— 19. zehnmonatlichen — Dies ſind alſo die nach Ablauf des 280 Tages gebohrnen Kinder.

S. 501.

Z. 2. Ausflüſſe — Zum Unterſchiede eines in den folgenden Monaten ſich ergebenden Mißfalls.

S. 502.

Z. 3. Harmonie *1) — Der Bezug und die Uebereinſtimmung, die dieſe Tage auf einander haben.

— 8. in dem man — ſtellt. — Die Art, die gleichen und ungleichen Entſcheidungs Tage und Friſten zu berechnen, iſt dieſe. Man zählt vom erſten bis zum dritten Tage, drey Tage, und dann noch drey Tage ſo darzu, daß man nämlich mit dem dritten Tage wieder eins zu zählen anfängt, auf die Art fällt die erſte Friſt auf den fünften Tag, dann fängt man mit dem fünften Tag wieder an eins zu zählen, ſo fällt das Ende der zweyten Friſt auf den ſiebenten Tag, und ſo fort zum neunten, eilften, dreyzehnten bis zum ein und zwanzigſten, der dann die neunte Friſt endigt. Die viertägigen Entſcheidungen zu beſtimmen, zählt man vom erſten bis auf den

*1) Ὁ ὅρος τῆς ἁρμονίης.

den vierten Tag, und darzu noch einen Zeitraum von vier andern Tagen, indem man mit dem vierten Tage anfängt, und bis zum ſiebenten zählt. Dies iſt mithin die Summe zwoer viertägigen Friſten. Rechnet man zwo ſolche doppelten Entſcheidungsfriſten zuſammen, ſo kommt der vierzehnte Tag, und von vieren der acht und zwanzigſte heraus und ſo weiter.

S. 503.

— 10. der dritte Umlauf — Zwey dieſer vierzigtägigen Umläufe bringt alſo das Kind im Mutterleibe zu.

S. 504.

Z. 13. die ſiebenzeitigen Umläufe — Man ſieht, daß in dieſer Schrift alles Wichtige, das ſich ereignet, auf die ſiebente Zahl hingeführt wird.

S. 505.

Hippokrates Buch von dem acht Monats Kinde.

Dieſe kleine Schrift, die in Anſehung des Gegenſtandes, von dem ſie handelt, und auch in der Art des Vortrags zu der vorhergehenden gehört, hat aus dem Alterthume eben ſo wenige Zeugniſſe ihrer Aechtheit für ſich, und wahrſcheinlich mit jener einerley Verfaſſer. Sie enthält und wiederholt manche Sätze, die auch in der erſtern vorkommen, inzwiſchen ſind ſie doch hier zuweilen nicht ganz ſo dunkel, ein andermal aber noch

unverſtändlicher, als dorten vorgetragen. Die neuern Kunſtrichter nun, welche die erſtere nicht als vom Hippokrates aufgeſetzt anſehen, behaupten auch von dieſer, daß ſie unächt ſey. Foes und Mak hergegen, die in der erſten eine Arbeit des Hippokrates, wiewohl meines Bedünkens ohne hinlänglichen Grund, finden, legen ihm auch dieſen Anhang bey.

Es wiederholet der Verfaſſer anfänglich, warum das acht Monats Kind nicht leben bleiben könne S. 507. — und fügt noch die einem jeden andern vor der Geburt bevorſtehenden Gefahren bey S. 508. — Hiernächſt berührt er die bey ihnen nach der Geburt von der getrennten Nabelſchnur und von dem Aeuſſern eintretenden Veränderungen S. 509. — und ſchließt mit einigen Anmerkungen über die zehn und eilf Monats Kinder, und über die Friſten des Monatlichen und der Empfängniß S. 511. —

S. 509.

Z. 4. Die Kinder — Es ſollte wohl heißen: Manche Kinder —

S. 510.

Z. 5. eine Gemeinſchaft — haben. — Man muß hierunter eine gewiſſe Aehnlichkeit und einen Hang zur Aſſimilation verſtehen.

S. 511.

Z. 16. Die zehnmonatlichen — Dieſe an ſich dunklen Rechnungen gründen ſich inzwiſchen alle auf die oben angenommene Vorausſetzung S. 493. Z. 4. —

S. 513.

S. 513.

Hippokrates Buch von der Ueberſchwängerung.

Ungeachtet dieſe Abhandlung in allen Handſchriften der Hippokratiſchen Werke angetroffen wird, ſo ſcheint ſie doch weder dem Erotianus noch dem Galenus bekannt geweſen zu ſeyn, es wäre dann, daß ſie der letztere unter irgend einer andern Aufſchrift mit erwähnt. Bey dem erſtern findet ſich keine Spur von ihr. Unterdeſſen hat ſie doch der darinnen vorkommenden Lehren wegen das Gepräge einer ſehr [illegible]ten Schrift, die alſo erſt in den ſpätern Zeiten in dieſe Sammlung aufgenommen worden iſt. Daß ſie übrigens unächt ſey, ergiebt ſich theils aus den für ſie mangelnden Zeugniſſen, theils aus den in derſelben vorgetragnen dem Hippokrates nicht eignen Lehren und Heilarten, die ganz ſo ſind, wie ſie in den übrigen unächten Büchern angegeben werden. Auch der Styl hat, ob er gleich joniſch iſt, keine Aehnlichkeit mit dem, der in andern für ächt anerkannten hippokratiſchen Aufſätzen bemerkt wird. Unfehlbar gehört ſie einem knidiſchen Arzte, und vielleicht dem, der unſere Bücher von der Natur der Weiber, von den Weiberkrankheiten u. ſ. w. geſchrieben hat, zu. Alle neuere Philologen vom Foes und Merkurialis an, bis auf den Herrn Gruner, halten dies Werkchen, das zum Theil ein kleines Hebammenbuch iſt, für unächt.

Es werden aber darinnen zuerſt die für bekannt angenommene Ueberſchwängerungen erklärt — ihre Folgen angegeben S. 515. — und die Mittel, eine natürliche, aber langſame Geburt zu beſchleunigen S. 516. — oder ſie nach der verſchiedenen Lage mit der Hand allein S. 517. — oder durch Inſtrumente verſchiedentlich zu endigen S. 518. — und die Nachgeburt zu holen S. 519. — feſtgeſetzt. Hierauf werden die Zeichen des in der Mutter abgeſtorbnen Kindes aufgeführt S. 520. — und allerhand einzelne die Schwangern angehende ſemiotiſche und therapevtiſche Sätze angehängt S. 521. — Beſonders iſt die Vorſchrift, die Fruchtbarkeit zu erkennen S. 525. — Dann ſchlägt der Verfaſſer wieder allerhand die Fruchtbarkeit befördernde Mittel vor S. 526. — und fügt den übrigen allerley Mutterkrankheiten heilende bey S. 528. — Er führt hiernächſt die Urſachen, welche das Monatliche zurück halten, und darüber unfruchtbar machen, nebſt der Heilung an S. 529. — wobey noch allerhand Vorſichtsregeln über eben dieſen Gegenſtand gegeben werden S. 532. — Hierauf folgen wiederum zerſtreute Vorſchriften in Rückſicht auf das Zeugungsgeſchäfte S. 534. — und zu eben dem Zwecke anzuwendende und den Muttermund empfängnißfähig machende Mittel S. 535. — die aber hier S. 536. — und in der Folge, ſo wie auch gegen den weiſſen Fluß S. 538. — und andere Mutterfehler S. 539. — als Mutterzäpfchen empfohlen werden. Nun erwähnt er noch der Jungfernkrankheiten S. 540. — und ſchließt mit ein paar andern die Wöchnerinn S. 541. — und die Schwangere betreffenden Uebeln S. 542. —

S. 518.

Z. 21. die Hände — Nämlich des Kindes.

S. 519.

Z. 15. Oder auch zween kleine — Dieſe Art, die Nachgeburt zu holen iſt zwar ſehr ſinnreich; aber wohl nie verſucht worden.

S. 522.

S. 522.

Z. 1. ob ſie gleich — trägt. — Dies iſt in der Regel und im allgemeinen falſch. Jedes Kind hat ſeine ihm eignen Häute, und macht ein ganzes Ey aus, wie auch oben S. 489. richtig angegeben wird.

S. 523.

Z. 20. ein Mahl an dem — Man ſieht alſo, daß auch die Alten das Vorurtheil von der Einwirkung der Einbildungskraft auf die Frucht hatten.

S. 528.

Z. 1. wilden Kürbſe *1) — Richtiger Koloquinte. Dioſkorides B. 4. K. 178. und oben.

— 25. Wolfsmilchraupen. — Unverkennbar giebt hier der Verfaſſer die ſchwarz und gelbgefleckte Raupe des Dämmrungsvogels, den Linne' Sphinx Euphorbiae S. N. Edit XII. Tom. I. S. 802. nennt, und die ſich von der gemeinen Euphorbia cypariſſias nährt, an. Kaum ſollte man ſie inzwiſchen hier als ein Arzneymittel angeführt erwarten. Zugleich ſieht man, welche Gattung Wolfsmilch τιθύμαλις genennt wurde: obgleich Dioſkorides B. 4. K. 165. die Euphorbia paralias darunter annimmt.

S. 529.

Z. 3. Miſtkäfer *2) — Die Ueberſetzer geben es Vermes ſtercorarius. In dem Falle meinen ſie wohl den dunkel violetten Käfer, der ſich im Pferdemiſte aufhält, und Scarabaeus ſtercorarius in Linne' S. N. Tom. I. S. 550 heißt. Mir iſt es inzwiſchen ſehr wahrſcheinlich, daß es der Scarabaeus pillularius des Linne'. S. N. Tom. I. S. 550. ſey. Denn er iſt den Alten mit allen ſeinen Eigenſchafften ſehr bekannt geweſen, wie man aus des Ariſtoteles Hiſt. Animal. B. 5. K. 19. und dem Plinius B. 11. K. 28. ſieht, und überdies in dem wärmern Europa ſehr gemein. Löflings Reiſen S. 28. d. Ueberſ.

S. 532.

*1) κολόκυνθις ἀγρία. *2) σκώληξ κοπρίων.

S. 532.

Z. 10. junge Hunde — Es iſt gewiß, daß die alten Griechen und Römer die jungen, fetten Hunde nicht nur geſpeißt, ſondern auch für einen Leckerbiſſen gehalten haben, wie man aus dem Plinius B. 29. K. 4. und dem Plautus im Satur. ſich belehren kann.

S. 535.

Z. 2. Will er nun einen Buben machen. — Hier ſind im Weſentlichen bereits alle Vortheile, die Herr Cantor Heinecke in Hildesheim neuerlich wieder empfohlen hat, angegeben. Schade, daß ſie itzt eben ſo wenig, wie ehedem gefruchtet haben mögen!

S. 536.

Z. 6. Wolfsmilchſaft *1) — Dioſkorides B. 4. K. 165. Demnach wäre es Euphorbia characias des Linne.

— 7. Peplos *2) — Wieder eine Art Wolfsmilch. Dioſkorides B. 4. K. 165. Mir ſcheint es die ganz kleine oben erwähnte Euphorbia zu ſeyn.

— 9. Bergmünze *3) — Dies iſt nach dem Dioſkorides wahrſcheinlich Meliſſa Calamintha n. 430. die auch noch in einigem Gebrauche iſt.

S. 537.

Z. 7. Spargelſaamen *4) — Dioſkorides B. 2. K. 152. beſchreibt zwo Arten. Beyde ſind die, welche wir gewöhnlich ſpeiſen Aſparagus officinalis n. 256. Nur iſt die erſtere wild, und findet ſich auf den ſandichten Rainen der Aecker, z. B. im ſüdlichen Frankreiche, die zweyte aber unſer durch die Wartung verbeſſerter Spargel.

---

*1) τιθύμαλος. *2) πέπλος.
*3) Καλαμίνθη. *4) Ασπάραγος.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google